Hiob.

Ein religiöses Gedicht.

Aus dem Hebräischen

neu übersetzt, geprüft und erläutert

von

Matthias Heinrich Stuhlmann,

Katecheten am Spinnhause in Hamburg.

Hamburg, 1804.

bey Friedrich Perthes.

Vorrede.

Diese neue Uebersetzung eines der geistreichsten Werke aus dem Alterthume war anfangs nicht für das größere Publikum bestimmt, sondern der Verfasser, welcher sich seit mehrern Jahren viel mit dem Hiob beschäftigt hatte und oft das Verlangen fühlte, das in seiner Sprache nachzubilden, was er im Original so sehr bewunderte, gesteht frey, daß er diese Arbeit zunächst zu seinem eignen Vergnügen unternahm. Sie wurde darauf einer

kleinen Gesellschaft gelehrter Freunde, die sich das Bibelstudium zur angenehmen Beschäftigung macht, als Stoff zu einer für den Uebersetzer selbst belehrenden Unterhaltung mitgetheilt; und die Urtheile dieser Gesellschaft haben einen nicht geringen Antheil an dem Entschlusse, dessen Folge die öffentliche Erscheinung dieser Arbeit ist. Ob dieser Entschluß allgemeiner gebilligt werde, muß der Verfasser erwarten.

Darüber wenigstens kann nur eine Stimme seyn, daß wir bis jetzt von den poetischen Theilen des alten Testamentes noch keine so vollendete Kopie haben, die alle fernere Versuche unnöthig machte. Zwar darf man es zur Ehre unsrer Nation laut sagen, daß die

deutschen Gelehrten es in der höhern Uebersetzer-Kunst allen übrigen Nationen weit zuvorgethan haben; indessen ist es zugleich auch wahr, daß unsre Litteratur an Nachbildungen griechischer und römischer Classiker viel mehr Vorzügliches aufzuweisen hat, als an Nachbildungen morgenländischer, und nahmentlich hebräischer Dichter. Wer aus diesem Umstande einen nachtheiligen Schluß auf den Fleiß und die Talente derer, die in dem letztgenannten Fache gearbeitet haben, ziehen wollte, würde diesen verdienten Männern großes Unrecht thun, und zugleich seine eigne Fähigkeit zu urtheilen sehr übel bewähren. Denn es gehört nicht viel dazu, um einzusehen, daß die glückliche Nachbildung eines morgenländischen Dichters zehnfach gröſ-

sere Schwierigkeiten hat. Wiewohl unsre Muttersprache keine Tochter der griechischen oder römischen ist, so verdankt sie doch diesen, als ihren Pflegeältern, ihre Erziehung und Ausbildung, und schmiegt sich eben daher diesen in Ausdrücken und Wendungen, in Metaphern und zum Theil sogar in Idiotismen, mit einer Gewandtheit und Leichtigkeit an, welche dem Uebersetzer der sogenannten klassischen Schriftsteller wenig zu wünschen übrig lassen. Der Uebersetzer eines hebräischen Dichters hat es dagegen mit einer Sprache zu thun, deren Ellipsen für jede abendländische zu kühn, deren tropische Redensarten, wörtlich übersetzt, oft unverständlich sind, mit einer Sprache, welche, ihrem Baue nach, einer dem Unkundigen fast un-

begreiflichen, und dem Uebersetzer unnachahmlichen Kürze des Ausdrucks fähig ist, indem sie nicht selten mit eben so viel Buchstaben ausreicht, als wir Wörter bedürfen, mit einer Sprache endlich, deren Wortbedeutungen manchmal nur aus dem Zusammenhange errathen werden können, und von deren Aussprache, Metrik und Versbau wir so gut wie gar nichts wissen. Alle diese Schwierigkeiten drücken einen Uebersetzer des Hiob um so mehr, da dieses Werk unter allen Resten der hebräischen Litteratur bey weiten das schwerste ist, und es leicht geschehen kann, daß unter den Grübeleyen, welche die Interpretation nothwendig macht, die Wärme der Empfindung verloren geht, ohne welche doch ein so gefühlvoller Dichter,

wie dieser ist, nimmermehr glücklich kann übertragen werden.

Der Verfasser will durch diese Bemerkungen die Fehler seiner Arbeit keinesweges entschuldigen, sondern nur andeuten, daß er selbst sie nicht zu leicht genommen habe. Sein Bestreben ging dahin, das Original so treu zu verdeutschen, als es der Genius beyder Sprachen irgend erlauben wollte. Er hat sich sorgfältig gehütet, keinen Zug zur Verschönerung anzubringen, und nirgends die Absicht gehabt, stärker, zierlicher und ausgesuchter zu sprechen, als nach seiner Ueberzeugung der Dichter selbst geschrieben hat. Er ist nur an solchen Stellen von der wörtlichen Uebertragung abgewichen, wo diese bey dem deutschen Leser eine andre, oder doch

eine mattere Idee erweckt haben würde, als der Dichter schien ausdrücken zu wollen, in der Absicht, durch diese anscheinende Untreue der Uebersetzung einen höhern Grad von Treue zu verschaffen. Die Bilder, Tropen und Metaphern mußten unverändert bleiben, damit das Colorit des Gedichtes nicht verwischt würde; aber die bloßen Sprach-Idiotismen sind mit deutschen von gleicher Bedeutung vertauscht, damit die Uebersetzung so wenig undeutsch würde, als das Original unhebräisch ist. Und weil von einer Uebersetzung im Silbenmaaße des Originals bey einem hebräischen Dichter aus bekannten Gründen gar nicht die Rede seyn kann, so hat der Verfasser sich bemüht, durch einen möglichst gedrungenen Ausdruck, durch ein gewisses,

der Urschrift folgendes Ebenmaß der Zeilen, durch fortlaufenden Rhythmus und sorgfältige Vermeidung alles Holprichten und Unharmonischen, die Eleganz der äußern Form einigermaßen nachzubilden, worin der Dichter des Hiob es allen übrigen auf uns gekommenen Dichtern seiner Nation weit zuvorthut. In wiefern der Uebersetzer dieser sich selbst vorgeschriebenen Regeln nachgekommen, muß er seinen Richtern zu beurtheilen überlassen; er selbst darf nur wünschen, daß diese Arbeit die Liebe nicht ganz verleugnen möge, welcher sie ihr Daseyn zu verdanken hat, wiewohl es nicht an Stellen fehlen wird, die dem Original an Kraft und Fülle und strömender Beredtsamkeit immer noch sehr nachstehen.

Die vorangeschickte Einleitung hat den Zweck, diejenigen Leser, welche mit dem Inhalte und der Beschaffenheit des Buches Hiob noch wenig oder gar nicht bekannt seyn möchten, auf die Lesung desselben vorzubereiten. Zugleich sollte sie das, was in der Ansicht des Werkes und den Urtheilen darüber dem Uebersetzer etwa eigenthümlich seyn möchte, dem kundigern Leser zur Prüfung vorlegen und, wo möglich, rechtfertigen.

Von der Ansicht und Erklärung einzelner Stellen ist in den hinten angehängten Anmerkungen die Rede. Daß mehrmals von den gewöhnlichen Erklärungen abgewichen und eine neue Bahn versucht wurde, kann Niemanden befremden, der mit dem Original einigermaßen vertraut ist, und aus eignem

Studium desselben weiß, wie vielfacher Auslegung zuweilen eine und dieselbe Stelle fähig ist, und wie sehr es dabey auf den Gesichtspunkt ankommt, aus welchem man solche Stellen betrachtet. Da diese Anmerkungen für keinen Commentar gelten wollen, so darf man keine ausführliche Prüfung bisheriger Erklärungsarten darin erwarten; und wenn also hie und da eine bekannte Erklärung kurzweg unrichtig genannt wird, so will der Verfasser damit nur das Resultat seiner Prüfung anzeigen, und solche Aeußerungen nicht als absprechende, den Verdiensten berühmter Männer zu nahe tretende Urtheile angesehen wissen. Nur selten hat er sich in Hinsicht auf seine Vorgänger ausdrücklich widerlegende Gegenbemerkungen erlaubt, desto öfter hin-

gegen, wie die Pflicht der Dankbarkeit erforderte, die Nahmen derjenigen Gelehrten genannt, in deren Schriften er die Belehrung, die er suchte, gefunden hatte; und mit Wissen und Willen hat er sich keine Erklärung als die seinige zugeeignet, deren Verdienst Andern gebühret. Von den bedeutendsten Bearbeitungen des Buches Hiob möchte nicht leicht eine ganz ungebraucht geblieben seyn; nur die kleinern Abhandlungen, die einzelne Stellen des Hiob erläutern, standen dem Uebersetzer nicht alle zu Gebote. — Die hin und wieder versuchten kritischen Emendationen des Textes haben vielleicht den meisten Widerspruch zu befürchten. Zwar sind ihrer nicht viel, wenigstens nicht viele solche, welche nicht bereits von nahmhaften Gelehrten

vorgeschlagen wären; aber auch die wenigen andern machen nur auf den Grad von Duldung Anspruch, welchen man Conjecturen, die nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit hinausschweifen, zuzustehen pflegt.

Die kurzen Erläuterungen am Rande der Uebersetzung, so wie die Inhaltsanzeige der einzelnen Reden, sind größtentheils auf solche Leser berechnet, die das Original nicht lesen können, aber den Dichter doch genießen wollen, und die von diesem Genusse ohnfehlbar manches einbüßen würden, wenn die fremdartigen Bilder aus der morgenländischen Welt, und der öfters hochlyrische Gedankengang des Dichters sie in die Nothwendigkeit versetzten, oft anzuhalten, um erst der Re-

giön wieder auf die Spur zu kommen, in welche der Dichter seine Leser manchmal unvorbereitet hinreinreißt. Der Uebersetzer widmet seine Arbeit nicht bloß dem theologischen Publikum, sondern wünscht, daß der ehrwürdige Sänger aus der grauen Vorzeit bey dem gebildeten Publikum aller Stände eine freundliche Aufnahme erfahren möge.

Ob dieser Bearbeitung des Hiob künftig ähnliche Uebersetzungen andrer Dichter des alten Testamentes folgen werden, will der Verfasser weder versprechen noch gänzlich verneinen. Ihm freylich wird das Studium dieser interessanten Denkmähler des Alterthums immer Lieblingsbeschäftigung bleiben; aber so wie er das hier erscheinende Werk

ohne alle ihn persönlich betreffende Nebenrücksichten ins Publikum bringt, so wird es ihm auch nicht die mindeste Ueberwindung kosten, seine Papiere zurückzuhalten, falls kundige Richter der Meynung seyn sollten, daß derer, die in diesem Fache für das Publikum arbeiten, bereits genug vorhanden sind.

Hamburg, im September, 1804.

Einleitung

in

das Buch Hiob.

1.

Die morgenländische Dichtkunst hat in den neuern Zeiten das längst verdiente Glück gehabt, eine Menge gelehrter und geschmackvoller Beurtheiler und eine noch größere Zahl beredter Bewunderer zu finden. Unter den Dichtern des Orients gebührt nach dem Ausspruche sachverständiger Richter der schönste Ehrenkranz den althebräischen Barden. Frey von dem lähmenden Zwange steifer Kunstregeln strömt ihnen die Sprache der Empfindung aus dem vollen Herzen; das natürliche Gefühl für das Schöne und Erhabene schuf ihren Gedanken Bilder und Ausdruck; das Ohr gab ihnen Gesetze für den Wohllaut.

Anspruchlos, wie ein Kind der Natur, tritt die hebräische Muse auf, sie weiß es kaum, daß sie schön ist, sie buhlet nicht um Beyfall durch

erborgten Prunk; aber sie gefällt in ihrem einfachen Gewande, und man gewinnt sie gleich bey der ersten Bekanntschaft lieb. Wiewohl sie niemals, wie ihre jüngere Schwester, die griechische Muse, im zahlreichen Gefolge von Göttern und Heroen erscheint, wiewohl ihr der Flitterstaat des Reimes und die ängstliche Silbenzählung fast ganz fremd ist; so vermißt man doch in ihrer Gesellschaft jene Begleitung niemals, und verlangt gar nicht nach diesem Putze, da sie reich genug an eigner wesentlicher Schönheit ist.

Der Dichter des Hiob scheint der geliebteste Günstling unsrer Muse gewesen zu seyn. Mit freygebiger Milde hat sie ihm alle ihre schönen Gaben ausgespendet, Stärke und Fülle der Gedanken, Innigkeit und Zartheit der Empfindungen, Schönheit und anmuthigen Wechsel des Ausdrucks, Neuheit und liebliche Ründung der Bilder, melodischen Wohllaut der Sprache.

2.

Hauptidee des Gedichtes.

Aber es ist auch nichts Gemeines, was die Seele des Dichters begeistert. Es giebt für die

Poesie schwerlich einen erhabneren Stoff, als die Hauptidee, um welche sich sein ganzes Gedicht windet. Es soll uns nehmlich den Tugendhaften zeigen im Kampfe mit einem unwürdigen Schicksale, dieses als unerwartet einstürmend, furchtbar, zermalmend, jenen, den Freund Gottes und der Menschen, wie er ankämpft gegen die unsichtbare Macht und vergebens strebt, die lastende Bürde von sich abzuwälzen, wie sich die freye Seele empört wider die Nothwendigkeit, wie sie unterliegend noch hadert mit dem Herrn des Schicksales, und umhergetrieben auf dem wogenden Meere des Zweifels den gefährlichen Streit des Herzens mit dem Verstande, des Glaubens mit der Spekulation kämpfet, bis sie müde des unruhvollen Zwistes sich schweigend und zutraulich in die Arme des Glaubens wirft.

Es müssen Stunden voll des schrecklichsten Ernstes seyn, wenn ein Mann von reinem Herzen und unbeflecktem Wandel irre wird in seinem Glauben an die Vorsehung, und ich zweifle, ob es in ältern und neuern Zeiten einem Menschenkenner gelungen ist, diesen düstern Tiefsinn in einem so schauerlichen und warnenden Bilde dar-

zustellen, als der Sänger des Hiob es gethan hat. Es wird hier der schicklichste Ort seyn, den Leser mit der Philosophie, die unser Dichter in seinem Werke verräth, zum Voraus etwas bekannt zu machen. Er denkt sich in die Seele eines Menschen hinein, der zu verständig ist, um das Daseyn und die Macht eines höchsten Wesens zu bezweifeln, und zu gewissenhaft, um sich an die Sünder anzuschliessen, und seinem Lebensglück durch Ränke aufzuhelfen. Rechtschaffen soll der Mensch nun einmal seyn und bleiben, von dieser Wahrheit weicht der Gute nicht; das ist Wille Gottes, sagt ihm sein Herz, das giebt Anspruch auf den Beyfall des Unsichtbaren. Dem Guten gebührt also Glück, dem Bösen gebührt Unglück, folgert der Verstand. Manche harte Schläge des Schicksals hält das tugendhafte Gemüth wohl aus; aber menschliche Kraft hat ihre Gränzen, es giebt Augenblicke, wo sie völlig erschöpft ist. Stürze den Glücklichen, der sich seines Glückes nicht unwerth fühlet, plötzlich in den tiefsten Abgrund des menschlichen Elends, nimm ihm alles, was das Leben reizend macht, nimm ihm Hab und Gut, nimm ihm seine höchste Freude, seine

süßeste Hoffnung, seine Kinder, für die er täglich zu Gott betet, nimm ihm Ehre und Ansehn, nimm ihm endlich noch das Letzte, die Gesundheit; wird alsdann das Bewußtseyn seiner Unschuld ihn beruhigen? wird menschlicher Zuspruch ihn mit dem Leben aussöhnen? Nein, sagt der Dichter, das ist zu viel für menschliche Kräfte. Der Arme wird die Stunde seiner Geburt verwünschen, wird den Weltregenten als einen Despoten anklagen, dem Gewalt mehr gilt als Recht, der mit launenhafter Willkühr seine Gaben austheilet, einerley ob man sie verdiene oder nicht; er wird sich und seine geplagten Brüder, die Aehnliches leiden müssen, als den Ball ansehen, womit das Schicksal spielet. Ein einziger Anker nur kann ihn in diesem Sturme retten, und der rettet ihn ohnfehlbar. Und dieser Anker ist der religiöse Glaube. Voll Schönheit und Harmonie, voll Weisheit und Plan und Ordnung ist die ganze Natur, und was sie hat, das hat sie von ihrem Schöpfer. Darauf beruht der Glaube; auch in den menschlichen Schicksalen muß Zweck und Ordnung seyn, wie viel Unbegreifliches für den blöden Verstand auch darin angetroffen werde. Die goldne Lehre, die

der fromme Dichter allen Unglücklichen damit zuruft, ist diese: arme, leidende Brüder! lasset diesen Glauben nicht sinken!

3.

Ton des Gedichtes.

Der Zweck des Dichters bringt es also mit sich, uns die Welt und das Leben von der dunkelsten Seite zu schildern. Seine Harfe, immer zu Trauertönen gestimmt, lispelt bald sanfte, elegische Wehmuth, bald rauschet sie volltönender dumpfe Melancholie, bald füllt sie das Ohr des Hörers mit erschütternden Dissonanzen, wenn sie den Tumult hoffnungsloser Verzweiflung wiederhallt. Zuweilen nur hören wir, wie in lieblichen Accorden aus der Ferne, ein Wort von Ansehn, Wohlstand, Freundschaft, Liebe, Familienglück und andern Lichtgestalten des Lebens; doch nur allzubald werden die sanften Freudentöne erstickt vom lauten Jammer, vom Jammer, daß jene heitern Lichtgestalten nur Traumbilder sind, von der Wehklage über die Eitelkeit menschlicher Freuden. Zuweilen scheint es, als wollte der Dichter Trost und Hoffnung in das wunde Herz singen, und gleich sehen

wir wieder die unheilbare Wunde bluten; wir sollen es fühlen, nichtig ist menschlicher Trost, täuschend menschliche Hoffnung. So, daß ich Schillers treffliche Worte hier anwende,

Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Aber lasset uns das melancholische Gemälde des Dichters recht verstehen. Er giebt die trübe Ansicht des Lebens nicht für die seinige, am wenigsten für die richtige aus, und ist weit davon entfernt, sie dem Leser zu empfehlen. Er hat vielmehr unleugbar den Zweck, davor zu warnen. Gleichwohl lag es in seinem Plan, das menschliche Elend mit den grellesten Farben zu zeichnen, und er würde gewiß manchen seiner spätern Ausleger, die seiner Zeichnung eine blässere Farbe angekränkelt haben, die undankbare Mühe wenig danken. Die heftigen Verwünschungen des Lebens, die aufs höchste getriebene Zusammenstellung der Räthsel in den

zustellen, als der Sänger des Hiob es gethan hat. Es wird hier der schicklichste Ort seyn, den Leser mit der Philosophie, die unser Dichter in seinem Werke verräth, zum Voraus etwas bekannt zu machen. Er denkt sich in die Seele eines Menschen hinein, der zu verständig ist, um das Daseyn und die Macht eines höchsten Wesens zu bezweifeln, und zu gewissenhaft, um sich an die Sünder anzuschliessen, und seinem Lebensglück durch Ränke aufzuhelfen. Rechtschaffen soll der Mensch nun einmal seyn und bleiben, von dieser Wahrheit weicht der Gute nicht; das ist Wille Gottes, sagt ihm sein Herz, das giebt Anspruch auf den Beyfall des Unsichtbaren. Dem Guten gebührt also Glück, dem Bösen gebührt Unglück, folgert der Verstand. Manche harte Schläge des Schicksals hält das tugendhafte Gemüth wohl aus; aber menschliche Kraft hat ihre Gränzen, es giebt Augenblicke, wo sie völlig erschöpft ist. Stürze den Glücklichen, der sich seines Glückes nicht unwerth fühlet, plötzlich in den tiefsten Abgrund des menschlichen Elends, nimm ihm alles, was das Leben reizend macht, nimm ihm Hab und Gut, nimm ihm seine höchste Freude, seine

süßeste Hoffnung, seine Kinder, für die er täglich zu Gott betet, nimm ihm Ehre und Ansehn, nimm ihm endlich noch das Letzte, die Gesundheit; wird alsdann das Bewußtseyn seiner Unschuld ihn beruhigen? wird menschlicher Zuspruch ihn mit dem Leben aussöhnen? Nein, sagt der Dichter, das ist zu viel für menschliche Kräfte. Der Arme wird die Stunde seiner Geburt verwünschen, wird den Weltregenten als einen Despoten anklagen, dem Gewalt mehr gilt als Recht, der mit launenhafter Willkühr seine Gaben austheilet, einerley ob man sie verdiene oder nicht; er wird sich und seine geplagten Brüder, die Aehnliches leiden müssen, als den Ball ansehen, womit das Schicksal spielet. Ein einziger Anker nur kann ihn in diesem Sturme retten, und der rettet ihn ohnfehlbar. Und dieser Anker ist der religiöse Glaube. Voll Schönheit und Harmonie, voll Weisheit und Plan und Ordnung ist die ganze Natur, und was sie hat, das hat sie von ihrem Schöpfer. Darauf beruht der Glaube; auch in den menschlichen Schicksalen m u ß Zweck und Ordnung seyn, wie viel Unbegreifliches für den blöden Verstand auch darin angetroffen werde. Die goldne Lehre, die

der fromme Dichter allen Unglücklichen damit zuruft, ist diese: arme, leidende Brüder! lasset diesen Glauben nicht sinken!

3.

Ton des Gedichtes.

Der Zweck des Dichters bringt es also mit sich, uns die Welt und das Leben von der dunkelsten Seite zu schildern. Seine Harfe, immer zu Trauertönen gestimmt, lispelt bald sanfte, elegische Wehmuth, bald rauschet sie volltönender dumpfe Melancholie, bald füllt sie das Ohr des Hörers mit erschütternden Dissonanzen, wenn sie den Tumult hoffnungsloser Verzweiflung wiederhallt. Zuweilen nur hören wir, wie in lieblichen Accorden aus der Ferne, ein Wort von Ansehn, Wohlstand, Freundschaft, Liebe, Familienglück und andern Lichtgestalten des Lebens; doch nur allzubald werden die sanften Freudentöne erstickt vom lauten Jammer, vom Jammer, daß jene heitern Lichtgestalten nur Traumbilder sind, von der Wehklage über die Eitelkeit menschlicher Freuden. Zuweilen scheint es, als wollte der Dichter Trost und Hoffnung in das wunde Herz singen, und gleich sehen

wir wieder die unheilbare Wunde bluten; wir sollen es fühlen, nichtig ist menschlicher Trost, täuschend menschliche Hoffnung. So, daß ich Schillers treffliche Worte hier anwende,

Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Aber lasset uns das melancholische Gemälde des Dichters recht verstehen. Er giebt die trübe Ansicht des Lebens nicht für die seinige, am wenigsten für die richtige aus, und ist weit davon entfernt, sie dem Leser zu empfehlen. Er hat vielmehr unleugbar den Zweck, davor zu warnen. Gleichwohl lag es in seinem Plan, das menschliche Elend mit den grellesten Farben zu zeichnen, und er würde gewiß manchen seiner spätern Ausleger, die seiner Zeichnung eine blässere Farbe angekränkelt haben, die undankbare Mühe wenig danken. Die heftigen Verwünschungen des Lebens, die aufs höchste getriebene Zusammenstellung der Räthsel in den

menschlichen Schicksalen, die eigensinnige Verwerfung alles Trostes und alles menschlichen Zuspruches, die empörenden Blasphemien, die trotzigen Herausforderungen an den Weltregierer, sich zu rechtfertigen wegen seiner Fügungen; alles dieses soll und darf nicht beschönigt, gemildert und versteckt werden. Denn gerade das wollte der Dichter an der Person des Hiob zeigen, wie weit es den Menschen führen kann, wenn er einmal im Glauben an die Vorsehung irre geworden ist, und das wollte er uns lehren, wie sehr wir Ursache haben, jenen Glauben bey uns zu bewahren. Das ist, nach meinem Urtheil, der Zweck und Inhalt der ganzen tief gedachten Composition, das ist zugleich die Moral des Gedichtes.

Ich kann es nicht anders, als Versündigung an dem erhabnen Genius des Dichters nennen, was viele Schrifterklärer älterer und neuerer Zeiten gethan haben, um den harten Reden Hiobs einen mildern Sinn unterzuschieben, als sie haben, und ihm nebenher andre Grundsätze und Ueberzeugungen beyzulegen, als er äußert. Das möchte man noch am ersten hingehen lassen, daß

sie es zur Ehre unsers Dichters und seines Helden für nothwendig hielten, nach Stellen zu forschen, wo er eine Fortdauer der menschlichen Seele annimmt, wovon er anderwärts gar nichts zu wissen scheint; weniger ist es zu entschuldigen, daß eine Menge jüdischer und christlicher Philosopheme in den Hiob hineinerklärt wurden, eine Menge Ideen späterer Zeiten über göttliche Gerechtigkeit, über Himmel und Hölle, über jüngstes Gericht, über Auferstehung des Fleisches, und mehr dergleichen; ja, was soll man dazu sagen, daß noch vor nicht gar langer Zeit viel darauf gehalten wurde, einen Dichter aus dem grauen Alterthume in dem Artikel von der Erlösung christlich rechtgläubig zu finden! Das letzte Jahrzehend des vergangenen Jahrhunderts hat bereits unter diesen Mißdeutungen sehr wohlthätig aufgeräumt, und man wird hoffentlich immer mehr aufhören, an einen Schriftsteller, der viele Jahrhunderte vor dem Ursprunge des Christenthumes, ja selbst vor der Ausbildung des spätern Judenthums lebte, die seltsame Forderung zu thun, daß er gut christlich denke und urtheile. Wenn wir überhaupt in den Reden Hiobs Gedanken und Aeußerungen

finden, die wir nicht billigen können, so ist dabey zu bemerken, daß der Dichter sie eben so wenig in der Absicht hingeschrieben hat, daß wir sie billigen sollen. Man darf einen Dichter nie wegen der Meynungen in Anspruch nehmen, welche von den Personen, die er redend einführt, vorgetragen werden. Hoffentlich ist diese beyläufige Anmerkung für den größten Theil der Leser dieser Abhandlung und der folgenden Uebersetzung sehr überflüssig; inzwischen möchte sie einem und dem andern Leser nützlich werden können; deshalb gönne man ihr diesen kleinen Raum.

4.

Ob der Hiob eine Theodicee sey?

Man hat das Buch Hiob öfters eine Theodicee genannt; allein dieser Ausdruck giebt von der Schrift eine ganz falsche Vorstellung. Insofern eine jede Theodicee zu dem Resultate führen soll, daß Gottes Fügungen allezeit weise sind, hat unser Buch zwar das mit einer Theodicee gemein, daß es eben dieses Resultat in Schutz nimmt. Aber dieses Resultat macht ja nicht das Wesen einer Theodicee aus, sondern vielmehr die Kette von Inductionen und

Schlüssen, durch welche man zu diesem Resultate gelangt. Von einer solchen Beweisführung ist aber der Dichter weit entfernt; er bietet sogar, besonders in den letzten Reden Hiobs, seine ganze Darstellungsgabe auf, um die Schwierigkeiten fühlbar zu machen, die man findet, wenn man die Weisheit des Weltregierers demonstriren will; er hebt mit einer Art von Liebhaberey alles heraus, was sich den Theodiceen entgegen setzen läßt, und ordnet den Plan seines ganzen Gedichtes so, daß die vorwitzigen irdischen Rechtfertiger Gottes, die anfangs das große Wort haben, durch die Ueberlegenheit ihres Gegners zum Schweigen gebracht werden. Und welcher andre Gedanke sollte in den Reden Jehovahs anschaulich gemacht werden, als der: Gott ist über alle menschliche Beurtheilung weit erhaben; ihn tadeln und ihn rechtfertigen, ist beydes gleich vermessen; es versteht sich von selbst, daß er tadelfrey ist. Man könnte das Werk eher eine Satyre auf die Theodiceen, als selbst eine Theodicee nennen.

Gleichwohl scheint diese Ansicht des Buches uralt, und hat zu der Abfassung der Reden Eli=

hus, die meines Bedünkens ein unschicklicher Zusatz zum Hiob sind, vermuthlich die erste Veranlassung gegeben. In neuern Zeiten hat eben diese Ansicht einige Ausleger verleitet, gerade in jenen Reden Elihus den Schlüssel zum ganzen Gedichte zu suchen, welches, vorausgesetzt, daß der Dichter uns eine poetische Theodicee habe geben wollen, auch ganz consequent ist, da Elihu, so wenig gründlich auch sein Räsonnement ist, immer noch mehr zur Rechtfertigung Gottes sagt, als die übrigen drey Wortkämpfer. Indessen verliert das ganze Gedicht seine Haltung, und gerade der Theil desselben, auf welchen der Dichter den größten Fleiß gewendet hat, die Reden Jehovahs, stehen fast überflüssig und zwecklos da, wenn in den Reden Elihus der Knoten bereits gelöst seyn sollte.

5.

Einkleidung. — Hauptwerk. Prolog. Epilog.

Ich komme auf das Gewand, in welches der Dichter seine Ideen eingekleidet hat. Das Werk, in der Gestalt, wie wir es jetzt besitzen, besteht aus sehr ungleichartigen Theilen. Es

ist in Form und Ausdruck größtentheils ganz poetisch; nur eine, wenigstens der Sprache nach ganz prosaische Einleitung geht voranf, und ein eben solcher Schluß findet sich am Ende.

Die Einleitung begreift die beyden ersten Kapitel, und erzählt, daß es vor Zeiten im Morgenlande einen angesehenen und frommen Mann gab, der einen überaus großen Reichthum an Heerden, zehn Kinder und viele Sklaven besaß. Dieser reiche Emir, Hiob ist sein Nahme, verliert durch eine Reihe überraschender Unglücksfälle an einem Tage seinen ganzen Reichthum. Seine Heerden werden ihm theils vom Blitze getödtet, theils durch Räuberhorden weggetrieben; seine Sklaven finden dabey ebenfalls ihren Tod; seine Kinder werden durch den Einsturz eines Hauses alle erschlagen. Hiob trägt sein Leiden mit männlichem Muthe; blieb ihm doch seine Gesundheit noch. Aber auch dieses einzig noch übrige Gut sollte er verlieren; ein bösartiger, schmerzhafter Aussatz, — man glaubt, die Elephantiasis ist gemeynt, — bedeckt seinen ganzen Leib mit Geschwüren, und stürzt ihn in den tiefsten Abgrund des menschlichen Elends. Auch

das erträgt er anfangs mit Gelassenheit. Der Ruf von seinem harten Schicksale verbreitete sich, und es kommen drey Freunde aus Idumäa zu ihm, um ihn zu trösten. Sie heißen Eliphas, Bildad und Zophar. Nach einigen im stillen Kummer verlebten Tagen fühlt Hiob seine Kraft und Standhaftigkeit ganz erschöpft, und bricht in eine heftige Verwünschung seines Lebens aus. — So weit die Einleitung. Ob sie von dem Dichter selbst oder einer spätern Hand dem Werke vorgesetzt sey, wollen wir nachher prüfen.

Mit dem dritten Kapitel fängt wenigstens die hohe Poesie erst an, wodurch das Werk so merkwürdig wird. Hiob klagt im Tone der höchsten Verzweiflung über sein Schicksal, verwünscht den Tag seiner Geburt und sehnet sich nach dem Tode. Die drey genannten Freunde antworten jeder besonders, erst Eliphas, dann Bildad, zuletzt Zophar, doch so daß Hiob selbst jedesmal wieder dazwischen auftritt, wenn einer von ihnen ausgeredet hat. Dieser Wechsel der Personen kommt dreymal vor. Die drey Freunde sind sich in ihren Grundsätzen völlig einig,

und vertheidigen einerley Sache gegen Hiob. Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, behaupten sie, werde mit Lebensglück belohnt, Sünde allein mache den Menschen unglücklich; sey Hiob gut, so werde es mit ihm auch nach Wunsch endigen, und sein ehemaliger Wohlstand wiederkehren, geschähe dies nicht, so sey dies der beste Beweis, daß er ein heimlicher Sünder seyn müsse, der jetzt gerechte Strafe erdulde. Gegen diese Behauptungen und Schlüsse protestirt nun Hiob leidenschaftlich heftig, und widerlegt sie aus eigner und fremder Erfahrung so bündig, daß die Philosophen in das äußerste Gedränge kommen, beleidigend werden, schimpfen statt zu beweisen und endlich schweigen müssen. Das Interesse des Lesers wollte der Dichter für die Person des Hiob gewinnen, sowohl durch den grössern Reichthum an Gedanken und den höhern poetischen Flug, der in dessen Reden herrscht, als auch durch den Charakter, welchen er diesem seinem Helden beylegt. Denn er behauptet den Charakter eines unschuldig Leidenden, eines Tugendhaften im strengsten Sinne, wie ihn die Einleitung mit einigen treffenden Zügen schildert. Wie ihn, sagt der Vorredner, gab es auf der Erde keinen Mann, so bieder und gut, so got-

tesfürchtig und entfernt vom Bösen. Aber eben darum hält er seine Ansprüche auf Lebensglück um so mehr begründet; was der weniger Gute als unverdiente Gnade erfleht, glaubt er als Lohn der Gerechtigkeit fordern zu dürfen. Er findet ihn nicht, und es empört ihn; er sieht sich weiter auf der Erde um, und sein Trübsinn zeigt ihm Tausende, die gleiches Schicksal mit ihm haben. Nun giebt ihm der Dichter die Rolle eines Sachwalters seiner armen, geplagten Brüder; eine stürmende Klage nach der andern über Tyranney und Druck der Mächtigen, wie über das Elend der Wehrlosen, strömt ihm von der Lippe. Wir hören den Genius der Menschheit mit dem Weltregenten hadern; ernste Fragen legt er ihm vor, er will Licht in dem Dunkel, und je länger die Antwort verzieht, desto kühner wird die Herausforderung. Der Uebermüthige bildet sich zuletzt ein, der Erhabene wisse sich nicht zu rechtfertigen, und schon triumphirt er im stolzen Siegertone, als Held habe er seine Sache durchgekämpft, als Held wolle er sie ferner vertheidigen, wenn der Weltregierer ihm nur Rede stehen wolle. Ich will, so schließt er die Vertheidigung seiner Unschuld,

Ich will Ihm jeden Schritt bekennen
Und mit Ihm kämpfen, als ein Held.

Da, siehe! bricht der Ewigweise sein Stillschweigen, und läßt sich herab, den anmaaßenden Erdenweisen selbst zur Erkenntniß seiner vorwitzigen Urtheile zu bringen. Also hebt er an:

Wer ist's, der meine Fügung meistert
Mit solchen Reden ohne Weisheit?
Wohlan! so rüste Dich als Mann,
Ich will Dich fragen, stehe Rede!

Und nun beginnt eine Reihe von Fragen über die Wunder der Natur, über Schönheit, Ordnung, Kraft, Größe und Mannichfaltigkeit der lebendigen und leblosen Geschöpfe, welche zur Absicht hat, neben der Erinnerung, daß alles dieses von Gott hervorgebracht sey, dem Tadler Hiob fühlbar zu machen, daß es Unvernunft sey, sich gegen die Fügungen dieses mächtigen, weisen und gütigen Wesens aufzulehnen. Hiob gesteht seine Uebereilung auch wirklich ein, und verspricht, Gottes Fügungen künftig nie wieder zu meistern oder zu tadeln.

Das ganze Werk beschließt endlich mit einem prosaischen Epilog, in demselben Styl und

Ton, worin die Einleitung abgefaßt ist. Hierin wird erzählt, Jehovah habe den drey Freunden, Eliphas, Bildad und Zophar einen Verweis gegeben, daß sie — wer hätte diesen Ausspruch erwarten sollen? — nicht so treffend über ihn geurtheilt hätten, als Hiob. Sie müssen ein Sühnopfer für ihre Thorheit darbringen, und auf Hiobs Fürbitte wird ihnen alle weitere Strafe gnädig erlassen. Hiob selbst wird wieder gesund, und noch einmal so reich, als er vorher gewesen war, zeugt wieder zehn Kinder, und stirbt endlich in einem glücklichen Alter. — Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dieser Epilog mit dem Prolog einen gemeinschaftlichen Verfasser habe, ob aber dieser Verfasser mit dem Dichter der Reden Hiobs und seiner Freunde eine und dieselbe Person sey, wollen wir für jetzt unentschieden lassen.

6.

Reden Elihus.

Weder in jenem historischen Vorberichte, noch in der eben erwähnten Schlußnachricht wird mit einer Sylbe eines vierten Bestreiters der Meynungen Hiobs gedacht, und ich habe es darum auch bis hieher verschoben, meine Leser mit die-

sem Mitgliede des freundschaftlichen Zirkels, den wir uns um den unglücklichen Hiob versammelt denken sollen, bekannt zu machen. Nach der letzten Rede Hiobs nehmlich, die er mit dem oben erwähnten Kraftspruche geschlossen hatte, tritt ganz unerwartet ein neuer Gegner, Elihu ist sein Nahme, wider ihn auf, von dessen Gegenwart bis dahin nichts verlautete. Er schildert sich selbst als einen jungen Mann, der dem Streite stillschweigend zugehört, allein aus Achtung gegen das Alter und die Erfahrungen der übrigen versammelten Personen bisher nicht gewagt habe mitzusprechen. Da sie aber jetzt dem Hiob die Antwort schuldig blieben, so sehe er wohl, daß Verstand nicht allemal mit den Jahren komme, und glaube sich die Freyheit nehmen zu dürfen, mit seiner unmaßgeblichen Meynung über die bisherigen Debatten auch herauszurücken. Er giebt zu verstehen, daß man den heftigen Reden Hiobs noch wohl etwas Gründlicheres und tiefer Gedachtes entgegensetzen könne, als die drey Redner vorgebracht haben; und davon sagte er denn freylich ganz recht. Dann wendet er sich mit einer Bescheidenheit, die den jungen Mann sehr gut kleidet, an Hiob ins-

besondre, bittet um Aufmerksamkeit und verspricht zum Voraus, weder so zu poltern, noch ihn so grundlos zu beschuldigen, als es von den Alten geschehen sey. Diesem Versprechen bleibt er auch wirklich in den nun folgenden vier, oder (nach einer bessern kritischen Abtheilung) drey Reden völlig getreu. Er hebt die vornehmsten anstößigen Behauptungen Hiobs namentlich aus, zeigt bald das Irrige, bald das Uebertriebene in denselben, macht auf die verborgenen Absichten der Vorsehung aufmerksam, behauptet insbesondre von den Leiden, daß sie nicht zu verschmähende moralische Besserungsmittel seyen, sucht die Weisheit und Güte Gottes aus den Erfahrungen in der Natur und im Menschenleben zu erweisen, und philosophirt im ruhigen Untersuchertone über alle diese Gegenstände, zwar nicht mit der Gründlichkeit, die wir von einem Philosophen unsers Zeitalters fordern, aber doch mit einer Gewandtheit und Consequenz, die weit mehr befriedigt, als die Machtsprüche der drey Idumäer. Er fordert den Hiob mehrmals auf, ihm auf seine Aeußerungen zu antworten, was dieser aber nicht thut. Der Gedankengang in

diesen Reden Elihus ist unten an seinem Orte ausführlich von mir angegeben *).

7.

Eigenheiten des Prologs, Epilogs und der Reden Elihus.

Hier entsteht nun die Frage: sind alle diese ungleichartigen Theile, aus welchen das Buch Hiob besteht, das Werk eines und desselben Verfassers? Der Kritiker ist zu dieser Frage berechtigt wegen mehrerer Eigenheiten, wodurch sowohl Prolog und Epilog, als auch die Reden Elihus, von dem übrigen Theile des Werkes sich unterscheiden. Einen historischen in Prosa abgefaßten Vorbericht, wie der Prolog, und eine gleiche Nachschrift, wie der Epilog dies ist, könnte man sich bey einem übrigens ganz in blühender Dichtersprache abgefaßten Werke wohl gefal-

*) Leser, welche vielleicht durch diese Uebersetzung zuerst mit dem Hiob bekannt werden möchten, thun besser, wenn sie erst das Gedicht lesen, ehe sie den übrigen Theil dieser Einleitung lesen. Für den, der das Gedicht noch nicht kennt, haben die nun folgenden Untersuchungen gar kein Interesse.

len lassen; aber dies ist nicht die einzige Eigenheit, wodurch sich diese beyden Stücke auszeichnen. Befremdender ist es, daß in diesen historischen Abschnitten Gott öfters mit dem Nahmen Jehovah bezeichnet wird, in den poetischen aber niemals; ein Umstand, woraus man vermuthen kann, daß der Nahme Jehovah in dem Zeitalter oder dem Vaterlande des Dichters nicht gebräuchlich gewesen sey. Zweytens, daß der Verfasser der historischen Abschnitte der Dank- Schuld- und Sühnopfer, als Zeichen der Frömmigkeit erwähnt, der Verfasser der poetischen Abschnitte aber von dergleichen Gebräuchen nichts zu wissen scheint. Drittens, daß in den erstern Stücken eine Theorie vo guten und bösen himmlischen Geistern vorkömmt, deren sich der Weltregierer zu seinen Zwecken bedienet, in den andern aber alles Wirken und Walten immer nur Gott allein zugeschrieben wird. Viertens endlich, daß in jenen gesagt wird, Hiob habe von Gott besser geurtheilt, als seine drey Freunde, da doch in diesen das Gegentheil fast auf jeder Seite zu lesen ist, indem gerade Hiob den vermessenen Tadler der Vorsehung macht, die Freunde hingegen nach ihrer besten Einsicht Gott vertheidigen.

Dies alles ist gar zu auffallend, um nicht die Vermuthung zu erregen, daß der Verfasser des Prologs und Epilogs eine von dem Verfasser des Uebrigen ganz verschiedene Person seyn möchte; der Kritiker wird wenigstens argwöhnisch und hält es der Mühe werth, seine Vermuthung näher zu beleuchten.

Nicht weniger, wiewohl ganz andre Eigenheiten zeichnen die Reden Elihus (Kap. 32 bis 37.) vor den Reden der übrigen im Buche Hiob auftretenden Personen aus. Zwar sind auch diese Reden poetisch und rhythmisch, der Sprache und Form nach; aber in ihnen weht ein ganz andrer Geist, der selbst dem Anfänger in der Kritik bemerkbar werden muß. Hier wird Hiob mit einer Milde und Schonung widerlegt, die seine übrigen Bestreiter nicht beweisen, und mit einer, entweder falschen oder ehrlich gemeynten, Bescheidenheit getadelt, die er vorher nicht erfahren hatte. Hier wird er oftmals mit seinem Namen Hiob angeredet, der in den vorhergehenden Reden gar nicht vorkömmt. Hier findet endlich der Sprachkenner eine Menge seltener Worte

und Wendungen *), woraus eine Verschiedenheit des Styls entsteht, die einen andern Schriftsteller, wo nicht beweist, doch wenigstens argwöhnen läßt. Hiezu kommt, daß in dem historischen Vorberichte, wo die Gegner Hiobs namentlich angeführt werden, Elihus Name nicht mit genannt ist, und eben so wenig in der Schlußnachricht, die wiederum der übrigen Wortkämpfer erwähnet. Es ist also kein aus der Luft gegriffener Zweifel, wenn der Kritiker fragt, ob der Vorredner die Reden Elihus in seinem Exemplare vielleicht gar nicht vorgefunden habe, oder ob diese Reden vielleicht einem andern Verfasser und spätern Zeitalter angehören möchten.

Diese Beschaffenheit des Buches Hiob führt auf folgendes kritisches Problem, daß dieses Werk die Arbeiten von drey verschiedenen Verfassern in sich begreife, so daß dem ersten, dem eigentlichen Hauptdichter, Kap. 3 — 31 und Kap. 38 — 41, dem zweyten, Kap. 1 — 2, und Kap. 42. und dem dritten, Kap. 32 — 37.

*) Beyspiele sind gesammelt von Michälis. Einleitung ins A. T. S. 113.

angehören. Es fragt sich also: ist dem wirklich so, oder nicht? Die Beantwortung dieser Frage hat große Schwierigkeiten; denn wir können darüber keine Zeugen aus dem Alterthume abhören. Dem Kritiker bleibt also kein andrer Weg übrig, als der, daß er die verschiedenen Theile vergleichend neben einander hält, ihre gegenseitige Harmonie oder Disharmonie aufsucht und am Ende zusieht, ob diese Theile zusammen ein poetisches oder ästhetisches Ganzes bilden oder nicht. Er darf aber nie vergessen, daß er mit aller Mühe seinem Resultate höchstens nur überwiegende Wahrscheinlichkeit, keinesweges aber unbestreitbare Gewißheit verschaffen kann. Denn einmal den schlimmsten Fall angenommen, daß er sich zu dem Urtheile veranlaßt sähe: wenn jene verschiedenen Theile des Werkes alle von einem Verfasser in diese Verbindung gebracht wären, so müßte der Verfasser ein sehr schlechter und sich selbst widersprechender Dichter gewesen seyn; so bliebe immer doch dem, der die Identität des Verfassers eigensinnig behaupten wollte, die Gegenfrage zur Ausflucht übrig: woher weißt du denn, daß der Verfasser nicht ein sehr schlechter Dichter gewesen ist? Wir nehmen al-

so in der folgenden Untersuchung keinen arroganten Richterton an, und wollen nichts decretiren, wenn wir sagen, der Prolog, der Epilog, die Reden Elihus sind ächt oder sind unächt, sondern wir wollen sagen, was uns das wahrscheinlichste dünkt, und die Gründe beybringen, warum uns dieses so dünkt. Wir wollen Jedem seine Meynung frey stellen, und erwarten dagegen billiger Weise, daß man auch unsre Meynung anhöre und prüfe, und sie nicht bloß deswegen verwerfe, weil etwa berühmte Gelehrte von bewährtem Scharfsinne anders entschieden haben, welches wir gar wohl wissen.

8.

Ob jene Abschnitte wesentliche Theile des Gedichtes sind.

Um einen festen Standpunkt zu haben, von welchem wir bey der anzustellenden Untersuchung ausgehen können, wird es das Beste seyn, die in Anspruch genommenen Abschnitte unsers Autors, also Kap. 1 — 2, 32 — 37, und 42, einmal auf einen Augenblick bey Seite zu legen, und zu sehen, welchen Eindruck das Ge=

dicht auf uns macht, wenn jene verdächtigen Stücke davon getrennt werden. Wir wollen mithin thun, als ob wir von allen dem, was der historische Vorbericht von Hiobs ehemaligem Wohlstande und nachherigem Unglücke, so wie von seiner ausnehmenden Geduld und Frömmigkeit erzählt, nicht das mindeste wüßten. Wir wollen vielmehr versuchen, den Helden unsers Gedichtes nach seinem Charakter, seinen Grundsätzen, seinem Betragen und seinen Schicksalen aus dem Gedichte selbst kennen zu lernen. Vielleicht erfahren wir daraus dasselbe, was uns der Vorredner erzählt. Wir wollen uns jetzt nicht darum bekümmern, wie in der historischen Nachschrift über den Streit Hiobs mit seinen Freunden geurtheilt wird, sondern erst einmal selbst urtheilen, wobey es uns unverwehrt bleibt, demnächst unser Urtheil mit jenem dort gefällten zu vergleichen. Ohne diese Vorsicht und Unpartheylichkeit ist gar keine gesunde Kritik möglich; ohne sie verwischt man auch die letzten schwachen Spuren, wodurch die oben bezeichneten Abschnitte ihren fremdartigen Ursprung vielleicht verrathen könnten.

Gleich in der ersten Rhapsodie, Kap. 3. lernen wir den Helden des Gedichtes, Hiob, als einen Mann kennen, der seines Lebens herzlich überdrüssig ist, und was ihn in diese Schwermuth gestürzt habe, lernt man am besten aus Kap. 29. 30. 31., wo er seinen ehemaligen Zustand mit seinem gegenwärtigen vergleichet, und schon früher aus Kap. 19, 8 — 20, wo er ein Gemälde seines Leidens entwirft, vieler andern überall zerstreut vorkommender Stellen nicht zu gedenken. Man erfährt daraus, Hiob war in seinem Volke ein Vornehmer aus edlem Geschlechte, der viel Ansehen und Zutrauen genoß, der Weib und Kinder, große Heerden und Ländereyen, viele Sklaven, auch Gold und edles Erz besaß, der die Cardinal = Tugenden der Morgenländer, Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit, bey jeder Gelegenheit ausübte, der immer höchst religiös und höchst gerecht war, der liebreich mit seinen Sklaven und gütig mit jedem Niedern verfuhr. Gleichwohl steht er jetzt unverdienter Weise in der tiefsten Verachtung, die erbärmlichsten Menschen dürfen ihn ungescheut verspotten, die Kinder sind dahin, die Knechte und Mägde kümmern sich nicht weiter um seine Befehle, die

Gastfreunde, Nachbaren, Verwandte, sogar die Gattin und die Pflegesöhne, verlassen oder verspotten ihn, er ist arm und unheilbar krank.

Resultat. Der Dichter wollte uns einen frommen und rechtschaffenen Mann schildern, der von dem höchsten Gipfel des Glückes ohne seine Schuld in die tiefste Tiefe des menschlichen Elendes hinabgestürzt wurde.

Wie beträgt sich nun dieser Mann in seinem Unglücke? wie äußert er sich? welchen Charakter, welche Gemüthsstimmung, welche Grundsätze, welche Meynungen giebt er zu erkennen? Er pocht auf seine Tugend, und vertheidigt sich lebhaft gegen jeden Vorwurf, der seine bisherige Religiösität und Redlichkeit verdächtig machen könnte. Uebrigens ist seine Geduld und Standhaftigkeit ganz erschöpft, sein Vertrauen auf Gott und seine Zufriedenheit mit der Vorsehung völlig dahin, sein Lebensüberdruß und seine Hoffnungslosigkeit haben keine Gränzen. Er klagt, daß der Weltregierer willkührlicher, als der ärgste Despot, bey der Vertheilung des Glücks und Unglücks verfahre, daß er mit seiner Allmacht unsäglich viel Unheil anrichte und gar keine Gerechtigkeit blicken lasse, und beruft

sich auf die Erfahrung, daß es dem größten Schurken zuweilen am besten in der Welt gehe. Er hat den sehnlichen Wunsch, daß Gott doch einmal vor ihm erscheinen möge, so wolle er ihm selbst das alles gerade ins Angesicht sagen; allein er wisse wohl, daß Gott dies niemals thun werde, weil er sich doch nicht würde rechtfertigen können.

Resultat. Der Dichter wollte zeigen, daß ein sonst guter und frommer Mann durch unerträglich hartes Elend zu solchen theils irrigen, theils vermessenen Behauptungen verleitet werden kann.

Die drey Idumäer, welche wider Hiob streiten, geben sich alle ersinnliche Mühe, Gott zu vertheidigen. Bald bringen sie Erfahrungen bey von Gottes Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, bald unterstützen sie ihre Meynungen durch Aussprüche und Sentenzen weiser Männer aus der Vorzeit, bald äußern sie allerley Vermuthungen, warum Gott dem Hiob das große Leiden zugeschickt haben könnte, bald geben sie ihm guten Rath, wie er es anzufangen habe, daß Gott ihn wieder seegne, bald ziehen sie seine gepriesene Tugend und Frömmigkeit in Verdacht und beschuldigen ihn endlich sogar, ohne es im mindesten

sten

sten beweisen zu können, der gröbsten Sünden. Alles vergebens. Hiob setzt ihren Erfahrungen andre Erfahrungen, ihren Sprüchen andre Sprüche, und ihren Anklagen eine scharfe Selbstvertheidigung entgegen. Sie müssen endlich schweigen, und Hiob geht als ein Löwe zwischen niedergelegten Feinden einher.

Resultat. Der Dichter giebt dadurch zu erkennen, daß nach seiner Meynung menschliche Philosophie und Erfahrung nicht hinreiche, die Dunkelheiten in den göttlichen Fügungen befriedigend aufzuklären.

Zuletzt erscheinet Gott selbst, redet von seiner unerreichbaren Größe und Hoheit, die der Mensch gar nicht ergründen könne, und bringt Hiob zu dem Geständnisse, daß es unverständig von ihm gehandelt war, Gottes Fügungen zu tadeln.

Resultat. Der Dichter legt uns in diesem Ausgange des Streites den Zweck seines ganzes Werkes vor Augen, nehmlich zu lehren, daß der Mensch, es gehe ihm im Leben, wie es wolle, Gottes Fügung nicht tadeln dürfe, sondern die Weisheit des Ewigen festiglich glauben, und von diesem

Glauben, allen möglichen Zweifeln zum Trotze, nicht ablassen müsse.

Aus diesen Resultaten, die sich alle finden lassen, ohne daß es dazu eines besondern historischen Vorberichtes oder einer solchen Schlußnachricht bedarf, folgt so viel, daß beydes, Prolog und Epilog sehr entbehrlich sind, und wenn sie nicht da wären, auch nicht vermißt werden würden. Denn das, was man von der Geschichte Hiobs wissen muß, um den Dichter recht zu verstehen, erfährt man aus dem Werke selbst; und was der Prolog etwa mehr erzählt, z. B. wie viel Kinder, oder wie viel Rinder und Schafe, Hiob gerade besessen habe, oder wie es eigentlich damit zugegangen sey, daß er unglücklich ward, u. s. w. ist zum Verstehen des Gedichtes nicht wesentlich nothwendig. Es dient dieses mehr, die Neugierde des Lesers zu befriedigen, als daß es zur Verschönerung und Vollendung der poetischen Composition besonders beytragen könnte. Wenn daher ein berühmter Schriftsteller (Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 3. § 644.) sagt: „ohne den Prolog würde das Ganze ohne Anfang und En-

de, ohne Zweck, Vollendung und Rundung seyn"; so möchte sich gegen diese Behauptung vieles einwenden lassen. Der unbefangene Leser urtheile hernach selbst darüber; denn in der nachstehenden Uebersetzung sind Prolog und Epilog wirklich von dem Werke abgesondert, und ich finde nicht, daß durch diese Trennung das Werk ein fragmentarisches Ansehn erhalten hat.

Entbehrlich sind also, nach meinem Dafürhalten, die beyden historischen Zusätze allerdings; sie können fehlen, ohne dem Ganzen zu schaden. Von der Seite steht dem Kritiker, der sie als unächt zu verwerfen Gründe hat, nichts entgegen. Dasselbe gilt, wie sich mit noch größerm Rechte behaupten läßt, von den Reden Elihus. Sie stehen so ganz isolirt da, sind mit den Reden der drey Idumäer und den Antworten Hiobs, so wenig wie mit der Entscheidung Jehovahs, in irgend eine nothwendige Verbindung gebracht, und es entsteht gar keine Lücke, wenn man sie abtrennt. Auch sie können also fehlen; das Dichterwerk ist ein vollendetes Ganzes ohne sie.

9.

Aechtheit des Prologs und Epilogs.

Man kann aber noch einen Schritt weiter gehen und sagen: das Gedicht selbst gewinnt an Einheit und Rundung, wenn die genannten Stücke abgesondert werden, und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sie von der Hand desselben Verfassers herrühren. Zuerst lasset uns dies vom Prolog und Epilog sehen.

Der Dichter hat den unleugbaren Zweck zu lehren, daß sich die Dunkelheit in den göttlichen Fügungen durch menschliche Weisheit nicht aufklären lasse; und derselbe Dichter sollte einen Prolog zu seinem Werke geschrieben haben, worin er die Ursache anzeigt, warum dem Hiob ein unverdientes Leiden zugeschickt sey? Wie unwahrscheinlich! — Der Dichter stellt in der Person des Hiob einen vermessenen Tadler der göttlichen Vorsehung auf, und weiset den Gegnern Hiobs das Geschäft an, die Ehre Gottes auf alle ersinnliche Weise, sogar mit Partheylichkeit wider Hiob, zu vertheidigen; und derselbe Dichter sollte in einem Epilog dem Jehovah das Urtheil in den Mund legen, Hiob habe besser

geurtheilt, als jene? Nur einer, der den Dichter gänzlich mißverstand, konnte so etwas schreiben. — Der Dichter redet im ganzen Werke auf das erhabenste von Gottes tiefer Weisheit und allumfassender Erkenntniß; und derselbe Dichter sollte einen Vorbericht geschrieben haben, nach welchem ein Engel, und noch dazu ein Engel von sehr verdächtigem Charakter, Hiobs Betragen im Leiden richtiger vorhersieht, als Jehovah selbst? Welcher schneidende Contrast! — Der Dichter läßt in seinem Werke die Meynung, daß sich die Leiden der Guten endlich doch wieder auf Erden noch in Glück verwandeln, als der Erfahrung widersprechend ernsthaft widerlegen; und derselbe Dichter sollte seinem Werke die ausdrückliche Erklärung, daß der von ihm geschilderte Leidende zuletzt glücklich geworden sey, geflissentlich angehängt haben? Wie soll man das zusammenreimen? — Hier bleibt uns nur folgende Wahl übrig. Entweder muß man unsern Dichter für sehr ungeschickt halten, oder ihm aus ästhetischen Gründen die historischen Zusätze zu seinem Gedichte absprechen. Ob aber der Dichter jenen Vorwurf verdiene, mag jeder,

der auch nur eine Seite seines erhabenen Gedichtes gelesen hat, selbst entscheiden.

Man hat also, um die Unächtheit der gedachten Abschnitte glaublich zu finden, gar nicht einmal nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß in dem Prolog des Satans Erwähnung geschieht, dessen Existenz in der Religions-Philosophie viel jünger ist, als daß der Dichter des Hiob davon wissen konnte; und man kann die zur Rettung des Prologs aufgestellte, wiewohl nur auf sehr schwankenden, etymologischen Gründen, nicht auf Geschichte, erbaute Hypothese, daß der Satan im Hiob ein ganz andrer, als der chaldäische Satan sey, immerhin auf ihrem schwachen Grunde stehen lassen. Nimmt man nehmlich zu dem Unschicklichen des Prologs und Epilogs noch die oben § 7. angegebenen Eigenheiten dieser Abschnitte: so gewinnt es in meinen Augen, den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, daß Prolog und Epilog von einer fremden Hand dem Werke hinzugesetzt seyen. Von dem hohen Genius des Dichters wären ohne Zweifel, wenn es überhaupt solcher bedurft hätte, viel geistreichere Zusätze zu erwarten gewesen.

Ich glaubte es darum der Ehre dieses großen Dichters schuldig zu seyn, Prolog und Epilog abzusondern, und ihnen auf den letzten Blättern dieser Schrift ihren Platz anzuweisen.

Sieht man nun Prolog und Epilog als unächt an, so läßt sich alles Auffallende und Unschickliche derselben ohne Schwierigkeit erklären. Den Stoff zu diesen Zusätzen nahm ihr Verfasser vermuthlich aus dem, was die Sage aus dem grauen Alterthume von Hiobs Schicksalen aufbewahrt hatte, vielleicht sogar aus dem Gedichte selbst; und diesen Stoff kleidete er in ein romantisches Gewand, falls er sie nicht schon so eingekleidet vorgefunden hat. Dabey verstieß er aber, wie ich eben gezeigt habe, gröblich gegen den Geist und Zweck des also bereicherten Dichters; und solche Verstöße sind, wie der kundige Leser weiß, in der hebräischen Litteratur nicht ohne Beyspiel. Man denke nur an die Ueberschriften mehrerer Psalme, die mit dem Inhalte des Gesanges, welchem sie vorgesetzt sind, im Widerspruche stehen. Der Verfasser jener Zusätze scheint durch die mehrfachen feyerlichen Erklärungen Hiobs in Hinsicht auf seine strenge

Tugend und Frömmigkeit bewogen zu seyn, ein Urtheil zu seinen Gunsten fällen zu lassen; und dieselben Erklärungen konnten die Erzählung veranlassen, daß Jehovah darum den unschuldigen Hiob ins Unglück gestürzt habe, um seine Tugend auf die Probe zu stellen. Erklärlich ist ferner, sobald Prolog und Epilog von einer fremden Hand sind, der ausschließliche Gebrauch des Namens Jehovah, und alles Eigenthümliche, wodurch sich jene Zusätze sonst noch von dem Hauptwerke unterscheiden.

10.

Aechtheit der Reden Elihus.

Aber auch die Reden Elihus, Kap. 32—37, müssen höchst wahrscheinlich von dem Hauptwerke getrennt werden; man müßte denn das viel Unwahrscheinlichere annehmen wollen, daß sich der Dichter auf poetische Composition schlecht verstanden habe. Oben § 6. ist bereits bemerkt, daß Elihu mehr zur Entscheidung der Streitfrage über den Zweck der Leiden beybringt, als die drey Gegner, die vor ihm mit Hiob redeten. Allein was könnte den Dichter doch bewogen haben, bey der tiefen Ehrfurcht der Vorwelt

gegen das Alter, einen Jüngling gründlicher sprechen zu lassen, als drey Greise? Wäre es nicht dem Eindrucke des ganzen Gedichtes viel mehr zum Vortheile gewesen, wenn umgekehrt anfangs junge Leute disputirt hätten, die nachher von einem Alten zurechtgewiesen würden? Warum wird gerade Elihu, der es am ersten verdiente, von Hiob keiner Antwort gewürdigt? Warum wird weder im Vorberichte, noch im Epilog, der Person des Elihu mit einer Sylbe gedacht? Warum sollte der Dichter, wenn man auch das Aeußerste zugeben wollte, daß Elihu um gar nichts gründlicher redet, als die Idumäer, eine so überflüssige Person noch lang und breit haben reden lassen? Oder nimmt man an, daß Elihu, so gut die Philosophie jener Zeiten es vermochte, die Streitfrage glücklich gelöst habe, warum sollte der Dichter diese Lösung des Knoten nicht den alten Idumäern allein überlassen haben? Was bedurfte es dazu eines so argen Verstoßes gegen das Schickliche? Soviel sieht jeder unbefangene Leser aus den Reden Elihus, daß sie den Zweck haben, zu beweisen, daß Gott in der Zutheilung des Unglükkes nicht ungerecht sey, sondern weise und gütig

verfahre. Ob dem Dichter dieser Beweis gut oder schlecht gelungen sey, kommt hier gar nicht in Betracht; genug es ist darin auf einen solchen Beweis abgesehen. Die ganze Beschaffenheit des übrigen Gedichtes macht es aber höchst unwahrscheinlich, daß es des Dichters Absicht gewesen sey, Hiobs Klagen und Zweifel durch Philosophie befriedigend beantworten zu lassen. Würde er nicht sonst schon den Idumäern viel stärkere Gründe in den Mund gelegt haben? Würde Hiob den Sieg über sie erhalten haben? Würden nicht Jehovahs Reden ganz andern Inhaltes seyn müssen, wenn es des Dichters Absicht gewesen wäre, die Weisheit Gottes in der Anordnung der menschlichen Schicksale nach Art einer Theodicee zu beweisen? Unleugbar sinkt der ästhetische Werth des ganzen Gedichtes tief herab, wenn die Reden Elihus ursprünglich dazu gehörten. Diese Gründe, welche wider die Aechtheit der Reden Elihus streiten, werden nun sogar durch die Verschiedenheit des Styls, der in Elihus Reden herrscht, kräftig unterstützt, und geben, wie ich nicht anders urtheilen kann, der Vermuthung den höchsten Grad von Proba-

bilität, daß dieser Theil unsers jetzigen Hiobs von einer andern Hand abgefaßt sey.

Aber was sollte einen spätern Schriftsteller zu dieser Arbeit bewogen haben? Darüber kann man bey dem gänzlichen Stillschweigen der Litterärgeschichte endlos rathen und meynen. Ich denke mir die Sache so. Ein junger, denkender Israelite, unzufrieden mit den seichten, und partheyischen Widerlegungen der Idumäischen Weisen, und innig überzeugt, daß sie wider Hiob zu viel und für Gott zu wenig sagten, machte einen Versuch, ob sich der gelehrte Streit nicht besser lösen lasse. Er versetzt sich in Gedanken mit unter die Gesellschaft, die um Hiobs Lager versammelt war, und legt sich die Frage vor: wie würdest du, als ein junger Mann, gesprochen haben, wenn du mit dabey gewesen wärest, und alles das selbst mit angehört hättest, was du hier in deinem Autor liesest? Die ganze lebendige Scene steht vor seiner Einbildungskraft, und in dieser Stimmung dichtete er die Reden, die seinen Beruf zu einem didaktischen Dichter seiner Zeit nicht übel bewähren. Er bemüht sich, den Ton seines großen Musters mög-

lichst zu treffen, und es ist ihm nicht ganz miß-lungen, wiewohl ihn seine Muse zu jenem stolzen, freyen Adlersfluge nicht zu erheben wußte. Aber fein ist die Wendung in der letzten Rede, worin er durch die Schilderung eines Gewitters auf die Erscheinung Gottes vorbereitet, und dadurch den Uebergang von seinen Reden zu den Reden Jehovahs so trefflich anordnet, daß die sonst un-bestechliche Kritik fast in Versuchung geräth, um dieses Ueberganges willen seinen Zusatz zum Hiob zu billigen. Die Verschiedenheit des Styls konn-te dieser jüngere Dichter um so weniger ganz vermeiden, je weiter sein Zeitalter von dem Zeit-alter des alten Dichters entfernt seyn mochte. Der Leser findet diese Reden Elihus in der Ue-bersetzung gleich hinter dem Hauptwerke. Ich habe sie davon abgesondert, nicht als ob ich ih-ren litterarischen Werth für eben so unbedeu-tend hielte, als den Werth des Prologs und Epi-logs, sondern weil sie den Gesichtspunkt verrük-ken, aus welchem das Hauptwerk zu betrachten ist, und diesem das Ansehn geben, als hätte der Dichter die menschliche Vernünfteley über Gottes Weltregierung gut heißen oder für zu-reichend erklären wollen.

II.

Alter und Verfasser des Gedichtes.

Ist nun aus den bisher ausgeführten Gründen ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß unser jetziges Buch Hiob die Arbeiten dreyer verschiedener Verfasser in sich begreife; so wird eben damit die Frage nach dem Zeitalter, in welches das Buch fällt, zu einer dreyfachen. Wann ist das Hauptwerk, wann sind Prolog und Epilog, wann sind die Reden Elihus geschrieben? Verwandelt man diese drey Fragen in eine einzige, und fragt nur überhaupt im Allgemeinen, wann das Buch Hiob geschrieben sey; so verwickelt man sich in ein Labyrinth von Gründen und Gegengründen, aus welchen fast kein Ausweg zu finden ist. Denn das Hauptwerk trägt den Stempel des grauen Alterthumes an der Stirne, und an den Zusätzen hat man Spuren eines spätern Zeitalters bemerken wollen. Geht man nun von der Voraussetzung aus, daß das ganze Buch Hiob in der Gestalt, wie es jetzt vor uns liegt, das Werk eines und desselben Dichters sey, so ist nichts begreiflicher, als die Uneinigkeit der Kritiker in Bestimmung

des Alters dieser Schrift. Der eine macht sie nehmlich zu dem ältesten, der andre zu dem jüngsten Buche des alten Testamentes; jener nimmt seine Gründe aus dem Hauptwerke her, dieser seine erheblichsten Einwendungen aus den Abschnitten, die oben für Zusätze erklärt sind. Eine Kluft von mehr als tausend Jahren liegt zwischen diesen beyden Extremen. Die Ungewißheit wird noch vermehrt durch die friedliebenden Partheyen, welche die Mittelzeit zwischen diesen Endpunkten, nehmlich des Salomonische Zeitalter, vorgeschlagen haben. Die ausführliche Wiederholung der von den verschiedenen Partheyen beygebrachten Gründe gehört nicht hieher. Nach meiner Ueberzeugung ist das Ende dieses Widerstreites der Meynungen nicht anders möglich, als wenn man die Hypothese gelten läßt, daß an dem Werke, wie es jetzt vor uns da liegt, mehr als ein Verfasser gearbeitet habe; und von dieser Voraussetzung bin ich bey der Beurtheilung des Alters dieses Gedichtes ausgegangen.

Zuerst von dem Hauptwerke, Kap. 3 — 31, und 38 — 42, 6. — Jeder Schriftsteller

trägt das Colorit seines Jahrhunderts und seiner Nation an sich. Versucht man diese Bemerkung auf unsern Dichter anzuwenden, so dringt sich fast unwiderstehlich die Entdeckung auf, daß er kein Hebräer von der Mosaischen Constitution gewesen seyn könne. Denn in dem ganzen Gedichte, wiewohl es religiösen Inhaltes ist, zeigt sich keine Spur, die darauf hinleitet *). Nirgends ein Wort von Jerusalem oder Zion, von Tempel oder Priestern, von Opfern oder Festgebräuchen; nirgends eine Anspielung auf die Geschichte der Israeliten, auf ihre Kriege oder Siege, auf ihren Durchzug durch das rothe Meer, oder auf ihre Wegführung unter fremde Völker; nichts von den hochverehrten Patriarchen, von Abraham, Isaak und Jakob; selbst der Name Jehovah, der seit Moses Zeit unter den Israeliten national ward, ist unserm Dichter, wie es scheint, unbekannt, wenigstens nicht von ihm gebraucht **). Nur mit den äl-

*) Was Warburton und Heath darüber gefabelt haben, ist von Michälis u. a. gründlicher widerlegt, als es eigentlich verdiente. S. Michälis Einleit. ins A. T. p. 47 fg.

**) Hiob 12, 9. findet er sich in unsern Bibel-Ausgaben, aber durch Schreibfehler, wie den Kriti-

testen Semitischen Stammsagen oder Philosophemen scheint der Dichter bekannt gewesen zu seyn, wie mit der Bildung des Menschen aus Erde, dem Einhauchen der Seele durch die Nase, vielleicht auch mit der Noachischen Fluth und der Zerstörung von Sodom. Man hat daraus sehr richtig gefolgert, daß der Dichter weder die Mosaische Constitution, noch die Israelitische Volksgeschichte gekannt habe. Denn man sieht nicht ein, warum er solche Anspielungen absichtlich sollte vermieden haben, wenn man ihm auch das seltene Genie zutrauen wollte, sich aus seinem gewohnten Ideenkreise so ganz herauszuversetzen. Gerade das von dem Dichter behandelte Thema, und die von den Disputanten angeführten Erfahrungen lassen beynahe häufige Rücksicht auf Israelitische Geschichte erwarten; und warum sollte der Dichter nicht zu seinem eignen Vortheile davon Gebrauch gemacht haben,

kern bekannt ist. Dann liest man ihn in den Ueberschriften der Reden Jehovahs, aber diese Ueberschriften scheinen neuer. (§ 14.) Obgleich Gott wohl ein paar hundertmal in dem Gedichte genannt wird, so bedient sich der Verfasser doch immer andrer Benennungen.

ben, wenn er wirklich damit bekannt gewesen wäre? Wußte er aber, was überwiegend wahrscheinlich ist, weder von Mosaischer Constitution, noch von Israelitischer Volksgeschichte etwas; so bleiben drey mögliche Fälle übrig. Der Verfasser muß entweder vor Moses gelebt haben, oder auch kein Israelit, oder gar nicht einmal ein Hebräer gewesen seyn *).

Die letzte Meynung darf man ziemlich dreist als unstatthaft verwerfen. Denn das Gedicht ist ja Hebräisch, folglich von einem Hebräer geschrieben, und der Philolog übernimmt den Beweis, daß es nicht etwa aus irgend einer an-

*) Für einige Leser ist wohl die Bemerkung nicht überflüssig, daß Hebräer und Israeliten nicht gleichbedeutende Namen sind. Alle Israeliten sind freylich Hebräer, aber nicht alle Hebräer, Israeliten. Diese letzten sind derjenige Zweig der Hebräer, der von Jakob oder Israel abstammte, und mit diesen hatte es Moses zu thun. Ein andrer Stamm der Hebräer waren die Idumäer oder Edomiter, von ihrem Stammvater Esau oder Edom, dem Bruder Jakobs, so genannt. Auf diese hat Moses keinen Einfluß gehabt.

dern Sprache übersetzt, sondern wirklich ein Hebräisches Original ist *). Ja, sollte man den Beweis des Philologen unzureichend finden, so würde der Alterthumsforscher ihn unterstützen, und darauf aufmerksam machen, daß die religiösen Grundbegriffe, die man im Hiob findet, unsers Wissens bey keinem andern morgenländischen Volke, als bey den Hebräern, einheimisch waren.

Die andre Behauptung, daß der Dichter noch vor Moses lebte, macht dieses geistreiche Werk zu der ältesten von allen noch vorhandnen Schriften; und obgleich freylich eine die älteste seyn muß, so sind doch manche Gelehrte der Meynung, daß dieses vortreffliche Gedicht für so frühe Zeiten viel zu gut sey. Zu viel gesunde Philosophie, zu viel reine Moral, zu viel Cultur, zu viel geläuterten Geschmack, zu viel Kenntnisse und Erfindungen soll das Werk verrathen, als daß sich dergleichen in jenem grauen Alterthume er-

*) S. Schultens in den Prolegg. zum Hiob. Vergl. Michälis Einleitung ins A. T. § 20. und Eichhorns Einleit. ins A. T. § 641.

warten ließe. Dieser Einwurf hat auf den ersten Anblick viel Gewicht, in der That aber mehr scheinbares, als wirkliches. Denn es ist bloßer Argwohn und durch gar keine geschichtliche Data zu erweisen, daß die Cultur, welche das Gedicht verräth, und die Erfindungen, welche es voraussetzt, in der Weltgegend, wo es geschrieben ist, zu Moses Zeit noch nicht vorhanden waren *). Ist nun aber der Hiob wirklich so uralt, so haben wir den Verfasser entweder unter den Israeliten in Aegypten, oder unter den in Arabien nomadisirenden Hebräern zu suchen. Schon lange vor der Auswanderung der Israeliten unter Moses gab es nehmlich viele israelitische Nomaden in Arabien, die mit ihren Landsleuten in Aegypten ohne Zweifel manche Verbindungen unterhielten, welche durch die Karavanenzüge sehr erleichtert werden mußten. Es ist schwer zu entscheiden, ob wir unsern Dichter in Arabien oder in Aegypten aufzusuchen haben;

*) Unter andern zeigt dies Eichhorn in seiner gelehrten Abhandlung über das Buch Hiob, im 3. Th. der Einleit. ins A. T., worauf ich mich, um nicht zu weitläuftig zu werden, beziehe.

denn er scheint mit beyden Ländern gleich gut bekannt zu seyn. Sein Werk ist voll ägyptischer und afrikanischer Bilder; er kennt das Krokodill, das Nilpferd, die Giraffe (ראם?), den Strauß, die Papyrstaude, die Kähne aus Papyrus, und dergl.; und nicht allein mit der ägyptischen Natur, sogar mit den ägyptischen Landessitten ist er vertraut, und seine Personen reden bisweilen, wie Aegypter, wenn z. B. Hiob bey Erwähnung des Streites zwischen Gott und ihm die Bilder von der in Aegypten üblichen schriftlichen Proceßführung hernimmt, und von Klaglibellen, Schutzschriften, Proceßakten und schriftlichen Urtheilen redet. Eben so bekannt zeigt sich der Dichter mit Arabien; er schildert mit den hellesten Farben die lebendige und leblose Natur der arabischen Wüste, er nennt das dort einheimische edle Roß *), Löwen, Waldesel, u. s. w. er

*) Doch ist auch dabey zu bemerken, daß, nach den gelehrten Untersuchungen des fleißigen Michälis, das Pferd zu Moses Zeiten in Arabien noch nicht einheimisch war. Noch Salomon schaffte den Phönizischen Königen ihre Pferde aus Aegypten. S. Michälis von der älte-

kennt Troglodyten, Karavanen, Räuberhorden, er spielt auf die Arabische Idee von der Blutrache an, er breitet in vielen sprechenden Gemälden das ganze Arabische Beduinenleben vor den Augen des Lesers aus. Zudem neigt sich die Sprache im Hiob stark zum Arabischen, und der dem Werke vorgesetzte historische Vorbericht verlegt ebenfalls die Scene nach Uz, welches sehr wahrscheinlich ein Distrikt von Idumäa war, ein Beweis, daß man schon zu des Vorredners Zeiten den Dichter in Idumäa suchte. So sind also für Aegypten, wie für Arabien, trifftige Gründe. Die meisten Gelehrten entscheiden für das letzte; indessen getraue ich wenigstens mich nicht, den zu widerlegen, dem die Aegyptischen Bilder noch charakteristischer vorkommen, als die Arabischen. Denn es ist wahr, daß die ersten sich größtentheils auf Gegenstände beziehen, die Aegypten ausschließlich eigen sind; die andern, deren Original man in Idumäa sucht, haben größtentheils in Aegypten, besonders an den Felsengränzen des Nil-

sten Geschichte der Pferdezucht, hinter dem dritten Th. des Mos. Rechtes.

thals, eben sowohl ihr Original. Und wenn man sagt, daß Idumäa von jeher der Sitz morgenländischer Weisheit war, so darf man nicht unerinnert lassen, daß die Aegyptische Weisheit auf einer noch viel höhern Stuffe stand, und wohl gar die Mutter der Idumäischen war. Das Land, welches einen Moses bildete und erzog, konnte auch wohl einen Dichter, wie der Verfasser des Hiob ist, hervorbringen. Ich mag es nicht wagen, in dieser so doppelseitigen Sache ein entscheidendes Urtheil zu fällen, weil es einmal unmöglich ist, darin zur historischen Gewißheit zu gelangen; aber das Geständniß mag ich nicht zurückhalten, daß ich die Gründe derer, nach welchen der Hiob noch eher geschrieben ist, als Moses die Israeliten aus Aegypten wegführte, für äußerst gewichtvoll und überzeugend halte.

Wollte man indessen in Rücksicht auf die hohe Cultur, die im Hiob durchleuchtet, das Gedicht durchaus um etwas jünger haben, als Moses ist; so muß man annehmen, daß der Dichter gar kein Israelit der Nation nach, sondern ein Idumäer, nicht bloß dem Vaterlande, son-

dern auch der Abstammung nach, war. Die Geschichte enthält nehmlich keine Spuren, daß nach der Eroberung von Palästina unter Josua Israeliten in Arabien zurückgeblieben sind, die sich um die Mosaische Constitution gar nicht bekümmert hätten. Da es nun fast unglaublich ist, daß der Hiob in Palästina sollte gedichtet seyn, so bleibt, falls der Dichter später lebte, als Moses, keine andre Vermuthung übrig, als einen nicht israelitischen, idumäischen Verfasser anzunehmen. Nur zweifle ich, ob man durch diese Vermuthung das Gedicht, der Zeit nach, um vieles jünger machen könnte. Denn wie lange nach dem Abzuge der Israeliten konnte doch wohl der Israelitische oder, wie wir ihn gewöhnlich nennen, der Hebräische Dialekt, in Idumäa allgemein verständlich bleiben, daß es einem dortigen Dichter einfallen konnte, in dieser Sprache zu dichten? Auch wäre es unerklärlich, wie sich die Israeliten es sollten haben gefallen lassen, das Werk des heidnischen Idumäers unter sich aufzunehmen, da bekanntlich ihre Urtheile über die Kinder Esaus nicht allzu freundlich lauten. So werden wir immer wieder darauf zurückgeführt, das Werk in die vormosaische Periode zu versetzen. —

Da man nun über das Alter des Gedichtes nichts als Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen beybringen kann; so sollte man eigentlich nach dem Namen des Dichters gar nicht fragen; denn woher sollen wir den erfahren? Daß man in ältern und neuern Zeiten auf Moses gerathen hat, der Aegypten und Arabien gleich gut kannte, war, wenn man einmal rathen wollte, freylich sehr natürlich. Indessen stehen dieser Hypothese große Schwierigkeiten entgegen, weil das Gedicht gar keine Mosaische Ideen enthält. Die ältern und neuern Rabbinen, so wie die Kirchenväter, haben sich indessen durch diese Rücksicht nicht irre machen lassen; und in neuern Zeiten hat Michälis durch sein Ansehen dieser Meynung viele Freunde verschafft. Andre (Grotius, Jurieu) glaubten den Styl Salomons, noch andre (Codurque) den Styl des Jesaias darin zu erkennen; und wenn noch andre einen Schriftsteller nach dem Babylonischen Exil, wohl gar den Esra, als Verfasser nennen; so wird man an den wunderlichen Harduin erinnert, der sich einmal einfallen ließ, die lateinischen Classiker wären von den Mönchen im Mittelalter gemacht. Nicht so lächerlich,

aber eben so unhaltbar ist es, wenn Schultens den Hiob selbst, oder Lightfoot den Elihu als Verfasser annehmen, da beyde den Beweis schuldig geblieben sind, daß Hiob und Elihu wirklich existirende Personen waren. Dieses Herumrathen ist wohl der beste Beweis, daß es vergebliche Mühe sey, den Namen des großen Dichters aus den Trümmern der Vorzeit herauszusuchen; und das einzige, was man mit einiger Zuversicht darüber behaupten darf, ist dieses, daß der Hiob einem Verfasser angehöre, dem von allen übrigen Büchern des alten Testamentes auch nicht eins zugeschrieben werden kann.

12.

Alter und Verfasser des Prologs und Epilogs.

Diese beyden Abschnitte verrathen von einem Aegyptischen Verfasser keine Spur, und selbst nicht einmal eine Spur, die uns berechtigte, den Verfasser in Arabien zu suchen. Es ist gar kein Grund vorhanden, ihn außer Palästina zu vermuthen. Die Sprache und Orthographie ist nicht die im Hiob gewöhnliche, sondern ganz dieselbe, die man

in den meisten Schriften des alten Testamentes findet. Eben so wenig hat man Grund zu bezweifeln, daß dieser Schriftsteller ein Hebräer von der Mosaischen Constitution gewesen sey. Wie kurz oder lange er nach dem Dichter gelebt habe, würde ein unauflösliches Räthsel seyn, wenn er sich selbst nicht durch einen Zug in seiner Fiktion ziemlich deutlich verrathen hätte. Unter den Engeln nehmlich, die Jehovah um sich versammelt, erscheint auch einer, der Hiobs Tugend verdächtig macht, und den der Verfasser den Verkläger, auf Hebräisch den Satan, nennt. Nun ist aber auch nicht die schwächste historische Spur aufzufinden, daß die hebräische Philosophie mit einem solchen Wesen vor dem Babylonischen Exil bekannt gewesen ist. Während des Aufenthaltes der Juden unter einem Volke, bey dem man einen guten und einen bösen Gott annehmen zu müssen glaubte, litt die ursprüngliche Mosaische Religionsphilosophie einige Veränderungen. Der Mosaische Monotheismus verstattete es freylich nicht, einen dem Jehovah an Macht gleichen bösen Gott anzunehmen; es war also ein böser Engel daraus, dessen Macht zu schaden sich nicht weiter erstreckte, als Jehovah es zulassen

wollte. Daraus folgt also, daß der Satan im Hiob lange so schlimm nicht seyn kann, als der chaldäische Satan oder persische Ahriman war. In der Folge ward diese Idee von einem solchen bösen Engel noch weiter ausgesponnen; und man darf sich gar nicht darüber wundern, daß der Satan im Hiob noch bey weiten den schlechten Charakter nicht hat, welchen man diesem Wesen in den letzten Jahrhunderten des jüdischen Staates beylegte; es gehörte Zeit dazu, ehe diese der Mosaischen Religion so ganz fremde Idee recht nationalisirt wurde. Man mag indessen den im Prolog zum Hiob erwähnten Verkläger noch so sehr vertheidigen, so bleibt er immer ein Satan, und leistet Gewähr, daß diese Zusätze zum Hiob nicht vor dem Babylonischen Exil geschrieben seyn können. Ob aber während desselben, ob zu Ezechiels, ob zu Zacharias Zeiten, oder noch später; dies läßt sich weiter nicht bestimmen, und eben so wenig kann der Name des Verfassers genannt werden.

Von dem Genie und der Dichtergabe des Verfassers dieser historischen Zusätze zum Hiob habe ich eben keine sonderliche Meynung. Schon

der bloße Einfall, das erhabene Gedicht durch dergleichen Anhängsel zu bereichern, ist nach meinem Gefühle sehr undichterisch. Eine einfache historische Nachricht würde nichts Anstößiges haben, aber diese ist mit solchen Fictionen durchwebt, die ich nicht lesen kann, ohne die Bemerkung zu machen, daß sie in eine Zeit gehören, wo der gute Geschmack bereits in den tiefsten Verfall gerathen war. Da dieses Urtheil indessen auf individuellen Gefühlen beruht, so mag ich darüber mit Niemanden streiten, und wünsche vielmehr, daß diese Zusätze andern Lesern mehr Genuß gewähren mögen. Von einer gewissen Seite sind sie jedoch sehr merkwürdig, und es wird vielleicht einigen Lesern lieb seyn, daß ich sie darauf aufmerksam mache. In der Schlußnachricht heißt es nehmlich, daß Hiob nach Endigung seiner Leiden noch hundert und vierzig Jahre gelebt habe. Der Verfasser giebt also dem Hiob ein Alter von ohngefähr zweyhundert Jahren, woraus folgt, daß er ihn in die patriarchalische Vorwelt versetzt. Ist es zu gewagt, wenn man aus diesem Umstande v e r m u t h e t, daß schon zu des Vorredners Zeiten das Gedicht für uralt gehalten wurde? Und

galt es damals schon für uralt, wie viel Gewicht erhält dann nicht die ohnehin so wahrscheinliche Meynung, daß das Gedicht in das Mosaische Zeitalter gehöret!

13.

Alter und Verfasser der Reden Elihus.

Als entschieden setze ich voraus, daß der Vorredner diese Reden Elihus gar nicht kannte, weil sich gar kein Grund denken läßt, warum er in seiner Nachricht der Person Elihus nicht erwähnt haben sollte, da er doch die übrigen redenden Personen alle mit Namen nennt. Hieraus folgt entweder, daß diese Reden noch jüngern Ursprungs sind, als der Prolog, oder auch, wenn sie bereits existirten, daß sie nicht in allen Exemplaren des Hiob, namentlich nicht in dem Exemplare, dessen sich der Verfasser des Vorberichtes bediente, vorhanden waren. Ich mag kaum die Entscheidung wagen, welche unter diesen beyden Vermuthungen das meiste für sich habe. Wir sind mit der Geschichte der Hebräischen Sprache viel zu wenig bekannt, um aus dem Style und den grammatikalischen Eigenheiten einer hebräischen Schrift mit Sicherheit das Jahrhundert ihrer Entstehung bestim-

men zu können. Die Gedanken, welche in Elihus Reden vorkommen, sind auch nicht charakteristisch genug, um daraus das Zeitalter ihres Verfassers zu errathen. Nur einmal, Cap. 33, 23. entwischt ihm eine Idee, die man bey einem Hebräer vor der Bekanntschaft mit der Chaldäischen Philosophie kaum erwarten sollte, wenn es nehmlich heißt:

Kommt dann ein Gottesbot', ein Mittler,
Von jenen Tausend einer,
Ermahnt an seine Pflicht den Menschen,
Erbarmet sich und betet:
Errett' ihn, Gott! vom Grabe,
Ich biet' ein Lösegeld!
Dann wächst sein Leib, wie in der Kindheit, u. s. f.

Dies ist die einzige Aeußerung, welche mit der einfachen Theologie, die in dem Hauptwerke herrscht, nicht ganz zu vereinigen ist. Der Verfasser der Reden Elihus hat, wie man zu seiner Ehre sagen muß, allen Fleiß angewendet, um nicht gegen die Vorstellungsweise des Dichters, dessen Werk er bereichern wollte, zu verstoßen. Nimmt man an, daß ihm der Prolog zum Hiob bereits bekannt war, so ist auch jene ausgehobe-

ne Stelle, die von vermittelnden Engeln redet, kein Verstoß zu nennen; denn zu dem Engelreichen Prolog paßt es ganz gut, was jene Stelle sagt. Man sollte darum vermuthen, daß der Verfasser der Reden Elihus den Prolog bereits gekannt, also noch später gelebt und geschrieben habe, als der Vorredner. Aber freylich ist es nur Vermuthung, die sich eben so wenig durch unumstößliche Gründe vertheidigen, als bestreiten läßt. Gleichwohl hat diese Vermuthung deswegen einiges Gewicht, weil gar keine Spur darauf leitet, daß die Reden Elihus in ein sehr frühes Zeitalter gesetzt werden müssen. Die Poesie in diesen Reden ist eben so wenig originell, als erhaben. Man sagt alles Mögliche zum Vortheile ihres Verfassers, wenn man seiner Philosophie oder seiner Argumentation einige Originalität einräumt *), die aber von seiner Originalität als Dichter gar sehr zu unterscheiden ist. Ein großer Theil dieser Reden hat, wie jeder unbefangene Leser fühlen wird, nichts poe-

*) Ueber den materiellen Werth der Reden Elihus ist bereits oben geurtheilt § 6 und 10. Hier ist nur von dem formellen Werth die Rede.

tisches, als den Rhythmus, und schmeckt gerade, wie die gereimte Prosa deutscher Dichterlinge. Erst in der letzten Rede strengt der Verfasser sich an, den matten Fittig etwas höher zu schwingen, und ich zweifle nicht, daß der größte Theil der Leser mit mir die Schilderung der Größe Gottes (Cap. 36, 22 bis zu Ende) recht brav finden werde. Hält man sie aber gegen das Hauptwerk, so merkt man bald, daß der Verfasser fast alle Züge zu seinem Gemälde aus dem ganzen Hiob, und besonders aus den Reden Jehovahs, mühsam zusammengelesen hat, und daß ihm wenig oder nichts Eigenthümliches übrig bleibt, was besondern dichterischen Werth hätte. So kann einer, der sich aus seinem Horaz und Virgil viele Phrasen gemerkt hat, ein ganz artiges Carmen zusammensetzen, ohne darum ein Dichter, geschweige ein zweyter Horaz oder Virgil zu seyn. Wäre der Verfasser der Reden Elihus wirklich als Dichter groß und originell, so wäre es fast lächerlich, wenn man annehmen wollte, daß er nach dem Exil, also in dem eisernen Zeitalter der hebräischen Litteratur, gelebt habe. So aber, wenn man anders mein Urtheil über den geringen poetischen Werth der

Reden Elihus treffend findet, steht der Vermuthung nichts entgegen, daß der Verfasser derselben eine geraume Zeit nach dem Exil, und zwar noch später als der Vorredner, geschrieben habe. Sein Name ist ebenfalls in den Fluthen der Zeit unwiederbringlich begraben.

14.

Vermuthungen über die älteste Geschichte des Gedichtes.

In der ältern Geschichte des Buches Hiob ist alles dunkel, und man kann nur muthmaßen, aber nichts entscheiden. Daß es anfangs, wie die Gesänge Ossians oder der Homeriden, sich durch mehrere Generationen nur mündlich fortgepflanzt habe, ist äußerst unwahrscheinlich, weil mehrere Stellen im Hiob klar beweisen, daß zur Zeit des Dichters die Schreibekunst gar nicht mehr ungewöhnlich war. Die Geschichte ist auch nicht dagegen, daß die Schreibekunst in Aegypten älter als Moses ist *); denn die Aegypter hatten da-

*) S. Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. § 405.

mals schon in ihren Priestern einen gelehrten Stand und einen bewunderungswürdig hohen Grad von Cultur. Der Dichter des Hiob habe nun in Aegypten oder in dem angränzenden Iduma̋a gelebt, so ist es in beyden Fällen ganz wohl glaublich, daß er selbst auch der schriftliche Concipient seines Gedichtes gewesen sey. Ungewisser ist es aber, wann und auf welchem Wege das Werk nach Palästina gekommen, ob die Israeliten es schon zur Zeit der Besitznahme dieses Landes mitgebracht, oder ob David, der Idumäa eroberte, es dort vorgefunden und mit sich genommen habe. Dies letzte könnte man darum für wahrscheinlicher halten, weil in mehrern Psalmen Stellen vorkommen, welche wie Reminiscenzen aus unserm Hiob aussehen. Eben so ungewiß ist es, wie das Gedicht bis aufs Babylonische Exil erhalten wurde. Vermuthlich war es ein Privat-Eigenthum, welches nicht eher in die National-Bibliothek aufgenommen wurde, als bis Esra und Nehemias bey der neuen Gründung des Israelitischen Staates die sämtlichen Reste der hebräischen Litteratur sammelten. Schwerlich möchte sich dieses Gedicht in der alten Tempelbibliothek gefunden haben, weil man sonst erwar-

ten müßte, daß es einen stärkern Einfluß auf die Denkweise und Sprache der spätern hebräischen Schriftsteller geäußert haben würde. Ezechiel, einer der spätesten hebräischen Dichter, ist der erste, der des Hiobs erwähnt. (Ezech. 14, 14. 20.) Bey der Aufnahme des Buches Hiob in die neue Tempelbibliothek mag denn wohl der Prolog und Epilog vom Esra oder einem andern Sopher hinzugefügt seyn, entweder um nicht verloren gehen zu lassen, was die Sage von den Schicksalen Hiobs erzählte, oder auch um den ungünstigen Eindruck etwas zu schwächen, welchen die irreligiösen Aeußerungen Hiobs auf den frommen Leser machen möchten. Vielleicht verdanken wir demselben Verfasser die Anordnung des Gedichtes, gegen welche aber die Kritik manches zu erinnern hat. Es ist unläugbar, daß einzelne Verse nicht an ihrer rechten Stelle stehen; es wird einmal ein bedeutender Abschnitt mit zu den Reden Hiobs geschlagen, der nach dem Zusammenhange einem seiner Gegner gehört; und in dem letzten Gespräche Jehovahs mit Hiob ist die redende Person nicht immer sorgfältig genug bezeichnet. Daraus wird es wahrscheinlich, daß die Handschrift, vielleicht die einzige, welche das für die Litteratur der

Hebräer so zerstörende Exil überlebt hat, nicht in dem besten Zustande war, und erst einer ordnenden Hand bedurfte, um das Gedicht, als ein zusammenhängendes Ganzes, lesbar zu machen. Von diesem Ordner rühren unstreitig die Ueberschriften der Reden Jehovahs her, die eben darum, weil sie den Namen Jehovah, der dem Dichter fremd ist, enthalten, nicht von diesem zu erwarten sind. Wer aber auch dieser Ordner gewesen seyn möge, so sieht man das ziemlich deutlich, daß er den Geist und die Tendenz des Gedichtes eben so falsch aufgefaßt hat, als der Vorredner (§ 9.); daher es wohl glaublich ist, daß von diesem die jetzige und besonders in der letzten Hälfte des Gedichtes zuweilen verwirrte Reihenfolge der Capitel und Verse herrühren möge, jedoch mit Ausnahme der Reden Elihus, die später eingeschaltet zu seyn scheinen. Aus dieser Unordnung entsteht für die höhere Kritik eine schwere Aufgabe, woran sie ihren Scharfsinn versuchen kann *). Diese Ideen und Conjekturen

*) Viele treffliche hieher gehörige Bemerkungen enthält die schöne Abhandlung: Conjekturen über einige Stellen im Hiob, von Eichhorn,

über die älteste Geschichte des Buches Hiob werden für nichts mehr, als Vermuthungen ausgegeben. Was etwa sonst über die spätere Geschichte dieses Dichterwerkes zu bemerken seyn möchte, findet man in jeder guten Einleitung ins alte Testament, und kann deshalb hier füglich unerwähnt bleiben.

15.

Poetischer Charakter des Buches Hiob.

Man ist es gewohnt, in den Einleitungen zum Hiob etwas von dem poetischen Werthe des Gedichtes zu lesen, und erwartet darum vielleicht auch hier ein Urtheil. Nur möchte ich mich nicht in den ehemals sehr lebhaft geführten Streit einlassen, ob der Hiob ein episches, oder dramatisches, oder lyrisches, oder didaktisches Gedicht sey. Schon der Umstand, daß man über diese Frage streiten konnte, ist Beweis, daß dieses Gedicht in das Fachwerk unsrer Poetik gar nicht paßt. Und warum soll es darin passen? warum

in dessen Bibliothek der biblischen Litteratur. Bd. 2. S. 609.

trägt man nicht lieber den Bauleuten auf, ihr Fachwerk zu verändern? Haben sie doch ihr Regeln-Gebäude aufgeführt, ohne sich um die Existenz des Buches Hiob zu bekümmern; was kann uns doch bewegen, unserm Gedichte einen Platz in diesem Gebäude zu erbitten, welches für Bewohner von ganz andrer Art errichtet ist? Reißet die Mauern ein, wenn ihr das große Roß in die Stadt ziehen wollet; wo nicht, so lasset es draußen!

Unser Hiob ist weder eine Epopöe, noch ein Drama, noch eine Odensammlung, noch ein Lehrgedicht, in dem Sinne, wie die griechische oder deutsche Poetik diese Worte nimmt; aber ein Gedicht ist er, und zwar ein Gedicht der edelsten Art, welches man dreist neben die gerühmtesten Dichterwerke gebildeter Völker stellen darf. Gehandelt wird in dem Gedichte gar nicht, sondern nur geredet. Man darf aber den Mangel an Handlung dem Gedichte nicht zum Vorwurfe machen; denn auf Handlung hatte der Dichter es gar nicht angelegt. Macht man es doch der Pantomime nicht zum Vorwurf, daß nicht darin geredet wird.

Ich wage mich nicht daran, die einzelnen Schönheiten des Gedichtes zu entwickeln, weil ich fühle, daß ich mit allem Fleiße doch nur einen höchst unvollkommenen Umriß zu Stande bringen würde; und einen solchen Umriß wird mir jeder Leser um so williger erlassen, weil wir bereits von mehrern geistreichen Männern wohlgerathene Skizzen haben *). Es ist eine sehr überflüssige Frage, die zu nichts führt, wie der Dichter des Hiob es hätte anfangen müssen, um seinem Gedichte einen noch höhern Grad von Vollkommenheit zu geben; und armselige Pedanterey ist es, herzurechnen, was alles dem Hiob nicht fehlen müßte, wenn er ein Ideal von Gedicht heißen sollte. Nicht kalten Grammatikern hat der göttliche Dichter gesungen, sondern edlen Herzen, welche für das Hohe und Herrliche schlagen, und religiösen Gemüthern, die einen ernsten Gedanken ernsthaft verfolgen mögen. Wer einmal mit dem Hiob recht bekannt geworden ist, und nicht im=

*) Besonders zeichnen sich Herder und Niemeyer aus. S. Herder im 1. Th. des Geistes der Hebräischen Poesie, und Niemeyer im 2. Th. der Charakteristik der Bibel.

mer und immer wieder mit Liebe und Bewunderung zu ihm zurückkehrt, der sage ja nicht, daß er Bildung und Geschmack habe!

Hiob.

Ein religiöses Gedicht.

Redende Personen.

Hiob, ein vormals angesehener Emir.

Eliphas von Theman, Bildad von Suach, Zophar von Naahmah,	Hiobs Gastfreunde aus Idumäa.

Eloah.

Anmerkung. Die großen Randzahlen bezeichnen die Capitel, die kleinen von fünf zu fünf angemerkten die Verse nach unsern gewöhnlichen Bibeln, zur Bequemlichkeit derer, welche diese Uebersetzung mit andern oder mit dem Originale vergleichen wollen.

I.

Hiob.

Im Tone der höchsten Verzweiflung hebt der Unschuldige seine Klage an. Er verwünscht die Stunde, die ihn zu einem Leben voll Qual berief. Die Todten sind glücklicher, als die Lebendigen. — Meisterhaft läßt der Dichter den brausenden Affekt, der seiner Natur nach nicht lange anhält, in eine rührende Klage verhallen.

III. Verflucht der Tag, da ich gebohren,
Die Nacht, in der man sprach: ein Sohn!
O welch' ein Tag!
Er bleibe finster,
Gott in der Höhe such' ihn nie,
Nie glänz' ein Lichtstrahl über ihm,
Durch Finsterniß und Graun geschändet,
Von Wolken eingehüllt,
Entsetzlich durch des Himmels Trauer! — *)

*) Vielleicht soll dieser Ausdruck eine Sonnenfinsterniß bezeichnen, das häßlichste Brandmahl,

O welche Nacht!
Vernichtung nehme sie hinweg,
Daß sie des Jahres Tagen nimmer folge,
Die Zahl der Monden nimmer fülle!
Ja! Oede sey sie, jene Nacht,
Kein Freudenlaut erschall' in ihr,
Verwünschet von den Zeichendeutern,
Und dreisten Krokodill-Beschwörern!
Verdunkelt werd' ihr Morgenstern,
Daß sie umsonst des Lichtes harre,
Des Morgenrothes Saum nicht sehe!
10 Weil sie den Mutterleib mir nicht verschloß,
Den Augen dieses Elend nicht verbarg! —
Warum verschied ich nicht im Schooß der Mutter,
Und kam nicht um in der Geburt!
Was sollten Knie, mich zu tragen,
Was Brüste, mich zu säugen!
So läg' ich jetzt und rastete,
Und schlief' und hätte Ruhe,
Mit Königen, mit Weltgebietern,
Auf ihre Schwerdter stolz,

das Hiob nach den Begriffen der alten Welt seinem Geburtstage wünschen konnte.

15 Mit Fürsten, reich an Gold,
Ihr Grab gefüllt mit Silber,
Und wär' ein Nichts, wie todte Fehlgeburt,
Wie Embryonen, die den Tag nicht sahn. —
Dort endet der Tyrannen Zorn,
Dort ruhn sie mit erschöpfter Kraft;
Mit ihnen rasten dort die Sklaven,
Und hören nicht den Ruf des Treibers.
Ob Klein, ob Groß, dort alles gleich,
Der Knecht ist frey von seinem Herrn. —
20 Was soll dem Leidenden das Licht,
Den Traurenden das Leben!
Des Todes harren sie umsonst
Und grüben gern ihn aus der Tiefe *),
Frohlocken an den Todtenhügeln
Und jubeln, wenn sie Gräber finden.
Was soll das Leben dem,
Der seinen eignen Pfad nicht sieht,
Weil Gott ihn rings umzäunte!
Ach! Seufzer sind mein täglich Brod,
In Wellen strömen meine Klagen!
25 Ich beb' und bebe, und es kommt;

*) Anspielung darauf, daß man sich das Todtenreich unter der Erde dachte.

Was ich befürchte, das erscheint!
Nicht Ruh', noch Rast, noch Schlaf wird mir,
Nur Kummer! —

2.

Eliphas von Theman.

Mit schonender Sanftmuth versucht der erste Tröster, Hiob zurechtzuweisen. (IV, 1—5.) Er solle sich auf seine Unschuld verlassen, der Tugendhafte komme nicht um, desto gewisser der Nichtswürdige. (6—11.) Aber, leider! kein Mensch sey von Fehlern frey; (12—21.) wider Gott trotzen sey thöricht und werde schwer von Gott geahndet, wie die Erfahrung lehre. (V, 1—7.) Auf Gott, den Mächtigen, müsse man vertrauen, (8—16.) so würden auch die Leiden zum Besten dienen, und Hiobs ferneres Leben könne noch glücklich genug werden. (17—27.)

IV. Erlaubst Du uns, ein Wörtchen zu versuchen?
Denn ganz zu schweigen, wer vermöchte das?
Sieh'! Andre hast Du selbst belehrt,
Die schlaffen Hände stark gemacht,
Mit Trost dem Strauchelnden geholfen,
Die matten Knie aufgerichtet.

5 Nun kommt's an Dich; da bist Du schwach?
Man rührt Dich an, und Du verzagst?
Kann Frömmigkeit nicht Dein Vertrauen,
Nicht Unschuld Deine Hoffnung seyn?
Sag' an, wer kam unschuldig um?
Wann wurden Fromme je vertilgt?
So wie ich sah, wer Jammer pflügte
Und Elend pflanzte, mußt' es erndten.
Eloahs *) Odem riß ihn weg,
Verzehrt von seines Zornes Hauch.
10 Der Löwe brüllt, der Schakal heult,
Der Tiger wetzt den Zahn vergebens;
Die Beute fehlt — da liegt der Fresser,
Und irrend streift die Brut umher **).
Auch scholl zu mir ein Geisterspruch,
Ein Lispeln drang er in mein Ohr.

*) Ich habe diesen von unserm Dichter viel gebrauchten Namen Gottes gewöhnlich beybehalten, und meistens nur dann Gott gesetzt, wenn der Text ein andres Wort hat.

**) Ein Beyspiel, um den Satz zu erläutern, daß jeder selbst Schuld an seinem Unglücke ist. Dem Löwen hilft seine Stärke nichts, wenn Gott seine Raubgier durch Hungertod strafen will.

Zur Phantasienzeit der Nacht,
Als tiefer Schlaf auf Menschen lag,
Ergriff mich Furcht und Beben,
Und Schauer fuhr durch mein Gebein.
Und mir entgegen kommt der Geist; —
All meine Haare sträubten sich, —
Und steht, unkenntlicher Gestalt,
Ein Schattenbild vor meinen Augen,
Und Todesschweigen!.... Da vernahm ich:
„Ist auch ein Mensch gerecht vor Gott,
„Vor seinem Schöpfer rein ein Mann?
„Selbst seinen Dienern traut er nicht,
„Auf seine Boten legt er Fehle!
„Was will denn, der im Leimen hauset,
„In Hütten, auf den Sand gebaut,
„Zerbrechlich, wie die Motte,
„Bestürmt vom Morgen bis zum Abend,
„Und ohne Schutz zerstört für immer.
„Vergeht nicht seine Größe mit ihm selbst?
„Er stirbt; doch weise ward er nicht *).“

*) Der Zweck, warum Eliphas hier seine Vision oder seinen Traum erzählt, ist kein andrer, als seiner Meynung, „Kein Mensch sey sündenrein, keiner leide ohne Ursache,“ mehr Autorität zu

V. So ruf' einmal; wer giebt Dir Antwort?
Auf welchen Heil'gen hoffest Du? —
Das ziemt dem Thor, den frißt der Zorn,
Den Dummkopf tödtet der Verdruß.
Ich sah so einen Thoren wurzeln,
Mir ahnt' es gleich von seinem Hause,
Der Wohlstand wich von seinen Kindern,
Man trat sie rettungslos im Thor *).
5 Weß Saat er hungrig aufgezehrt,
Wohl aus den Dornen weggeholt **),

geben. Auch wird man die feine Schonung gegen Hiob nicht übersehen; er will noch nicht geradezu mit dem Vorwurfe heraus, daß er Hiob für einen heimlichen Sünder halte.

*) Im Thor, d. i. vor Gericht. Sie hatten keinen Fürsprecher oder Beschützer, waren ohne alle Freunde.

**) Die einzelnen Aehren, die zwischen den Dornen, welche den Acker einzäunen, aufgeschossen waren. Diese gar wegholen, ist unersättliche Habsucht. In der Mosaischen Constitution wurde es sogar gesetzlich verboten, die einzelnen Aehren aufzulesen. Der Eigenthümer mußte sie zum Besten der Armen auf dem Acker lassen. S. Ruth 2, 2. Michälis Mos. Recht §. 143.

Der rafft' grausam ihre Güter.
Denn Elend sprießt nicht aus dem Boden,
Und Jammer keimt nicht aus der Erde.
Nein, Menschen wird ihr Leid bestimmt,
Wie Vögeln, daß sie hoch in Lüften schweben.
Ich würde darum Gott verehren,
Und stellte dem die Sache heim,
Der unerforschlich große Dinge
Und Wunder thut, die keiner zählt,
10 Der Regen auf die Erde gießt
Und Wasser auf die Triften sendet,
Um hoch die Niedrigen zu heben,
Die Traurenden in Glück zu bringen,
Der eitel macht der Schlauen Pläne,
Daß ihre Hand nichts Festes schaffe,
Der Kluge fängt in eigner List,
Den Schalk sich übereilen läßt,
Daß sie bey Tag' ins Dunkel rennen,
Im Hellen tappen, wie zur Nacht,
15 Um ihrem Rachen den Beraubten,
Der starken Faust den Schwachen zu entreißen,
Daß dem Bedrückten Hoffnung bleibe,
Und Bosheit ihren Mund verschließe.
Denn seelig, wen Eloah prüft! —
Verschmähe nicht des Höchsten Zucht!

Zerreißt er, so verbindet er,
Er schlägt, so heilt es seine Hand.
Aus mancher Angst wird er Dich retten,
In mancher trifft die Noth Dich nicht,
In Theurung schützt er Dich vor Tod,
Im Kriege vor des Schwerdtes Schärfe,
Verbirgt Dich vor der Zunge Geißel,
Kein Uebel schreckt Dich, mag es nahn.
Du darfst der Noth, des Hungers lachen,
Kein Thier der Erde wirst Du fürchten,
Verbündet mit des Feldes Söhnen *),
Wie mit des Feldes Wild im Frieden;
Du wirst Dein Zelt im Seegen sehn,
Die Hürden sonder Fehle finden,
Und viele Kinder noch erblicken,
Der Enkel viel, wie Gras der Erde,
Und als ein Greis zum Grabe kommen,
Zur rechten Zeit, wie reife Garben.
Sieh', das erfuhren wir, so ist's;
Beacht' es wohl, und nimm's zu Herzen.

*) Söhne des Feldes, d. i. zahme Thiere.

3.

Hiob.

Entschuldigung seiner heftigen Klage und wiederholte Sehnsucht nach dem Tode. (VI, 1—13.) Dann neue rührende Klagen, zuerst über seine fühllosen Freunde, (14—30.) hernach über menschliches Schicksal überhaupt und sein eignes insbesondre. (VII, 1—10.) Aus der Klage wird zuletzt eine Anklage Gottes, wodurch Hiobs Gegner schon mehr gereizt werden.

VI. Wiegt Klag' und Leiden mit einander,
Hebt beydes in der Wage auf *);
Ach, schwerer ist's, als Meeres Sand!
Nur darum murren meine Worte.
Denn Gottes Pfeile trafen mich,
Ihr Gift erschöpfet meine Kraft,
Eloahs Schrecken dringen auf mich ein. —
5 Schreyt auch das Wild bey seinen Kräutern,
Und ächzt der Stier bey seinem Futter?
Doch wer mag Ungesalznes essen?

*) Sinn: meine Klage und mein Leiden sind im Gleichgewicht; die schwere Klage ist dem schweren Leiden ganz angemessen.

Was für Geschmack im Schwadenmehl *)?
Mich eckelt schon, es anzurühren, —
Doch ist sie mein, die lose Speise.
O wer gewährt mir meine Bitte!
O thät' Eloah mein Verlangen,
Und griffe zu, zerschlüge mich,
Zermalmte mich mit starker Hand;
So hätt' ich doch noch einen Trost!
Frohlocken wollt' ich in dem wilden Schmerz,
Wiewohl ich nie des Heil'gen Wort verletzt.
Wo bleibt mir Kraft, um noch zu hoffen!
Wo ist das Ziel **), um meinen Muth zu heben!
Ist meine Kraft denn Felsenkraft?
Ist denn mein Körper Eisen?
Seh' ich doch nirgend für mich Hülfe,
Und alle Hoffnung ist entwichen. —
Des Kranken müßten Freunde schonen,
Und wär' er selbst ein Bösewicht.
Mich täuschen meine Brüder, wie ein Bach,

*) Vermuthlich Sprichwörter damaliger Zeit, deren Sinn indessen klar ist. Wie kann man sich bey einem widrigen Schicksale wohlbefinden und gelassen bleiben!

**) Das Ziel, das Ende meiner Leiden.

Ein Wassersturz. Hineilet er
Getrübt vom Winterfrost
Und angehäuften Schnee *),
Und seicht zur andern Zeit, zerronnen,
Im Sommer weggedörrt aus seinem Bette.
Die Karavane lenkt vom Wege,
Durchstreift die Wüste, leidet Noth,
Hin sieht und her die Karavane Themans
Und sehnend stehn die reisenden Sabäer,
Beschämt für ihre Zuversicht,
Sie kamen hin und stutzten **).
So seyd auch Ihr zu Nichts geworden,
Ihr seht den Jammer und entflieht.
Wie? Sprach ich etwa: bringet her
Und schenket mir von euren Gütern,
Und rettet mich aus Feindes Hand,
Und schützet mich vor Unterdrückern? —

*) Vom geschmolzenen Eise und Schneewasser angeschwollen.

**) Ein schönes Bild aus der morgenländischen Natur. Im Orient trocknen die Quellen und Waldbäche oft bis auf den letzten Tropfen aus, und bringen die Karavanen in große Noth. Theman und Saba sind Distrikte von Arabien.

Belehret mich, dann will ich schweigen;
Beweist es mir, wenn ich geirrt.
Was schmäht Ihr die gerechte Rede?
Was will doch euer ganzer Tadel?
Die bloßen Worte wollt Ihr tadeln?
Die Worte der Verzweiflung rügen?
Dann fallt auch über Waysen her,
Und grabt dem Freunde Gruben! —
So kommet, seht mich doch nur an,
Da bin ich! Hab' ich's übertrieben?
Besinnt euch, seyd nicht ungerecht,
Besinnt euch! Gut ist meine Sache.
Spricht meine Zunge Lügenworte?
Ich selbst soll meinen Schmerz nicht fühlen? —

VII. Ach! Elend hat der Mensch auf Erden,
Und Söldners Tagen gleicht das Leben.
Ein Sklave, schmachtet er nach Schatten,
Ein Söldner, harret er des Lohns.
So sind mir böse Monden worden
Und Kummer-Nächte zugetheilt.
Da lieg' ich denn, und denke:
Wann steh' ich wieder auf!
Lang ist der Abend! Viel
Des Wälzens bis zum Morgenroth!

Verwesung, Moder ist mein Kleid,
Es reißt, es eitert meine Haut,
Hinfährt das Leben, wie der Weberspuhl,
Reißt ab, und — aus ist meine Hoffnung! —

(zu Gott.)

O sieh'! mein Leben ist ein Hauch,
Nie wieder schaut das Auge Glück.
Kein sehendes Auge sieht mich wieder,
Dein Auge selbst wird mich nicht finden.
Es eilt die Wolke, schwindet hin,
So, wer ins Grab muß, kehrt nicht wieder,
Kommt nimmer in sein Haus zurück,
Sein Wohnort sieht ihn niemals mehr.
Drum will ich meinem Mund nicht wehren,
Frey reden, wie das Herz mich drängt,
Frey klagen über meine Noth.
Bin ich ein Meer, ein Ungeheuer,
Daß Du mir Hüter setzen mußt? — *)

*) Vielleicht dachte der Dichter an den Nil, wie überhaupt im ganzen Gedichte viel ägyptische Bilder vorkommen. Die Aegypter pflegten an den Nil eine Wache zu stellen, die das Anschwellen des Wassers bemerken mußte. Das Ungeheuer wäre dann der Krokodill.

Denk' ich, das Bette soll mich trösten,
Das Lager meinen Geist zerstreuen;
So plagst Du mich in Träumen
Und schreckest mich durch Nachtgesichte,
Daß ich mich morden möchte,
Und Tod mir lieber wär', als dies Gerippe.
Ich fürcht' ihn nicht,
Ich kann nicht ewig leben.
Laß ab von mir!
Mein Leben ist ein Nichts!
Was ist der Mensch, daß Du so groß ihn achtest,
Und wider ihn Dein Herz empörst,
Und jeden Morgen auf ihn siehst,
Und jeden Augenblick ihn prüfst!
Wann willst Du endlich von mir lassen!
Wann hörst Du auf, daß ich nur Odem schöpfe!
Hab' ich gefehlt, was that ich Dir,
Du Menschenhüter!
Was muß ich Dir ein Anstoß seyn?
Warum mir selbst zur Plage?
Warum vergiebst Du meine Schuld,
Vergissest meine Sünde nie?
Bald ruh' ich doch im Staube,
Und bin nicht mehr, wenn Du mich suchst.

4.

Bildad von Suach.

Weniger schonend als Eliphas, aber auch mehr gereizt durch Hiobs dreiste Rede, tritt nun der zweyte Gegner auf. Gott thue nie Unrecht, und Hiobs Kinder hätten gewiß ihr Schicksal selbst verschuldet. (VIII, 1 — 4.) Frömmigkeit und Tugend sey der Weg zum Glücke, das Gegentheil bringe Unglück; so sagen die Weisen der Vorzeit, deren Sprüche Wahrheit enthielten. (5 — 19.) Von der Frömmigkeit habe Hiob daher einzig Wiederherstellung seines Wohlstandes zu erwarten. (20 — 23.)

VIII. Wie lange soll das Reden währen?
Wie Sturmwind brausen Deine Worte!
Es sollte Gott das Recht verkehren?
Der Ewighohe Unrecht thun?
Weil Deine Söhne Sünder waren,
Bestraft' er sie nach ihrem Frevel. —
5 Wirst Du zu Gott Dich wieder wenden,
Und zu dem Ewighohen flehen,
Und rein und ohne Sünde seyn;
Dann wird er wachen über Dich,
Dein tadelloses Haus zu seegnen.

Wär' auch der Anfang nur geringe,
Im Fortgang würd' es schnell sich mehren.
Denn frage nur die ältre Welt,
Denk' an den Ausspruch unsrer Väter,
(Wir sind von gestern, wissen nichts,
Ein Schatten unser Erdenleben,)
Sie mögen reden und Dich lehren,
Denn weise Sprüche gab ihr Geist:
„Papyrus sprießet nur im Sumpf,
„Und Lotus wächst nicht außer Wasser;
„Noch blühen sie, noch ungeerndtet,
„Doch leichter welk, als andres Gras *).
„Dieß das Geschick der Gottvergeßnen,
„So fällt des Sünders Hoffnung hin. —
„Die Kürbißranke ist sein Stab,
„Das Spinngewebe sein Vertrauen.
„An dieses lehnt er sich, es wankt;
„Er will sich halten, es zerreißt.
„Wohl grünet er im Sonnenschein **),

*) Weil nehmlich die Sümpfe in dem heißen Clima leicht austrocknen, so verdorren die Wasserpflanzen oft vor der Zeit. So, ehe man sich dessen versieht, kommt der Sünder um.

**) Jetzt malt der Dichter das Bild von der Kür-

„Und dehnt die Ranken aus im Garten,
„Verflicht um Steine seine Wurzeln,
„Dringt in der Kiesel Lagerstatt *);
„Doch reißt man ihn aus seiner Stelle,
„Sie leugnet nun: nie sah' ich Dich!
„Sieh'! das ist seines Lebens Freude!
„Ein andres sprießet aus dem Boden.“ **)
Sieh'! Gott verstößt die Frommen nicht,
Doch Frevlern stärkt er nie die Hand.
Einst wird er Deinen Mund mit Lachen,
Mit Jubel Deine Lippen füllen,
Und Schande fällt auf Deine Feinde;
Denn keines Sünders Haus besteht.

bißranke aus. Es ist eine Eigenheit der arabischen Dichter, daß, wenn sie zwey Vergleichungen neben einander stellen, sie erst die lezt genannte vollenden, und dann die erste weiter ausführen. Im Hiob kommen noch mehr solche Beyspiele vor.

*) d. h. tief in die Erde hinein gehen die Wurzeln.

**) Ein andres Gewächs an die Stelle der ausgerissenen Kürbißpflanze; so tritt ein andrer Mensch an die Stelle des vernichteten Sünders, und an diesen denkt man nicht mehr.

5.

H i o b.

Das alles dünkt Hiob ein schaler Trost; seine eigne traurige Erfahrung ist ihm der klarste Gegenbeweis alles dessen, was Bildad vorbringt. Mit Gott kann man sein Recht nicht ausmachen, behauptet Hiob jezt; die Partheyen sind zu ungleich. Gott ist nicht allein wegen seiner Macht unbezwingbar, sondern gebraucht sie auch, wie die Erfahrung lehrt, mit despotischer Willkühr. (IX, 1 — 24.) Was bleibt dem Unterdrückten also übrig, als zu klagen! (25 — X, 1 — 22.) Mit hoher poetischer Kunst malt der Dichter den steigenden und sinkenden Affekt in der Seele des Leidenden; diesen Augenblick jammert er im Gefühl seiner Ohnmacht, und gleich trozt er wieder im Bewußtseyn seines Rechtes.

(ironisch:)

IX. Ja wohl, so ist's! Ich hab's erfahren! —
Wie rechtet denn ein Mensch mit Gott?
Wie gern man mit ihm hadern möchte,
Nicht Eins erwiedert er auf Tausend! *)
Sey noch so klug, ein Ries' an Kraft,

*) Sinn: Gott giebt über sein Thun nicht Rede und Antwort.

Wer nimmt's mit ihm auf, daß es glückt?
5 Mit ihm, der Berge läßt verwittern,
Sie zürnend umwirft, eh sie's ahnen,
Den Erdball von der Stelle rüttelt,
Daß seine Säulen beben,
Zur Sonne spricht, daß sie nicht scheint,
Die Sterne unter Siegel schließt *),
Die Himmel sich zum Teppich spannt,
Auf Meeres Wogen wandelt,
Orion und den Bär verhüllt,
Die Plejas und des Südens Kammern **),
10 Gewalt'ges thut, nicht zu erforschen,
Und Wunderthaten ohne Zahl.

Da seht! Er plagt mich ungesehn,
Er fasset mich, ich schau' ihn nicht.
Seht! Er zerfleischt, wer will ihn halten?
Wer spricht zu ihm: was machst Du da?

*) D. h. der sie in dem Orte, wo sie sich des Tages befinden, einschließt, daß sie des Nachts nicht am Himmel erscheinen können.

**) Die Kammern des Südens sind die Sternbilder auf der südlichen Hemisphäre, so wie Bär, Orion und Plejas oder Siebenstern bekanntlich Gestirne der nördlichen Hemisphäre sind.

Eloah giebt nicht nach im Eifer,
Ihm müssen auch die Kühnsten weichen. —
Und nun? Wie soll ich mit ihm rechten,
Und meine Sache mit ihm führen?
Unschuldig zwar, ich darf nicht sprechen,
Muß Gnade flehn bey meinem Recht.
Und fodr' ich ihn zur Antwort auf,
So glaub' ich nimmer, daß er's achtet,
Er, der im Sturmwind auf mich fällt
Und unverdiente Wunden schlägt,
Mir keinen Odemzug vergönnt,
Mit herbem Kummer mich beladet.
Gilt Kraft, nun ja! Er ist der Stärkste!
Gilt Recht, wer will mein Zeuge seyn!
Wie gut ich sey, ich muß mich selbst verdammen,
Wie frey von Schuld, ich selbst mich böse nennen *).
Ja, frey von Schuld!
Ich schone mein nicht mehr,
Ich frage nichts nach Leben.

*) Sinn: Er kann durch seine Plagen es erzwingen, daß ich gegen das klare Bewußtseyn meiner Unschuld doch sagen muß: ich bin schuldig.

Mir alles gleich,
Ich sag' es frey heraus:
Den Guten tilgt er, wie den Bösen.
Wenn seine Geißel jähen Tod bereitet,
So lacht er noch der Unschuld Jammer;
Dem Frevler wird die Erde eingeräumt,
Und ihren Fürsten blendet er das Auge *).
Ist Er es nicht? woher, wer thät' es sonst? —
Auch meine Tage schwinden Freudenleer,
Verfliegen ohne Lebensglück;
Hinfahren sie, dem Binsenkahn **),
Dem Adler gleich, der Beute jagt.
Und will ich auch mein Leid vergessen,
Mein Auge wenden, mich erheitern, —
Der Schmerzen Heer erschreckt mich doch,
Ich weiß, Du willst mich nicht erlösen,
Ich soll nun einmal Frevler seyn;
Was hilft mein eitles Widerstreben!
Und hätt' ich mich im Schnee gewaschen,

Im

*) Sinn: Die das Recht verwalten sollen, macht er blind, daß sie ungerecht handeln müssen.

**) Der Dichter scheint hier die ägyptischen Nilkähne im Sinne zu haben, die aus Papyrschilf geflochten wurden, wie Plinius berichtet.

Im Brunnen meine Hand gereinigt;
Du tauchst mich wieder in den Schlamm,
Daß meinen Kleidern vor mir eckelt!
Er ist nicht Mensch, wie ich; sonst wollt' ich reden,
Wenn wir uns im Gerichte träfen.
Kein Schiedsmann stellt sich zwischen uns,
Der ihn und mich vermittelte.
Er lege hin den Herrscherstab
Und schrecke nicht mit Majestät;
So will ich reden, ohne Furcht.
Jetzt bin ich meiner selbst nicht mächtig. —*)
X. Verleidet ist mir doch das Leben;
So mag denn meine Klage strömen,
Frey will ich sagen, was mich quält,
Zu Gott es sagen: strafe nicht,
Erklär's, warum Du mit mir haderst!
Dünkt es Dich recht, zu untertreten,
Zu hassen, den Du selbst gemacht,
Und zu der Bösen Plan zu leuchten **)?
Hast Du ein irdisch Auge,

*) Ich habe nicht Freyheit genug, um mein Recht zu vertheidigen; ich bin nicht mein eigner Herr.

**) d. i. ihn billigen, ihm sich zugesellen.

Daß Du wie Menschen siehst?
5 Sind deine Tage Menschentage,
Ein Mannesleben Deine Jahre *),
Daß Du nach meinen Fehlern spürst,
Nach meinen Sünden forschest?
Und weißt, daß ich nicht schuldig bin,
Daß nichts aus Deinen Händen rettet. —
Von Deiner Hand geformt,
Gebildet ganz und gar,
Vernichtest Du mich nun! . .
Erwäg' es doch, Du hast
Wie Leimen mich gebildet;
Und wandelst mich in Staub! . .
10 Wie Milch mich hingegossen,
Wie Molken mich gerinnen lassen,
Mit Haut und Muskeln mich bekleidet,
Mit Bein und Sehnen mich durchwebt,
Mir Daseyn und des Guten viel gegeben,
Und sorgend meine Lebenskraft beschützt;
Und trugst im Herzen diesen Wunsch, —
Ich seh' es jetzt, das war die Absicht, —
Du wolltest harren, ob ich fehlte,
Und keine Sünde mir erlassen! . .

*) Sinn: Bist Du nichts mehr, als ein Mensch?

15 Hätt' ich gefehlt;
Dann wehe mir!
Und blieb' ich gut,
Ich sollte doch mein Haupt nicht heben,
Mit Schmach belastet,
Ein Zeuge meines Jammers! . .
Erhöb' ich es,
Als Löwen wolltest Du mich jagen,
Mir Schrecken über Schrecken häufen,
Mir immer neue Feinde schaffen,
Verdoppeln Deinen Grimm,
In sterem Wechsel mit mir streiten! . .
Ach warum zogst Du mich aus Mutter=schooße!
Wär' ich erblaßt, eh mich ein Auge sah!
So wär' ich ja, wie nie gewesen,
Aus Mutterleib ins Grab getragen. —
20 Ist doch das Leben kurz genug!
Er weiche, lasse von mir ab,
Daß ich ein wenig mich erheitre,
Bevor ich gehe sonder Wiederkehr,
Ins Land des Grauens und der Finsterniß,
Ins düstre Land der Todesschatten,
Wo strahlenloses Dunkel herrscht. —

6.

Zophar von Naahmah.

Ungestüm polternd unterbricht der dritte Wortkämpfer die freche Rede Hiobs: „Das Berufen auf seine Unschuld sey eitel Prahlerey, Gott müsse wohl wissen, was er thue, und ein seichter Kopf sey, wer es besser wissen wolle.“ (XI, 1 — 12.) Doch bald bezwingt er seine Hitze, er hat ja einen armen Leidenden vor sich. Eine freundschaftliche Ermahnung, fromm und gut zu werden, und liebliche Trostesworte beschließen seine Rede. (13 — 20.)

XI. Soll dem Geschwätz nicht widersprochen,
Dem Wäscher Recht gegeben werden?
Dein Prahlen Männer schweigen machen?
Und wenn Du höhnst, soll man nicht schelten?
„Recht, sprichst Du, ist, was ich behaupte,
Und rein bin ich in Gottes Augen.“ —
5 O möchte doch Eloah reden,
Nur wider Dich die Lippen öffnen,
Der Weisheit Tiefen zu enthüllen!
Wohl möchte zwiefach deutlich werden,
Daß er Dir manchen Fehl noch schenkt.

Hast Du Eloah denn ergründet,
Des Höchsten Pläne Du ergründet?
Höhen des Himmels *)!
Was willst Du machen?
Tiefer, als das Todtenreich!
Was kannst Du wissen?
Länger, als die Erde, ihr Maaß,
Und breiter, als das Meer! —
Wenn er verfolgt, in Fessel schlägt,
Gericht beruft, — wer will's ihm wehren?
Denn wohl erkennt er die Verbrecher,
Er sieht die Sünde, forscht nicht lange.
Doch seichte Köpfe werden klug,
Wenn Esel sich in Menschen wandeln. —**)
O möchtest Du das Herz erheben
Und Deine Hände nach ihm strecken!
Hin wirf die Sünde, die Du hältst,

*) nehmlich gleicht Gottes Weisheit oder Vollkommenheit; seine Pläne sind so unermeßlich, wie die Höhen des Himmels. Der Dichter spricht in affektvollen Stellen oft so abgerissen.

**) Vermuthlich ein Sprichwort, des Sinnes: eher wird das Unmögliche möglich, als daß sich ein Hohlkopf belehren läßt.

Und duld' im Zelt *) den Frevel nicht.
Dann hebst Du tadelfrey den Blick,
Bist wohlgemuth und unerschrocken,
Vergissest Deine Leiden, denkst,
Wie des verlaufnen Baches, ihrer.
Wie heitrer Mittag glänzt Dein Leben,
Das Dunkel wird zu Morgenlicht.
Weil Hoffnung da ist, lebst Du sicher,
Und wohnst beschützt und sorgenfrey,
Und ruhst, von Keinem aufgeschreckt,
Und mancher streichelt Dir die Wangen. —
Allein des Sünders Augen schmachten,
Für den ist keine Freystatt da,
Und seine Hoffnung ist — der letzte Hauch!

*) Zelt steht, wie mehrmals im Hiob, für Haus. Für einige Leser möchte die Anmerkung nöthig seyn, daß die Hirtenvölker aller Zeiten gewöhnlich unter Zelten lebten, wie noch heutiges Tages die arabischen Beduinen.

7.

Hiob.

Hiob läßt sich nicht irre machen. Der Widerspruch erbittert ihn, ohne ihn zu überzeugen. (XII, 1 — 4.) Unverhohlener, als vorhin, behauptet er, behauptet er aufs neue, daß es gerade dem Nichtswürdigen am besten in der Welt gehe, (5 — 10.) und beweist aus den Sprüchen eines alten Weisen, daß viel Böses von Gott angerichtet werde. (11 — 25.) Dann folgen Vorwürfe und bitterer Spott über seine Widersprecher, daß sie sich durch partheyisches Urtheil bey Gott einzuschmeicheln suchten. (XIII, 1 — 13.) Neue Berufung auf seine Unschuld. (14 — 19.) Neue Aufforderung an Gott, sich zu rechtfertigen. (20 — 28.) Zuletzt eine finstere Klage über irdisches Elend, Kürze des Lebens und den hoffnungslosen Zustand der Gestorbenen. (XIV, 1 — 22.)

XII. Ja, ja! Ihr seyd die rechten Leute!
Die Weisheit stirbt noch mit euch aus.
So viel Verstand besitz' ich auch;
Mit Euch gedenk' ich's aufzunehmen.
Wer wüßte solche Dinge nicht!
Ein Spott dem Freunde bin ich worden,
Weil ich Eloah rief zu reden.

Ein Spott der Gute, der Gerechte! —
Auf Unglück Schande,
Auf Wohlstand Ehre!
Dem Strauchelnden ein Fußtritt,
Im Zelt des Räubers Frieden!
In Ruhe lebt, wer Gott erzürnt,
Und wem die Faust für Gottheit gilt *)!
Frag' nur das Thier, es kann Dir's sagen,
Des Himmels Vogel kann's bezeugen
Das Kraut der Erde kann Dir's sagen,
Erzählen kann's der Fisch im Meer **).
Wer sieht an diesem allen nicht,
Daß Gottes Hand dies so geordnet,
Sie, die den Odem der Lebend'gen,
Der Erdensöhne Seele hält! —

*) Das ist so der Welt Lauf, will Hiob sagen.

**) Die ganze Natur, sagt Hiob, ist Beweis dafür, daß es dem Schlechten am besten geht, und der Gute unterliegen muß. Die Raubthiere fressen die übrigen, die großen Vögel und Fische die kleinen, das Unkraut gedeiht besser, als die nützlichen Gewächse; und alles dieses hat Gott so eingerichtet.

Nach weisen Sprüchen forscht das Ohr,
So wie den Gaumen Speise letzt.
Bey grauen Häuptern wohnet Weisheit,
Ein hohes Alter giebt Verstand *).
„Bey Ihm ist Herrschaft und Gewalt,
„Und sein ist Rath und Einsicht.
„Ja! Er zerstört und baut nicht wieder,
„Er kerkert ein und öffnet nicht.
„Ja! Ströme hält er, — sie versiegen;
„Er läßt sie los, — sie wandeln Alles.
„Bey Ihm ist Kraft und Festigkeit,

*) Hiobs Gegner hatten sich vorhin auf die Aussprüche der alten Weisen berufen, um ihre Behauptungen zu bekräftigen. Auch diese Beweisführung läßt Hiob nicht gelten; er führt darum einen Spruch aus dem Alterthume an, der eben so wohl für ihn beweisend ist. Nun steht Autorität gegen Autorität. Der Sinn dieses Weisenspruches ist, dem Zusammenhange und den Folgerungen nach, die Hiob nachher daraus zieht, kein andrer, als der Satz: Gott übt seine Macht, despotisch aus, lauter Unheil richtet er dadurch an.

„Betrogne und Betrüger sein *).
„Er treibt Regenten als Gefangne,
„Und sendet Fürsten Wahnsinn zu.
„Er schließt Tyrannen = Fesseln auf,
„Und schürzet ihnen Sklavenscharz.
„Er treibt Magnaten als Gefangne,
„Und Königsdiener wirft er nieder.
20 „Er schließt die Lippen der Beredten,
„Und raubet Greisen den Verstand.
„Er schüttet auf die Edlen Schande,
„Und löst den Gart der Krieger auf,
„Zieht Unerhörtes aus dem Dunkel,
„Und banges Wehe an das Licht.
„Er hebet Völker, tilget sie,
„Er macht sie groß, und schickt sie weg.
„Er kehrt den Sinn der Volkes = Häupter,
„Und jagt sie fort in öde Wüsten.
25 „Da tappen sie in finstrer Nacht,
„Und wandeln irre, wie die Trunknen.“
XIII. Seht! Alles dieses sah mein Auge,
Mein Ohr vernahm's und merkte sich's.
O, was Ihr wisset, weiß ich auch;

*) Von ihm rührt es her, daß der eine betrügt, der andre betrogen wird; Er ist alles Unheils Urheber.

Mit Euch gedenk' ichs aufzunehmen.
Ja! Mit dem Höchsten möcht' ich reden,
Mit Gott zu rechten, ist mein Wunsch.
Ihr spinnet doch nur falsche Worte,
Und seyd mir sämtlich leid'ge Tröster.
5 Wenn Ihr nur lieber gänzlich schwieget,
Das möchte noch das Klügste seyn. —
So hört auf meine Widerlegung,
Und merket Euch der Lippen Rüge.
Wollt Ihr mit Lügen Gott entschuld'gen,
Und Trug zu seinen Gunsten reden,
Partheyisch für ihn handeln,
Und ihm zum Munde sprechen *)?
(bitter.)
O schön! Denn er durchschauet Euch,
Wenn Ihr, als wär' er Mensch, ihm schmeichelt,

*) Die Partheylichkeit der Freunde Hiobs lag darin, daß sie gegen ihn behaupteten, Gott thue niemals Unrecht und vergelte jedem nach seinen Werken, wogegen Hiob ja seine und fremde Erfahrungen angeführt hatte. Dieser partheyischen Schmeicheley gegen Gott wegen persiflirt Hiob, V. 9 — 13, seine Gegner. S. unten die Anmerkungen zu Cap. 13, 9., wo über die Pointe dieser Ironie mehr gesagt ist.

10 Und wird Euch gründlich widerlegen,
Wenn Ihr ihn insgeheim begünstigt.
Nicht wahr? Euch schrecket seine Größe,
Und Furcht vor ihm hat Euch befallen.
Der Asche gleichet Euer Stolz,
Dem Leimenhaufen Euer Ruhm.
So schweigt, laßt ab! Frey will ich reden,
Es komme, was da kommen mag. —
Ich trage meine Haut zu Markte,
Mein Leben setz' ich auf das Spiel.
15 Er tödte mich; ich will nicht hoffen,
Nur meinen Wandel schuldlos wissen.
Auch das muß mir den Sieg verschaffen,
Daß ich als Heuchler nicht erscheine.
Beachtet meine Rede wohl,
Bedenkt, was ich behauptet habe.
Ich habe mir mein Recht gesichert;
Ich weiß es, daß ich schuldlos bin;
Wer ist, der mit mir rechten will,
Daß ich verstummen soll und sterben! —
(zu Gott.)
20 Zwey Dinge nur gewähre mir,
So scheu' ich Deinen Anblick nicht.
Nimm weg die Hand, die auf mir liegt,
Und schrecke nicht mit Deiner Größe.

Dann klage nur, — ich gebe Antwort.
Soll ich beginnen, — steh' mir Rede.
Was ist denn meine Schuld und Sünde?
Sag' an mein Unrecht, mein Vergehn.
Warum verhüllst Du denn Dein Antlitz,
Und siehst als Deinen Feind mich an?
Du willst ein fliegend Blatt verfolgen?
Nach dürren Halmen magst Du jagen?
Denn hartes Urtheil schreibst Du hin,
Und bürdest Jugendsünden auf,
Legst meine Füße in den Stock,
Hast Acht auf jeden meiner Schritte,
Auf jeden Fußtritt merkest Du,
Der ich doch, wie der Wurmfraß, schwinde,
Wie ein Gewand, der Motte Raub.
XIV. Der Mensch, der Weibessohn,
Hat wenig Tage, viele Noth.
Aufschießt und welkt er, eine Blume,
Entflieht, ein Schatten, unbeständig.
Und wider solchen späht Dein Auge?
Den ziehst Du ins Gericht mit Dir *)?

*) Im Original folgen noch die Worte:
Wer findet einen Reinen?
Von Mängeln frey ist Keiner.

5 Sind seine Tage so beschränkt,
Hast Du bestimmt der Monden Zahl,
Und Ziel gesteckt, nicht zu verrücken *);
So blicke weg, damit er ruhe,
Als Söldner, einen Tag sich freue.
Dem Baume bleibet wohl die Hoffnung,
Gefällt, noch wieder aufzugrünen
Und neue Schößlinge zu treiben.
Die Wurzel mag im Boden altern,
Der Stamm mag in der Erde sterben;
Vom Duft des Wassers treibt er wieder
Und bildet Laub, wie neugepflanzt.
10 Doch stirbt der Mensch, so liegt er matt;
Erblaßt der Erdensohn, wie dann? —
Das Wasser schwindet aus dem See,
Der Strom vertrocknet und versiegt;
So liegt der Mensch, erstehet nimmer,

Diese Worte, die hier den Zusammenhang unterbrechen, haben ganz das Ansehn einer frommen Glosse. Ein Leser, der diesen Gedanken hatte, mag ihn am Rande beygeschrieben haben, und so ist er vielleicht in den Text gekommen.

*) Ein unverrückbares Lebensziel, über welches der Mensch nicht hinauskommen kann.

Erwachet nie, der Himmel altre *),
Nichts rüttelt ihn aus seinem Schlaf. —

O daß Du mich im Todtenreich verbärgest,
Mich ruhen ließest, bis Dein Zorn sich legt,
Und neues Leben schenktest, mein gedenkend!
Doch stirbt der Mensch, er lebt nicht wieder! **)
Die Leidenstage wollt' ich dulden,
Bis sich mein Schicksal wendete,
Bis Du mir riefest, ich erschiene,
Bis Dein Geschöpf Du wiedersuchtest.

Nun aber zählst Du meine Schritte,
Und forschest nur nach meinen Sünden,

*) wenn auch der Himmel darüber alt wird, d. h. in Ewigkeit nicht.

**) Man hat Ursache zu glauben, daß die Religion und Philosophie jenes grauen Zeitalters, aus welchem unser Hiob herstammt, noch nichts von einem Leben nach dem Tode sagte. Wäre indessen diese Hoffnung damals schon allgemein gewesen, so wollte uns der Dichter in dem Charakter Hiobs zeigen, zu welcher Verzweiflung der Mensch durch schweres Leiden gebracht werden kann, daß er auch die letzte trostvolle Hoffnung nichts mehr gelten läßt.

Und siegelst mein Vergehn in Bündel *),
Und bürdest fälschlich Böses auf.
  Ja! Berge fallen und zerstieben,
Der Fels verwittert und vergeht,
Das Wasser löset Steine auf,
Der Sand verschüttet sein Gewächs **),
So nichtest Du der Menschen Hoffnung!
Du plagst ihn stets, dann muß er weg,
Entstellst sein Antlitz, schickst ihn fort.
Ob's wohl den Kindern geht, er weiß es nicht,
Ob sie verarmen, er erfährt es nicht;
Nur über sich muß er sich grämen,
Nur sich allein betrauert er. — ***)

*) Das Bild ist von der Proceßführung hergenommen und wieder ganz ägyptisch. Denn in Aegypten wurden von den ältesten Zeiten her die Processe schriftlich verhandelt. Der Bündel ist hier also der Aktenstoß, nach unsrer Sprache.

**) Der im ganzen Morgenlande so viel Zerstörung anrichtende Flugsand.

***) In Sorgen über das Schicksal seiner Lieben, in Gram über sein eignes Elend muß er sterben.

8.

Eliphas von Theman.

Die drey Kämpfer sind nun nach der Reihe von Hiob widerlegt; und der Streit ist seiner Entscheidung um nichts näher. Die schönen Bilder des Glückes, womit die Tröster ihren leidenden Freund aufzuheitern dachten, sind von diesem für Traumbilder erklärt; ja er hatte in der Hitze des Streites behauptet, daß gerade der Böse es am besten in der Welt habe. Das Aergerniß darf nicht ungerügt bleiben. Einstimmig erklärt sich die Gesellschaft gegen die harte Behauptung, und alle vergessen darüber ganz den Zweck, warum sie hergekommen waren; aus tröstenden Freunden werden erbitterte Gegner. Eliphas tritt wieder zuerst auf. Vorwürfe machen den Eingang zu seiner Rede (XV, 1—16.) und dann folgt eine Schilderung des unglücklichen Zustandes der Sünder. (17—35.) Diese Schilderung beschäftigt auch Bildad und Zophar in ihren zunächst folgenden Reden.

XV. Ein Weiser mag so windig sprechen
Und sich mit Sturmesworten blähn,
Mag sich mit seichter Rede wehren,
Mit Sprüchen, die nicht treffen!!

Und siegelst mein Vergehn in Bündel *),
Und bürdest fälschlich Böses auf.
  Ja! Berge fallen und zerstieben,
Der Fels verwittert und vergeht,
Das Wasser löset Steine auf,
Der Sand verschüttet sein Gewächs **),
So nichtest Du der Menschen Hoffnung!
Du plagst ihn stets, dann muß er weg,
Entstellst sein Antlitz, schickst ihn fort.
Ob's wohl den Kindern geht, er weiß es nicht,
Ob sie verarmen, er erfährt es nicht;
Nur über sich muß er sich grämen,
Nur sich allein betrauert er. — ***)

*) Das Bild ist von der Proceßführung hergenommen und wieder ganz ägyptisch. Denn in Aegypten wurden von den ältesten Zeiten her die Processe schriftlich verhandelt. Der Bündel ist hier also der Aktenstoß, nach unsrer Sprache.

**) Der im ganzen Morgenlande so viel Zerstörung anrichtende Flugsand.

***) In Sorgen über das Schicksal seiner Lieben, in Gram über sein eignes Elend muß er sterben.

8.

Eliphas von Theman.

Die drey Kämpfer sind nun nach der Reihe von Hiob widerlegt; und der Streit ist seiner Entscheidung um nichts näher. Die schönen Bilder des Glückes, womit die Tröster ihren leidenden Freund aufzuheitern dachten, sind von diesem für Traumbilder erklärt; ja er hatte in der Hitze des Streites behauptet, daß gerade der Böse es am besten in der Welt habe. Das Aergerniß darf nicht ungerügt bleiben. Einstimmig erklärt sich die Gesellschaft gegen die harte Behauptung, und alle vergessen darüber ganz den Zweck, warum sie hergekommen waren; aus tröstenden Freunden werden erbitterte Gegner. Eliphas tritt wieder zuerst auf. Vorwürfe machen den Eingang zu seiner Rede (XV, 1—16.) und dann folgt eine Schilderung des unglücklichen Zustandes der Sünder. (17—35.) Diese Schilderung beschäftigt auch Bildad und Zophar in ihren zunächst folgenden Reden.

XV. Ein Weiser mag so windig sprechen
Und sich mit Sturmesworten blähn,
Mag sich mit seichter Rede wehren,
Mit Sprüchen, die nicht treffen!!

Ja, Du zerstörst die Frömmigkeit,
Entweihest das Gebet zu Gott.
Dein eigner Mund beweïst Dein Unrecht,
Der Arglist Sprache wählest Du;
Dein Mund, nicht ich, verdammet Dich,
Die eigne Lippe klagt Dich an. —

Bist Du der Menschen Erstgebohrner?
Warst Du vor allen Hügeln da?
Hast Du Eloahs Rath behorcht,
Und alle Weisheit eingesogen?
Was wüßtest Du, das wir nicht wissen?
Was sähst Du ein, und wir nicht auch?
Auch unter uns sind graue Häupter,
Betagter wohl, als Deine Väter. —

Verschmähst Du jeden Trost auf Gott
Und jede sanfte Rede?
Wo reißt das stolze Herz Dich hin?
Was drohen Deine Augen?
Ha! wider Gott empörst Du Dich,
Und Lästerworte strömt Dein Mund. —

Was ist der Mensch, daß er sich rein,
Sich schuldlos nennt, der Weibessohn!
O seinen Heil'gen traut er nicht,
Die Himmel sind nicht rein vor ihm;

Nun gar das Scheusal, der Verdorbne,
Nach Sünden dürstend, wie nach Wasser! —
Ich will Dich lehren, höre mich,
Ich sage, was ich selbst erfuhr,
Und weise Männer schon bemerkten,
Die's aus der Väter-Munde hatten,
Als sie allein dies Land bewohnten,
Eh' noch ein Fremdling eingewandert *).
„Unruhig täglich ist der Bösewicht,
„Der Jahre Zahl dem Frevler unbekannt.
„Stimme des Schreckens in seinen Ohren,
„Im Frieden, als käme der Feind.
„Nicht hofft er, zu entfliehn dem Dunkel **),
„Und schauet ängstlich nach dem Schwerdt.
„Er streift nach Brod, wo soll er's finden?
„Er schuf den bösen Tag sich selbst.
„Ihn schrecket Angst, Beklemmung drängt
„Ihn, wie ein Fürst, zu Sturm gerüstet.
„Denn wider Gott hub er den Arm,

*) Also: ein Ausspruch alter National-Weisen. Die Hauptidee ist: unruhig und elend lebt der Sündenfreund, sollte es ihm auch anfangs glücklich gegangen seyn.

**) Dunkel ist öfters Bild des Unglücks.

„Und trotzte dem Allmächtigen,
„Und lief an ihn mit stolzem Hals,
„In dichtgeschloßnem Schilderdach *).
„Wohl kleidet' er in Fett die Wangen,
„Wohl schuf er feiste Schenkel sich;
„Nun wohnt er in zerstörten Städten,
„In menschenleeren Häusern,
„Bereit, in Schutt zu fallen.
„Nicht reich, nicht bleibend ist sein Gut,
„Sein Schatten decket nie das Land,
„Und nie entkömmt er aus dem Dunkel;
„Die Flamme dörrt den Sprößling aus **);
„Gott haucht — und er ist hin!“ —

Auf Eitles traue Keiner; es betrügt;
Denn Eitles wird ihm zur Vergeltung,
Die vor der Zeit ihn übereilt,

*) Ehemals hielten die Krieger beym Sturmlaufen die Schilder über den Kopf, so daß ein Dach entstand, unter welchem sie vor den feindlichen Geschossen geschützt waren. — Der Sinn des Bildes an dieser Stelle ist übrigens auch ohne Anmerkung klar.

**) Der Sünder ward mit einem Baume verglichen; also sind die Sprößlinge seine Kinder.

Daß seine Zweige nimmer grünen.
So wirft der Wein die sauren Beeren,
Der Oelbaum seine Blüthen ab.
Ja! Oede wird des Frevlers Stätte,
Und Feuer frißt des Buben Zelt,
Des Unheilschwangern, Nothgebährers,
Der Missethat im Busen trug.

9.

Hiob.

Wer glücklich ist, mag wohl reden, erwiedert Hiob. (XVI, 1—5.) Mir bleibet nur mein Jammer; zu schwer ist mein Leiden. (6—14.) Lange war ich geduldig, und herzlich meine Wünsche und Gebete; (15—XVII, 5.) aber sie fruchteten nichts, es ward immer ärger; wie kann man dabey noch geduldig und fromm bleiben! (6—10.) Alle Hoffnung ist hin, das Grab ist die letzte Sehnsucht. (11—16.)

XVI. Dergleichen hab' ich viel gehört;
Ihr seyd mir sämtlich läst'ge Tröster!
Hat endlich das Geschwätz ein Ende?
Was treibt Dich, daß Du widersprichst?

Ich könnte reden, so wie Ihr,
Wenn Ihr an meiner Stelle wäret,
Und könnte weise Sprüche flechten,
Und schütteln über Euch das Haupt,
Und könnte trösten mit dem Munde,
Der Lippen Beyleid Euch beweisen. —
Red' ich, es lindert nicht den Schmerz;
Und schwieg' ich, würd' er darum weichen?
Ach! jetzt erschöpft er mich,
Mich Armen, Halbverwesten! *)
Mein ganzes Haus vertilgtest Du,
Und reißest mich als Beute fort;
Nun wird mein Jammer der Verkläger,
Mein Unmuth Zeuge wider mich **).
Im Zorn zerfleischt, mit Haß verfolgt,
Die Zähne fletschet Er, mein Feind ***),
Die Augen läßt er auf mich blitzen.

*) Ueber diese Zeile, die in unsern Bibeln fehlt, s. die Anmerkungen.

**) Sinn: nun wird mir meine gerechte Klage zum Verbrechen gemacht.

***) Der Feind, von dem Hiob hier sagt, daß er ihn zerfleische, verfolge und wider ihn die Zähne fletsche, ist kein andrer, als Eloah.

10 Aufreißen sie nun ihren Mund,
Und schlagen höhnend meine Wangen,
Sie, alle gegen mich verschworen.
Gott übergab mich Ungerechten,
Ließ mich in böse Hände fallen.
Ich war so froh — da dringt er ein,
Und faßt den Hals, und schmettert nieder,
Und stellt mich hin zu seinem Ziel *).
Hintreten nun die Schützen alle,
Der spaltet fühllos meine Nieren,
Der gießt die Galle auf die Erde,
Der reißt mich, Riß auf Riß,
Der stürmt, ein Kriegsmann, auf mich los.
15 Ich wählte mir ein Trauerkleid,
Und streute Staub auf meine Scheitel **).
Die Augen wurden roth vom Weinen,
Die Wimpern deckte Todesnacht;
Doch war kein Trug in diesen Händen,
Und lauter mein Gebet:

*) Anspielung auf eine Grausamkeit älterer Völker, da man Verbrecher oder gefangene Feinde an einen Pfahl band, und nach ihnen mit Pfeilen schoß.

**) Ein Zeichen der tiefen Trauer bey den Morgenländern.

„O Erde! nimm mein Blut nicht auf! *)
„Laß meine Klage nirgend weilen!
„Der dort im Himmel ist mein Zeuge,
„Dort in der Höhe weiß es Einer.
„Die Freunde mögen immer spotten,
„Mein Auge weint zu Gott hinauf,
„Bis einer zwischen Mensch und Gott,
„Und zwischen Freund und Freund entschei-
det **).
„Die kurzen Jahre eilen hin,
„Die Straße wandl' ich nimmer wieder.
XVII. „Der Geist ist müde,
„Das Leben erlischt,
„Und Gräber erblick' ich.
„Wenn nur die Schreckensbilder wichen,
„Mein Auge das Gewirr nicht sähe!

*) Die Erde trinkt das Blut eines Gemordeten nicht eher, bis der Mörder gestraft wird, sagen die Araber. Das Blut deines Bruders schreyet zu mir von der Erde, heißt es in gleichem Sinne von Kain.

**) Sinn: zwischen mir und Gott, und zwischen mir und den Freunden, die mir jetzt widersprechen.

„Nimm's über Dich, mich zu vertreten;
„Wer möchte sonst für mich geloben!
„Denn Jenen fehlt der grade Sinn;
„Den wirst Du nimmer siegen lassen,
„Der seinen Freund zur Beute giebt,
„Die eignen Kinder schmachten läßt."

Er aber macht zum Lied des Pöbels *),
Zum öffentlichen Abscheu mich;
Und Kummer trübet meine Augen,
Und zehrt den Leib zum Schatten ab.
Der Redliche verstummt dabey,
Der Gute muß die Bösen neiden.
Da bleibe mir ein Frommer fromm,
Da stärke sich ein Tugendhafter! —
Ja, ja, ihr Alle! kommt nur, redet!
Nicht Weise find' ich unter euch.
Mein Leben ist dahin,
Die Hoffnung abgerissen,

*) Gegensatz in Beziehung auf V. 15. fg. des vorigen Cap. Ich demüthigte mich vor Gott, ich klagte ihm mein Leiden, ich nahm seine Gerechtigkeit in Anspruch; allein er beugte mich immer tiefer. Was soll ich unter solchen Umständen thun?

Die Bande meines Herzens.
Die da verkehren Nacht in Tag,
Und wandeln Licht in Finsterniß.
Wenn ich das Grab als Wohnung denke,
Im Schattenland mein Lager bette,
Zum Moder spreche: Du, mein Vater!
Und Mutter! Schwester! zur Verwesung;
Wo ist, wo bleibt denn meine Hoffnung?
Ach, Hoffnung! wer gewährt sie mir?
Sie schickt ins öde Gräberreich,
Wenn auf dem Staube Ruhe liegt. —

10.

Bildad von Suach.

Bildads neue Rede ist ganz und gar das Echo der letzten Eliphasischen. Mit Vorwürfen fängt er an (1—4), und mit einem Gemälde des unglücklichen Zustandes der Sünder endigt er. (5—21.)

XVIII. Wie lange wollt ihr *) Worte fangen?
Versteht uns; dann erst laßt uns reden.

*) Ihr — Hiob ist allein gemeint, Du und Deines Gleichen, will Bildad sagen. In dem Ihr

Was? seht ihr uns für Schaafe an?
Und sind wir dumm in euren Augen?
(im höchsten Zorn.) *)
Soll Dir zu lieb die Welt sich kehren,
Der Fels von seiner Stelle wanken?
Noch einmal! Sünders Licht verlöscht,
Nie strahlet seines Feuers Schein,
Das Licht in seinem Zelt wird düster,
Und ausgelöschet seine Lampe **).
Gehemmet wird sein stolzer Schritt,
Die eigne Vorsicht wirft ihn nieder.
Denn in ein Garn geräth sein Fuß,
Und über Netzen wandelt er.

liegt vermuthlich der Nebenbegriff des Verächtlichen.

*) Diese Erinnerung für den Leser ist die einzige, die sich in dem Originale findet. Man kann die Worte auch allenfalls übersetzen: wie er sich in seinem Zorne zerfleischt! Dann muß man aber annehmen, daß eine Zeile verloren gegangen ist. Dies würde der hebräische Versbau erfordern. S. die Anmerkungen.

**) In den Zelten der Araber hängt in der Mitte eine Lampe, die das ganze Zelt erleuchtet. Von dieser ist das Bild hergenommen.

Der Fallstrick hält ihn an der Ferse,
Die Schlinge zieht sich um ihn zu;
Versteckt im Sande war die Schnur,
Auf seinem Fußsteig lag die Falle.
Von allen Seiten drohn ihm Schrecken,
Und treiben ihn auf jedem Tritt.
Ihm wird der Ueberfluß zu Mangel,
Und Elend stehet ihm zur Seite.
Es frißt die Sehnen seiner Haut,
Die Sehnen frißt des Todes Erstgeborner *).
Gerissen aus dem sichern Zelte,
Drängt ihn die Angst, wie ein Tyrann.
Die haust im Zelt, das er verließ,
Und Schwefel **) fällt auf seine Hürden.
Von unten sterben seine Wurzeln,
Und oben welken seine Zweige.
Im Lande schwindet sein Gedächtniß,
Im Ausland hat er keinen Namen.
Es stieß ihn aus dem Licht ins Dunkel ***),

*) Der Erstgeborne des Todes ist so viel als: die schrecklichste Krankheit.

**) Blitzstrahlen.

***) Das Dunkel ist hier das Todtenreich. — Es, d. i. irgend etwas, eine unsichtbare Macht.

Es trieb ihn von der Erde fort.
Er läßt dem Volk nicht Sohn noch Enkel,
Kein Sprößling bleibt in seiner Wohnung.
20 Ob seinem Ende staunen Westens
Und Ostens Völker, Schauer faßt sie. —
Ja, so ergeht's dem Haus des Sünders,
Der Stätte eines Gottverächters.

II.

H i o b.

Noch einmal klagt Hiob über das Unrecht und die Machtsprüche, welche seine Gegner sich erlauben. Können sie ihm doch nichts beweisen. (1—5.) Ein neues rührendes Gemälde seines jammervollen Zustandes folgt, und soll seine Freunde zum Mitleiden bewegen. (6—22) Nach seinem Tode würde man seine Unschuld schon anerkennen; aber der Unglückliche wünscht noch in seinem Leben gerechtfertigt zu seyn. (23—29.)

XIX. Wie lange wollt ihr mich betrüben,
Und mich mit Sprüchen martern?
Schon zehnmal habt ihr mich gehöhnt,
Und schamlos mein gespottet.

Der Fallstrick hält ihn an der Ferse,
Die Schlinge zieht sich um ihn zu;
Versteckt im Sande war die Schnur,
Auf seinem Fußsteig lag die Falle.
Von allen Seiten drohn ihm Schrecken,
Und treiben ihn auf jedem Tritt.
Ihm wird der Ueberfluß zu Mangel,
Und Elend stehet ihm zur Seite.
Es frißt die Sehnen seiner Haut,
Die Sehnen frißt des Todes Erstgeborner *).
Gerissen aus dem sichern Zelte,
Drängt ihn die Angst, wie ein Tyrann.
Die haust im Zelt, das er verließ,
Und Schwefel **) fällt auf seine Hürden.
Von unten sterben seine Wurzeln,
Und oben welken seine Zweige.
Im Lande schwindet sein Gedächtniß,
Im Ausland hat er keinen Namen.
Es stieß ihn aus dem Licht ins Dunkel ***),

*) Der Erstgeborne des Todes ist so viel als: die schrecklichste Krankheit.

**) Blitzstrahlen.

***) Das Dunkel ist hier das Todtenreich. — Es, d. i. irgend etwas, eine unsichtbare Macht.

Es trieb ihn von der Erde fort.
Er läßt dem Volk nicht Sohn noch Enkel,
Kein Sprößling bleibt in seiner Wohnung.
Ob seinem Ende staunen Westens
Und Ostens Völker, Schauer faßt sie. —
Ja, so ergeht's dem Haus des Sünders,
Der Stätte eines Gottverächters.

11.

Hiob.

Noch einmal klagt Hiob über das Unrecht und die Machtsprüche, welche seine Gegner sich erlauben. Können sie ihm doch nichts beweisen. (1—5.) Ein neues rührendes Gemälde seines jammervollen Zustandes folgt, und soll seine Freunde zum Mitleiden bewegen. (6—22) Nach seinem Tode würde man seine Unschuld schon anerkennen; aber der Unglückliche wünscht noch in seinem Leben gerechtfertigt zu seyn. (23—29.)

XIX. Wie lange wollt ihr mich betrüben,
Und mich mit Sprüchen martern?
Schon zehnmal habt ihr mich gehöhnt,
Und schamlos mein gespottet.

Und zugegeben, daß ich irrte,
So bleibet mir mein Irrthum noch *).
Wollt ihr mit Grund die Sieger heißen,
So überführt mich meiner Schande. —
Gesteht nur, Gott hat mich getäuscht,
Und über mich sein Garn geworfen.
Ich schrey': Gewalt! er höret nicht;
So laut ich rufe, nirgend Recht.
Verzäunt mein Weg, ich kann nicht fort,
In Dunkel ist mein Pfad gehüllt,
Mein Ehrenkleid mir abgerissen,
Die Krone mir vom Haupt genommen;
Und rings zerschlagen muß ich fort,
Die Hoffnung, wie ein Baum, gefällt.
Sein Zorn entbrannte wider mich,
Er sah mich an, wie seinen Feind.
Gleich rückten seine Heere an,
Und bahnten einen Weg zu mir
Und lagerten sich um mein Zelt.
Er scheuchte meine Brüder fort,
Vertraute selber werden fremd,

*) d. h. ihr habt meine Behauptungen noch nicht widerlegt, daß ich selbst sie für irrig anerkennen müßte.

Die Nachbarn und Verwandten weichen,
Der Gastfreund denket mein nicht mehr;
Ein Fremder schein' ich meinen Mägden,
Sie sehn mich an als Unbekannten;
Ruf' ich den Knecht, er höret nicht,
Und zu ihm flehen muß mein Mund;
Mein Stöhnen rührt die Gattinn nicht,
Mein Winseln nicht die Brüder;
Selbst Pflegesöhne spotten mein,
Und sprechen Hohn, erheb' ich mich;
Die Busenfreunde fliehen alle,
Und die ich liebte, meiden mich.
An Haut und Fleisch klebt mein Gebein,
Und haarlos ist der Zähne Haut *).

Erbarmt, erbarmt euch, meine Freunde,
Eloahs Hand hat mich geschlagen.

*) Der Zähne Haut, d. i. die Lippe. Die Morgenländer, insbesondre die Araber, halten den Bart in hohen Ehren. Verlust des Bartes ist folglich Bild des Unglücks oder der Schande. Auch kann es hier eigentlich zu verstehen seyn von der Krankheit Hiobs. Man hält nehmlich Hiobs Krankheit für die Elephantiasis, in welcher die Haare ausfallen sollen.

Und zugegeben, daß ich irrte,
So bleibet mir mein Irrthum noch *).
5 Wollt ihr mit Grund die Sieger heißen,
So überführt mich meiner Schande. —
Gesteht nur, Gott hat mich getäuscht,
Und über mich sein Garn geworfen.
Ich schrey': Gewalt! er höret nicht;
So laut ich rufe, nirgend Recht.
Verzäunt mein Weg, ich kann nicht fort,
In Dunkel ist mein Pfad gehüllt,
Mein Ehrenkleid mir abgerissen,
Die Krone mir vom Haupt genommen;
10 Und rings zerschlagen muß ich fort,
Die Hoffnung, wie ein Baum, gefällt.
Sein Zorn entbrannte wider mich,
Er sah mich an, wie seinen Feind.
Gleich rückten seine Heere an,
Und bahnten einen Weg zu mir
Und lagerten sich um mein Zelt.
Er scheuchte meine Brüder fort,
Vertraute selber werden fremd,

*) d. h. ihr habt meine Behauptungen noch nicht widerlegt, daß ich selbst sie für irrig anerkennen müßte.

Die Nachbarn und Verwandten weichen,
Der Gastfreund denket mein nicht mehr;
Ein Fremder schein' ich meinen Mägden,
Sie sehn mich an als Unbekannten;
Ruf' ich den Knecht, er höret nicht,
Und zu ihm flehen muß mein Mund;
Mein Stöhnen rührt die Gattinn nicht,
Mein Winseln nicht die Brüder;
Selbst Pflegesöhne spotten mein,
Und sprechen Hohn, erheb' ich mich;
Die Busenfreunde fliehen alle,
Und die ich liebte, meiden mich.
An Haut und Fleisch klebt mein Gebein,
Und haarlos ist der Zähne Haut *).

Erbarmt, erbarmt euch, meine Freunde,
Eloahs Hand hat mich geschlagen.

*) Der Zähne Haut, d. i. die Lippe. Die Morgenländer, insbesondre die Araber, halten den Bart in hohen Ehren. Verlust des Bartes ist folglich Bild des Unglücks oder der Schande. Auch kann es hier eigentlich zu verstehen seyn von der Krankheit Hiobs. Man hält nehmlich Hiobs Krankheit für die Elephantiasis, in welcher die Haare ausfallen sollen.

Warum verfolgt ihr mich, wie Gott,
Und hört nicht auf, mein Fleisch zu nagen? *)
O würden meine Worte aufgeschrieben!
O würden sie zu Buch getragen,
Mit Eisengriffeln in Bley gegraben,
Zum Denkmal in den Fels gehauen!
Zwar weiß ich, daß mein Ehrenretter lebet **),
Zuletzt auf meinem Grabe stehen wird;
Doch, da mein Leib zernagt ist, nur dies Eine:
Daß ich im Leben noch Eloah sähe,
Daß ich ihn selber sähe, mir geneigt,
Mein eignes Aug' ihn schaute, und nicht Andrer!
Das Herz im Busen schmachtet vor Verlangen. –
Dann

*) Jemandes Fleisch nagen heißt im orientalischen Style so viel, als: ihn lästern, verläumden, unverdient kränken. So sagt der arabische Dichter Nawabig witzig: Du sprichst: ich faste, und zehrst von Deines Bruders Fleische. Schultens.

**) Sinn: meine Unschuld wird endlich wohl klar und mein Gegner zum Schweigen gebracht werden, aber ich selbst wünsche diesen Triumph noch zu erleben. Der Dichter bereitet hier auf die Erscheinung Gottes zu Ende des Gedichtes vor.

Dann sprecht: „wie wollten wir ihn treiben,
Und Grund zur Klage an ihm finden!“
Erzittert vor dem Schwerdte *);
Es zürnt das Schwerdt der Sünde.
So seht denn euer Unrecht ein! —

12.

Zophar von Naahmah.

Die Reihe zu widersprechen kommt nun zum andernmal an den Polterer Zophar. Der Dichter hat den heftigen Feuerkopf auch diesmal trefflich gezeichnet. Seine Bilder stürzen gleichsam eins über das andre hin; er nimmt sich nicht Zeit, irgend eins etwas auszumalen. Dieser Ungestüm steht in schönem Contrast mit dem elegischen Tone der letzten Rede Hiobs. Die Bitte um Mitleid und Erbarmen hat nichts gefruchtet. Zophar steht seinen Kampfgenossen getreulich bey, und vertheidigt gleichfalls den Satz, daß es sicher nur dem Sünder unglücklich gehen werde.

XX. Ha! die Gedanken treiben mich,
Es brennt mir im empörten Herzen.

*) vor dem Racheschwerdte, also vor der Strafe.

Ich hört' ihn wohl, den bittern Tadel,
Der Wortschwall, seh' ich, soll mich beugen.
Das weißt Du nicht? So war es immer,
Seit Menschen auf der Erde wohnen,
5 Der Sünder Jubel währt nicht lange,
Der Frevler Freude Augenblicke.
Und stiege himmelhoch sein Stolz,
Sein Haupt, und ragt es in die Wolken;
In seinem Glanze kommt er um.
Wo ist er? sprechen, die ihn sahn.
Verflogen, wie ein Traum; hinweg;
Verscheuchet, wie ein Nachtgesicht;
Dem Aug' unsehbar, das ihn sah;
Nie schaut ihn seine Wohnung wieder.
10 Als Bettler laufen seine Kinder,
Er selbst *) muß seine Güter bringen.
Ob Jugendkraft die Knochen füllt,
Sie legt sich mit ihm in die Gruft.
Wie süß dem Mund der Frevel schmeckt,
Wie gern die Zunge ihn verwahrt,
Den Bissen schont, nicht gleiten läßt,

*) Sein ungerechtes Gut wird ihm nicht nur genommen; er muß es sogar eigenhändig ausliefern. Erhöhung der Strafe!

Und fest ihn an den Gaumen drückt;
Die Speise wandelt sich im Bauche,
Wird Otterngift in seinem Innern.
Geraubtes Gut — er speyt es aus,
Gott treibt es ihm aus seinem Leibe.
War Schlangengift, was er gesogen,
Und Natternzunge, was ihn tödtet.
Ihn laben nicht des Stroms Kanäle *),
Die Bäche nicht voll Milch und Honig.
Er müht sich ewig, kostet nichts,
Wird des erworbnen Guts nicht froh.
Denn Arme läßt der Unmensch liegen,
Reißt Häuser ein, und baut nicht auf.
Denn nimmer fühlt er Ruh' im Herzen,
Und nimmer stillt er die Begierde,
Und nichts entrinnet seiner Habsucht,
Darum gedeiht sein Wohlstand nicht.
In Reichthums Fülle wird ihm angst,
Jedwede Noth kommt über ihn;

*) Kanäle, die man zur Wässerung der Wiesen aus dem Flusse abgeleitet hat, dergleichen besonders in Aegypten uralt sind. Bäche voll Milch und Honig sind ein gewöhnliches Bild des Wohlstandes nomadischer Völker.

Und Gott, um seinen Bauch zu füllen,
Gießt auf ihn seines Zornes Gluth,
Und kriegerischen Feuerregen.
Er fliehet vor der Eisenrüstung,
Der eh'rne Bogen jagt ihn fort.
Er zieht das Schwerdt, durchbohrt den Leib,
Es glänzet von der Galle,
Und Todesschauer fassen ihn.
Viel Unglück harret seiner Schätze,
Ihn fraß ein unauslöschlich Feuer *),
Und was daheim blieb, ward zerschmettert.
Auf deckt der Himmel seine Schuld,
Und klagend tritt die Erde auf.
Um wälzt ein Wolkenbruch sein Haus,
Ein Wogensturm am Tag der Rache.
Das ist des Frevlers Loos von Gott!
Das ist die Frucht der frechen Rede!

*) Das Feuer der Rache. Oder auch: er ward vom Blitzstrahle getödtet.

13.

Hiob.

Immer mehr treibt Hiob seine Gegner in die Enge, indem er ihrem Glauben seine Erfahrungen vom Laufe der Welt entgegenstellt. Das Gemälde des Erdenglückes gottloser Menschen (XXI, 1—15.) gehört zu den gelungensten Stellen des ganzen Gedichtes. Bitterer Spott über die Philosophie seiner Gegner mischt sich in seine Schilderungen. (16—21.) Endlich verweist er sie auf ihre eignen Erfahrungen, (27—34.) und schneidet ihnen damit gleichsam jeden weitern Widerspruch ab.

XXI. Hört meiner Antwort achtsam zu,
Den einen Trost gewähret mir.
Erlaubt mir, daß ich reden darf,
Und dann mag höhnen, wer da will!
Beklag' ich über Menschen mich?
Wie? sollte mir der Muth nicht sinken?
5 So horchet auf und staunet drob,
Und legt die Hand auf euren Mund.
Denk' ich daran, so schaudert mich,
Und es empört mein ganzes Wesen.
Warum sind Frevler so beglückt,

Und werden alt, und immer reicher?
Gegründet stehet ihr Geschlecht,
Und sichtbar wachsen ihre Zweige *).
Im Haus' ist Fried' und keine Furcht,
Eloahs Ruthe trifft sie nicht.
Ihr Zuchtstier lüstern, immer rüstig,
Die Kühe kalben, fehlen nie,
Und bringen Heerdenweis die Jungen,
Und munter hüpfen die Kälber.
Bey Paukenschall und Zitter jubelnd,
Und lustig, weil die Harfe klang,
Vollenden sie im Glück ihr Leben,
Und dann mit einem Sprung ins Grab **).
Doch sprachen sie zu Gott: „Hinweg von uns!
„Die Kenntniß Deines Worts behagt uns nicht.
„Was thut der Herr, daß wir ihn ehren sollten?
„Was kann es helfen, daß wir zu ihm beten?“

*) d. i. ihre Kinder und Enkel.

**) Ein plötzlicher Tod ist nach der Vorstellung der alten Welt ein glücklicher Tod. Erst die Christen haben es angefangen, den schnellen Tod einen bösen zu nennen, und seiner neben Krieg und Pest in den Litaneyen gedacht.

(bitter.)

Haha! Ihr Glück kann nicht bestehen!
Ich soll der Sünder Thaten meiden!! —
Wie oft verlischt der Sünder Leuchte?
Wie oft befällt sie das Verderben?
Wie oft verhängt Er zürnend Strafe?
(immer bitterer.)
Sie sind wie Stroh, des Windes Spiel,
Wie Spreu, vom Sturme weggeführt!
Gott spart die Noth den Kindern auf!! *)
Ihm selber lohn' Er, daß er's fühle,
Sein eignes Auge schau' das Elend,
Er trinke selbst des Höchsten Zornkelch.
Was hat er vom verlaßnen Hause,
Wenn seiner Monden Zahl verflossen!
Wer will Eloah Weisheit lehren,
Den hocherhabnen Richter, Ihn!
Der eine stirbt in Glückes Fülle,
Ganz sorgenfrey und wohlgemuth;
Voll Mannkraft war sein Innerstes,
Und frisch das Mark in seinen Knochen.
Der andre stirbt mit banger Seele,

*) Hiob persiflirt seine Gegner, indem er ihre Behauptungen wiederholt.

Und hat vom Glücke nichts gekostet;
Und beyde ruhen in der Erde,
Und Moder decket Beyde. — *)
Gelt! ich errathe, was ihr denkt,
Was ihr da sinnt, mich zu bezwingen.
Ihr sprecht: „wo des Tyrannen Haus,
Wo ist das Prachtgezelt der Frevler?“
Habt ihr die Wandrer nie befragt?
Saht ihr nicht selbst die Todtenmähler?
So weicht der Schelm dem Zorntag aus,
Ist vor dem Rachetag im Grabe.
Wer mag ihm frey sein Leben tadeln,
Wer ihm vergelten, was er thut? **)
Man trägt ihn zu der Grabesstätte,
Und in dem Grabmahl lebt er fort.

*) Diese letzte Stanze V. 22—26. ist zwar den Worten nach deutlich, aber nicht dem Zusammenhange nach. Man sieht nicht recht klar, was Hiob eigentlich damit will. Die Schuld liegt indessen diesmal wohl nicht an dem Uebersetzer, sondern an dem Original.

**) Sinn: wer wagt es, dem mächtigen Bösewicht seine Verbrechen vorzuwerfen, oder ihn dafür zu bestrafen!

Sanft decken ihn des Baches Kiesel *),
Und hinter ihm zog alle Welt,
Und vor ihm her Unzählige. —
Wie könnt ihr mich so nichtig trösten,
So thöricht stets mir widersprechen!

14.

Eliphas von Theman.

Was Eliphas, der hier zum drittenmale das Wort nimmt, bisher nur von Sündern im Allgemeinen behauptet hatte, wendet er jetzt ausdrücklich auf Hiob an, und macht kein Hehl daraus, daß er ihn bey allem Pochen auf Unschuld für einen rechtargen Sünder halte. Denn, das sey einmal nicht zu leugnen, Tugend bringe Glück (XXII, 1—4.); nun aber müsse Hiob ein Sünder seyn (5—9.), denn er sey unglücklich (10—20.). Das Beste sey also Buße zu thun (21—30.)

XXII. Hat Gott von Menschen irgend Nutzen?
Der Gute nützt sich selber ja.

*) Steinhaufen wurden als Grabhügel über den Todten aufgeschüttet.

Hilft es dem Höchsten, wenn Du gut,
Gewinnt er, wenn Du redlich bist?
Wird er für Frömmigkeit Dich strafen,
Und mit Dir gehen ins Gericht?
Gewiß war Deiner Bosheit viel,
Und endlos Deiner Sünden Zahl.
Ohn' Ursach pfändetest Du Brüder,
Nahmst Nackenden die Kleider weg,
Gabst Durst'gen keinen Wassertrunk,
Versagtest Hungrigen das Brod.
(ironisch.)
Dem Starken ja gebührt das Land!
Der Angeseh'ne will es haben!! —
Leer jagtest Du die Wittwen fort,
Zerschmettertest der Waisen Arm.
Und darum faßt die Schlinge Dich,
Und jähes Schrecken macht Dich beben.
Aus Tag ward Nacht, Du siehest nichts,
Und Wasserfluthen decken Dich *).
(spottend.)
Ey freylich! Gott ist hoch im Himmel,
Und schaut den Sternen auf die Häupter, —

*) Wasserfluthen sind der Hebräern ein sehr gewöhnliches Bild eines großen Unglückes.

Weil sie so hoch sind, denkest Du:
„Wie kann es Gott erfahren?
„Durch Wolken sollt' er richtend schaun?
„Gewölk umher, Er siehet nichts,
„Er wandelt nur im Kreis des Himmels!“
Betrittst Du nicht den alten Weg,
Den jene bösen Menschen gingen,
Die vor der Zeit vernichtet wurden? *)
Ihr Grund, ein hingegoßner Strom.
Weg, sprachen sie, von uns, o Gott!
Was kann der Mächtige uns thun?
Der doch ihr Haus mit Gütern füllte,
— — — — — — — **)

*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Menschen vor der Sündfluth, oder auf die Einwohner von Sodom und Gomorrha.

**) Die hier ausgelassene Zeile heißt: Ich will der Sünder Thaten meiden, und ist allem Ansehn nach aus Cap. 21, 16., wo wir sie schon gelesen haben, hier ungeschickt eingeschaltet. Die ursprüngliche Zeile ist vielleicht durch ein Versehen der Abschreiber ausgelassen, und weil der hebräische Versbau noch eine Zeile erfordert, so hat man nachmals die Lücke wenig-

Das sehn die Redlichen erfreut,
Die Guten spotten über sie.
Ward nicht ihr Hab und Gut vertilgt,
Ihr Schatz vom Feuer aufgezehrt? —
Nimm ihn zum Freund, so geht's Dir wohl,
So wird Dein Wohlstand wiederkehren.
Aus seinem Munde nimm Belehrung,
Und seine Worte fass' ins Herz.
Kehr' um zu Gott, so lebst Du auf,
Das Unrecht schaff' aus Deinem Zelt.
Laß ruhen doch das Erz im Sande,
Laß ruhn das Gold bey Baches Kieseln;
Der Ewighohe wird Dein Gold,
Dein schwererrungnes Silber seyn.
Dann kannst Du Dich des Höchsten freuen,
Das Auge zu Eloah heben.
Und betest Du, so hört er Dich,
Was Du gelobtest, wirst Du bringen *).
Was Du beschließest, geht von Statten,

stens in etwas ergänzen wollen. S. die Anmerkungen zu dieser Stelle.

*) Du erfüllst, was Du Gott zu opfern oder zu thun gelobt hast, weil Du nehmlich Deine Wünsche gewährt siehst.

Auf Deine Wege strahlet Licht.
Ja, beugt man Dich, so rufst Du Sieg,
Du senkst den Blick, er rettet Dich *).
Er hilft dem Schuldbeladnen auf,
Er hilft, nur halt' er rein die Hand **).

*) d. i. wenn andre Dich glauben überwältigt zu haben, so wirst Du gerade Ursache haben, von Triumph sprechen zu können; und wenn Du furchtsam die Augen niederschlägst, so hilft Dir Gott.

**) Sinn: nur sündige er künftig nicht mehr.



15.

Hiob.

Die Bußermahnung des frommen Gastfreundes war vergeblich. Hiob glaubt das Recht zu haben, sich über Gott zu beschweren, und getraut sich, diesem selbst es zu beweisen. (XXIII, 1—7.) Allein, setzt er hinzu, Gott läßt sich nirgends blicken, er weiß recht gut, wie schlimm seine Sache steht, und tyrannisirt mich desto mehr, je weniger ich zu den Verkehrtheiten in der Weltregierung schweigen kann. (8—17.) Diesen letzten Gedanken führt Hiob in einem lebendigen Gemälde weiter aus, wo er mit den grellsten Farben das Elend, was die Bösen weit und breit anrichten, zeichnet. (XXIV, 1—17.) Unglück aller Art wäre ihr verdienter Lohn; (18—21.) aber Gott schenke ihnen statt dessen ein glückliches Leben und einen glücklichen Tod; wer könne es leugnen? (22—25.) Unstreitig die heftigste unter allen Reden Hiobs.

XXIII. Noch immer heißt die Klag' Empörung,
Ich seufze, Gottes Hand ist schwer.
O daß ich ihn zu finden wüßte,
Und hin zu seinem Throne käme!
Ich wollte ihm mein Recht beweisen,

Mit Gründen meinen Mund erfüllen;
Ich möchte sehn, was er erwiedern,
Und hören, was er sagen würde.
Soll Stärke diesen Streit entscheiden? *)
Nein! wenn er mich nur hören wollte!
Da sollt' ein Guter mit ihm hadern,
Ich schaffte mir auf immer Recht.
Wohlan! gen Osten tret' ich, — nirgends!
Gen Westen, — ich erblick' ihn nicht!
Verhüllt in Nord, — ich find' ihn nicht!
Im Süd versteckt, — ich sehe nichts! **)
Denn wohl erkennt er meinen Wandel,
Erprobte, fand mich rein, wie Gold;
Mein Fuß stand fest auf seiner Bahn,
Dem Wege folgend, nimmer weichend.
Nie ließ ich, was sein Mund gebot,
Und trug im Herzen seine Worte.

*) Auf einen Kampf, wo Kraft entscheidet, sagt Hiob, kann ich mich nicht einlassen; ich wünsche einen Streit, wo Gründe gelten.

**) Sinn: Gott läßt sich nirgends vor mir blikken, wohin ich mich auch wende; wo ich ihn auch verhüllt oder versteckt glaube, ich suche ihn überall umsonst.

15.

Hiob.

Die Bußermahnung des frommen Gastfreundes war vergeblich. Hiob glaubt das Recht zu haben, sich über Gott zu beschweren, und getraut sich, diesem selbst es zu beweisen. (XXIII, 1—7.) Allein, setzt er hinzu, Gott läßt sich nirgends blicken, er weiß recht gut, wie schlimm seine Sache steht, und tyrannisirt mich desto mehr, je weniger ich zu den Verkehrtheiten in der Weltregierung schweigen kann. (8—17.) Diesen letzten Gedanken führt Hiob in einem lebendigen Gemälde weiter aus, wo er mit den grellsten Farben das Elend, was die Bösen weit und breit anrichten, zeichnet. (XXIV, 1—17.) Unglück aller Art wäre ihr verdienter Lohn; (18—21.) aber Gott schenke ihnen statt dessen ein glückliches Leben und einen glücklichen Tod; wer könne es leugnen? (22—25.) Unstreitig die heftigste unter allen Reden Hiobs.

XXIII. Noch immer heißt die Klag' Empörung,
Ich seufze, Gottes Hand ist schwer.
O daß ich ihn zu finden wüßte,
Und hin zu seinem Throne käme!
Ich wollte ihm mein Recht beweisen,

Mit Gründen meinen Mund erfüllen;
5 Ich möchte sehn, was er erwiedern,
Und hören, was er sagen würde.
Soll Stärke diesen Streit entscheiden? *)
Nein! wenn er mich nur hören wollte!
Da sollt' ein Guter mit ihm hadern,
Ich schaffte mir auf immer Recht.
  Wohlan! gen Osten tret' ich, — nirgends!
Gen Westen, — ich erblick' ihn nicht!
Verhüllt in Nord, — ich find' ihn nicht!
Im Süd versteckt, — ich sehe nichts! **)
10 Denn wohl erkennt er meinen Wandel,
Erprobte, fand mich rein, wie Gold;
Mein Fuß stand fest auf seiner Bahn,
Dem Wege folgend, nimmer weichend.
Nie ließ ich, was sein Mund gebot,
Und trug im Herzen seine Worte.

*) Auf einen Kampf, wo Kraft entscheidet, sagt Hiob, kann ich mich nicht einlassen; ich wünsche einen Streit, wo Gründe gelten.

**) Sinn: Gott läßt sich nirgends vor mir blikken, wohin ich mich auch wende; wo ich ihn auch verhüllt oder versteckt glaube, ich suche ihn überall umsonst.

Doch er steht fest, wer will's ihm wehren?
Er thut, was seine Lust beschließt,
Vollführt, was er mir zugedacht,
Und viel dergleichen will er noch.
15 Drum eben muß ich vor ihm zittern,
Ich sehe wohl, ich muß ihn fürchten.
Gott selbst hat mir den Muth benommen,
Der Höchste mich bestürzt gemacht,
Weil ich nicht schwieg zu diesem Dunkel,
Als er in Nacht mein Auge hüllte *).

XXIV. Warum verbirgt der Herr die Rache,
Und Fromme sehn nicht, daß er straft?
Da wird der Gränzstein fortgerückt,
Da weidet man gestohlne Heerden,
Da nimmt man Waisen ihren Esel,
Da pfändet man der Wittwe Rind,
Da stößt man Arme aus dem Wege,
Verkriechen müssen sich die Dulder,
5 Ach! wie das Wild, in Wüsten irren,
Mit Müh' ein Morgenbrod zu suchen,

In

*) Dunkel und Nacht sind gewöhnliche Bilder des Unglückes. Hiob sagt in diesem Verse: weil ich mir nicht alles geduldig gefallen ließ.

In Wüsten Brod für ihre Kinder,
Und noch dem Schelm die Wiesen mähen,
Im Weinberg Trauben für ihn lesen,
Und nackend schlafen, ohne Mantel *),
Und ohne Decke bey der Kälte,
Durchnäßt vom Regen der Gebürge,
Ohn' Obdach auf dem Felsen liegen.
Da reißt man Waisen von der Brust,
Und nimmt des Armen Kind zum Pfande,
Da läßt man Nackte ohne Mantel,
Da tragen Hungrige die Garben,
Da läßt man Oel in Kellern pressen **),

*) Der Mantel oder das weite Oberkleid ist den Morgenländern aus der ärmern Volksklasse das unentbehrlichste Kleidungsstück, dient ihnen statt des Bettes u. s. w. Jemanden den Mantel nehmen ist unerhörte Grausamkeit. Moses verordnete, daß wer von Armen einen solchen Mantel als Pfand genommen hatte, ihn nicht über Nacht behalten dürfe.

**) Man muß sich dem Zusammenhange gemäß hier hinzudenken: und erlaubt ihnen nicht, eine Lampe anzuzünden. Das eben findet Hiob empörend, daß man die im Dunkeln läßt, die das Oel schlagen, die hungern und dürsten läßt, die Korn und Wein unter Händen haben.

Da keltern Durstige die Trauben,
Da schreyen Sterbende um Rache,
Da ruft das Röcheln der Gewürgten,
Und Gott — bemerkt den Unsinn nicht.
So sind sie, die das Licht nicht leiden,
Sie fragen nichts nach Gottes Wegen,
Und weilen nicht auf seinem Pfade.
Des Buhlers Auge harrt der Dämmrung,
Da, spricht er, sieht kein Auge mich,
Und wirft den Schleyer über's Haupt *).
Früh Morgens bricht der Mörder auf,
Erschlägt den Armen, Unbewehrten,
Und bey der Nacht erschreckt der Dieb
Und schleicht im Finstern in die Häuser.
Bey Tage schließen sie sich ein,
Sie kennen nicht das Sonnenlicht;
Denn allen ist der Morgen finster,
Nur mit dem Graun der Nacht vertraut. —
So einer sollt' ein Spiel der Wellen,
Verflucht sein Loos auf Erden seyn,
Und nie die Bahn der Edlen wandeln.

*) Dieser 15te Vers steht hier vor dem 14ten. Der Zusammenhang rechtfertigt diese Versetzung. S. die Anmerkungen.

Wie Sand und Hitze Schnee verschlingt,
So sollte Tod den Sünder schlingen *).
Der Blutsfreund sollte ihn vergessen,
Der Moder ihm ein Labsal seyn,
Und niemand weiter an ihn denken,
Gefällt, wie Holz, der Sünder werden,
Ein altes Weib, das nie gebiert,
Die Wittwe freyn, die keiner will. — **)
Allein mit Kraft bekriegt er Helden,
Und steht, und wagt das Leben dran.
Gott macht ihn sicher, stellt' ihn fest,
Und blickt auf seine Pfade hin.
Er prangt! Ein Weilchen ***), so ist's aus,

*) Gleich, augenblicklich, nicht erst im hohen Alter sollte der Sünder sterben, sondern im Frühlinge seines Lebens, und so, daß keine Spur mehr von ihm nachbleibt.

**) Nach den Begriffen der Morgenländer ist es ein großes, und sogar schimpfliches Unglück, in einer unfruchtbaren Ehe leben zu müssen.

***) Ein Weilchen — nehmlich dauert sein Todeskampf. Man muß dies nicht zu den vorhergehenden Worten: er prangt! ziehen. Der Zusammenhang lehrt, daß Hiob den glücklichen Tod

Wie alle stirbt er, wird begraben,
Gereift, dem Haupt der Aehre gleich.
Ist dies nicht so? wer straft mich Lügen?
Wer widerlegt mir meine Rede? —

16.
Bildad von Suach.

Unwiderleglich genug war Hiobs stürmische Rede, er hatte sich auf lauter Thatsachen berufen. Bildad scheint einzulenken, wie einer, der sich nicht weiter vertheidigen kann, und spricht im sanften, ruhigen Tone. Er giebt zu, daß Glück und Unglück, Wohl und Wehe von Gott komme; (XXV, 1 — 3.) aber rechten dürfe der Mensch über die Vertheilung desselben nicht mit Gott, nicht alle Schuld von sich abwälzen, wenn Gott ihm Leiden sende. (4 — 6.) Denn Gott zu beurtheilen, habe er viel zu wenig Verstand; wie viel Verborgnes er auch immer ausgespäht haben möge, dahin reiche seine Einsicht nicht. (XXVIII, 1 — 28.)

XXV. Er hat Gewalt und weiß zu schrecken,
Er schafft in seinem Himmel Seegen.

der Sünder beschreiben will. Eine ähnliche Stelle kam oben Cap. 21, 13. vor.

Wer nennt die Zahl von seinen Heeren? *)
Und wen bestrahlet nicht sein Licht?
Wie will der Mensch mit Gott wohl rechten,
Der Weibessohn sich rein erklären?
Blick' auf zum Mond, er darf nicht glänzen,
Kein Stern ist rein in seinen Augen;
Viel weniger der Mensch, der Wurm,
Der Erdensohn, die Made! — **)

XXVIII. Denn Silber hat wohl seine Gruben,
Und seinen Ort das reine Gold;
Das Eisen zog man aus dem Staube,
Und schmolz zu Kupfer das Gestein;
Dem Dunkel machte man ein Ende,
Erforschte Alles sehr genau,

*) Heere. Die Plagen sind gemeynt, die Gott den Menschen zusendet, die schon oben C. 19, 12. eben so genannt wurden. Licht ist Heil, Seegen. Der Sinn des Verses ist: viel Wohl und Wehe hat Gott auszutheilen.

**) Die Gründe, warum ich auf das 25ste Cap. sogleich das 28ste Cap. folgen lasse, finden sich in den Anmerkungen, wohin ich den Leser verweise, der sich für Probleme der höhern Kritik interessirt.

Riß Adern aus der Berge Gründen,
Den Stein in Graun und Nacht gehüllt;
Verborgnes, Unzugängliches,
Ward hergeholt, bewegt von Menschen.
5 Die Erde, die das Brod erzeugt,
Inwendig umgewühlt vom Feuer,
Barg unter Steinen den Sapphir,
Mit goldnen Pünktchen überstreut,
Wohin den Pfad kein Falk' erspähet,
Kein Adlerauge je geblickt,
Wohin kein wildes Thier gelangt,
Kein Löwe je gewandelt ist;
Da legte man die Hand an Kiesel,
Grub Berge von der Wurzel um,
10 Schlug aus den Felsen Wasserbäche,
Sah jeden Schatz mit seinen Augen,
Vereinigte der Flüsse Thränen,
Und brachte Heimliches ans Licht.

Doch wo soll man die Weisheit finden?
Wo hat die Einsicht ihren Sitz? *)

*) Sinn: wie soll man zu der Weisheit und Einsicht gelangen, deren man bedürfte, um auf dergleichen Fragen, wie Hiob aufgeworfen hatte, befriedigend zu antworten?

Kein Sterblicher weiß ihre Stätte,
Man trifft sie nicht im Land des Lebens,
Die Tiefe spricht: hier wohnt sie nicht,
Es spricht das Meer: und nicht in mir!
Man kauft sie nicht um edles Erz,
Noch schätzt man ihren Preis nach Silber,
Nicht Ophirs *) Kleinod wiegt sie auf,
Nicht theurer Onyx, nicht Sapphir,
Ihr gleichet weder Gold noch Glas **),
Man tauscht sie nicht für Prachtgefäße,
Smaragd, Korallen, nichts dagegen,
Zug Weisheit über Perlenzug ***),
Ihr gleichet kein Topas Kuschàas †),
Noch schätzt man sie nach reinem Golde.
Woher mag aber Weisheit kommen?

*) Ophir war eine Gegend, woher die Alten viel Gold holten, man weiß aber nicht mit Gewißheit, welche Gegend diesen Namen führte.

**) Glas wurde in den ersten Zeiten nach seiner Erfindung dem Golde an Werth gleich geschätzt.

***) Ein reicher Zug Perlenmuscheln ist nicht so viel werth, als wenn man die Weisheit so finge.

†) Kusch oder Kuschàa ist wahrscheinlich Aethiopien oder das innere Afrika.

Wo hat die Einsicht ihren Sitz?
Verhüllt den Augen der Lebend'gen!
Dem Vogel in der Luft verborgen!
So spricht der Abgrund, spricht der Tod:
„Wir kennen sie vom Hörensagen.“ *)
　　Nur Gott ersah den Weg zu ihr,
Nur Er erfuhr es, wo sie weilet;
Er überschaut der Erden Ende,
Er sieht, was unterm Himmel ist.
Als er dem Winde sein Gewicht,
Den Wassern ihren Raum beschied,
Als er dem Regen sein Gesetz,
Dem Wetterstrahl die Bahn bestimmte;
Da schaute, da berechnete,
Da prüfte, da durchforscht' er sie.
Allein zum Menschen sprach er: siehe,
Den Herrn verehren, das ist Weisheit!
Das Böse meiden, das ist Einsicht!

*) Der Sinn der vier obigen Zeilen ist: sowohl in der Ober- als in der Unterwelt weiß man zwar, daß Weisheit keine bloße Chimäre ist, gleichwohl ist man nicht so glücklich, sie zu besitzen.

17.

Hiob.

Bildad hatte wahr und schön gesprochen, nur nicht nach Hiobs Sinn. Dieser verlangt die Räthsel in den menschlichen Schicksalen gelöst, jener erklärte sie für unauflöslich; dieser pochte auf seine Unschuld, jener behauptet, daß kein Mensch befugt sey, sich sündenrein zu nennen. Was wird Hiob antworten? Wir kennen ihn ja schon. — Beißender Spott über das Raisonnement seines Gastfreundes macht den Anfang, (XXVI, 1—4) der sich in eine Parodie der von Bildad vorgetragenen, aber von Hiob nie geleugneten Lehre, daß Gott alles wisse und alles könne, verliert. (5—14.) Eine mit leidenschaftlicher Heftigkeit wiederholte Betheurung seiner Unschuld beschließt diese Rede. (XXVII, 1—10.)

(ironisch.)

XXVI. Wie halfst Du doch dem Schwachen auf!
Wie stärktest Du den Arm des Müden!
Wie gabst Du Rath dem Unverständ'gen!
Viel Scharfsinn hast Du aufgewandt!
Wem galten diese Reden doch,
Und weß Begeistrung sprach aus Dir? —

Wo hat die Einsicht ihren Sitz?
Verhüllt den Augen der Lebend'gen!
Dem Vogel in der Luft verborgen!
So spricht der Abgrund, spricht der Tod:
„Wir kennen sie vom Hörensagen.“ *)

Nur Gott ersah den Weg zu ihr,
Nur Er erfuhr es, wo sie weilet;
Er überschaut der Erden Ende,
Er sieht, was unterm Himmel ist.
Als er dem Winde sein Gewicht,
Den Wassern ihren Raum beschied,
Als er dem Regen sein Gesetz,
Dem Wetterstrahl die Bahn bestimmte;
Da schaute, da berechnete,
Da prüfte, da durchforscht' er sie.
Allein zum Menschen sprach er: siehe,
Den Herrn verehren, das ist Weisheit!
Das Böse meiden, das ist Einsicht!

*) Der Sinn der vier obigen Zeilen ist: sowohl in der Ober- als in der Unterwelt weiß man zwar, daß Weisheit keine bloße Chimäre ist, gleichwohl ist man nicht so glücklich, sie zu besitzen.

17.

Hiob.

Bildad hatte wahr und schön gesprochen, nur nicht nach Hiobs Sinn. Dieser verlangt die Räthsel in den menschlichen Schicksalen gelöst, jener erklärte sie für unauflöslich; dieser pochte auf seine Unschuld, jener behauptet, daß kein Mensch befugt sey, sich sündenrein zu nennen. Was wird Hiob antworten? Wir kennen ihn ja schon. — Beißender Spott über das Raisonnement seines Gastfreundes macht den Anfang, (XXVI, 1—4) der sich in eine Parodie der von Bildad vorgetragenen, aber von Hiob nie geleugneten Lehre, daß Gott alles wisse und alles könne, verliert. (5—14.) Eine mit leidenschaftlicher Heftigkeit wiederholte Betheurung seiner Unschuld beschließt diese Rede. (XXVII, 1—10.)

(ironisch.)

XXVI. Wie halfst Du doch dem Schwachen auf!
Wie stärktest Du den Arm des Müden!
Wie gabst Du Rath dem Unverständ'gen!
Viel Scharfsinn hast Du aufgewandt!
Wem galten diese Reden doch,
Und weß Begeistrung sprach aus Dir? —

Es lebten jene Riesen *) ja
In Fluthen bey den Meergeschöpfen;
Bloß liegt vor Ihm das Todtenreich,
Der Abgrund ohne Hülle da;
Den Norden spannt er auf die Oede **),
Hängt über leeren Raum die Erde;
Er bindet Wasser in die Wolken,
Und nicht zerreißt die Wolke drunter;
Er wehrt den Anblick seines Throns,
Und breitet sein Gewölk' umher;
Er setzet Gränzen für die Wogen,
Für Licht und Finsterniß genau;

*) Hiob beweist seinem Gegner, daß er an Gottes Macht und Einsicht gar nicht gezweifelt habe. Was für Riesen gemeynt sind, läßt sich nicht bestimmen; vermuthlich ist hier eine Anspielung auf einen uns unbekannten Mythus jener Zeit, vielleicht sind die Menschen vor der Noachischen Fluth gemeynt. Eine ähnliche Anspielung machte Eliphas Cap. 22, 15.

**) Wir sind mit der physischen Geographie jener frühen Zeiten nicht bekannt genug, um diesen Ausdruck ganz zu verstehen. S. indessen die Anmerkung zu dieser Stelle.

Des Himmels Säulen *) beben,
Sie zagen, wenn er schilt;
Mit Kraft erreget er das Meer,
Mit Einsicht dämpft er dessen Trotz;
Er haucht, so wird der Himmel heiter,
Sein Arm verjagt des Nördens Drachen **).
Das sind nur Spuren seiner Thaten!
Wie groß das Lispeln, das wir hören!
Wer faßt den Donner seiner Macht! ***)

XXVII. Bey Gott, der mir mein Recht versagt,
Beym Ew'gen, der mir wehe thut,
So lang' in mir noch Odem ist,
Eloahs Hauch in meiner Nase,
Soll nie die Lippe trüglich reden,
Nie meine Zunge Lügen sprechen,
5 Ich geb' euch nimmer nach, und stürb' ich,
Die Unschuld laß' ich mir nicht rauben.
Mein Recht behaupt' ich, laß' es nicht,

*) Säulen des Himmels, d. i. die Berge.

**) Ein Sternbild. Gott verjagt es, d. h. er läßt es verschwinden.

***) Den Donner, d. i. die ganze Fülle, das Lispeln, d. i. die leisen Spuren seiner Macht.

5 Es lebten jene Riesen *) ja
In Fluthen bey den Meergeschöpfen;
Bloß liegt vor Ihm das Todtenreich,
Der Abgrund ohne Hülle da;
Den Norden spannt er auf die Oede **),
Hängt über leeren Raum die Erde;
Er bindet Wasser in die Wolken,
Und nicht zerreißt die Wolke drunter;
Er wehrt den Anblick seines Throns,
Und breitet sein Gewölk' umher;
10 Er setzet Gränzen für die Wogen,
Für Licht und Finsterniß genau;

*) Hiob beweist seinem Gegner, daß er an Gottes Macht und Einsicht gar nicht gezweifelt habe. Was für Riesen gemeynt sind, läßt sich nicht bestimmen; vermuthlich ist hier eine Anspielung auf einen uns unbekannten Mythus jener Zeit, vielleicht sind die Menschen vor der Noachischen Fluth gemeynt. Eine ähnliche Anspielung machte Eliphas Cap. 22, 15.

**) Wir sind mit der physischen Geographie jener frühen Zeiten nicht bekannt genug, um diesen Ausdruck ganz zu verstehen. S. indessen die Anmerkung zu dieser Stelle.

Des Himmels Säulen *) beben,
Sie zagen, wenn er schilt;
Mit Kraft erreget er das Meer,
Mit Einsicht dämpft er dessen Trotz;
Er haucht, so wird der Himmel heiter,
Sein Arm verjagt des Nördens Drachen **).
Das sind nur Spuren seiner Thaten!
Wie groß das Lispeln, das wir hören!
Wer faßt den Donner seiner Macht! ***)

XXVII. Bey Gott, der mir mein Recht versagt,
Beym Ew'gen, der mir wehe thut,
So lang' in mir noch Odem ist,
Eloahs Hauch in meiner Nase,
Soll nie die Lippe trüglich reden,
Nie meine Zunge Lügen sprechen,
5 Ich geb' euch nimmer nach, und stürb' ich,
Die Unschuld laß' ich mir nicht rauben.
Mein Recht behaupt' ich, laß' es nicht,

*) Säulen des Himmels, d. i. die Berge.

**) Ein Sternbild. Gott verjagt es, d. h. er läßt es verschwinden.

***) Den Donner, d. i. die ganze Fülle, das Lispeln, d. i. die leisen Spuren seiner Macht.

Nicht schämt mein Herz sich meines Lebens.
Sey immerhin mein Feind ein Sünder,
Mein Widersacher ein Verbrecher *).
Was darf ein Heuchler hoffen zu gewinnen?
Gott kann ihm ja das Leben rauben.
Wird seinen Ruf Eloah hören,
Wenn über ihn ein Unglück kömmt?
Kann er sich des Allmächt'gen freuen?
In jeder Noth Eloah rufen? — — **)

*) Sinn: die Sünde ist mir so zuwider, daß ich meinem Feinde nichts Schlimmeres zu wünschen wüßte, als ein belastetes Gewissen.

**) Damit will Hiob beweisen, daß er nicht heuchle, wenn er sich unschuldig nenne.

18.

Zophar von Naahmah.

Zum leztenmale werden als Einleitung und Veranlassung zu den lezten gleich folgenden Meisterstükken der verführerischen Beredtsamkeit Hiobs die bekannten Gemeinsprüche wiederholt: den Sünder erwartet Strafe, sein Erdenglück ist von kurzer Dauer. (XXVII, 11—23.) Man muß sich über das Genie des Dichters wundern, der bey der häufigen Wiederkehr derselben Gedanken immer doch neu ist in Bildern und Ausdrücken. — In unsern Bibeln steht diese Rede Zophars mit unter den Reden Hiobs, was aber der Inhalt derselben nicht gestattet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der lezte Theil der eben vorhergehenden Rede Hiobs und der Anfang dieser Zopharischen Rede verloren, und also an dieser Stelle des Gedichtes eine Lücke ist, die man nicht weiter ausfüllen kann. Das Weitere darüber gehört für die Anmerkungen.

XXVII, 11. Ich will von Gottes Macht euch lehren,
Des Ew'gen Rath euch offenbaren.
Ihr habt es alle ja gesehen *);

*) An dem Schicksale Hiobs, will Zophar sagen,

Was tändelt ihr mit Wörtertand!
  Das ist des Sünders Loos von Gott,
Das hat der Frevler vom Allmächt'gen:
Der Söhne viel, allein für's Schwerdt,
Die Kinder haben Brod nicht satt,
Die Uebrigen *) begräbt die Pest,
Und seine Wittwen weinen nicht **).
Und häuft er Silber auf, wie Staub,
Und kauft er Kleider an, wie Sand;
Er kauft, der Gute zieht sie an,
Die Frommen theilen sich das Silber.
Er baut, wie Motten baun, sein Haus,
Wie Lauben, die der Wächter flicht ***).

habt ihr es ja gesehen, daß des Sünders Glück nicht dauerhaft ist.

*) Die Uebrigen, nehmlich welche durch Schwerdt und Hunger nicht aufgerieben sind.

**) Entweder, weil keine ihn überlebt, oder weil sie an ihm gar nichts verlieren.

***) Die Morgenländer müssen ihre Reis- und Mais-Aecker, Melonenfelder und Obstgärten gegen die Zeit der Erndte bewachen, nicht sowohl der Diebe wegen, als vielmehr, um Affen, Elephanten und andre Thiere, die stehlen wollen, zu verjagen.

Er legt sich reich, noch fehlt ihm nichts;
Er thut die Augen auf, hin ist's.
Wie Wasserfluth ereilt ihn Schrecken,
Ein Sturmwind reißet Nachts ihn fort,
Der Wirbel faßt ihn, — er muß mit,
Hinweggestürmt von seiner Stätte, —
Und wirft sich auf ihn, schonet nicht,
Er fleucht, gejagt von der Gewalt.
Man klatscht die Hände über ihn,
Und zischt ihm nach aus seiner Wohnung.

19.

H i o b.

Des fruchtlosen Antwortens müde überläßt sich Hiob ganz seinen Empfindungen, die der Dichter unübertrefflich schön ausgesprochen hat. Alle freundlichen Bilder der vergangenen glücklichen Tage gehen vor der Erinnerung des Leidenden vorüber, (XXIX.) und ihnen folgen die Schrekkensgestalten des gegenwärtigen Elends. (XXX.) Eine feyerliche Erklärung seiner Unschuld und Rechtschaffenheit, und die nochmalige Aufforderung an Gott, daß er sich rechtfertigen solle über seine Fügungen, beschließt die sämtlichen Reden Hiobs. (XXXI.)

XXIX. Wer bringt die alten Monde wieder,
Die Zeit, da mich Eloah schützte,
Da ich, bestrahlt von seiner Lampe *),
Bey seinem Licht durch Dunkel ging,

Wie

*) Das Bild ist hergenommen von der Lampe, die in den Zelten der Morgenländer von der Decke herabhängt. Von Jemandes Lampe beschienen werden, bezeichnet darum die gastfreundliche Aufnahme, die Jemand erfährt, und zugleich den damit verbundenen Schutz wider jeden Angriff.

Wie einst im Sommer meiner Tage,
Da noch mein Zelt von Gott berathen,
Der Ewige noch mit mir war,
Und meine Kinder um mich her,
Da ich die Füße wusch in Milch,
Der Fels mir Oel in Bächen strömte! *)
    Wann ich ins Thor ging nach der Stadt,
Und auf den Markt **) mein Polster legte;
So wich die Jugend, sah sie mich,
Aufstanden Greise, blieben stehn,
Die Fürsten hörten auf zu reden,
Die Hand auf ihren Mund gelegt,
Die Edlen stockten im Gespräche,
Und still am Gaumen lag die Zunge,
Weß Ohr mich hörte, lobte mich,
Und Beyfall winkte jedes Auge.
    Denn Retter war ich flehnden Armen
Und Waisen, die man hülflos ließ;
Mir dankte des Bedrängten Seegen,
Das Herz der Wittwe macht' ich froh;

*) Die Olivenbäume gedeihen am besten, oder wenigstens sehr gut, im steinigten Boden.

**) Der Markt ist der gewöhnliche Conversations-Ort der Morgenländer.

Recht war der Schmuck, der stets mich schmückte,
Mein Kleid, mein Turban, Redlichkeit *);
Dem Blinden gab ich mich zum Auge,
Dem Lahmen mich zum Fuße, ich!
Dem Dürftigen war ich ein Vater,
Dem Unbekannten schafft' ich Recht,
Zerschlug dem Frevler das Gebiß,
Und riß den Raub aus seinen Zähnen.

Mit meinem Haus **) zu sterben, dacht' ich,
Nach Tagen, zahllos, wie der Sand;
Saft würd' in meine Wurzel dringen,
Und Thau auf meinen Aesten liegen,
Mein Ansehn sich mit mir verjüngen;
Verneun in meiner Hand der Bogen.

Mir hörte Jeder zu, und horchte,
Und schwieg, gespannt auf meinen Rath;
Nach meiner Rede sprach kein Andrer,
So überströmte sie mein Wort;
Sie harrten meiner, wie des Regens,

*) Sinn: ich suchte meine Ehre darin, allezeit recht und billig zu verfahren.

**) Mit meiner Familie — also: ich hoffte zum Lohn für meine Tugend ein ungewöhnlich hohes Alter zu erreichen.

Wie man nach Erndteregen lechzet *);
Lacht' ich sie an, sie glaubten's kaum,
Sie trübten nie mein heitres Auge;
Kam ich zu ihnen, war ich Haupt;
Da saß ich, wie ein Fürst im Heere,
Wie unter Traurenden ein Tröster. —

XXX. Und nun verlachen Knaben mich,
Der ihre Väter kaum gewürdigt,
Als Heerdehunde anzustellen.
Was braucht' ich ihrer Arme Kraft,
Die Greise Hunger sterben lassen **),
Gefräßig, gierig, Steine nagen
Und weit und breit verheerte Felder,

*) In den Morgenländern muß eine bestimmt eintreffende Regenzeit erst abgewartet werden, ehe man an die Erndte gehen darf. Es ist dies der in der Bibel oft erwähnte Spat-Regen, der in unsern Frühling fällt.

**) Vielleicht eine Anspielung auf die Barbarey einiger wilden, auch afrikanischer, Völker, alte Leute, die nicht mehr arbeiten können, mit einem Brode einzusperren, und sie dann ihrem Schicksale zu überlassen.

Die Hungerkraut am Sumpfe lesen
Und Ginsterwurzeln, sich zu sätt'gen,
Die man vertrieb aus ihrem Volk,
Laut nachgescholten, wie den Dieben,
Die drum im hohlen Weg der Thäler,
In Erd- und Felsenlöchern wohnen,
Die unter Sträuchen ihre Brunst,
Im Dornbusch ihre Wollust stillen,
Als ehr- und namenlose Buben
Hinausgeschimpfet aus dem Lande! *)
    Und diesen bin ich nun zum Liede,
Ja, diesen zum Gespräche worden,
Die treten eckel von mir weg,
Und speyn vor meinen Augen aus,
Ach! lösen meinen Zaum, und trotzen,
Und werfen keck den Halfter ab.

*) Der Sinn dieser ganzen Apostrophe ist: den verächtlichsten Menschen diene ich zum Spotte. Das Original dieses Gemäldes sind die Troglodyten, wie sie von den Griechen, oder Choriten, wie sie von den Hebräern genannt werden. Sie wohnten in Höhlen, lebten vom Raube, und hatten weder Ehestand, noch bürgerliche Verfassung. Diodor beschreibt diese Menschen fast eben so, wie sie hier geschildert werden.

Die Brut! Zu meiner Rechten stehn sie *),
Und machen meine Füße gleiten,
Mir Wege des Verderbens bahnend,
Den Pfad zerwühlend mir zum Unglück,
Und brüsten, selber hülflos, sich.
Ein breiter Strom, so kommen sie,
Und wälzen unter Sturm sich fort.
In Furcht verwandelt ist mein Muth,
Verjagt mein Ansehn, wie vom Winde,
Wie eine Wolke, schwand mein Glück. –
Ach! nun zerfließt mein Herz in mir,
Und Leidenstage treffen mich.
Die Nacht durchbohrt mir mein Gebein,
Und die mich nagen, schlummern nie **).
Gewaltsam wandelt Gott mein Kleid,
Zwängt mich, wie Rockes Kragen, ein.
Er tritt mich nieder in den Schlamm,
Und Staub und Asche seh' ich gleich.

*) Zur Rechten, will entweder sagen: an dem Ehrenplatze, an der vornehmsten Stelle, oder auch: um gegen mich zu zeugen; denn die Zeugen traten in den Gerichten der Hebräer auf die rechte Seite.

**) Anspielung auf die Schmerzen der Krankheit.

20 Ich jamm're, Du erwiederst nichts,
Ich bleibe stehn, Du zögerst immer,
Du wurdest grausam gegen mich,
Verfolgtest mich mit starkem Arm,
Da warfst in Sturm mich, ließt mich fahren
Und wogen im Tumult. —
Ich weiß, Du bringst mich zu den Todten,
Zum Sammelplatz der Lebenden.
Schon gut! An Gräber legt Er nicht die Hand,
Und in Verwesung fleht man nicht um Gnade! —
25 Fürwahr! ich weinte bey Bedrängten,
Und hatte Mitleid mit dem Armen;
Da hofft' ich Glück, und Unglück kam,
Versprach mir Licht, und Dunkel kam.
Mir kocht das Blut, und ruhet nie,
Ein Jammerleben ist mein Loos.
Ich wandle traurend sonder Muth,
Ich steh' im Volksgericht und winsle,
Wie wenn ich der Schakalen Bruder,
Der Straußen Mitgenosse wäre *).
30 Es löset schwarz sich meine Haut,
In Gluth verzehrt sich mein Gebein.
Zur Klage ward mein Saitenspiel,

*) Beyde Thiere heulen sehr widrig.

Zum Jammerton mein Harfenlied. —

XXXI. Ich stand im Bund mit meinen Augen,
Wie schüchtern war ich bey der Jungfrau!
Was ward mein Loos von Gott im Himmel,
Mein Schicksal von dem Ewighohen?
Gebührt nicht Untergang dem Sünder,
Verstoßung nur den Uebelthätern?
Und sah Er meine Wege nicht?
Und zählte alle meine Schritte?
Er wäge mich mit rechter Wage,
So wird er meine Unschuld finden! *)
5 Wär' ich mit Bosheit umgegangen,
Zur Hinterlist mein Fuß geeilt,
Mein Schritt vom rechten Weg gewichen,
Mein Herz den Augen nachgefolgt,
Betrug in meiner Hand geblieben;
Dann eß' ein Fremder meine Saat,
Entwurzle meine Pflanzen!
Hätt' ich nach Frauengunst getrachtet,
Und an des Freundes Thür gelauert;

*) Der sechste Vers nach unsern Bibel-Ausgaben gehört vor dem fünften zu stehen. Es sind noch mehrere solche Versetzungen in diesem Capitel. S. die Anmerkungen.

10 Dann buhl' ein Andrer um mein Weib,
Dann mögen Fremde sie entehren!
Denn eine Schandthat wär's gewesen,
Ein todeswürdiges Verbrechen,
Ein Feuer, zum Verderben wütend,
Vertilgend alle meine Habe.

Hätt' ich das Recht bey Knecht und Magd
Verachtet, wenn sie Klage führten;
Was könnt' ich thun, wenn Gott es rächte,
Und was erwiedern, wenn er strafte!
15 Schuf Er nicht ihn und mich im Mutterleib?
Bereitet' Er ihn nicht in gleichem Schooße?

Hätt' ich des Armen Wunsch geweigert,
Der Wittwen Auge schmachten lassen,
Mein Bischen Brod allein verzehrt,
Und nie dem Waisen abgegeben;
Dann hätte mich von Jugend auf der Schmerz,
Der Gram von Mutterleib erziehen mögen!

Hätt' ich den Dulder ohne Kleid,
Den Armen unbedeckt gesehen,
20 Daß mich ihr Leib nicht seegnete,
Den meiner Heerde Wolle wärmte,
Und hätt' an Waisen Hand gelegt,
Weil das Gericht mir günstig war;

Dann falle mir die Schulter von der Achsel,
Und im Gelenke breche mir der Arm! *)
Hätt' ich auf Gold Vertraun gesetzt **),
Zum Erz gesprochen: Du, mein Trost!
An großes Gut mein Herz gehängt,
An Ueberfluß, den ich besaß;
Dann schrecke Gott mit Untergang,
Mit Strafe, daß ich nichts vermag!
Hätt' ich die Sonne, weil sie glänzt,
Den Mond, der prächtig wallt, beschaut,
Das Herz im Stillen hingeneigt,
Und betend in die Hand geküßt ***);
Auch das wär' todeswürd'ge Sünde,
Verläugnet hätt' ich Gott im Himmel!
Hätt' ich frohlockt bey Feindes Noth,
Gejubelt, wenn ihn Unglück traf,
(Doch nimmer that mein Mund die Sünde
Und bat um Fluch auf seinen Köpf!)
Nicht jeder Hausgenoß gerühmet:

*) Dann treffe mich ein unerhörtes Unglück.

**) Der 23ste Vers gehört hinter V. 25. S. die Anmerkungen.

***) Daß die Gestirne von mehrern ältern Völkern religiös verehrt sind, ist eine bekannte Sache.

Wen hätte nicht sein Fleisch gesättigt!
(Nie ließ ich Fremde auf der Gasse,
Auf stand dem Wandrer meine Thür!)
Hätt' ich, wie Adam, Schuld verheimlicht,
Im Busen Missethat verborgen;
Dann wollt' ich vor dem Pöbel zittern,
Bey Volksverachtung zagen, schweigen,
Und nie mich vor die Thüre wagen!

Hätt' über mich mein Land geschrien,
Daß alle Furchen mitgeweint,
Ich unbezahlte Frucht verzehrt,
Den Eigenthümer hart behandelt;
40 Dann möchten Dornen mir für Weizen,
Und gift'ger Lolch für Gerste wachsen! *)

35 O wer verschafft mir doch Gehör!
Hier meine Schutzschrift! Der Erhabne rede!
Mein Gegner schreibe seine Klage nieder!
Fürwahr! ich heft' auf meine Schulter,
Ich bind' als Ehrenkranz sie um,

*) Diese Stanze, welche den 38—40sten **Vers** begreift, steht in unsern Bibeln ganz am Ende dieser Rede Hiobs, wo sie aber nicht stehen sollte; daher ist sie hier zwischen dem 34sten und 35sten Verse eingeschaltet. S. die Anmerkungen.

Ich will ihm jeden Schritt bekennen,
Und mit ihm kämpfen, wie ein Held!

20.

Eloah
aus der Wetterwolke.

Die Erscheinung Gottes, die Hiob so oft gewünscht hatte, erfolgt endlich; aber nicht in sichtbarer Gestalt zeigt sich der Weltregierer, damit sich der schwächere Gegner nicht vor dem Glanz seiner Majestät zu fürchten brauche, sondern eine Stimme aus der gesenkten Wolke verkündigt die Gegenwart des Unsichtbaren. Eine nicht zu übersehende Feinheit in der poetischen Fiction! Wohlan! spricht Eloah, Dein Wunsch sey Dir gewährt, Du wolltest mit mir selbst hadern, jetzt also stehe Rede und kämpfe, wie ein Held! Sag' an, wer hat alles in der lebendigen und leblosen Natur so groß und so schön, so mannichfaltig und so zweckmäßig eingerichtet? Verstehst Du die Gesetze, die Ordnung und die Begebenheiten der Sinnenwelt? und wenn Du sie nicht verstehst; wie willst Du die Begebenheiten in der moralischen Welt meistern! Nicht tadeln sollst Du, was Du nicht verstehst; nicht klügeln, son=

dern den Rath des Ewigen ehren; Dich nicht empören wider den Schöpfer, da Du sogar mit manchen Deiner Mitgeschöpfe den Kampf nicht wagen darfst. Und was antwortet der Erdenweise, der, wie er sich vorhin vermaaß, mit guten Gründen seinen Mund erfüllen wollte? Er wagt es nicht zu widersprechen, er muß beschämt verstummen, bereut seinen Vorwitz, und nimmt sich vor, künftig fromm zu glauben und still zu dulden. — Diese Reden Eloahs haben einen hochfeyerlichen religiösen Ton, und enthalten einen Reichthum an großen und prächtigen Bildern. (XXXVIII, 1 — XLII, 7.)

XXXVIII. Wer ist's, der meine Fügung meistert
Mit solchen Reden ohne Weisheit?
Nun! rüste Dich einmal als Mann,
Ich will Dich fragen, stehe Rede! —

Wo warest Du, als ich die Erde schuf?
Laß hören, ob Du Einsicht hast!
5 Wer gab das Maaß, Du weißt es ja!!
Wer zog die Meßschnur über sie?
Wo eingesenket ward ihr Grund,
Von wem ihr Eckstein eingefügt,
Als alle Morgensterne jauchzten

Und Gottes Söhne Jubel sangen? *)
Wer schloß das Meer mit Thoren ein,
Als es dem Mutterschooß entbrauste,
Als ich ihm Wolken zum Gewand
Und Dunkelheit zu Windeln gab,
Als ich's mit meiner Spanne maaß **),
Als ich ihm Thor und Riegel setzte
Und sprach: „bis hier und weiter nicht,
Da breche sich die stolze Woge!“
Gebotst Du, seit Du bist, dem Morgen,
Und gabst dem Frühroth seinen Platz,
Der Erde Zipfeln zu ergreifen
Und die Verbrecher abzuschütteln ***),

*) Das Bild ist wohl von der Feyerlichkeit hergenommen, da man unter Sang und Klang den Grundstein eines neuen Gebäudes legt. Sehr schicklich läßt der Dichter die Erde in ihrer Morgenstunde von den Morgensternen zu ihrem neuen Daseyn begrüßen. Söhne Gottes sind die Himmelsbewohner überhaupt.

**) Gott mißt das Meer nach Spannenlängen; ein schönes Bild der göttlichen Größe!

***) Die Erde, als ein Tuch, vorgestellt, welches von der Morgenröthe ausgeschüttelt wird, in Rücksicht darauf, daß die Räuber mit Tages-

Daß, wie ein Kleid, die Brut sich wandelt,
Wie ein Gewand, verändert steht *),
15 Dem Bösewicht sein Licht entzogen **),
Der freche Arm gebrochen wird?
Kamst Du bis zu des Meeres Klippen,
In's Ozeanes Gründen wandelnd?
Stehn offen Dir des Todes Pforten,
Des Abgrunds Pforten, sahst Du sie?
Erspähtest Du der Erde Breite?
Laß hören, ob Du alles weißt! —
Wo geht der Weg ins Land des Lichtes?
Wo hat das Dunkel seinen Sitz?
20 Du brachtest sie in ihre Gränzen!
Du kennst den Pfad zu ihrem Hause!
Ja Du! Denn längst bist Du gebohren,
Und groß ist Deiner Jahre Zahl!!
Kamst Du ins Magazin des Schnees,
Und sahst der Schloßen Magazin,

anbruch sich verstecken. Die morgenländischen Dichter lieben solche kühne Metaphern.

*) Die Räuber heucheln über Tage eine ganz andre Gestalt.

**) Das Licht des Bösewichtes ist, wie der Zusammenhang zeigt, die nächtliche Dunkelheit.

Die ich zu harten Zeiten spare,
Zum Tag des Angriffs und der Schlacht? *)
Wo gehn des Lichtes Scheidewege,
Vom Ostwind auf die Welt gestreut? **)
Wer bahnt dem Wolkenbruch Kanäle,
Und wer dem Wetterstrahl den Weg,
Daß es auf unbewohnte Länder,
Auf menschenleere Wüsten regne,
Sich sättige die öde Steppe,
Und junge Kräuter sprießen lasse?
Bist Du der Regengüsse Vater?
Und wer erzeugt des Thaues Tropfen?
Aus wessen Schooße kommt das Eis,
Und wer gebiert den Reif des Himmels,
Da sich die Fluth in Stein verbirgt,
Zusammenhält des Sees Fläche?
Hast Du der Plejas Bund geknüpfet,
Orions Fesseln Du gelöset,

*) Wenn ich bösen Menschen meine Macht fühlen lassen will.

**) Die Wege, auf welchen sich die Sonnenstrahlen verbreiten, wenn der Morgenwind sie vom östlichen Horizont aus über die Welt weht. Ein sehr malerischer Ausdruck!

Gesandt zur rechten Zeit den Drachen,
Den Bär geweidet und die Jungen? *)
Verstehst Du das Gesetz des Himmels,
Den Einfluß auf die Erde ordnend?
Erschallt in Wolken Deine Stimme,
Daß Wasserfluthen Dich bedecken?
Und schickst Du Blitze, daß sie gehen
Und zu Dir sprechen: „wir sind da!“
Wer legte Weisheit ins Gewölke?
Wer gab dem Meteor Verstand? **)
Wer zählt die Wolken ab mit Weisheit,
Wer gießt des Himmels Schläuche aus,
Daß sich der Staub zu Klößen ballt,
Und Scholl' an Scholle klebet? —
Erjagst Du Beute für den Leuen,
Und stillst die Gier der Löwenbrut,
Wenn sie in ihren Höhlen ruhen,
Im Lager hinterlistig lauern?

*) Sternbilder, eben wie in den kurz vorhergehenden Zeilen.

**) Den Meteoren oder Lufterscheinungen legt der Dichter insofern Verstand bey, als sie Vorbedeutungen von Weltbegebenheiten enthalten. Die Sterndeuterey ist eine der ältesten Wissenschaften.

Wer schafft dem Raben seine Speise,
Wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
Hinschwärmend ohne Nahrung?

XXXIX. Weißt Du die Zeit, da Gemsen werfen?
Beachtest Du die Wehn der Rehe?
Und zählst die Monde, da sie tragen?
Und weißt die Stunde der Geburt,
Wenn sie gekrümmt die Jungen setzen,
Und ihrer Schmerzen sich entladen?
Es wächst die Brut, gedeiht im Felde,
Läuft aus, und kehret nie zurück.
5 Wer läßt den wilden Esel frey?
Wer löst dem Flüchtling *) seine Bande,
Dem ich zum Haus die Wüste gab,
Das öde Feld zur Lagerstätte?
Er lacht des städtischen Getümmels,
Des Treibers Rufen hört er nicht,
Er streift auf Bergen, seiner Weide,
Und allem Grünen spürt er nach.
Thut Dir das Nashorn Sklavendienste?
Wird es auf Deiner Tenne weilen?

*) Der Flüchtling ist ebenfalls, nur mit einem poetischen Namen, der eben genannte Waldesel.

10 Knüpfst Du ihm Seile für die Furche?
Und folgt es Dir, Dein Feld zu eggen?
Kannst Du auf seine Stärke rechnen,
Dein Feldgeschäft ihm übertragen?
Hoffst Du, es soll die Saaten bringen
Und für die Tenne sammeln?
    Läßt Du den Strauß die Flügel schwingen,
Den Fittig dieses Vogels prangen?
Er giebt der Erde seine Eyer,
Und läßt im Sande sie erwärmen,
15 Vergißt, daß sie ein Fuß zertreten,
Ein Feldthier sie zerquetschen kann,
Ist hart, als wär' die Brut nicht sein,
Und sorglos, war die Müh' umsonst *);
Denn Klugheit hat ihm Gott versagt,
Ihm keine Denkkraft zugetheilt.
Doch spornt er sich zum hohen Lauf,
Verlacht er Roß und Reuter.
    Gabst Du dem Kriegesrosse Muth,
Und schmücktest seinen Hals mit Schauer,

*) Die Mühe des Eyerlegens nehmlich. Der Strauß läßt seine Eyer von der Sonne ausbrüten. Er legt sie, sagt also der Dichter, und kümmert sich weiter nicht, was aus ihnen werde.

20 Und machst es springen, wie die Heuschreck'? –
Sein prächtig Wiehern, wie erschütternd!
Es stampft den Boden, froh der Kraft;
Entgegen schreitet es den Waffen,
Und lacht der Furcht, und zaget nimmer,
Und kehret nie vor Schwerdtern um,
Wenn über ihm der Köcher klirrt,
Wenn blitzen Speer und Lanze.
Mit Zorn und Toben fliegt's heran,
Und ruht nicht, die Trommete scholl,
25 Trommetenschall! — Hui! ruft's darein,
Und wittert ferne schon die Schlacht,
Der Fürsten Zorn und Feldgeschrey.

Hebt sich nach Deinem Plan der Geyer,
Und spannt den Fittig gegen Süden? *)
Und steigt der Aar auf Dein Geheiß,
Und baut sein Nest so hoch?
Den Fels bewohnt er, übernachtet
Auf Felsenzahn und Bergesrücken.
Von dort erspäht er seinen Fraß,
Und weithin schauen seine Augen.

*) Weil ihm nehmlich von Süden aus der Geruch von todten Körpern am ersten entgegen kommt.

Sogar die Jungen schlürfen Blut;
Wo Leichen sind, da ist er auch *).

XL. 15. Sieh' an das Wasserpferd **), mein Werk, wie Du! —
Wie Rinder nährt es sich vom Grase.
Sieh' an die Stärke seiner Lenden,
Die kräft'gen Muskeln seines Bauchs.
Es schwenkt den Zedergraden Schweif;
Der Schenkel Sehnen, wie verschlungen!
Gegoßnes Erz ist sein Gebein,
Und Eisenstäbe seine Knochen;
Es ist das Haupt der Werke Gottes;
Der Schöpfer reichte ihm sein Schwerdt ***);
Sein Futter bringen ihm die Berge,

*) Cap. 40, 1 — 14. folgen weiter unten.

**) Das Wasserpferd, auch Nilpferd, Wasserochse, Hippopotamus, genannt. Es findet sich nur in Afrika.

***) Entweder deutet dies auf die Hauzähne des Nilpferdes, oder sagt soviel, als: Gott gab ihm große Kraft zu schaden. Das Thier ist zwar nicht fleischfressend, aber sehr wüthend, wenn es gereizt wird.

Wo mit ihm ſcherzt des Feldes Wild *);
Es ruhet unter Lotusſträuchen,
Im Rohr verborgen und im Sumpf,
Daß ihm der Lotus Schatten flechte,
Des Baches Weiden ihn bedecken;
Und ſchwillt der Strom, es zittert nicht **);
Getroſt, ein Jordan brauſ' ihm bis zum Munde.
Wer fängt es wohl vor ſeinen Augen ***),
Und zieht ihm Stricke durch die Naſe?
Fängſt Du den Krokodill am Hamen,
Und ſchlingſt die Schnur um ſeine Zunge? †)
Legſt ihm ein Rohr in ſeine Naſe,

*) Es thut dem übrigen Wild nichts zu Leide, wie doch andre, z. B. der Löwe, thun.

**) Das Nilpferd kann untertauchen, und eine große Strecke unter dem Waſſer fortlaufen.

***) Man wird nicht wagen, das Ungeheuer anzugreifen, ſo daß man von ihm geſehen wird, es nicht bändigen. Die Araber durchbohren den Kameelen die Schnauze.

†) d. i. mit der Angelſchnur ſeine Zunge unſchädlich machen. Es wird hier vom Krokodill, wie von den Schlangen geredet, von deren Zunge man auch ſagt, daß ſie ſtechen. Uebrigens ver-

Und bohrst ihm Eisen durch die Wangen? *)
Sollt' er wohl lange zu Dir winseln?
Dir schmeichelhafte Worte geben?
Sollt' er ein Bündniß mit Dir schließen?
Machst Du ihn zum leibeignen Sklaven?
Und kosest ihn, wie Vögelchen,
Und knüpfst ihn an für Deine Mädchen **),
Den nur die Zaubrer überlisten,
Und unter Kananiter theilen? ***)
Kannst Du mit Pfeilen seine Haut,
Den Kopf mit Fischerhaken füllen? †)

zeihe man dem alten Dichter den kleinen Verstoß gegen die Naturgeschichte. Der Krokodill hat gar keine Zunge.

*) Sinn: kannst du es bändigen, wie man Kameele und Pferde bändigt?

**) Als Geschenk, etwa wie ein Schooßhündchen.

***) Was die Kananiter oder Phönizier, eine handelnde Nation, von dem Krokodill nützten, ist unbekannt. Vielleicht kauften sie die Schuppen oder Schilder.

†) Die folgende durch den Druck ausgezeichnete Stelle, welche die Beschreibung des Krokodills im höchst schwülstigen Tone fortsetzt, ist wahr-

XLI, 4. Was soll ich sagen von den Sehnen,
Von seiner Kraft und Kriegeslist?
Wer zieht ihm seine Rüstung aus?
Wer greift ihm in die Doppelzähne?
Wer öffnet seines Rachens Thore?
Wie schrecklich seiner Zähne Reihen!
Gewölbte Schilder sind sein Rücken,
Wie festgesiegelt, eng geschlossen,
Eins an das andre angehängt,
Daß keine Luft dazwischen dringt,
Fest in einander eingefügt,
Zusammenhaltend, unzertrennlich.
10 Sein Niesen leuchtet, wie der Blitz,
Die Augen, wie des Frühroths Wimpern.
Aus seinem Munde schießen Flammen,
Und Feuerfunken sprühn umher.

scheinlich von einer spätern, aber nicht allzu geübten Dichterhand. Es ist nicht glaublich, daß dieser Bombast von dem sehr geschmackvollen Dichter des übrigen herkomme. Der Abschnitt ist obendrein an einer Stelle eingeschaltet, wohin er nicht gehört; der Zusammenhang zeigt, daß er auf Cap. 40, 31. folgen müsse. Der letzte Vers des 40sten, und die drey ersten des 41sten Cap. müssen, wenn man die verdächtige Stelle nicht ganz auslassen will, erst nachher folgen.

Aus seiner Nase steiget Dampf,
Wie aus erhitztem Topf und Kessel.
Sein Athem fachet Kohlen an,
Und Feuer fährt aus seinem Munde.
Auf seinem Nacken ruhet Stärke,
Und Schrecken tanzet vor ihm her.
Die schweren Muskeln liegen fest,
Wie angegossen, unbeweglich.
Hart ist sein Herz, wie Kieselstein,
Hart, wie der untre Mühlenstein.
Erhebt er sich, so beben Helden,
Und bricht er aus dem Meer, sie fliehn.
Trifft ihn ein Schwerd, es haftet nicht,
Die Lanze nicht, kein Pfeil, noch Spieß.
Das Eisen achtet er, wie Stroh,
Das Kupfer, wie verfaultes Holz.
Des Bogens Sohn *) verjagt ihn nicht,
Und Schleudersteine sind ihm Stoppeln;
Wie Stoppeln achtet er die Keule,
Und lachet, wenn die Lanze rauscht.
An seiner Brust sind spitze Scherben;
Dreschwalzen legt er in den Schlamm **).

*) Der Sohn des Bogens ist der Pfeil.

**) Die Dreschmaschiene der Morgenländer ist eine Art Wagen mit zackigen Rädern. Die Meynung des Dichters scheint diese: die Zacken an

Er macht die See, wie Kessel, brausen;
Er rührt das Meer, wie Salbenmörser.
Es leuchtet hinter ihm die Bahn;
Der Abgrund scheint ein grauer Scheitel.
Nichts auf der Erde gleichet ihm,
Der ohne Furcht geschaffen ist.
Er sieht herab auf alles Große;
Er ist Monarch der wilden Thiere.

XL, 32. Leg' an ihn Deine Hand!
Versuch' einmal den Kampf!
Du wagest ihn nicht wieder! —
XLI. O wie ihn *) sein Vertraun verläßt!
Wie würd' er zagen, säh' er ihn! **)
Das wagt' er nimmer, ihn zu reizen! —
Wie will er denn mit mir sich messen,
Von mir erzwingen, nachzugeben!
Was unterm Himmel ist, ist mein!

seiner Brust drücken sich tief in den weichen Boden, daß es aussieht, als ob eine Dreschwalze dort gelegen hätte. Uebrigens hat der Krokodill so wenig Zacken an Brust und Bauch, als er Feuer speyt.

*) Ihn, den Hiob nehmlich.

**) nehmlich, da schon die bloße Erinnerung an dieses Ungeheuer ihn in Schrecken setzt.

Hiob.

XLII. Ich sehe, daß Du alles kannst;
Nichts hindert Dich in Deinem Plan.

Eloah. *)

Wer ist's, der meine Fügung meistert
Mit solchen Reden ohne Weisheit?

Hiob.

Ja! ich gesteh's, ich wußte nichts;
Zu hoch für mich, ich faßt' es nicht.

Eloah. (bitter.)

So höre doch! ich rede frey,
Ich will Dich fragen, stehe Rede! **)

Hiob.

Nun ich mit eignem Ohr Dich höre,
Mit eignem Auge Dich erblicke ***);

*) In unsern Bibel-Ausgaben sind die redenden Personen nicht immer angezeigt.

**) Eloah giebt dem Hiob seine eignen vermessenen Worte zur verdienten Demüthigung zurück. S. unten die Anmerkungen.

***) Deine Gegenwart mit meinen Sinnen wahr-

Ach, so verdamm' ich selber mich,
Und thue Buß' in Staub und Asche.

Eloah.

XL. Giebt der Rebell des Ew'gen nach?
Nun widersprich, Eloahs Tadler!

Hiob.

Ach! ich bin schwach, was soll ich sagen!
Ich lege auf den Mund die Hand.
Zwar einmal sprach ich, — nun nicht wieder!
Und noch einmal, — doch ferner nicht! *)

Eloah.

Nun! rüste Dich einmal als Mann,
Ich will Dich fragen, stehe Rede!
Willst Du nicht noch mein Urtheil meistern,
Und mich verklagen, Dich entschuld'gen? —
Und hast Du einen Arm, wie Gott,
Und kannst, wie Er, im Donner rauschen;

nehme. Von einer *sichtbaren* Gestalt Gottes ist nicht die Rede.

*) Ein- und das andremal, sagt Hiob, habe ich gegen Dich gesprochen; es soll künftig nicht mehr geschehn.

Wohlan! so komm' in Kraft und Größe,
Und kleide Dich mit Glanz und Pracht!
Ergieße Deines Zornes Fluthen!
Blick' auf das Große, wirf es nieder!
Blick' auf das Große, stürz' es hin!
Zertritt die Frevler auf der Stelle!
Versenke alle in die Erde!
Verhüll' ihr Angesicht in Nacht!
Dann will ich selber von Dir rühmen,
Daß Deine eigne Hand Dir hilft!

Zusätze zum Hiob.

---

1. Die Reden Elihus. Cap. 32—37.
2. Prolog und Epilog. Cap. 1-2. Cap. 42, 8-

I.

Die Reden Elihu's. *)

Inhalt.

Den Ueberschriften nach sind dieser Reden vier, dem Zusammenhange nach aber nur drey, deren jede durch zwey Capitel fortgeht. Nach einem kurzen Vorberichte des Verfassers (XXXII, 1—5.) fängt Elihu in der

Ersten Rede mit einer Entschuldigung gegen die Gesellschaft an, daß er, als ein Jüngling, sich erkühne, den erfahrnen Greisen zu widersprechen; Verstand sey indessen den grauen Häuptern nicht ausschließlich eigen, sondern eine freye Gabe Gottes, die auch der Jüngling zuweilen erhalte. (6—10.) Dann wendet er sich

*) Ueber das Alter und die Authenticität dieser sechs Capitel ist oben in der Einleitung § 7. 8. 10. geurtheilt.

besonders an die drey Gastfreunde, und wundert sich, daß sie nichts weiter zu antworten wissen; er habe noch gar Vieles zu sagen, und wolle es freymüthig und unpartheyisch ihnen zur Beurtheilung vorlegen. (11—22.) Endlich wendet er sich auch an Hiob insbesondre, bittet bescheiden um Gehör, und daß er nicht (seiner Jugend wegen) verachtet werde, zumal da es gar seine Absicht nicht sey, den Hiob großer Verbrechen anzuklagen. (XXXIII, 1—7.) Nach diesem wortreichen Eingange, der indessen aus dem Munde eines Jünglings, der vor erfahrnen Greisen reden und ihnen widersprechen will, nicht übel klingt, folgt nun seine Beurtheilung der Behauptung Hiobs: „er leide unschuldig, Gott thue ihm Unrecht.“ (8—11.) So müsse man nicht sprechen, antwortet Elihu; denn Gott habe bey seinen Fügungen immer seine Absichten, die er zuweilen wohl offenbare, zuweilen aber auch nicht. (12—14.) Das sehe man an den Träumen, durch welche Gott die Menschen zuweilen bessere oder vor Unglück warne. (15—18.) Das sehe man an den Krankheiten, die moralische Besserung veranlassen sollten, dann aber der Gesundheit wieder wichen. (19—30.)

Dagegen

Dagegen werde Hiob nichts einzuwenden haben. (31—33.) Elihu unterscheidet sich dadurch von den andern Gegnern Hiobs, daß diese behauptet hatten, Leiden seyen allezeit Strafe der Sünden, er aber lehret, sie seyen moralische Besserungsmittel.

Zweyte Rede. Nach einer kurzen, bescheidnen Bitte, sein Räsonnement zu prüfen, (XXXIV, 1—4.) beurtheilt Elihu insbesondre die Zweifel Hiobs an Gottes Gerechtigkeit, und die Behauptung, daß die Tugend gar nichts nütze. (5—9.) *) Hier kam es also auf einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit an, (10—12.) und dieser nimmt folgenden Gang. Elihu geht von der Voraussetzung aus, daß alles, was in der Welt geschieht, Wirkung Gottes sey, indem ohne Gott nichts bestehen könne.

*) Diese Wendung Elihus ist keine Chikane, wie einige Ausleger bey dieser Stelle bemerkt haben. Hiob hatte offen genug gesagt, daß die Tugend nichts nütze, eben durch die Behauptung, daß es Tugendhaften und Lasterhaften gleich gut, ja sogar den letzten viel besser gehe, als den ersten. So hatte auch Eliphas ihn verstanden. s. C. 22., und Hiobs Behauptung C. 21., und schon vorher.

(13—16.) Unter diesen Wirkungen kämen aber Beyspiele genug vor von der strengsten Gerechtigkeit, gegen Könige und Vornehme sogar. (17—20.) Auch sey diese Gerechtigkeit schon a priori zu erwarten, da Gott die Menschen durch und durch kenne. (21—28.) Von allen diesem wird endlich die Anwendung auf Hiob gemacht, er solle die stolze Meynung von seiner gänzlichen Unschuld fahren lassen, und nicht verlangen, daß sich Gottes Gerechtigkeit nach dieser sonderbaren Meynung richte. (31—33.) Denselben Rath würde ihm jeder Verständige geben. (34.) Hiob mache es gerade, wie die Verbrecher vor Gericht, die sich dadurch zu rechtfertigen meynen, daß sie alles geradezu leugnen. (35—37.) Sein bloßes Leugnen sey ja noch kein Beweis. (XXXV, 2.) Auch sey es eine sonderbare Behauptung, daß die Tugend dem Menschen nichts nütze. Wem sie denn sonst wohl nütze! Gott könne doch natürlich weder Nutzen noch Schaden von der menschlichen Tugend haben. (3—8.) Was endlich die Klage über Tyranney und Druck der Großen anlange, (s. Hiobs Rede, Cap. 21. u. 24.) so sey es falsch geschlossen, daß Gott auf diesen Unfug

gar nicht achte; ein verständiger Mann müsse sich solche Aeußerungen gar nicht erlauben. (9—11.) Gott schweige nur darum eine Zeitlang zu diesem Geschrey, weil die Schreyer der Hülfe nicht immer werth seyen, (12—13.) übrigens werde er zu seiner Zeit wohl Gerechtigkeit üben. (14—16.) Das Eigne, was Elihu auch hier wieder hat, ist dieses, daß er räsonnirt und zu demonstriren versucht, was die drey Freunde mit Machtsprüchen erzwingen wollten.

Dritte Rede. In der letzten Rede wiederholt Elihu zuerst seine Bitte um Aufmerksamkeit, (XXXVI, 1—4.) und führt dann den Gedanken weiter aus, daß Leiden moralische Besserungsmittel seyen. Es habe seine Richtigkeit, daß Gott dem Tugendhaften immer wohl wolle, (5—7.) und selbst die Leiden hätten zur Absicht, ihre Tugend zu erproben und zu stärken. Beständen sie in der Probe nicht, so sey die Fortdauer des Unglückes ihre eigne Schuld. (8—15.) Nun folgt die Anwendung auf Hiob. Auch ihn würde Gott wieder zum Glücke bringen, wenn er nur aufhöre zu poltern, zu trozzen und sein Leben zu verwünschen; allein dies sein Betragen mache eben, daß das über ihn

verhängte Unglück das Ansehn einer völlig gerechten Schickung gewinne. (16 — 21.) Den Beschluß macht eine Ermunterung, sich vor Gott, dem Erhabenen, Unbegreiflichen, Gütigen und Gerechten zu demüthigen, dessen Majestät und Größe sich durch so viele Naturwunder dem Unbefangenen offenbare. (22 — XXXVII, 24.) Dieser letzte Theil ahmt die poetische Sprache, die im Hiob herrscht, ziemlich glücklich nach. *)

*) Ueber die Philosophie Elihus ist von einigen Gelehrten viel härter geurtheilt, als billig ist. Eben deswegen habe ich die Gedankenfolge etwas ausführlich angegeben, wodurch zugleich manche sonst nöthige Anmerkung zu den jetzt folgenden Reden entbehrlich wird. Falls einer oder der andre Leser in der Uebersetzung unerklärte Dunkelheiten finden sollte; den bitte ich, auf diese Inhalts-Anzeige wieder zurück zu blicken.

Vorbericht des Verfassers.

XXXII, 1 — 5.

Nun antworteten jene drey Männer dem Hiob nichts mehr, weil er sich selbst für unschuldig ausgab. Dies erregte den Unwillen Elihus, des Busiten Berachiels Sohn, aus der Familie Ram. Ueber Hiob war er unwillig, weil er sich selbst mehr vertheidigte, als er Gott vertheidigte; und über die drey Freunde, weil sie dem Hiob nichts zu antworten wußten, und ihn doch verdammten. Elihu hatte mit seinen Einwürfen gewartet, weil jene viel älter waren, als er. Da er aber sah, daß die drey Männer nichts mehr zu antworten wußten, ward er unwillig, und fing an:

Erste Rede.

6 Ich bin ein Jüngling, — ihr seyd Greise;
Drum stand ich an, und scheute mich
Mit euch zu sagen, was ich denke.
Ich dachte: „laß das Alter reden,
Die vielen Jahre lehren Weisheit!“
Allein es ist der Geist im Menschen,
Hauch Gottes, was verständig macht.
Nicht immer sind die Alten weise,
Nicht immer trifft des Greises Urtheil;
10 Deswegen bitt' ich, höre mich;
Auch ich will meine Meynung sagen. —

Zwar harrt' ich lange eurer Worte,
Ich lauschte, ob ihr Gründe finden,
Ob ihr die Reden prüfen würdet,
Und schaute nach euch hin; — und siehe!
Nicht einer widerleget Hiob,
Und weiß auf seine Reden Antwort. —
Nun saget nicht: „wir sprachen weise!
Kein Mensch, nur Gott besieget ihn!“ *)

*) Sinn: entschuldigt euch nicht damit, daß ihr sprechet: „an unsrer Weisheit lag es wahrlich nicht, sondern an seinem Eigensinne. Den Recht=

Nicht mich ging seine Rede an;
Sonst hätt' ich nicht, wie Ihr, gesprochen.
Sie sind bestürzt, erwiedern nichts,
Die Worte wollen nicht mehr fließen.
Ich harrte, ob sie nicht mehr sprächen,
Sie stehen und erwiedern nichts.
So darf auch ich mein Theil versuchen,
Auch ich will meine Meynung sagen;
Denn voll von Worten fühl' ich mich *),
Es dränget mich das Herz im Busen,

haber mag Gott widerlegen!" Freylich liegt es an euch, fährt Elihu fort.

*) Diese Aeußerung Elihus hat einige Beurtheiler zu der Meynung gebracht, daß der Dichter in der Person Elihus einen naseweisen, eingebildeten, jungen Schwätzer habe schildern wollen. Allein dies möchte zu viel gefolgert seyn; denn nicht zu gedenken, daß Elihu wirklich gründlicher redet, als seine Mitstreiter, so hatte man in alten Zeiten von ächter und falscher Bescheidenheit andre Begriffe, als wir jetzt haben. Wie sprechen nicht die Helden Homers von sich selbst! Ja im Phädrus des Plato kann man sogar ganz dieselbe Redensart aus dem Munde des bescheidnen Sokrates hören.

Im Busen, wie verschloßner Möst,
Wenn er den neuen Schlauch zersprengt.
20 Nun darf ich reden, mich erleichtern,
Zum Widerspruch die Lippe öffnen.
Und ferne sey Partheylichkeit,
Ich werde keinem Menschen schmeicheln;
Ich weiß ja, würd' ich schmeicheln, nicht,
Wie bald mein Schöpfer mich vertilgte. —

XXXIII. Auch Du, o Hiob! höre zu,
Und merk' auf alle meine Worte.
Ich mochte meinen Mund nicht öffnen,
Und still am Gaumen lag die Zunge;
Nun treibt das Herz mich, frey zu sprechen,
Aufrichtig soll die Lippe reden.
Hat mich doch Gottes Hauch geschaffen,
Des Höchsten Odem mich belebt *).
5 Kannst Du, so widerlege mich,
Und rüste Dich, und tritt hervor.
Bedenk', ich bin vor Gott Dein Bruder,
Aus Erde ward auch ich geformt.
Mit Poltern will ich Dich nicht schrecken,
Noch schwere Schulden auf Dich wälzen. —

*) Ein Beweggrund zur Aufrichtigkeit.

Nicht wahr? Du sprachst vor meinem Ohr, —
Noch hör' ich Deiner Worte Schall: —
„Rein bin ich, ohne Missethat,
„Bin unbefleckt, und ohne Sünde;
„Nur Vorwand sucht er wider mich,
„Behandelt mich, wie seinen Feind,
„Legt meine Füße in den Stock,
„Hat Acht auf alle meine Schritte.“ —
In diesem Punkte *) fehlst Du, sag' ich;
Denn Gott ist größer, als der Mensch.
Wie magst Du darum mit ihm hadern,
Daß er nicht jedes Thun erläutert?
Denn einmal redet wohl der Herr,
Ein andermal erklärt er's nicht.
Im Traum, in nächtlichen Gesichten,
(Wenn tiefer Schlaf auf Menschen liegt,) **)
Im Schlummer auf dem Ruhebette;
Dann flüstert er ins Ohr der Menschen,
Und schrecket sie durch Warnungen,

*) In diesem Punkte, nehmlich daß er behauptet, ihm geschehe zu nahe.

**) Diese Zeile gehört vermuthlich nicht hieher, sondern ist aus Cap. 4, 13. eingeschaltet. S. unten die Anmerkung zu dieser Stelle.

Von ihrem Thun sie abzubringen,
Vom Stolz den Mächtigen zu heilen,
Vor Untergang ihn zu behüten,
Sein Leben vor dem Todespfeil.

Auch straft' er ihn mit Schmerz im Bette,
Mit steter Mattigkeit der Knochen.
Da eckelt seinem Mund das Brod,
Der Leckerbissen seine Zunge;
Da zehrt der Körper ab, wird häßlich,
Und widrig stehn die Knochen vor;
Die Seele nähert sich dem Grabe,
Die Lebenskraft dem Todtenreiche.

Kommt dann ein Gottesbot', ein Mittler,
(Von jenen tausend einer,) *)
Ermahnt an seine Pflicht den Menschen,
Erbarmet sich und betet:
„Errett' ihn, Gott! vom Grabe,
Ich biet' ein Lösegeld!“

*) Vermuthlich ist diese Zeile später eingeschoben. S. unten die Anmerkungen. Uebrigens ist es mir sehr wahrscheinlich, daß der Dichter unter den Gottesboten Engel verstand. Einige, die dem Elihu gern Arroganz zur Last legen wollen, meynen, er habe sich selbst darunter verstanden.

25 Dann wächst sein Leib, wie in der Kindheit,
Wie rückgekehrt ins Jugendalter;
Er fleht zu Gott, der ihn begnadigt,
Tritt jubelnd vor deß Angesicht,
Der Huld dem Menschen wiederschenkt,
Lobsinget unter Menschen, spricht:
„Gefehlt hatt' ich, gekrümmt das Grade,
„Doch Er hat mir es nicht vergolten,
„Hat aus dem Grabe mich errettet,
„Ich darf mich noch des Lichtes freun.“ —
Sieh'! Alles dies versuchet Gott
Zwey- oder dreymal mit dem Menschen.
30 Um ihn vom Grab zurückzuführen,
Zum Licht im Lande der Lebend'gen.
Bedenk' es, Hiob! Höre mich,
Gieb Acht, ich möchte weiter reden;
Doch hast Du einzuwenden, thu's,
Und sprich; ich liebe Billigkeit.
Doch hast Du nichts, so höre mich,
Gieb Acht, ich lehre weise seyn. —

Zweyte Rede.

XXXIV. Ihr Weisen! höret meine Sprüche!
Ihr Kenner! gönnt mir euer Ohr!
Es forschet ja das Ohr nach Sprüchen,
So wie den Gaumen Speise letzt.
Was wahr ist, laßt uns untersuchen,
Was gut ist, unter uns erörtern.
5 Nun! Hiob sprach: „ich bin nicht schuldig,
„Gott aber weigert mir mein Recht;
„Bey meinem Rechte heiß' ich Lügner;
„Hart ist der unverdiente Schlag!“ —
Ist's möglich, daß ein Mann, wie Hiob,
Nach Lästrung dürstet, wie nach Wasser,
Zu Uebelthätern sich gesellet,
Und sich an schlechte Menschen schließet?
Er sagte ja, es nütze nichts,
Wenn auch der Mensch mit Gott es halte.
10 Drum höret mich, ihr Männer von Verstand!
Von Gott ist Böses fern, vom Höchsten Unrecht.
Nach seinem Thun vergilt er Jedem,
Läßt Jeden finden nach Verdienst.
O wahrlich! Gott thut nie zu nahe,
Der Höchste beuget nie das Recht!

Wer außer ihm besorgt die Welt?
Wer schuf den ganzen Erdenkreis?
Wenn er nur sich bedenken wollte,
Und Hauch und Leben an sich hielte;
So würde alles Fleisch erblassen,
Und Menschen würden wieder Staub.
Doch weiß er alles, so bedenke,
Beherz'ge diese meine Worte.

Er sollt', ein Feind des Rechts, bedrücken?
Und Du verklagst den Allgerechten?
Ihn, der zum König spricht: Du Sünder!
Zu Volkeshäuptern: ihr Verbrecher!
Der nicht partheyisch ist für Große,
Der Reiche nicht vor Armen schätzt,
Weil alle seiner Hände Werk.
Ein Augenblick! — und sie sind todt,
In einer Mitternacht dahin;
Er hüllt sie ein, — sie müssen fort, —
Vertreibt mit leichter Mühe Helden.

Denn auf der Menschen Wege sehn,
Auf alle Schritte, seine Augen;
Und ist kein Dunkel, keine Nacht,
Die Bösewichter zu verbergen.
Er braucht nicht lange erst zu sinnen,
Um Menschen ins Gericht zu ziehn.

Er stürzt die Mächt'gen, fraget nicht,
Und setzt an ihre Stelle Andre.
25 Denn freylich kennt er ihre Thaten,
Zerstreut das Dunkel, tritt sie nieder,
Zergeißelt sie für ihren Frevel,
Und brandmarkt sie vor aller Augen;
Weil sie von seinen Spuren wichen
Und seine Wege nicht erkannten,
Daß zu ihm drang Geschrey der Armen,
Geschrey des Jammers, daß er's hörte. —
Er seegnet also, — wer will's tadeln?
Er birgt den Blick *), — wer kann ihn schaun?
Auf Völker zürnt er, auf Personen,
30 Und setzet Gottvergeßne Menschen
Und Volksverwirrer zu Regenten. —
Wohlan! So sprich nun zu Eloah:
„Vergaß ich mich, so fehl' ich ferner nicht,
„Verwerfe meine Ansicht; lehre Du mich!
„Beging ich Sünde, thu' ich's fortan nicht."
Soll Gott nach Deinem Wahn vergelten?
Denn widerspenstig zeigst Du Dich,

*) Seinen Blick wegwenden, d. i. unwillig seyn, zürnen, strafen. Gott mag beglücken oder nicht, wer kann es ihm wehren!

Und nimmst Parthey, ich aber nicht;
Was weißt Du darauf einzuwenden?
    Verständ'ge stimmen mit mir ein,
Und weise Männer pflichten bey.
Nein! Hiob sprach nicht überlegt,
Und sein Gespräch war nicht gedacht.
Ich wünschte Hiob mehr geprüft,
Weil er sich, wie Verbrecher, wehrt.
Er häufet sonst die Sünde noch,
Und prahlet unter uns mit Frevel,
Und spricht noch ferner gegen Gott.

XXXV. Das siehst Du für Entscheidung an?
Du sprichst: „ich bin gerecht vor Gott!“
Ja, frage nur, was es Dir nütze,
„Was hilft's mir, daß ich schuldlos bin?“
Ich will Dir darauf Antwort geben
Und Deinen Freunden *) ebenfalls.
    Blick' auf gen Himmel, siehe hin,
Schau zu den hohen Wolken auf;
Was kannst Du; wenn Du fehlst, Ihm thun,
Und wenn Du Sünden häufst, Ihm schaden?
Und bist Du gut, was giebst Du Ihm?

*) allen, die dasselbe behaupten.

Was nimmt Er doch aus Deiner Hand?
Nur Deines Gleichen geht Dein Unrecht?
Nur Menschen Deine Tugend an.

Man schreyt von Menge der Erpressung,
Man jammert über Druck der Großen;
Nur spreche keiner: „wo ist Gott,
Mein Schöpfer, den die Nacht besieget?“ *)
Er will uns weiser, als das Vieh,
Verständ'ger, als des Himmels Vögel! **)

Wohl schreyt man hier und da; doch schweigt Er,
In Rücksicht auf der Bösen Hochmuth;
Denn leer Geschrey erhört er nicht,
Noch merkt darauf der Ewighohe.
Doch sage nicht, Du siehst ihn nicht;
Er hält Gericht, erwart' es nur.
Indeß, — weil er nicht sehr zu zürnen,
Nicht groß zu achten scheint den Frevel;
So sprudelt Hiobs Mund Verwegnes,
Und häufet unbesonnene Reden.

*) Den alle himmlischen Heerschaaren loben. S. Cap. 38, 7.

**) Für verständige Menschen schicken sich dergleichen Klagen gar nicht.

Dritte Rede.

XXXVII. Gieb Acht noch etwas, laß Dich
lehren;
Denn mehr noch ist für Gott zu sagen.
Hier meine Gründe für den Ew'gen,
Um meinen Schöpfer zu vertheid'gen;
Und nicht betrüglich werd' ich sprechen,
Du sollst mein Urtheil gründlich finden.
5 Sieh'! Gott ist groß, verschmähet Keinen,
Ist groß an Stärke des Verstandes.
Er läßt den Frevler nicht im Glück;
Doch Unterdrückten schafft er Recht,
Entzieht den Frommen nie sein Auge,
Bringt sie zu Königen auf Thronen,
Befestiget, erhöhet sie.
Und wenn Gebundene mit Fesseln
Im Leidensnetz gefangen liegen;
So zeigt er ihnen ihre Werke,
Und ihre Schuld, die aufgehäufte,
10 So öffnet er ihr Ohr der Lehre,
Und warnt, von Sünden umzukehren.
Gehorchen sie, und beten an;
So enden sie im Glück ihr Leben,
In Freudenfülle ihre Jahre.

O

Allein gehorchen sie ihm nicht;
So fallen sie vom Todespfeil,
Und sterben hin durch Unverstand.
Nur Gottverächter schnauben Zorn,
Und beten nicht, wenn er sie fesselt,
Und sterben drum im Jugendalter,
Wie Lüderliche, früh entseelt.
Betrübte rettet er in Trübsal *),
Und macht durch Leiden sie gelehrig.
Er riss' auch Dich aus Unglücksrachen,
Weit würde, nicht so enge Dir,
Und Speise voll Dein ruhiger Tisch;
Doch Du erfüllst das harte Urtheil,
Das Urtheil trifft Dich und das Recht **).
Denn Deine Hitze macht,
Daß er der Schmach Dich nicht entreißet,
Dich, was Du bietest, nicht erlöset.
Erwog er Deinen Reichthum? Nein!
Dein Gold und Deine große Macht?
Nicht sehne Dich nach jener Nacht
Zur unterird'schen Völkerwohnung;

*) Betrübte sind hier Reuevolle.

**) Das von Gott über dich verhängte Unglück trifft dich nach Recht und Billigkeit.

Und hüte Dich, sieh' nicht auf Frevel.
Dann wirst Du ledig Deiner Noth. —
  Ja, Gott ist groß in seiner Kraft!
Wer ist so ehrenwerth, wie Er!
Wer außer Ihm versteht sein Thun!
Wer darf Ihm sagen: „Du machst Fehler!“
Bedenk', Du sollst sein Thun erheben,
Das oft besungen ist von Menschen,
Das Jedermann bewundernd schaut,
Wiewohl man's nur von Ferne sieht.
  Ja, Gott ist groß, nicht zu ergründen,
Unnennbar seiner Jahre Zahl! *)
Denn Wassertropfen zieht er auf,
Und schmilzt sein Dunstgewölk' aus Regen,
Den Wolken wieder fließen lassen,
Und niederschütten auf die Menschen.
Und wer begreift der Wolken Spannung,
Und wie es kracht aus seinem Zelte! **)
Schau, wie er Licht umher verbreitet ***),

*) Sinn: er ist unerforschlich weise. Sehr alt ist oft ein bildlicher Ausdruck für sehr weise.

**) Der Donner aus dem Wolkenzelte Gottes.

***) Der Blitz.

Und bis in Meeresgründe leuchtet!
Also bestraft er Nationen,
Und spendet Nahrung aus die Fülle.
Abwechselnd birgt er seinen Blitz,
Und bald befiehlt er ihm zu treffen,
Wovor er seinen Freund beschützet *),
Auf Uebelthäter nur erzürnt.

XXXVII. Bey diesem allen bebt mein Herz,
Und fährt von seiner Stelle auf.
Hört, hört das Rollen seines Donners,
Und das Getöß' aus seinem Munde!
Durch alle Lüfte schickt er ihn,
Und seinen Blitz zur Erdengränze.
Wie hinterdrein der Donner dröhnt!
Wie majestätisch rollet!
Und hält nicht inne!
Denn Seine Stimme ist's!
5 Ja, wunderbar rollt Gottes Donner,
Und Großes wirkt Er, unerforschlich!

So spricht Er: Falle hin! zum Schnee,
Zum Regenguß, und mächtig gießt der Regen,

*) Er behütet seine Freunde, daß sie vom Blitze keinen Schaden nehmen.

Daß aller Menschen Hände feyern *),
Und Jeder Ihn als Gott erkenne.
Da kehrt das Wild in seine Höhlen,
Und hält sich still in seinem Lager.
Da kommen Stürm' aus Südens Kammern,
Aus Nordens öden Räumen Frost.
Da wird durch Gottes Odem Eis,
Der breite See zum festen Grund.

Auch Fruchtbarkeit entströmt den Wolken,
Und seine Sonne theilt die Nebel.
Er lenkt die Wolkenzüge
Zu thun nach seinem Winke,
Was immer er gebeut
Für's ganze Erdenrund;
Er mag zu seiner Erde Geißel,
Er mag zum Seegen so beschließen.

Dies, Hiob! merke, stehe still,
Betrachte Gottes Wunderthaten!
Weißt Du, wie ihnen Gott befiehlt,
Wie strahlen läßt sein Wolkenlicht?
Weißt Du die Schwingungen der Lüfte,
Den Wunderplan des Allvollkommnen?
Wie Deine Kleider Dich erhitzen,

*) sofern alle Feldarbeit ruhen muß.

Wenn schwül die Erde ruht vom Südwind?
Kannst Du mit Ihm auf Wolken treten,
Die fest sind, gleich metallnen Spiegeln?
Sprich selbst, was sollen wir ihm sagen?
Wir dringen nicht durch dieses Dunkel.
Wird's Ihm erzählet, wenn ich rede?
Und wenn man spricht, besiegt es Ihn?
    Jetzt sieht man nicht das Sonnenlicht,
Wiewohl es unter Wolken schimmert;
Doch kommt der Wind, so klärt sich's auf,
Und Sonnenglanz erscheint im Norden *).
Denn herrlich ist Eloahs Größe!
Den Höchsten kann man nicht ergründen,
Den Allgewaltigen,
Den Immerguten, Allgerechten,
Der nimmer unterdrückt.
Darum verehret Ihn, o Menschen!
Nichts sehen alle Erdenweisen!

*) Unter diesem Bilde sagt Elihu: Gott klärt seine Fügungen unerwartet auf, und wo man es nie helle sah, wird es plötzlich licht.

2.

Prolog und Epilog.

Prolog.

(Cap. 1 und 2.)

1. Im Lande Uz *) lebte ein Mann, Namens Hiob. Der Mann war bieder und gut, gottesfürchtig und entfernt vom Bösen. Er hatte sieben Söhne und drey Töchter. Seine Heerden bestanden aus sieben tausend Schafen, drey tausend Kameelen, fünf tausend Joch Hornvieh und fünf tausend Eselinnen; auch sein Gesinde war sehr zahlreich, daß also der Mann der angesehenste unter allen Morgenländern war.

*) Die Gelehrten streiten darüber, ob das Land Uz eine Gegend in Idumäa oder ein Thal unweit Damaskus sey. Die erste Meynung scheint die richtigere.

Seine Söhne pflegten wohl Gastmähler
zu geben, jedes Haus an einem bestimmten
Tage, und dann ließen sie ihre drey Schwe=
stern auch holen, daß sie mit ihnen essen und
5 trinken möchten. Waren nun diese Schmause=
tage vorbey, so ließ Hiob seine Kinder ent=
sündigen, indem er früh Morgens so viel
Brandopfer brachte, als er Kinder hatte.
Denn Hiob dachte: vielleicht haben sich meine
Kinder versündigt und in ihrem Herzen Gottes
vergessen. So machte es Hiob immer nach
solchen Tagen.

Einstens, als sich die Himmlischen ver=
sammelten, um sich vor Jehovah zu stellen,
kam auch der Verkläger mit ihnen; und zu
diesem sprach Jehovah: „wo kommst du her?“
Er antwortete: „von einem Streifzuge, von
einer Wanderung auf der Erde.“ „Dann
hast du doch wohl, fuhr Jehovah fort, mei=
nen Verehrer Hiob bemerkt? Fürwahr! keiner
auf Erden ist so bieder und gut, so gottes=
fürchtig und entfernt vom Bösen.“ — „Als
ob Hiob umsonst so gottesfürchtig wäre! fiel
10 der Verkläger wieder ein. Hast Du nicht
ihn, sein Haus und alles, was er hat,

schützend rings umschlossen? Was seine Hand unternimmt, seegnest Du, und seine Heerden überschwemmen das Land. Aber laß ihn einmal Deine Hand fühlen und nimm ihm alles, was er hat, ob er Dir nicht alsobald entsagen wird.“ — „Wohlan! versetzte Jehovah, alles, was er hat, sey Dir hingegeben; nur an ihn selbst vergreife Dich nicht.“ Darauf ging der Verkläger von Jehovah weg.

Nun fiel ein solcher Tag ein, da Hiobs Söhne und Töchter im Hause ihres ältesten Bruders aßen und Wein tranken. Da kam ein Bote zu Hiob und sprach: „die Rinder pflügten und die Eselinnen weideten daneben;
15 da fielen Sabäer ein und raubten sie. Auch
die Knechte tödteten sie mit dem Schwerdt; nur ich allein bin entronnen, daß ich's Dir anzeigen kann.“ Noch redete er, da kam schon ein andrer: „Feuer Gottes *) fiel vom Himmel, traf die Schafe samt den Knechten und verzehrte sie; nur ich allein bin entronnen, daß ich's Dir anzeigen kann.“ Noch

*) eine sehr gewöhnliche Bezeichnung des Blitzes bey den Hebräern.

redete er, da kam wieder einer: „Chaldäer in drey Haufen stürzten auf die Kameele und raubten sie. Auch die Knechte tödteten sie mit dem Schwerdt; nur ich allein bin entronnen, daß ich's Dir anzeigen kann.“ Noch redete er, da kam abermals einer: „Deine Söhne und Deine Töchter aßen und tranken Wein im Hause ihres ältesten Bruders; siehe! da erhob sich ein heftiger Windstoß von der Wüste her, und faßte das Haus an allen vier Ecken; es stürzte über die jungen Leute zusammen, und alle waren des Todes. Nur ich allein bin entronnen, daß ich's Dir anzeigen kann.“

20 Da sprang Hiob auf, zerriß sein Gewand, schor sich das Haupt, warf sich auf die Erde und betete also:

Nackt kam ich aus der Mutter Schooß,
Und nackend geh' ich heim!
Jehovah gab's, Jehovah nahm's,
Jehovah sey gelobt!

Bis dahin versündigte sich Hiob nicht, und sprach nichts Thörichtes wider Gott.

II. Einstens, als sich die Himmlischen ver-
sammelten, um sich vor Jehovah zu stellen,
kam wieder der Verkläger mit ihnen, und
stellte sich auch vor Jehovah. Da fragte ihn
Jehovah: „wo kommst Du her?“ Er ant-
wortete: „von einem Streifzuge, von einer
Wanderung auf der Erde.“ „Dann hast
Du doch wohl, fuhr Jehovah fort, meinen
Verehrer Hiob bemerkt? Fürwahr! keiner auf
Erden ist so bieder und gut, so gottesfürchtig
und entfernt vom Bösen. Noch hält er fest
an seine Redlichkeit, wiewohl Du mich ge-
reizt hast, ihn ohne alle Ursache ins Unglück
zu stürzen.“ „Haut um Haut! *) versetzte
der Verkläger; alles, was der Mensch hat,
5 giebt er für sein Leben. Aber laß ihn einmal
Deine Hand fühlen, und greif' ihm an
Fleisch und Knochen, ob er Dir nicht also-
bald entsagen wird.“ — „Wohlan! erwie-
derte Jehovah, er sey Dir hingegeben, nur

*) Wahrscheinlich ein Sprichwort, des Sinnes: jeder wehrt sich kräftig seiner Haut. Die gleich folgenden Worte sind Erläuterung dieser Redensart.

sein Leben nimm in Acht!“ Darauf ging der Verkläger von Jehovah weg, und marterte Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle bis zum Scheitel.

Dieser aber nahm eine Scherbe und schabte
sich, und saß mitten in der Asche *) da.
Jetzt sagte seine Frau zu ihm: „noch hältst
10 Du fest an Deiner Redlichkeit? Entsage Gott,
oder stirb!“ **) Er gab ihr aber zur Ant-
wort: „Du sprichst doch so gottvergessen,
wie eine! Also das Gute wollten wir anneh-
men von Gott, das Uebel nicht?“ Bis da-
hin versündigte sich Hiob nicht mit seinen
Lippen.

*) Asche bezeichnet hier vermuthlich das von der Haut Abgeschabte, weil es der Asche sehr ähnlich ist. Auch kann der Ausdruck: sich in Asche setzen, so viel bedeuten, als: tief bekümmert seyn; wenigstens haben die Hebräer sehr ähnliche Ausdrücke, um diese Idee zu bezeichnen.

**) Sinn: wenn du noch länger diesen dir so feindseligen Schutzgott verehrst, so kommst du gewiß noch ums Leben. Gieb ihn also auf, oder sey auf deinen Tod gefaßt.

Allein nun hörten drey Gastfreunde Hiobs von allen dem Unglücke, was ihn betroffen hatte, und kamen, jeder aus seiner Heimath, Eliphas von Theman, Bildad von Suach und Zophar von Naahmah. Sie hatten sich verabredet, zu ihm zu gehen, um ihn zu beklagen und zu trösten. Schon von ferne wurden sie ihn ansichtig, aber sie kannten ihn kaum mehr; da fingen sie an, laut zu weinen, zerrissen ihr Gewand und warfen Staub über ihren Kopf weg in die Luft *). Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie neben ihm auf der Erde, und keiner wagte, ein Wort zu sprechen, weil sie sahen, daß er so heftige Schmerzen litt. — Nach der Zeit brach Hiob das Stillschweigen, und verfluchte seinen Geburtstag. Also hub Hiob an:

(Jetzt folgt das Gedicht, wie wir es oben gelesen haben, bis zu Cap. 42, 6. und zuletzt steht noch folgende Schlußnachricht.)

*) Trauergebräuche bey mehrern morgenländischen Völkern.

Epilog.

Cap. 42, 7 — 17.

XLII, 7. Nachdem Jehovah dies alles zu Hiob
gesagt hatte, wandte er sich an Eliphas von
Theman: „über Dich und Deine beyden
Freunde bin ich sehr erzürnt; denn ihr habt
nicht so gründlich von mir gesprochen, als
mein Verehrer Hiob. Nehmt also sieben
Stiere und sieben Widder, und geht zu mei=
nem Verehrer Hiob; und wenn ihr sie für
euch zum Brandopfer darbringt, und mein
Verehrer Hiob für euch betet, so will ich aus
Gefälligkeit gegen ihn mit euch nicht so ver=
fahren, als eure Thorheit es verdiente; denn
ihr habt nicht so gründlich von mir gespro=
chen, als mein Verehrer Hiob." Eliphas
von Theman, Bildad von Suach und Zo=
phar von Naahmah thaten ganz so, wie Je=
hovah ihnen geheißen hatte, und wirklich er=
wies Jehovah Hiob die Gefälligkeit.

10 Auch gab er ihm das Geraubte wieder,
weil er für seine Freunde bat, ja sogar von
allem das Gedoppelte.

Nun kamen auch Hiobs Brüder, Schwestern und alle Bekannte zu ihm, und aßen in seinem Hause. Sie beklagten und trösteten ihn wegen des vielen Unglücks, das Jehovah über ihn verhängt hatte; und jeder gab ihm ein Kesita *) und einen goldenen Ring.

Jehovah segnete aber die letzten Lebensjahre Hiob noch weit mehr, als die ersten. Er hatte nun vierzehn tausend Schafe, sechs tausend Kameele, tausend Joch Hornvieh und tausend Eselinnen. Auch bekam er wieder sieben Söhne und drey Töchter, davon die erste Jemima, die zweyte Kezia, und die
15 dritte Kerenhapuch hieß. Man fand im ganzen Lande keine schönern Mädchen, als Hiobs Töchter, und der Vater erlaubte ihnen

*) Kesita ist für uns ein unverständliches Wort. Es kommt in der ganzen Bibel nur noch einmal 1 Mos. 33, 19. vor, in der Geschichte Jacobs, von dem dort erzählt wird, er habe einen Strich Landes für hundert Kesita gekauft. Vermuthlich war Kesita ein gewisses Gewicht an Silber, man muß nur nicht an Münzen denken.

sogar, mit ihren Brüdern zu erben *). Hiob lebte nach der Zeit noch hundert und vierzig Jahre, und sah Kinder und Kindeskinder bis ins vierte Glied. Endlich starb er alt und lebenssatt.

*) Dies war nehmlich bey Arabern und Israeliten ungewöhnlich; die Söhne erbten allein.

Exegetische

und

kritische Anmerkungen

über

das Buch Hiob.

Zur

Erläuterung der vorstehenden Uebersetzung.

Cap. 1.

V. 1. Der Streit über das Land עוץ, ob es das Thal Gutta in der Gegend von Damaskus, oder ob es einen Distrikt von Idumäa andeute, gehört wohl zu denen, die man niemals zur Entscheidung bringen wird. Ohne mich auf die Vertheidigung einer oder der andern Meynung einzulassen, bemerke ich nur, daß mir wenigstens die Gründe, welche für das letzte streiten, das Uebergewicht zu haben scheinen. Man findet diese Gründe am besten vorgetragen im 3. Th. der Eichhornschen Einleit. ins A. T. § 639., und die Gegengründe, die für das Thal Gutta sprechen, in Michaelis Spicileg. Geograph. Hebr. Vol. 2. p. 126. und Ilgens gelehrter Abhandlung: Iobi, antiquissimi carminis, natura atque virtutes, p. 95.

V. 6. שטן ist in allen übrigen Büchern des A. T. ein Feind, Gegner, Ankläger, und in den Schriften nach dem Exil ein gegen die Menschen feindlich gesinnter Engel, κακοδαιμων, διαβολος. Soll der Prolog zum Hiob zu den ältern Stücken

der hebr. Litteratur gehören, so muß der Satan hier etwas noch andres seyn, weshalb man die Bedeutung cursitare, welche der Rad. שוט, سوط, hat, benutzt und שטן mit circuitor übersetzt hat. Diesemnach soll der Satan im Hiob ein General-Fiskal, ein Kundschafter, ein Sittenbeobachter in den Staaten Jehovahs seyn, dem außer dem zu seinem Amte gehörigen Grundsatze: quilibet praesumitur malus, sonst gar kein tadelnswerther Charakter beygelegt werden dürfe. Es darf hier indessen nicht unerinnert bleiben, daß man für die Existenz eines solchen Wesens in der ältern hebräischen Dämonologie gar keine historische Spur nachweisen kann, und diesen Begriff von שטן ganz eigentlich nur erfunden und als Hypothese aufgestellt hat, um das Alter des Prologs zu retten. Vergl. oben die Einleit. §. 12. Daß übrigens שטן von שוט herkomme und das verb. שטן ein verb. ex nomine sey, muß man dem Grammatiker einräumen. s. Ilgen Iob. carm. etc. p. 125.

V. 15. שבא Saba, Sabäer. LXX. *οἱ αἰχμαλωτεύοντες*, so auch Syr. und Arab. Sie lasen also sehr wahrscheinlich שְׁבָה oder שְׁבָה eine Räuberbande, wie Michaelis bemerkt, Or. Bibl. Th. 7. S. 217. Dieser Lesart gereicht sehr zur Empfehlung, daß die vulgaire Lesart einen großen grammatikalischen Fehler in den Text bringt, indem man ein nomen gentis mit verb. foe-

min. zu construiren genöthigt ist, was die Hebräer nie thun. Die Vulgate hat indessen Sabaei.

Cap. 2.

V. 8. בתוך האפר mitten in der Asche. Ich habe schon bey der Uebersetzung dieser Stelle erinnert, daß hier wohl nicht an eigentliche Asche möchte zu denken seyn, und vermuthe dies daher, weil unmittelbar vorhergeht: er schabte sich. Der abgetrocknete, beym gelinden Reiben leicht herunter fallende Aussatz kann gar füglich mit der Asche verglichen werden. Denn als Bild der Traurigkeit ist die Redensart: mitten in Asche sitzen, wirklich gar ungewöhnlich, wie bereits Hufnagel zu dieser Stelle bemerkt, ohne sie jedoch anders zu erklären.

V. 9. Entsage Gott, oder stirb! Diese Uebersetzung setzt voraus, daß ו mit oder übersetzt werden kann, wofür man das Beyspiel Exod. 20, 15. 20. Prov. 20, 20. u. a. m. anführen kann. Doch giebt es auch einen schönen Sinn, wenn man diese Apostrophe als einen Sarkasmus ansieht, in Beziehung auf Hiobs Worte: Jehovah sey gepriesen! — Ja, preise nur Gott, und stirb!! — Dies ist der gerade Weg zum Grabe, sagt dann die Frau, daß du dich noch ferner zu deinem Gott hältst. vergl. Ilgen zu dies. St.

Cap. 3.

Die Ueberschriften der einzelnen Reden habe ich in der Uebersetzung ausgelassen und nur die Nahmen der redenden Personen angezeigt. Denn an einigen Stellen sind sie überflüssig, wie Cap. 27, 1. Cap. 35, 1. an andern scheinen sie zu fehlen, wie Cap. 27, 11. Cap. 42, 3 u. 5. und an noch andern sind sie durch ihren Inhalt verdächtig, wie Cap. 38, 1. s. f. durch den Nahmen Jehovah. Dies ist Grund genug, den Ueberschriften nicht recht zu trauen, wiewohl es unmöglich ist, genau anzugeben, was eigentlich mit ihnen vorgegangen seyn möchte.

V. 5. Geschändet. — גאל polluant eum. Vulg. obscurent eum. Man nimmt ohne Noth einen Syriasmus an, wenn man es von גלל texit ableitet, wie es die syrische und nach ihr die arab. Uebersetzung gethan haben.

Entsetzlich durch des Himmels Trauer. — Terreant, terribilem faciant eum nigredines diei. Cf. syr. ܟܡܪ doluit, tristis fuit. Die Begriffe von Trauer und Schwärze fließen in allen Sprachen zusammen. Die Trauer oder Schwärze des Tageslichtes möchte wohl die Verfinsterung der Sonne bezeichnen. Die LXX lassen das Wort כמריר ganz aus. Der Syrer übersetzt ܡܪ̈ܝܪܘܬܐ und hatte vermuthlich in seinem Texte das כ nicht.

V. 6. Vernichtung. — אפל nicht caligo, sondern hier consumptio, interitus, nach der ursprünglichen Bedeutung des Wurzelwortes. Dunkel paßt nicht zu den übrigen Gliedern des V., die beyde von Vernichtung sprechen. — „Soll sie aber dennoch im Kreislauf der Nächte wiederkehren, so sey sie unfruchtbar, u. s. w.

V. 14. Auf ihre Schwerdter stolz — Gewöhnlich übersetzt man: die sich Mausoleen erbauten; Schultens: Gedenktekens. Schwerlich läßt sich aber חרבה mit محراب conclaue regium vergleichen, und überdies bedeutet dies arabische Wort nicht Grabmahl. Prof. Berg (s. den Anhang zu der deutschen Uebersetz. des Hiob von H. A. Schultens) liest הַבֹּגִים gloriantes. R. בגא = בגה ar. بجح insolens fuit. Hab. 1, 5. So LXX οἱ εγαυριωντο επι ξιφεσιν. Diese Lesart ziehe ich vor. Wollte man eigensinnig die Lesart הבנים festhalten, so müßte man das arab. בנה in Coni. IV. vergleichen, wo es mästen, stark machen, bedeutet. Daraus könnte allenfalls die Bedeutung des Großthuns herfließen; doch ist dies zu weit hergeholt.

V. 16. wie todte Fehlgeburt. — טמון als todt eingescharrt.

V. 17. Der Tyrannen Zorn. — רשעים ασεβεις und רגז οργη von den LXX richtig gege-

ben. Das folgende יגיעי כח ist Apposition des Vorigen.

V. 19. הוא unus idemque.

V. 20. יתן scl. הַנּוֹתֵן quare datur?

V. 22. Frohlocken an den Todtenhügeln. — Hier vermuthe ich einen Fehler im Text. Unser Dichter ist zu geistreich, um zu schreiben, wie folget: „sie freuen sich mit Frohlocken, und sind vergnügt, wenn u. s. f. Statt גיל also גַּל Erd- und Steinhaufen, davon Grabhügel. Oder das chald. אֶל יְגַר welches Gen. 31, 47. vorkommt. Leichter noch אֶל גַּלִּים; aber diese Conjektur ist gewagter. Man wähle. Die LXX lassen sehr unschicklich die ganze Zeile aus. H. A. Schultens übersetzt auch: Die mit Vergnügen eilen zur Grube, ohne diese Uebersetzung zu rechtfertigen. Hufnagel schlägt vor, גל zu lesen.

Cap. 4.

V. 10. — — wetzt den Zahn vergebens. — כרוער muß auf alle drey Glieder bezogen werden, und ist mit dem vergebens wohl am richtigsten bezeichnet.

V. 19. In Hütten, auf den Sand gebaut. — Das אשר sieht auf בתי־חמר zurück, nicht auf שׁכני; und so können auch im 20. V. die Worte gefaßt werden. Das ganze Orakel ist viel-

leicht absichtlich dunkel ausgedrückt. Es ist unlängst ausführlich erläutert von einem ungenannten feinen Sprachkenner, wenn sich gleich über die Ansicht, die der Verf. vorschlägt, noch streiten läßt. S. Exegetische u. kritische Versuche über die schwersten Stellen des Buches Hiob. Th. 1. Heft 1. Von X — Y. (Leipz. bey Platvoet. 1801.) Meines Wissens ist nur dieses erste Heft erschienen.

V. 20. ... ohne Schutz ... — משים scl. לבו. Der eben angeführte X — Y supplirt aus V. 18. תהלה, eine neue, aber mir wenigstens nicht gefallende Construktion.

V. 21. Vergeht nicht seine Größe mit ihm selbst? — יתרם excellentia eorum, nicht der Häuser, sondern der Bewohner. יתר Größe, Vorzug, nehmlich der eingebildete Vorzug, fehlerfrey zu seyn. בם = עִמָּם Man könnte auch übersetzen: verschwindet nicht sein Dünkel mit ihm selbst?

Cap. 5.

V. 2. Das ziemt dem Thor, den frißt der Zorn. Hier ist eine Ellipse, die den Vers schwer macht, und die in כי לאויל אשר יהרג כעש aufzulösen ist; denn לאויל kann nimmermehr der Accusat. seyn. Eben so ist das zweyte Glied zu construiren לפתה אשר תמית Eliphas will meines Bedünkens sagen: „soll sich der Leidende an die

Himmlischen wenden? Das ist Thorheit, weil es wegen getäuschter Hoffnung ihm nur neuen Verdruß schaffen wird. Er habe so einen gekannt, der sich auch nicht in sein Schicksal ergeben und Gott nicht vertraut hätte, mit dem sey es immer ärger geworden, und sogar seine Kinder seyen um seinetwillen gestraft. Und so habe (V. 6.) das Leiden immer seine Ursachen, ja, es gehöre (V. 7.) mit zu des Menschen Natur, daß sie leiden müßten. Also (V. 8.) dies sey das Vernünftigste, man müsse sich in Gottes Willen fügen, der alles wieder gut zu machen vermöge." An dieser Stelle ist der Scharfsinn vieler Ausleger gescheitert; vielleicht urtheilen Andre über meine Auslegung eben so.

V. 5. Weß Saat er hungrig aufgezehrt. — Wörtlich:

Cuius messem (fatuus ille) esuriens comederat,
Imo e spinis collegerat,
Is ipse, inexorabilis, opes filiorum (fatui) deuorauit.

Diese Erklärung ist in der Hauptsache in den Versuchen von X—Y vorgeschlagen, und sie genügt mir mehr, als irgend eine andre.

ושאף et inhiauit. Ich streiche das ו aus.

צמים valde durus, auarus. Als Adiectiu. zu nehmen, Prädikat von dem zu Anfang des V. mit אשר Bezeichneten. — Viele alte Uebersetzer

übersetzen, als lasen sie צְמֵאִים sitientes, was mir nicht so passend scheint. — Die Zusammensetzung der beyden Präpositionen אל und מ kommt auch Jos. 15, 3. vor.

V. 6. ארן. Lies אֹרֶן, wie die meisten Ausleger thun.

V. 10. חוצות Weiden, Triften. Mit J. D. Michaelis.

V. 15. מחרב Hier folge ich mit den besten Exegeten der von Michaelis vorgeschlagnen Punktation מָחֳרָב der Geplünderte. Ar. مخروب bonis exutus.

V. 19. Der hebr. Idiotismus sechs und sieben durfte in eine deutsche Uebersetzung nicht hineinkommen. Hoffentlich hält dies niemand für eine willkührliche Verschönerung des Textes. Die Uebersetzertreue besteht nicht im Nachbuchstabiren jedes einzelnen Wortes.

V. 23. Verbündet mit des Feldes Söhnen. — Ich sehe אבני für die arabische Form des בני an, nach Reiske's Vorgang. S. dessen Conjecturen ad h. l. und Boysens kritische Erläuterung des Grundtextes. St. 4. S. 68. — Die Steine passen nicht zum Parallelismus; sonst wäre der Sinn recht artig. s. Schultens Commentar. ad h. l. u. Michaelis Anmerk. S. 18.

Cap. 6.

V. 2. Wiegt Klag' und Leiden — כשער

Himmlischen wenden? Das ist Thorheit, weil es wegen getäuschter Hoffnung ihm nur neuen Verdruß schaffen wird. Er habe so einen gekannt, der sich auch nicht in sein Schicksal ergeben und Gott nicht vertraut hätte, mit dem sey es immer ärger geworden, und sogar seine Kinder seyen um seinetwillen gestraft. Und so habe (V. 6.) das Leiden immer seine Ursachen, ja, es gehöre (V. 7.) mit zu des Menschen Natur, daß sie leiden müßten. Also (V. 8.) dies sey das Vernünftigste, man müsse sich in Gottes Willen fügen, der alles wieder gut zu machen vermöge." An dieser Stelle ist der Scharfsinn vieler Ausleger gescheitert; vielleicht urtheilen Andre über meine Auslegung eben so.

V. 5. Weß Saat er hungrig aufgezehrt. — Wörtlich:

Cuius messem (fatuus ille) esuriens comederat,
Imo e spinis collegerat,
Is ipse, inexorabilis, opes filiorum (fatui) deuorauit.

Diese Erklärung ist in der Hauptsache in den Versuchen von X—Y vorgeschlagen, und sie genügt mir mehr, als irgend eine andre.

ושאף et inhiauit. Ich streiche das ו aus.

צמים valde durus, auarus. Als Adiectiu. zu nehmen, Prädikat von dem zu Anfang des V. mit אשר Bezeichneten. — Viele alte Uebersetzer

übersetzen, als lasen sie צְמֵאִים sitientes, was mir nicht so passend scheint. — Die Zusammensetzung der beyden Präpositionen אל und מ kommt auch Jos. 15, 3. vor.

V. 6. ארן. Lies אֹרֶן, wie die meisten Ausleger thun.

V. 10. חוצות Weiden, Triften. Mit J. D. Michaelis.

V. 15. מחרב Hier folge ich mit den besten Exegeten der von Michaelis vorgeschlagnen Punktation מָחֳרָב der Geplünderte. Ar. محروب bonis exutus.

V. 19. Der hebr. Idiotismus sechs und sieben durfte in eine deutsche Uebersetzung nicht hineinkommen. Hoffentlich hält dies niemand für eine willkührliche Verschönerung des Textes. Die Uebersetzertreue besteht nicht im Nachbuchstabiren jedes einzelnen Wortes.

V. 23. Verbündet mit des Feldes Söhnen. — Ich sehe אבני für die arabische Form des בני an, nach Reiske's Vorgang. S. dessen Conjecturen ad h. l. und Boysens kritische Erläuterung des Grundtextes. St. 4. S. 68. — Die Steine passen nicht zum Parallelismus; sonst wäre der Sinn recht artig. s. Schultens Commentar. ad h. l. u. Michaelis Anmerk. S. 18.

Cap. 6.

V. 2. Wiegt Klag' und Leiden — כשעי

mein Unmuth. והיותי Ich lese והותי mit den Masorethen. LXX. ὀδυνας.

V. 4. שתה LXX ἐκπίνει, unser erschöpfen. ערך in Schlachtordnung stellen.

V. 5. Und ächzt der Stier — געה brüllen, hier vor Hunger, vor Schmerz brüllen, also ächzen.

V. 6. Was für Geschmack im Schwadenmehl? — Ich beziehe mich der Kürze wegen auf Reiskens Conjecturen. ريـر mucilago. חלמות ar. حلبة foenum graecum. Castell giebt ܚܠܡܬܐ mit cicer, opobalsamum. A. Schultens hat über diese Stelle viel Gelehrtes beygebracht. S. auch Ilgen Iobi natura atque virtutes, pag. 144. Der Uebersetzer hat der Reiskeschen Erklärung darum den Vorzug gegeben, weil sie zu V. 7. am besten zu harmoniren scheint; nicht als ob er sie für die einzig richtige hielte. Mit seinem Golius in der Hand kann man bey so dunkeln Stellen, wie diese, viel hinein und heraus rathen.

V. 7. Doch ist sie mein, die lose Speise. — Ich betrachte den hebr. Ausdruck, als elliptisch, und löse ihn auf המה אֲשֶׁר כִּדְוֵי הָיוּ לַחְמִי Jene Speisen, welche sind, wie der Schimmel, sind mein Brod. Für דְּוֵי, den stat. constr., lese ich דְּוַי oder דָּוָי im stat. absolut. So hat diese

Stelle nichts Schwieriges. Diese letzte Punktation hat schon Michaelis vorgeschlagen; aber wenn derselbe המה zum ersten Gliede zieht, so bringt er ein Mißverhältniß in den Vers, das man schwerlich billigen wird.

V. 10. ... in dem wilden Schmerz. Auch hier ist, wie gewöhnlich in dem hebr. Dichter, das Relativum ausgelassen. Vollständig also בחילה אשר לא יחמול Man nimmt zu gezwungenen Erklärungen die Zuflucht, weil das Verbum im Masc. steht. Allein חילה ist als Masc. in Föminalform anzusehen, eben wie לילה, welches immer als Masc. construirt wird. Es ist bloße grammatische Willkühr, wenn die Lexikographen חילה zum Fömin. machen; diese Stelle beweist das Gegentheil, und anderwärts kommt diese Form nicht vor, sondern immer die Masculinarform חיל.

V. 14. Des Kranken müßten Freunde schonen,
Und wär' er selbst ein Bösewicht.

למס ist, wie der Augenschein lehrt, Datiuus. Sehr richtig übersetzt Berg: Misero ab amico praestanda misericordia, Vel ipsi impio. Das ו steht für ואם wie Cap. 10, 15. Mehrere Beyspiele hat Berg. Michaelis theilt diesen Vers unrhythmisch ab, eben wie oben V. 7.

V. 16. — Und angehäuften Schnee. — יתעלם suppl. אם cum multiplicat se. Chald.

עלם, oder mit Schultens: cum irruit impetuose. Ar. غلم Coni. 8.

V. 17. Und seicht zur andern Zeit — ורב beengen, وزب einzäunen, von Flüssen also, in ihrem Bette beengt, d. i. seicht werden. Berg theilt das Wort יזר בר und bringt dadurch gleichfalls einen guten Sinn heraus; doch bedarf es dieser Aenderung des vulgairen Textes nicht.

V. 18. Durchstreift die Wüste, leidet Noth. Man muß אבד hier nicht mit umkommen übersetzen, welches ein ὕϛερον πρότερον giebt. Es heißt auch: etwas vergeblich thun, umherirren, Noth leiden, sich in einem drückenden Zustande befinden. Eine irrende Heerde ist אבדה; die Exulanten sind אבדים u. s. w. — Das יעלו ist das ar. وغل tief in die Wüste eindringen. S. Reiske.

V. 21. Statt כי lies כֵן mit Michaelis. לא mit nihil übersetzt, giebt einen guten Sinn, und ich ziehe es, als die schwerere Lesart, der von Michaelis in Schutz genommenen Variante לי vor.

Ihr seht den Jammer und entflieht. Das יירא ist sonst bekanntlich, sich fürchten, verzagen. Aber schon die Lexika bemerken, daß ورى die ursprüngliche Bedeutung habe: sich aus dem Staube machen, sich einer Sache entziehen, und daß a fuga dictus est timor, wie es in Eichhorns Simonis heißt. Das Fürchten

paßt in unsrer Stelle nicht, weil das Bild vom Wasserbache eine solche Anwendung nicht zuläßt. Ein Bach kann nicht verzagen. Hiob sagt: der Bach läuft davon und kümmert sich nicht um das Jammern der Caravane, er weiß es wohl, daß man seiner bedarf, und läßt doch im Stiche; so ihr. So hat das Bild im Texte die schönste Ründung.

V. 25. Was schmäht ihr die gerechte Rede? Wörtlich: quare verba sincera, vera, pro aegrotis, i. e. insipidis, habentur?

V. 26. Die Worte der Verzweiflung rügen? Hier vermuthe ich einen Fehler im Texte, und lese וְלְהָרִיחַ für ולרוח. Der Parallelismus erfordert ein dem להוכח im ersten Gliede correspondirendes Verbum. War erst durch Schreibfehler das ה ausgefallen, so mußte ein Schreiber aus dem י bald ein ר machen. הריח ist nun aber aufspüren, aufschnappen, auswittern, wie es C. 39. von dem Pferde heißt, daß es die Schlacht wittere. Die Uebersetzung: durch Worte schafft sich die Verzweiflung Luft, gefällt nur so lange, bis man das Original noch nicht verglichen hat.

V. 29. Im zweyten Gliede ושבי mit der Masora.

V. 30. – Ich selbst soll meinen Schmerz nicht fühlen? — Wörtlich: num palatum meum non sapiet calamitatem? Ein hebr.

עלם, oder mit Schultens: cum irruit impetuose. Ar. غَلَم Coni. 8.

V. 17. Und seicht zur andern Zeit — ורב beengen, زرب einzäunen, von Flüssen also, in ihrem Bette beengt, d. i. seicht werden. Berg theilt das Wort יור בר und bringt dadurch gleichfalls einen guten Sinn heraus; doch bedarf es dieser Aenderung des vulgairen Textes nicht.

V. 18. Durchstreift die Wüste, leidet Noth. Man muß אבר hier nicht mit umkommen übersetzen, welches ein ὑϛερον προτερον giebt. Es heißt auch: etwas vergeblich thun, umherirren, Noth leiden, sich in einem drückenden Zustande befinden. Eine irrende Heerde ist אברה; die Exulanten sind אברים u. s. w. — Das יעלו ist das ar. وغل tief in die Wüste eindringen. S. Reiske.

V. 21. Statt כי lies כֵּן mit Michaelis. לא mit nihil übersetzt, giebt einen guten Sinn, und ich ziehe es, als die schwerere Lesart, der von Michaelis in Schutz genommenen Variante לי vor.

Ihr seht den Jammer und entflieht. Das ירא ist sonst bekanntlich, sich fürchten, verzagen. Aber schon die Lexika bemerken, daß ورى die ursprüngliche Bedeutung habe: sich aus dem Staube machen, sich einer Sache entziehen, und daß a fuga dictus est timor, wie es in Eichhorns Simonis heißt. Das Fürchten

paßt in unsrer Stelle nicht, weil das Bild vom Wasserbache eine solche Anwendung nicht zuläßt. Ein Bach kann nicht verzagen. Hiob sagt: der Bach läuft davon und kümmert sich nicht um das Jammern der Caravane, er weiß es wohl, daß man seiner bedarf, und läßt doch im Stiche; so ihr. So hat das Bild im Texte die schönste Ründung.

V. 25. Was schmäht ihr die gerechte Rede? Wörtlich: quare verba sincera, vera, pro aegrotis, i. e. insipidis, habentur?

V. 26. Die Worte der Verzweiflung rügen? Hier vermuthe ich einen Fehler im Texte, und lese וּלְהָרִיחַ für ולרוח. Der Parallelismus erfordert ein dem להוכח im ersten Gliede correspondirendes Verbum. War erst durch Schreibfehler das ה ausgefallen, so mußte ein Schreiber aus dem י bald ein ר machen. הריח ist nun aber aufspüren, aufschnappen, auswittern, wie es C. 39. von dem Pferde heißt, daß es die Schlacht wittere. Die Uebersetzung: durch Worte schafft sich die Verzweiflung Luft, gefällt nur so lange, bis man das Original noch nicht verglichen hat.

V. 29. Im zweyten Gliede ושבר mit der Masora.

V. 30. — Ich selbst soll meinen Schmerz nicht fühlen? — Wörtlich: num palatum meum non sapiet calamitatem? Ein hebr.

Idiotismus, der nicht wörtlich verdeutscht werden darf. חכי ist (wie נפשי, רוחי, כבודי u. dgl. m.) unser deutsches: ich selbst, wenn es bey Verben des Empfindens steht.

Cap. 7.

V. 1. Das ה interrog. — emphatice.

V. 4. Viel des Wälzens bis zum Morgenroth. נדדים nehme ich mit Eichhorn vom unruhigen Umwälzen auf dem Lager. — שבע satt seyn, bekanntlich auch: eine Sache bis zum Ueberdruß viel thun.

V. 5. Verwesung, Moder ist mein Kleid. — Die Bedeutung von גרש oder גיש werden wir wohl immer errathen müssen. Boysen in seinen Beyträgen vergleicht غثّ eitern. Die LXX haben auch ἰχωρ Eiter, aber es ist nicht auszumachen, ob sie damit גרש übersetzen wollten. Vulg. sordes. — ימאס exulcerata est (cutis). Schultens. R. ماس. Döderlein schlägt vor ימס R. מסס zu lesen; aber die Texteslesart giebt einen guten Sinn.

V. 6. — — wie der Weberspuhl. Eigentlich heißt ארג Gewebe. Eichhorn, Eckermann, u. a. übersetzen es mit Weberstuhl; aber wenn man doch eine andre Bedeutung postu-

liren muß, so scheint mir Weberspuhl poetischer und dem Zusammenhange gemäßer.

V. 11. Frey reden — Das דבר hat mehrmals im Hiob die Nebenbedeutung des freymüthig bekennen. רוח unser deutsches Herz, wie umgekehrt, לב oft unser Geist bezeichnet.

V. 12. Bin ich ein Meer, — Reiske macht aus ים einen Waldochsen, und fragt spöttelnd: quis mari custodiam apponat? Aber hatten nicht die Aegypter ihre Wachen am Nil?

V. 13. Das Lager meinen Geist zerstreuen. Wörtlich: lectus auferet aliquid e meditatione mea.

V. 15. Daß ich mich morden s. f. Wörtlich: daß ich Erwürgung erwählen, vorziehen, möchte, Tod vorzöge meinen Knochen. Reiske, dem einige, sogar Eichhorn, wie es aus dessen Uebersetzung scheint, folgen, will עצבות dolores lesen, welches ich für eine seiner unglücklichsten Conjecturen halte, die unsrer Stelle alle Energie benimmt. Michaelis streicht in diesem Worte das מ praef. und Heathe das ו aus; ich glaube nicht, daß es hier der mindesten Aenderung bedarf. Ueberhaupt hat man unsern Dichter aus christlichem Mitleid am meisten an solchen Stellen gezupft, wo sein Hiob etwas sagt, was ein ächt christlicher Kreuzträger billig nicht sagen sollte. Ein solches Beyspiel s. Michaelis Or. Bibl. Th. 7. S. 230.

Idiotismus, der nicht wörtlich verdeutscht werden darf. חבי ist (wie כפשי, רוחי, כבודי u. dgl. m.) unser deutsches: ich selbst, wenn es bey Verben des Empfindens steht.

Cap. 7.

V. 1. Das ה interrog. — emphatice.

V. 4. Viel des Wälzens bis zum Morgenroth. נדדים nehme ich mit Eichhorn vom unruhigen Umwälzen auf dem Lager. — שבע satt seyn, bekanntlich auch: eine Sache bis zum Ueberdruß viel thun.

V. 5. Verwesung, Moder ist mein Kleid. — Die Bedeutung von גרש oder גיש werden wir wohl immer errathen müssen. Boysen in seinen Beyträgen vergleicht غثّ eitern. Die LXX haben auch ιχωρ Eiter, aber es ist nicht auszumachen, ob sie damit גרש übersetzen wollten. Vulg. sordes. — ימאס exulcerata est (cutis). Schultens. R. مأس. Döderlein schlägt vor ימס R. מסס zu lesen; aber die Texteslesart giebt einen guten Sinn.

V. 6. — — wie der Weberspuhl. Eigentlich heißt ארג Gewebe. Eichhorn, Eckermann, u. a. übersetzen es mit Weberstuhl; aber wenn man doch eine andre Bedeutung postu-

liren muß, so scheint mir Weberspuhl poetischer und dem Zusammenhange gemäßer.

V. 11. Frey reden — Das דבר hat mehrmals im Hiob die Nebenbedeutung des freymüthig bekennen. רוח unser deutsches Herz, wie umgekehrt, לב oft unser Geist bezeichnet.

V. 12. Bin ich ein Meer, — Reiske macht aus ים einen Waldochsen, und fragt spöttelnd: quis mari custodiam apponat? Aber hatten nicht die Aegypter ihre Wachen am Nil?

V. 13. Das Lager meinen Geist zerstreuen. Wörtlich: lectus auferet aliquid e meditatione mea.

V. 15. Daß ich mich morden s. f. Wörtlich: daß ich Erwürgung erwählen, vorziehen, möchte, Tod vorzöge meinen Knochen. Reiske, dem einige, sogar Eichhorn, wie es aus dessen Uebersetzung scheint, folgen, will עצבות dolores lesen, welches ich für eine seiner unglücklichsten Conjecturen halte, die unsrer Stelle alle Energie benimmt. Michaelis streicht in diesem Worte das מ praef. und Heathe das ו aus; ich glaube nicht, daß es hier der mindesten Aenderung bedarf. Ueberhaupt hat man unsern Dichter aus christlichem Mitleid am meisten an solchen Stellen gezupft, wo sein Hiob etwas sagt, was ein ächt christlicher Kreuzträger billig nicht sagen sollte. Ein solches Beyspiel s. Michaelis Or. Bibl. Th. 7. S. 230.

V. 16. Ich fürcht' ihn nicht. — Einige ziehen das מאסתי noch zum Vorigen. Eichhorn übersetzt: dies, den Selbstmord, verwerfe ich selbst. Der Affekt Hiobs begünstigt aber meine Erklärung; er sagt hier wieder, wie schon vorher mehr, als einmal: ich mache mir nichts aus dem Tode. מאס spreuit.

V. 19. — — Daß ich nur Odem schöpfe. Im Hebr. daß ich meinen Speichel verschlukke; bekanntlich ein arabischer Idiotismus, um eine sehr kurze Zeit auszudrücken. Die in der Uebersetzung gewählte Redensart drückt ohngefähr dasselbe aus. S. Golius s. v. بلع.

V. 21. Bald ruh' ich doch im Staube. — Nil ages, ruft Hiob im höchsten Affekt, es ist doch bald mit mir vorbey, du magst wollen oder nicht.

Cap. 8.

V. 8. — — unsrer Väter. Im Texte steht: ihrer Väter. Ich vermuthe אֲבוֹתֵכֶם. Leicht kann כם in ם übergehen. Diese Lesart ist grammatisch richtiger; sonst weiß ich wohl, daß sich die vulgäre Lesart auch erklären läßt.

V. 11. — אחו habe ich mit Lotus übersetzt. Welches Kraut eigentlich gemeynt sey, wird wohl nie mit Gewißheit auszumachen seyn; und was liegt uns auch eben daran? Vielleicht ist es der all-

gemeine Nahme für Schilf; wenigstens sagt Hieronymus, daß er dieses ab eruditis gehört habe.

V. 14. — Die Kürbißranke ist sein Stab. — Man sieht, ich nehme יקרט als Nomen, und der Parallelismus dringt offenbar darauf. Vielleicht ist das Wort im Text verstümmelt, vielleicht nicht; da es weiter nicht vorkommt, läßt sich darüber nichts entscheiden. Reiske vergleicht יקרט mit dem ar. يقطين cucurbita, viridarium cucurbitae, und jeder sieht, wie viel Licht unsre Stelle dadurch erhält, und ebenfalls die folgenden Verse. Wie saft- und kraftlos der hochpoetische Ausspruch der Vorwelt wird, wenn man יקרט als Verbum nimmt, kann man in mehrern Uebersezzungen nachsehen.

V. 16. Wohl grünet er im Sonnenschein. — Hier geht die Exornation des יקרט an. Ich habe in der Uebersetzung das Masc. er gebraucht, um den Sinn des Bildes von der Kürbißranke treffender zu bezeichnen. Kenner der morgenländischen Dichtkunst werden sich übrigens nicht wundern, daß erst V. 16. die Exornation des V. 14. genannten יקרט folgt. Das leztgenannte Bild vom Spinngewebe wird zuerst ausgemalt und nun führt uns der Dichter wieder zum ersten.

לפני שמש übersezt Eichhorn: vor Sonnenaufgang. Es ist aber eben so richtig in conspe-

ctu solis, im Sonnenscheine, und dies paßt viel besser.

V. 17. Dringt in der Kiesel Lagerstatt. — Michaelis, dem die meisten Ausleger folgen, übersetzt weder schön, noch richtig: er umfaßt steinerne Mauern. Der Text sagt wörtlich: er schaut das Haus (d. i. Magazin, Heimath, Lagerstätte) der Steine; in Prosa: er dringt mit seinen Wurzeln tief in die Erde hinein, wo die Steine zu Hause sind. Trügt mich mein Gedächtniß nicht, so hat schon Moldenhauer so übersetzt, wie ich.

V. 18. Houbigant ändert מִמְּקוֹמוֹ in וּמְקוֹמוֹ; ohne alle Noth. Denn der Text lautet wörtlich sehr zusammenhängend: wenn man ihn aus seiner Stelle ausgerottet hat, so verleugnet ihn diese u. s. w.

V. 19. Ein andres — — אחר nehmlich צֶמַח aliud germen. Für יצמחו ist vielleicht יצמח zu lesen. Auch die siebzig Dollmetscher haben hier ein Verb. singul. und der Zusammenhang erfordert ein solches.

V. 20. ff. Hier macht Bildad die Anwendung von seinem angeführten Spruche auf Hiob.

V. 21. עַד punctire ich mit Michaelis עֹד.

Cap. 9.

V. 2 — 4. Die Ausleger, so viel ich bey dieser Stelle verglichen habe, versündigen sich, meiner

Ueberzeugung nach, an unserm Dichter unverantwortlich durch die gewöhnliche Erklärung dieser leichten Verse. Sie lassen den Hiob ganz aus seinem Charakter fallen, lassen ihn im Tone der frommen Unterwerfung sprechen, mit dem doch die folgenden Aeußerungen V. 11. ff. grell contrastiren, und schieben ihm eine Antwort unter, die auf Bildads Worte gar nicht paßt. Wir müssen die Stelle etwas genauer durchgehen.

Ja wohl, so ist's! Ich hab's erfahren! Diese Worte sind ironisch gesprochen. Hiob meynt gerade das Gegentheil, wie er V. 22 bis 24. selbst mit dürren Worten sagt. Bildad hatte gelehrt, dem Tugendhaften gehe es gut, dem Bösen übel. Schöne Wahrheit! antwortet Hiob bitter, ich bin ja tugendhaft, und ihr seht es ja vor Augen, (V. 11 ff.) was Gott für Gerechtigkeit an mir beweist. Daß ידע die Bedeutung hat, aus Erfahrung wissen, ist bekannt.

Wie rechtet denn ein Mensch mit Gott? Wie soll er es wohl anfangen, um von dem Allgewaltigen sein Recht zu erzwingen? צדק עם mit jemand rechten.

Wie gern man mit ihm hadern möchte,

Nicht Eins erwiedert er auf Tausend! — Hier verkehren die Ausleger die Subjekte. Man müßte so construiren: אם־יחפץ scl. אנוש und עמו scl. עם־אל Eben so: לא יעננו, scl. אלוה, Deus non respondebit ho-

mini. Wenn man noch so gern, sagt Hiob, mit Gott rechten wollte, Gott wird sich unter tausendmalen nicht einmal mit dem Menschen einlassen und sich wegen seines Verfahrens rechtfertigen können oder wollen.

Sey noch so klug, ein Ries' an Kraft,
Wer nimmt's mit ihm auf, daß es glückt?

Das erste Glied ist wieder vom Menschen zu verstehen, nicht, wie man gewöhnlich thut, von Gott. מי quis horum, scl. sapientium et potentium?

Dieser Erklärung V. 2 — 4., die streng grammatisch richtig ist, gereicht es zur Empfehlung, daß Hiob so nicht mit seinen eignen Grundsätzen in Widerspruch gebracht wird.

V. 5. עתק verwittern, wie Cap. 14, 18.

V. 8. בר Teppich; arab. بُرْد puluinar. s. Reiske ad h. l. und Döderlein. — Eine Conjektur von H. A. Schultens ist, daß ים in diesem Verse Ueberbleibsel von עבים nubes seyn möchte. s. Jes. 14, 14. Der Parallelismus gewinnt zwar, aber ich trug doch Bedenken, diese artige Conjektur in die Uebersetzung zu bringen.

V. 11. Da seht! Er plagt ...
Er fasset mich ...

עבר, غَبَرَ, impetuose egit, davon עברה die Wildheit, der Zorn. — חלף insecutus est a tergo.

V. 12. — Seht! Er zerfleischt .... Das Wort חתף kommt sonst nicht vor, nur noch ein davon abgeleitetes Nomen Sprüchw. 23, 28. A. Schultens hat bey dieser Stelle aus خطف bewiesen, daß es so viel heißen müsse, als: eine grausame Todesart zufügen.

V. 13. Die Kühnsten. — עזר copiosus fuit, „die reich sind an Kühnheit.“

V. 15. — אם in der Bedeutung obgleich, wie öfters. Für לִמְשֹׁפְטִי punktire ich mit andern Exegeten לְמִשְׁפָּטִי.

V. 20. — ich selbst mich böse nennen. — יַעְקְשֵׁנִי. Hier ist פִּי aus dem ersten Gliede das Subjekt.

V. 21. Ich schone mein nicht mehr. — Dies scheint mir der Sinn der dunkeln Worte לא־אדע נפשי, d. i. ich kenne meine Person nicht. Dürfte man sich in der poetischen Sprache so ausdrücken, so hätte ich übersetzt: ich nehme keine Rücksicht mehr auf mich, nehmlich daß ich aus Schonung gegen mich selbst zu Gottes Ungerechtigkeiten schweigen sollte. ידע, ودع, clementer agere cum aliquo.

V. 22. אחת־היא unum idemque est. s. Berg Animaduerss. zu Schultens und Muntinghe's Uebersetzung.

V. 25. Auch meine Tage schwinden freudenleer. Hier weiche ich von der gewöhn-

lichen Erklärung ab, durch den Parallelismus bewogen. מני־רץ übersetze ich sine delectatione, R. רצה beneplacuit. Sonst kommt רץ nicht vor, sondern immer mit der Augmentativ-Endung רָצוֹן, die aber ein nomen simplex voraussetzt. Ich erläutere diese grammatische Bemerkung durch ein analoges Beyspiel. המון turba, strepitus (R. המה) ist das gewöhnliche, aber das simplex הֵם kommt Ezech. 7, 11. auch vor, und zwar auch nur das einemal. Ein solches ἁπαξ λεγομ. wäre auch unser רץ. Die gewöhnliche Erklärung durch Läufer hat zuerst den Parallelismus gegen sich, und dann noch die ästhetische Rücksicht, daß die Idee des schnellen Eilens gerade im folgenden Verse ausgedrückt ist, und von einem so präcisen Dichter, wie der unsrige ist, schwerlich anticipirt seyn würde.

V. 29. Ich soll nun einmal Frevler seyn. — Mehrere Uebersetzer geben es: ich will mich schuldig geben. Das will er gerade nicht, wie er hundertmal sagt. Warum soll denn Hiob alle Augenblicke aus seiner Rolle fallen? Der Text zwingt ja gar nicht zu solchen Erklärungen, die den Ideengang unangenehm unterbrechen.

V. 33. Der ihn und mich vermittelte. — Dies ist unstreitig der Sinn des hebr. Idiotismus an dieser Stelle, der keine wörtliche Uebertragung leidet, wenn man nicht dem Deutschen unverständlich seyn will.

V. 35. Jetzt bin ich meiner selbst nicht mächtig. Diese Zeile hat Reiske schon durch die griechischen Worte επι τουτοις εν εμαυτω ουκ ειμι erläutert. S. dessen Conjecturen.

Cap. 10.

V. 1. Frey will ich sagen, was mich quält. Das במר nehme ich nicht in, sondern de anxietate animi.

V. 8. Das Athnach setze ich um ein Wort zurück, so daß der Vers drey Glieder bekömmt; dann bedarf es keiner erkünstelten andern Lesart.

V. 15. רְאֵה, ich punctire mit Michaelis רֹאֶה, wie denn auch שְׂבַע als stat. constr. von שָׂבֵעַ anzusehen ist.

V. 16. Erhöb' ich es,

Als Löwen wolltest du mich jagen.

וְיִגְאֶה elliptisch für וְאִם יִגְאֶה רֹאשִׁי quodsi efferet se caput meum. — כשחל beziehe ich auf Hiob, nicht auf Gott, du wolltest mich jagen, wie man ein wildes Thier jagt.

V. 17. Mir immer neue Feinde schaffen. — עדיך deine Zeugen, nehmlich gegen mich.

In stetem Wechsel mit mir streiten. Die Worte im Texte sind schwierig. Ich lese für וצבא mit einer kleinen Veränderung תִּצְבָא, was man auch als Piel punctiren kann, militabis, oder militaturus esses mecum vicissitudines,

i. e. vicissim s. proelia varia. Zu dieser Aenderung bewogen mich die LXX, die auch ein Verbum gelesen zu haben scheinen; denn sie setzen επηγαγες, oder nach einer andern Lesart επηγειρας. Desgleichen die Vulg. poenae militant in me. חליפות ist wohl synonim mit פְּעָמִים, also: zu wiederholten Malen, permutatis vicibus.

V. 20. Das Athnach gehört unter ימי.

V. 22. Ins düstre Land der Todesschatten,
Wo strahlenloses Dunkel herrscht.
Eine wörtliche Uebersetzung dieses Verses erlaubt der Genius unsrer Sprache nicht. Ich merke nur an, daß ich עפתה für dicke Finsterniß nehme. Boysen in seinen Beyträgen zur hebr. Philologie vergleicht غُدْفَة. Hernach erkläre ich סדרים durch Lichtstrahlen, indem ich A. Schultens folge und den LXX, die φεγγος setzen. Ar. سحر.

Cap. II.

V. 6. Wohl möchte zwiefach deutlich werden, ... Wörtlich: quinimmo duplum foret, i. e. veniret, ad realitatem (prudentiam) et cognitionem. רע punctire ich als Substantivum רֵעַ.

V. 7. Des Höchsten Weisheit du ergründet?
עד־תכלית nehme ich adverbial. für quam per-

fectissime. In die Uebersetzung mußte ein Substantivum genommen werden, wegen der V. 8. 9. folgenden Pronominen, die sich auf תכלית beziehen.

V. 11. Er sieht die Sünde, forscht nicht lange. Hier macht לא יתבונן Schwierigkeit, und die Uebersetzer fassen den Ausdruck auf verschiedne Weise. Ohne zu polemisiren bemerke ich nur, daß mir die allereinfachste Bedeutung des Wortes בין, nach welcher es, wie das Arab. بان, accuratius considerare, perscrutari aliquid, bezeichnet, vortrefflich zu passen scheint. Zophar will den Gedanken ausdrücken: Gott sieht die Sünde auf den ersten Blick, er braucht nicht erst lange zu inquiriren.

V. 12. Doch seichte Köpfe werden klug,
Wenn Esel sich in Menschen wandeln.

Die Sammlung dessen, was über dies Sprichwort gerathen ist, gehört nicht hierher. Wörtlich lautet es: tam homo cavus cor accipiet, i. e. sapiet, quam pullus asininus homo (figurà humanà) natus erit. So wenig das eine, als das andre, will das Sprichwort sagen. Das doppelte ו ist tam und quam. Die Eichhornsche Uebersetzung ist mir an dieser Stelle eben so unverständlich, als unvereinbar mit dem hebr. Texte.

V. 15. Bist wohlgemuth und ... מֻצָּק consolidatus, firmatus, scl. quoad animum.

V. 17. Wie heitrer Mittag glänzt dein
Leben,
Das Dunkel wird zu Morgenlicht.

חלד Wörtlich: dein Leben wird aufgehen (heller) wie der Mittag. — תָּעֻפָה muß man als nomen תְּעֻפָה Finsterniß (R. עוף) punctiren. So hat auch der Syr. ܟܡܥܒܠܐ. Diese schöne Erklärung des bis dahin ganz verfehlten Sinnes verdanken wir dem Prof. Dresler zu Herborn; nur ist das einzige dabey zu erinnern, daß er hier an ein Leben nach dem Tode denkt. S. Erläuterungen einiger Stellen des Buches Hiob. Herborn, 1773. und Michaelis Beurtheilung dieser Schrift in Or. u. Ex. Bibl. Th. 4. S. 55.

V. 18. Und wohnst beschützt und sorgenfrey. חָפַרְתָּ du ziehst einen Graben, d. i. du bereitest dir Schutz. Das Bild ist von einem Hirtenlager hergenommen. Eichhorn in Simonis Lex. s. h. v. will חֻפַּרְתָּ punctiren. Der Sinn bleibt derselbe, aber die Veränderung ist wohl nicht nöthig.

Cap. 12.

V. 4. Weil ich Eloah rief zu reden. — ויענהו steht für וַיַּעֲנֵנִי „ich, der zu Gott rief, daß er ihm, d. i. mir, dem Rufenden, antworten möge."

V. 5. Auf Unglück Schande,
Auf Wohlstand Ehre! u. s. w.

Diesen Vers haben die Ausleger nicht gut erklärt, und viel gekünstelt, da doch die wörtliche Uebersetzung den trefflichsten Sinn giebt. Es hebt sich schon mit diesem V. Hiobs Klage an, daß es dem Guten übel, dem Bösen wohlgehe. So ist es der Welt Lauf, sagt unser Vers, donec eris felix, multos numerabis amicos; tempora, si fuerint nubila, solus eris. Eigentlich ist V. 5 u. 6. in drey Verse zu zertheilen; die letzte Hälfte V. 5. ist mit dem ersten Gliede aus V. 6. zusammen zu lesen. Daß die beyden ersten Glieder V. 5. so kurz sind, hat wohl die falsche Abtheilung, und damit auch die Schwierigkeit, in der Erklärung hervorgebracht. Unser Dichter malt aber mehrmals den Affekt dadurch, daß er den Hiob in abgebrochenen Phrasen reden läßt. S. z. B. Cap. 7, 16, 9, 21. 10, 8. u. a. m. Also:

לְפִיד בּוּז d. i. calamitati ignominia (scl. datur,)

לְעַשְׁתּוּת שַׁאֲנָן fortunae prosperae, securitas.

Denn עַשְׁתּוּת ist sing. und bedeutet nitor, splendor, also nach einer, in allen Sprachen gewöhnlichen Metonymie, fortuna prospera. Statt לַפִּיד eine Lampe, die hier nichts zu thun hat, lies also לְפִיד, von פִּיד, فيد, calamitas. s. Schul-

tens ad h. l. — שאנן ist eigentlich: Sorgenfreyheit, Friede, Sicherheit, hier: die Sicherheit, die man Jemand zugesteht, opponirt dem בוז so viel als Ehre.

V. 5. 6. Dem Strauchelnden ein Fußtritt!
Im Zelt des Räubers Friede!
כִּידֹן übersetze ich Fußtritt, und leite es mit Schultens von נכה laesit s. vulnerando s. tundendo s. conculcando. Dem zufolge ist כִּידֹן jede gewaltsame Verletzung. — Der Sinn des Verses ist mit den vorhergehenden Worten derselbe. So ist es der Welt Lauf! sagt Hiob auch hier, und eben dasselbe auch in den beyden nächsten Zeilen. V. 7 — 10. erläuterte denn die V. 5 — 6. vorgetragne Behauptung.

V. 8. Das Kraut der Erde kann dir's sagen. — Berg ad h. l. erklärt שיח לארץ mit Gewürm oder kriechenden Thieren, Schlangen. Dies paßt schöner zu den übrigen Gliedern; aber ich kann mich noch nicht überzeugen, daß der hebr. Ausdruck diese Uebersetzung erlaube.

V. 9. יהוה dafür אלוה. s. Michaelis Or. und Ex. Bibl. Th. 7. S. 234.

V. 11. — — Speise lekt. — טעם ist nicht allein kosten, sondern bezeichnet auch das Vergnügen, was mit dem Wohlgeschmack verbunden ist.

V. 13. ff. Den Sinn des Orakels fasse ich so: Gott übt das Recht des Stärkern auf despotische Art aus; ihm kann auch der Mächtigste nicht widerstehen. Dieser Spruch steht gleichsam als ironische Parodie der Trostreden da, die Hiobs Freunde vorgebracht hatten. Lauter Böses richtet Gottes Macht an.

V. 13. Bey ihm ist Herrschaft —. Man thut nicht Recht, חכמה hier mit Weisheit zu übersetzen. Der Rad. حكم bedeutet auch: den Herrn spielen, Gewalt gebrauchen; davon חכמה Herrschaft. Von Gottes Weisheit hat Hiob gar nichts zu rühmen. Vergl. wegen חכם Boysens Beyträge zur Philologie Th. 1. sub h. v.

V. 17. יהולל er macht wahnsinnig. S. die Lexica.

V. 18. Er schließt Tyrannen-Fesseln auf,
Und schürzet ihnen Sklavenschurz.

מוסר nehme ich in dem Sinne, wie מֹוסֵר vinculum, hier die Fesseln, welche Tyrannen angelegt haben. Vulg. balteum regum dissolvit. Hiob sagt: er wendet das Blatt; die sonst andre in Bande gelegt haben, werden nun selbst Sklaven. אזור ist die kleine Schürze, oder der Gurt um die Hüften, die Blöße zu decken, und bezeichnet insbesondre die Sklaventracht. Man s.

A. Schultens ad h. l. Das hebr. Wortspiel ließ sich in der Uebersetzung nachahmen.

V. 21. — — Den Gurt der Krieger auf. — אפיקים Krieger, s. Alb. Schultens ad h. l.

V. 22. Zieht Unerhörtes — —
Und banges Wehe — —
עמקות res profundae, metaph. abstrusae, dem Zusammenhange gemäß, der von lauter bösen Dingen redet, imperscrutabilia, immania, inaudita. Und so steht auch צלמות hier sens. metaphor.

Cap. 13.

V. 7. עולה iniusta propensio in alteram partem.

V. 9 — 12. An dieser Stelle haben mich die Ausleger nicht befriedigt; ich habe daher einen neuen Weg versucht. Die gewöhnliche Erklärung legt dem Hiob Aeußerungen über Gottes Strafgerechtigkeit in den Mund, die mit seinem System im Widerspruche stehen, und die aus Hiobs Munde beynahe lächerlich klingen, da seine Urtheile über Gott zehnmal strafwürdiger sind, als die Urtheile der Gegner. — Die Stelle enthält, nach meiner Ansicht, eine bittere Spötterey über die Partheylichkeit, deren unmittelbar vorher gedacht war. „Ich weiß wohl, sagt Hiob, ihr klugen Leute mit dem wohlberechneten Eigennutze thut das nicht umsonst.

sonst. Denn (V. 9.) Gott erfährt ja eure Schmeichelreden, und (V. 10.) ihr könnt wohl sicher seyn, daß er euch gegen sein eignes Interesse nicht widersprechen wird. Nicht wahr? (V. 11.) ihr Hofleute wollt euch den Mächtigen zum Freunde halten, ihr seyd bange vor seinem großen Arm, und wollt mit der harten Wahrheit (daß Gott despotisch verfahre) nur nicht heraus, veritas odium parit. O des (V. 12.) nichtigen, jämmerlichen Ruhmes, sich Gottes Gunst durch Schmeicheleyen zu erkaufen!" — Mich dünkt, dies ist ganz die Sprache, die sich von dem ärgerlichen Hiob erwarten läßt. Ich füge noch einige philolog. Anmerkungen dieser Sinnerklärung bey.

V. 9. O schön! — הטוב, ecce, quam bonum! — Ueber התל und התהלל sehe man die Anmerkung in Eichhorns Simonis s. v. התל, wo die VIII. arab. Coniug. von הלל zur Erläuterung dieser Worte gebraucht wird.

V. 10. Daß ich die Worte: er wird euch ganz gewiß widerlegen, ironisch gesagt nehme, folgt schon aus der obigen Anmerkung.

V. 11. Die futura stehen hier in der Bedeutung des praeteriti, wie oft im Hiob. Will man dies hier nicht gelten lassen, so übersetze man: würde euch erschrecken, würde euch überfallen, nehmlich wenn ihr es wagen wolltet, die Wahrheit zu sagen. Dies macht im Sinne keinen Unterschied.

V. 12. זכרונים habe ich mit Stolz übersetzt, eigentlich die Sache, worauf man stolz ist. זכרון muß der Form nach das höchste Maaß von זֵכֶר seyn. Dieses bedeutet aber auch laus, fama, wie ذِكْر. Im zweyten Gliede ist גב vieldeutig. Die Grundbedeutung ist das Hervorragende, daher bedeutet es Rücken, Schildesrücken, Haufen, Gesimse, Radfelge, Gewölbe, Augenbraunen, wie man in jedem Lexikon sieht. Hier scheint es den Sinn: Vortrefflichkeit, Vorzug, Ruhm zu haben. S. Boysen ad h. l. und in den Beyträgen s. v. גבב. Des Wortspiels wegen, das ich nicht nachzuahmen weiß, hat der Dichter hier diesen Ausdruck gewählt. Einige Ausleger denken an eine Burg von Syllogismen, was mir gar zu pretiös vorkömmt. — Die ganze Stelle ist so dunkel und vieldeutig, daß man sich wohl darüber beruhigen kann, wenn die Exegese daran zu Schanden werden sollte.

V. 13. Es komme, was da kommen mag. — Hier theile ich die Verse anders ab, und nehme das על־מה aus V. 14. zu diesem Verse. מה על מה ist unser: eins über das andre. Dieser und der folgende Vers gewinnen dadurch beyde an Ebenmaaß in den Zeilen, und der erste noch dazu an Deutlichkeit. Schon Reiske hat dies vorgeschlagen.

V. 14. Die beyden hebräischen Idiotismen dieses Verses habe ich nach Uebersetzerpflicht mit deutschen vertauscht. Den Sinn der zweyten Zeile kennen wir aus andern Stellen, und daraus muß der Sinn der ersten bestimmt werden, worin ich Reiske zum Gewährsmanne habe.

V. 16. Auch das — הוא, LXX τουτο.

Cap. 14.

V. 3. Für אתי lies אתו mit allen alten Uebersetzern, (den Chald. ausgenommen) wie es auch Hufnagel und andre Ausleger thun. Die vulgaire Lesart ist freylich schwerer und die Hermeneutik stellt den Grundsatz auf, die schwerere vorzuziehen. Aber hier ist der Schreibfehler so sichtbar, daß es beynahe kritischer Eigensinn heißen kann, sie zu vertheidigen.

V. 4. Diesen Vers halte ich für einen erbaulichen Gedanken, der nicht in den Text gehört. Die Sentenz paßt gar nicht in einer Rede Hiobs, sondern ist nur aus dem Munde seiner Gegner zu erwarten, wie denn Eliphas Cap. 15, 14. es auch für nöthig hält, die allgemeine Fehlerhaftigkeit der Menschen dem Hiob zu Gemüthe zu führen, und er thut dies mit solchen Zusätzen, die es fast unglaublich machen, daß Hiob eben dasselbe unmittelbar vorher sollte eingeräumt haben. Uebrigens ist mein Verdacht durch äußere kritische Gründe nicht

zu verstärken, da die alten Uebersetzer schon den vulgairen Text hatten. Es ist Sache des Gefühls, worüber ich also mit Niemanden disputiren kann. Tadle die Hypothese, wer da will.

V. 10. Doch stirbt der Mensch, so liegt er matt. ויחלש, stratus procumbit. S. über חלש die lehrreiche Anmerkung von Schröder, in dem von Muntinghe der holländ. Uebersetzung des Hiob von H. A. Schultens beygefügten Anhange.

V. 12. — — der Himmel altre. Statt בלתי lese ich בְּלֹת, infin. von בלה, veraltern, mit Michaelis. Schon der Syrer, die Vulgata und mehrere griech. Uebersetz. lasen so. S. Michaelis.

V. 16. Und forschest nur nach meinen Sünden. על hat hier die Bedeutung praeter, wie 1 Mos. 28, 9. nil obseruas praeter peccata mea. Die Stelle setzt, wenn man sie nicht so faßt, die Ausleger in große Verlegenheit. Am besten gefällt mir noch Schultens, der לא für nihilum, το μηδεν, nimmt, und es von peccatis nullius momenti erklärt.

V. 17. Und bürdest fälschlich Böses auf. — Es wundert mich, daß diese Zeile den Auslegern Schwierigkeit macht. טפל steht offenbar elliptisch für טפל שֶׁקֶר Hiob 13, 4. wo die Vulg. es erklärt mit mendacia fabricatus est;

und wird mit על construirt, wie man aus Ps. 119, 69. sehen kann.

V. 19. Der Sand verschüttet sein Gewächs. — Andre übersetzen: und Fluthen spülen Dämme weg, bey welcher Uebersetzung man einen doppelten Sprachfehler im Texte annehmen muß; denn sowohl das Verb. als auch das Suffix. bey ספיח müßten im plurali stehen. Der Parallelism und die Grammatik gebieten aber עפר־ארץ als Subjekt anzusehen, welches wegen ארץ als foemin. construirt wird, da sonst עפר allein ein Masculinum seyn würde.

V. 22. בשר hier synonym mit נפש, seine Person, er selbst.

Cap. 15.

V. 8. Und alle Weisheit eingesogen. — גרע in der Bedeutung جرع, sorpsit, attraxit. s. Schultens.

V. 10. Betagter wohl, als deine Väter. — מאביך punctire ich מֵאָבִיךָ.

V. 11. Und jede sanfte Rede. — לאט. R. אטט. 2. Sam. 18, 5. Verbum ad lenitudinem, i. e. leniter dictum. s. Schultens.

V. 18. Die's aus der Väter Munde hatten. — Ich theile, mit Houbigant, die Worte anders, nehmlich ולא כחדום אבותם. Auch Eckermann zieht dies vor; und vielleicht

lasen schon die LXX eben so, *ουκ εκρυψαν πατερες αυτων*. — Eben so geneigt bin ich מֵאֲבוֹתֵנוּ zu lesen, daß der Sinn wäre: und unsern Vätern nicht verhehlten. Wie leicht ם und נו verwechselt werden können, sieht jeder.

V. 22. Und schauet ängstlich nach dem Schwerdt. צפו (R. צפה, speculatus est) lies צָפֹו infinit. oder, was mir noch besser gefällt, צֹפֶו, als seltene Orthographie für צֹפֶה, part. act. Kal. Das part. Paul צפוי scheint masorethische Conjektur, wiewohl Kennikott dreyßig Codices anführt, welche diese Lesart im Texte haben.

V. 23. Er schuf den bösen Tag sich selbst. Wörtlich: scit, quod per se ipsum paratus sit dies tenebrarum.

V. 24. Ihn schrecket Angst — יבעתהו punctirt man wohl besser יְבַעֲתֵהוּ, terret eum angustia.

V. 29. Sein Schatten decket nie das Land. — Da das Wort מנלם nicht befriedigend erklärt werden kann, so ist wohl ein Schreibfehler zu vermuthen. Ich folge den LXX *σκιαν*, die also צלם gelesen zu haben scheinen, womit indessen die grammatischen Schwierigkeiten nicht beseitigt sind, da man צלו erwarten muß. Als kritische Conjektur füge ich den Bemerkungen der Gelehrten über diese Stelle noch dieses hinzu. Vielleicht lasen die LXX wirklich צלו und fingen den

folgenden Vers mit ו an, welches dadurch wahrscheinlich wird, daß sie V. 30. לא nicht mit *ουκ*, sondern mit *ουδε*, also ולא geben. Das מ in צלם ist aber durch Abschreiber aus dem doppelten ה entstanden צלו : ולא.

V. 31. Hier fängt Eliphas mit dem אל noli die Anwendung des angeführten Spruches an, der mit V. 30. sich schließt.

V. 32. Die vor der Zeit ihn übereilt. תמלא bezieht sich auf תמורה; die Vergeltung übereilt ihn. יום ist wohl der Todestag. Vor der Zeit, d. i. eilig.

Cap. 16.

V. 3. Was treibt Dich, daß Du widersprichst? Quid te tam aegrotum, i. e. peruersum, acerbum reddit.

V. 4. Und könnte weise Sprüche flechten. — חבר entweder synonym mit טפל, coniungere, nectere, consuere, oder in der Bedeutung: sich als weise und kunsterfahren zeigen. Arab. خبر, peritus.

V. 5. Der Lippen Beyleid euch beweisen. — Hier scheint mir Schnurrers Erläuterung die beste, der לא יַחְשֹׂךְ punctirt, labiorum miseratio haud defutura esset. Das לא haben auch der Syrer und die LXX, und der Parallelismus begünstigt diese Lesart.

V. 7. 8. Hier ist die Verstümmelung des Textes handgreiflich, und jeder Ausleger hilft, so gut er kann. Es wird mir erlaubt seyn, auch meine kritischen Conjekturen den Sachverständigen zur Prüfung vorzulegen. Ich glaube nehmlich, daß das zweyte Glied des 7. V. ganz verloren ist; dies lassen die LXX vermuthen, deren Worte ich an ihre Stelle in den Text einrücke. Das Uebrige muß ganz anders abgetheilt werden, und so gäbe es folgenden Text:

7. a. אך עתה הלאני
μωρὸν, σεσηπότα,
7. b. השמות כל עדתי
ותקמטני לְצַר׃
8. הַוֹתִי תָקֻם בִּי
כחשי בפני יענה׃

עדה, wie Cap. 15, 34., die Versammlung, die Familie. — צַר, spolium, rapina. Symmachus las auch לְצַר, übersetzte aber anders, ἀδιαλείπτως. Uebrigens wird hier in pausa richtiger לְצָר punctirt. Im 8. V. schien mir eine kleine Aenderung der Consonanten nöthig. — Diese Ansicht der obigen schweren Stelle ist wenigstens neu; über ihren Werth steht ihrem Erfinder kein Urtheil zu.

V. 9. אפו. Das Subjekt ist das nachfolgende צרי. Eine bekannte Eigenheit unsers affektvollen Dichters, daß er das Subjekt erst spät nennet.

V. 21. יוכח, scl. מוֹכִיחַ, vt diiudicans aliquis diiudicet.

Cap. 17.

V. 1. **Der Geist ist müde.** — רוח nehmen die Ausleger alle von dem Odem, in Beziehung auf Hiobs Krankheit. **Eichhorn:** mein Odem riecht schon faul.

V. 2. **Wenn nur die Schreckensbilder wichen,**

Mein Auge das Gewirr nicht sähe!

Wegen dieser Uebersetzung hat sich der Verfass. zu rechtfertigen, weil sie neu ist. התלים sind Täuschungen, und wird hier von den Täuschungen, den Truggestalten der Einbildungskraft genommen. Wenn nur diese, sagt Hiob, die Schreckbilder der קברים (V. 1.), mich nicht immer umschwebten. Das Wort هتل, täuschen, hat zur Grundbedeutung: „durch und durch naß machen,“ ein den Hebräern gewöhnliches Bild des höchsten Elends. Diese Bedeutung ist wegen des zweyten Gliedes zu merken, welches mit dem ersten enge zusammenhängt, und dasselbe Bild glücklich fortführet. Das schwere Wort המרותם muß weder von מרה, noch von מרר abgeleitet werden, sondern das ה ist hier so gut radikal, wie in התלים; ich leite es ab von המר, همر, hervordrängen, besonders vom Wasser gebraucht. Wir haben im A. T. nur noch ein davon abgeleitetes Wort, nehmlich מהמורה, Ps. 140, 11. Unser Wort ist הַמְּרָה, plur. הַמְּרוֹת, (ein nomen effectus, wie הררה, von הדר)

und bezeichnet eigentlich: eine Wasserfluth, Strudel, schickt sich dann aber auch, der Analogie gemäß, sehr schön zur Bezeichnung der wild durch einander tobenden Bilder des Unglücks. — Das Dagesch im כ kann man mit einigen Codd. wegstreichen; sonst läßt sich auch dafür das analogische Beyspiel הַכָּרָה Jes. 3, 9. anführen, welches richtiger von הכר, als von נכר abgeleitet wird.

V. 3. עָרְבֵנִי, Subst. nach Reiske, dem ich beypflichte. Pone arrhabonem meum penes te.

V. 9. Da bleibe mir ein Frommer fromm,
Da stärke sich ein Tugendhafter!

Der Sinn ist: wenn es so in der Welt hergeht, wie ist es möglich, daß ein Rechtschaffener dazu schweigen und seinen Weg still vor sich hingehen kann? Wer das vermag, magnus mihi erit Apollo. — Die Ausleger haben meines Erachtens diesen Vers sehr mißverstanden, und ihn äusserst matt übersetzt.

V. 10. Für כלם lese ich בֻּלְּכֶם mit den Alten, und einigen Codd. bey Kennicott. Für תשובו dagegen שׁוּבוּ. Es scheint sich in der vulgairen Lesart ein Schreibfehler verewigt zu haben.

V. 11. זִמֹּתַי, cogitationes meae, wie die Vulg. es übersetzt, erkläre ich von den Hoffnungen, die sich Hiob gemacht hat.

V. 16. Wenn auf dem Staube Ruhe liegt. — Das נחת subst. quies, wie die Vulg. In der Uebersetzung ist das יחד ausgelassen. Es bezeichnet hier soviel, als: überall, weit und breit.

Cap. 18.

V. 4. Die Worte טרף נפשו באפו sehe ich für eine Parenthese an, die nicht zu Bildads Rede gehört, sondern die Leidenschaft andeuten soll, womit er redet. Sie steht als Anmerkung für den Leser da. Ich weiß wohl, daß sich diese Worte auch mit dem Text in Zusammenhang bringen lassen; aber nach der Structur des hebräischen Versbaues stehen sie ohne Parallel-Zeile immer als verlorene Worte, wie man sie auch übersetze.

V. 12. Ihm wird sein Ueberfluß zu Mangel. — Für רָעֵב punctire ich רָעָב, so ist alles deutlich.

V. 14. Drängt ihn die Angst, wie ein Tyrann. למלך, dafür vermuthe ich כמלך, wie Cap. 15, 24. Bildads Rede ist in mehrern Bildern ganz das Echo der vorhergehenden Eliphasischen. בלהות punktire ich im Singul. mit vielen alten und neuern Uebersetzern. Auf die Weise hat nicht nur diese Zeile ihr Subjekt, sondern auch der folgende Vers, und der Gedanke des 18. V. wird nicht anticipirt. Das Bild von einem Könige der

Schrecken ist malerisch, und kann leicht verführen, sich eine grammatikalische Härte gefallen zu lassen, um es nur nicht zu verlieren. Aber sollte es auch wohl in den Ideenkreis unsers Dichters gehören? sollte sich wirklich die Existenz eines hebräischen Pluto erweisen lassen? Ich kann mich davon noch nicht überzeugen. Die Hebräer personificiren freylich den Tod, wie sie es mit Weisheit, Frömmigkeit und andern abstrakten Begriffen, ja mit allen leblosen Dingen machen; sie haben einen Sohn, einen Erstgebohrenen des Todes, wie einen Sohn des Bogens; aber wir gräcisiren in der Interpretation, wenn wir aus solchen Ausdrücken eine Art von Mythos zusammensetzen. Im hebräischen Scheol ist Niemand Oberhaupt und Regent, oder Gott ist es. Die Stellen Jes. 14. Ps. 49. s. f. beweisen auch nicht das Gegentheil.

Cap. 19.

V. 4. Und zugegeben, daß ich irrte,
So bleibet mir der Irrthum noch.

Wörtlich: ponamus, reuera errassem, (scl. in eloquiis et querelis meis,) error tamen adhuc manet, i. e. nullo modo me redarguistis. Die Freunde Hiobs brachten leere Deklamationen vor, und keine Anklage, die wirklich Grund hatte. Der folgende Vers sagt dies deutlicher.

V. 5. חרפה, 1) der Schimpf, 2) das Schändliche, Schandbare, was Schimpf verdient.

V. 6. עותני, R. עוה, غوي, lügen, betrügen.

V. 14. Michaelis hat eine andre Abtheilung dieses Verses vorgeschlagen, und Reiske stimmt ihm bey. Die Conjectur empfiehlt sich schon dem Auge und Ohr des Lesers, und ich trage kein Bedenken, ihr beyzutreten. Also:

חדלו קרובי ומידעי
שכחוני גרי ביתי:
אמהתי לזר תחשבני
נכרי —

Das ו vor אמהתי halte ich für eingeschoben, nachdem die masoretische Versabtheilung einmal aufgenommen war. Wer es beybehalten will, der thue es, im Sinn wird dadurch nichts verändert.

V. 17. Mein Stöhnen rührt die Gattin nicht,
Mein Winseln nicht die Brüder.

Hier bin ich von den übrigen Auslegern abgewichen. רוח, halitus, ist nicht gerade der Athem, sondern auch der Seufzer, der aus voller Brust kommt. זרה (R. זור) ist fremd, d. h. macht gar keinen Eindruck, man bekümmert sich nicht darum. חנותי entweder im plur. punktirt, (vom R. חנן) wie die neuern Uebersetzer alle thun, oder nach Reiskens Meynung ein Nomen von der Form רת, wie צלמות u. a. Die בני בטני machen den Aus-

legern viel zu schaffen, weil Hiobs Kinder nach dem Prolog alle todt sind. בטני ist aber der Mutterleib, der mich gebohren hat, wie Cap. 3, 10.; folglich sind בני־בטני die Brüder, die leiblichen Geschwister.

V. 20. Die LXX lasen für דבקה das ähnliche רבקה, es verfault, und Michaelis nimmt diese Lesart in Schutz. s. Or. Bibl. Th. 8. S. 182. Allein alle andern alten Uebersetzer haben die masorethische Lesart, und ich finde nicht, daß sie einen so wunderlichen Sinn giebt, als Michaelis meynt. Die Knochen kleben an Haut und Fleisch, bedeutet nehmlich so viel, als: sie bewegen sich nicht frey in den Muskeln. Da die Elephantiasis die Theile des Körpers anschwellen macht, so ist dieser Ausdruck der muthmaaßlichen Krankheit Hiobs sehr angemessen.

Und haarlos ist der Zähne Haut. — מלט, pilis caruit, ex signif. arab.

V. 24. ועפרת, dafür lese ich mit Hufnagel בעפרת.

V. 25 — 29. Man wird aus der Uebersetzung dieser schwierigen Verse schon sehen, aus welchem Gesichtspunkte ich sie aufgefaßt habe, und irgend einen meiner Vorgänger, der sie anders auslegt, zu meistern, oder irgend einen Beweiser zu überweisen, ist nicht der Zweck dieser Anmerkungen. Also nur so viel, als ich zur Rechtfertigung meiner Ueber-

setzung für nöthig erachte. Die Stelle enthält, wie mir scheint, den schon mehrmals von Hiob geäußerten Wunsch, daß Gott seine Unschuld endlich, und zwar noch vor seinem Tode, erklären, und sich mit ihm in Untersuchung und rechtlichen Proceß einlassen möge. S. Cap. 9, 32. 13, 15. 22. s. f. Vom Leben nach dem Tode kann nicht die Rede seyn; was Hiob davon hielt, sehen wir aus Cap. 14, 7. fg. Daß man sogar die Auferstehung des Fleisches hier behauptet fand, laßt uns vergessen. Von der Wiederherstellung seiner zerrütteten Glücksumstände kann Hiob auch nicht wohl so reden, als einige ehrenwerthe Männer, welche unsrer Stelle dadurch Licht zu verschaffen suchen, ihn reden lassen, da er dazu nach den folgenden Capp. alle Hoffnung aufgiebt. Ich verstehe die Stelle nach obiger Ansicht also: V. 25. ist Vordersatz: zwar wird der Rächer meiner Unschuld nicht ausbleiben, und auf meinem Grabe für mich zeugen. V. 26. der Nachsatz: Doch wünsche ich, da ich dem Tode so nahe bin, das einzige, daß ich diese Rechtfertigung noch erlebe, und Gott sich zur Bezeugung meiner Unschuld vor mir sehen ließe. Der Trotzkopf will durchaus Satisfaktion. אחרון, postremus, nehme ich als Apposition von גאל. — עפר, Sand, Staub, kann den verwesten Leichnam, und auch den überher liegenden Sand oder Grabhügel andeuten. Die Stelle wäre klar, wenn man עפרי lesen dürfte, was so gewagt nicht wäre, da gleich darauf ein Jod folgt, und also

leicht von den Abschreibern eins ausgelassen werden konnte. — V. 26. lese ich nach einer andern Abtheilung der Consonanten mit mehrern Exegeten נִקַּף וְזֹאת, et postquam cutis mea dilacerata est, et hoc, vnicum hoc, scl. מִי־יִתֵּן, optarem. Haut steht für Körper. V. 28. lese ich בּוֹ für בִּי mit alten und neuern Uebersetzern. V. 29. folgt eine Drohung, deren Sinn ist: Gott wird euch sicher strafen, sein Racheschwerdt ist schon über euch gezückt. חֵמָה ist ira, welches nach einer sonst auch gewöhnlichen Metonymie für poena steht. שַׁדּוּן hat Reiske aus dem Arab. mit durities und superbia erläutert, und ich folge ihm darin, weil ich diese Zeile so noch am besten erklärt halte, wiewohl mir auch diese Hülfe nicht genügt. — Das Ganze wäre also nach meiner Ansicht wörtlich:

25 Equidem scio vindicem mihi in viuis,
Qui tandem in tumulo (meo) stabit,
26 Attamen, postquam cutis mea lacerata est, et hoc (optarem,)
Vt e carne mea (i. e. ipse, dum viuo,) Deum videam,
27 Quem ipse ego vt videam mihi (i. e. in meum commodum,)
Vt hi oculi eum lustrent, non alterius (oculi, s. non alter eum lustret;)
Consumti sunt prae desiderio renes, (i. e. cor) in pectore.

28 Etenim

28 Etenim dicitote: quam insequemur illum
(scl. Iobum)
Et materiem litis inueniemus in eo!
29 Timete vobis a gladio;
Nam poena peccatorum gladius est.
Quapropter cognoscite duritiem (vestram).

Cap. 20.

V. 2. **Ha! die Gedanken treiben mich, Es brennt mir im empörten Herzen.** Der Masoretische Text ist: Profecto cogitationes meae reducunt me (scl. in arenam, ad respondendum) idque propter festinationem (s. pudorem, s. timorem) meam, quae est in me. Daß es dem zweyten Gliede an etwas fehlt, sieht man sogleich, und die alten Uebersetzer geben hier wenig Licht. Der Parallelismus scheint im zweyten Gliede ein Verbum zu fordern. Ich versuche die ächte Lesart durch folgende Aenderung in der Punctation und Lesart herzustellen:

וּבָעֲרוּ רַחוֹשַׁי בִּי

d. i. es brennen meine Affekte in mir. רָחוֹשׁ halte ich für ein nomen nach der Form כָּבוֹד, vom Radix רחש, brausen, kochen, toben.

V. 3. **Der Wortschwall, seh' ich, soll mich beugen.** רוח, inane quid, hier inania verba. מבינתי, quantum video, intelligo. ענה, hier in der Bedeutung oppressit.

V. 7. בגללו, in dignitate sua, in splendore suo. S. Reiske und Dathe zu dieser Stelle. Es ist natürlicher ב für כ zu lesen, wiewohl das כ allenfalls bleiben kann.

V. 10. ירצו, abgeleitet von רוץ, currere, also punctirt: יָרֻצוּ oder יְרֻצוּ.

V. 14. עלומים, Jugendkraft. So verstanden auch die alten Uebersetzer die Stelle; am deutlichsten sieht man dies an dem Chaldäer und Syrer. Die andre mögliche Erklärung mit occulta peccata macht diese Stelle, nach meinem Gefühl, sehr matt.

V. 17. Ihn laben nicht des Stroms
Kanäle,
Die Bäche nicht voll Milch und
Honig.

Die vulgaire Lesart im zweyten Gliede macht sich durch den doppelten stat. constr. sehr verdächtig. Ich ändre das י in נהרי in ו und theile den Vers anders ab, nehmlich so:

אל־ירא בפלגות נְהָרוֹ
נחלי —

Er wird keine Freude haben an den Kanälen seines Stromes, d. h. die aus dem Strome, der durch seine Ländereyen fließet, abgeleitet sind. Das Bild ist, wie so viele andre im Hiob, mehr ägyptisch, als arabisch. Der Nil wässert durch Kanäle die Aecker.

V. 18. משיב יגע, reducendo laborat s. sese fatigat, er fängt immer wieder von neuem an, sich durch Arbeit abzumatten. Im zweyten Gliede lese ich בחיל und tilge das ו vor לא, wie schon Dathe gethan. Diese Lesart ist in mehrern Codd. bey Kennicott.

V. 19. רצץ, ich punctire רֹצֵץ, conterens, i. e. tyrannus, nebulo. Vulg. confringens, las also auch das Participium.

V. 20. בטן, eben das, was sonst die Eingeweide bey den Hebräern bedeuten, unser deutsches Herz. חמוד, wie LXX επιθυμια. ימלט muß passive יְמֻלַּט punctirt werden: non liberatur, s. non felix euadit in cupidine. Auch darin habe ich die LXX zu Vorgängern, εν επιθυμια αὐτȣ ȣ σωθησεται.

V. 22. כל יד, nicht wörtlich, sondern wie es die LXX vortrefflich geben: πασα αναγκη. עמל ist also עָמֵל zu punctiren.

V. 23. Und kriegerischen Feuerregen. Nach dem Syrer und der Vulgate ist לחום einerley mit מלחמה; also ist בלחומו im Kriege wider den Frevler. — Michaelis übersetzt: zur Speise; da sollte man aber ein ל statt des ב erwarten. Hufnagel zieht dies Wort zum folgenden Verse, wodurch aber das Gleichmaaß der Glieder zerrüttet wird.

V. 25. ברק, als Verb. punctirt בָּרָק, fulgurat.

V. 26. טמון, absconditum, reseruatum est. אש, das Feuer der Rache. ירע, Niph. von רעע, contriuit.

V. 28. יבול, im Arab. der Platzregen. s. Boysens Beyträge zur hebr. Philologie. Eben so übersetzt Döderlein. יגל punctire יָגֹל, Rad. גלל, voluere.

V. 29. אמר, die Rede, mit einem Seitenblick auf Hiobs freche Klagen. So fassen die alten Uebersetzer, die LXX ausgenommen, gleichfalls diese Stelle. Schultens hat hier, wie mir scheint, etwas zur Unzeit im Arabischen Hülfe gesucht.

Cap. 21.

V. 3. — höhnen, wer da will. — Dieser Sinn, glaube ich, liegt in dem תלעיג, tu, quisquis es. Die alten Uebersetzer, die im plural. übersetzen, haben darum vielleicht doch den singul. in ihrem Texte gehabt.

V. 8. Und sichtbar wachsen ihre Zweige. Hier theile ich den Text anders.

זרעם נכון לפניהם

עממו צאצאיהם לעיניהם׃

Diese Verbesserung der Lesart gehört Hufnagel. עמם ist in der Bedeutung: sich anhäufen zu nehmen. S. Hufnagel zu dieser Stelle, und die Anmerkung zu H. A. Schultens Uebersetzung im Anhange.

V. 10. עבר, befruchten. — ולא יגעל, et non fastidit, scl. in impraegnando.

V. 11. Und bringen Heerdenweis die Jungen. Man sieht, ich construire diesen Vers mit dem vorigen. ישלחו, plur. Sie bringen, nehmlich שור und פרה, welche die Subjekte dieses Verses sind.

V. 13. יחתו, von נחת, descendit, also eigentlich יֵחַתוּ zu punctiren.

V. 17. חבלים, Vulg. dolores. cf. Ps. 16, 6.

V. 18 — 20. sollte eigentlich nur in zwey Verse getheilt seyn, deren jeder ein tricolon ist. Die drey ersten Zeilen persifliren Hiobs Gegner, und enthalten ihre Ausflüchte gegen Hiobs Erfahrungs-Beweise; die drey andern drücken die Antwort auf diese Einreden aus. — Das Wort כיד bedeutet Unglück, Elend, was nach den gelehrten Bemerkungen Schultens zu dies. St. nicht mehr bezweifelt werden kann. Es ist nur noch übrig, das Wort etymologisch zu erläutern; ich halte das arab. نكد, parum dedit, für den Radix, daraus נכד, (نُكْدٌ) vita misera, paupertas, infortunium, und ein andres deriuat. ist כיד. Eben so ist כיס, marsupium, vom Rad. נכס.

V. 22. רמים betrachte ich als nomen in der Form צמים, צדיק, עריץ s. f. Rad. רמם, altus fuit.

V. 24. Voll Mannkraft war sein Innerstes,
Und frisch das Mark in seinen Knochen.

Dieses Distichon, besonders die erste Zeile, hat in dem unbekannten עטיניס eine große Schwierigkeit. Das Chald. עטן, imposuit, führt auf die Bedeutung: Gefäße, woraus denn, wegen des nachfolgenden חלב, Milchgefäße gemacht sind. Ganz aus der Luft gegriffen ist diese Bedeutung keineswegs; denn מעטן wird im Talmud wirklich von gewissen Gefäßen gebraucht, wie man in jedem Commentar über diese Stelle angemerkt findet. Schultens hat indessen mit vielem Scharfsinn durch Hülfe des Arabischen eine ganz andre Erklärung herausgebracht, welcher die meisten neuern Uebersetzer, Hufnagel, Eichhorn u. a. folgen, und die im Zusammenhange auch ganz gut paßt, wenn sie nur nicht gröblich gegen den Parallelismus verstieße. Die andre Zeile redet nehmlich vom körperlichen Wohlseyn, und man sollte etwas dahin gehöriges auch im ersten Gliede erwarten. Alle Alten nehmen das böse עטיניס auch von körperlichen Theilen; der Chald. giebt es: seine Brüste, der Syr. und Arab. seine Seiten, die Vulg. viscera eius, die LXX εγκατα αυτου, d. i. sein Inwendiges. Lassen wir einmal die alte Bedeutung von Gefäß gelten, was können die עטיניס seyn? Daß חלב, lac, ein dezenter Aus-

druck für semen humanum ist, weiß man aus unserm Autor selbst, s. Cap. 10, 10. Wie wenn die vasa gleichfalls ein dezenter Ausdruck wären, um testiculos zu bezeichnen? Der Chaldäer rieth darum auf mammas, als mulctraria andrer Art, und die übrigen Alten sind der Schultenschen Erklärung mit latifundia alle gar nicht günstig. Kimchi, der (s. Schultens) Gewährsmann für die Bedeutung mulctralia ist, verwarf sie aus dem Grunde, weil Milchgefäße kein schickliches Bild des Wohlstandes sind. Freylich wohl, wenn man den Ausdruck wörtlich nimmt; aber das Bild ist nach der von mir geäußerten Vermuthung in der Sprache uncultivirter Naturmenschen stark und schön. Hiob sagt also: eius testiculi lactis, i. e. seminis, pleni erant; wie schön folgt darauf das zweyte Glied! Bey unsrer mangelhaften Kenntniß der hebr. Sprache kann meine Erklärung von עטיניו nur als Conjectur gelten, und dafür gebe ich sie auch nur; ich habe sie inzwischen einstweilen in die Uebersetzung aufgenommen, da niemand leugnen wird, daß die Erklärung, die Schultens giebt, auch nichts mehr als Conjectur, und besonders dadurch sehr verdächtig ist, daß sie den Parallelismus unbarmherzig zerstört.

V. 29. אחרית nehme ich für monumenta sepulcralia, und habe darin Dathe zum Vorgänger. Das Suffix. bezieht sich natürlich auf die רשעים V. 28.

V. 30. כי, Quinimo! Sonst, wie Dathe und Döderlein. Subducitur malus diei exitii, ante diem vltionis deducitur in sepulcrum. — Das ו in יובלר kann man zum folgenden Vers ziehen. Die Ellipse ist übrigens aus V. 32. zu ergänzen, wo לקברות ausdrücklich steht.

V. 32. קברות, die Gräber. Der plur. deutet den Ort an, wo mehrere Gräber sind, also die Grabesstätte. — שקד, wie شقد, insomnis, vigil, alacris est, i. e. viget.

Cap. 22.

V. 5. Die Frage hier als Affirmation genommen, nach dem gewöhnlichen hebr. Sprachgebrauche. Die folgenden Beschuldigungen stehen wahrscheinlich als Vermuthungen da. „Du mußt wohl irgend so etwas gethan haben."

V. 8. Dem Starken ja gebührt das Land!
Der Angeseh'ne muß es haben!

Ironisch gesprochen! Sinn: du übtest das Recht des Stärkern aus. Es scheint, daß dieser Vers eine dem Hiob bekannte Sentenz enthält.

V. 9. ירכא. Vermuthlich ein Schreibfehler, wofür חֲרָבָא zu lesen, wie schon Michaelis vorschlägt. s. Or. Bibl. Th. 8. ad h. l. Die hermeneutische Regel, nach welcher die schwerere Lesart der leichtern vorzuziehen ist, darf in der hebr. Lite-

ratur darum unter andern nicht allzustrenge angewandt werden, weil die Aengstlichkeit der Rabbinen auch Schreibfehler, wenn einmal einer sich eingeschlichen hatte, gewissenhaft verewigte.

V. 11. Aus Tag ward Nacht. — אֹל. Abermals aller Wahrscheinlichkeit nach ein Schreibfehler für אוֹר. cf. LXX φῶς.

V. 12. ראה punctire ich רֹאֶה mit Michaelis u. a.

V. 13. Durch Wolken sollt' Er richtend schaun? ישפוט, Constr. praegn. für יִרְאֶה וַיִּשְׁפּוֹט.

V. 16. קמט, wie Cap. 16, 7. Die masoretische Lesart יוּצַק behalte ich bey. Michaelis punctirt ohne Noth יוֹצֵק.

V. 17. למו, dafür לָבוֹ mit LXX, Syr. und den neuern Uebersetzern.

V. 18. Ich halte es für wahrscheinlich, daß der Text hier eine nicht mehr zu ersetzende Lücke hat. Als eine bloß fromme Exklamation des Eliphas die zweyte Zeile angesehen, ist sie im höchsten Grade poetisch matt, und nicht im Styl unsers Dichters. Er pflegt den Parallelismus nicht so ganz außer Augen zu lassen. Wahrscheinlich ist die zweyte Zeile ein eingeflickter Ersatz für die verlohrene ursprüngliche; denn mehr als eine Zeile scheint nicht zu fehlen, da das folgende sich genau an das vorige anschließt. Ich trage daher kein Bedenken, die zweyte

Zeile aus dem Texte auszustreichen; sie ist dieselbe, die Cap. 21, 16. steht, und dort steht sie ohne Zweifel an ihrer rechten Stelle.

V. 20. קימנו, dafür קימם mit Syr. Vulg. und Theodot. ἡ ὑποστασις αυτων. s. Dathe ad h. l. und Michaelis in Or. Bibl. ad h. l.

V. 21. סכן, Hiph. jemand zu seinem Vertrauten machen. — תבואתך lese ich mit den Alten und Michaelis, Dathe u. a. תְּבוּאָתְךָ, welche Lesart auch der Casselische Cod. hat. s. Michaelis Or. Bibl. Th. 8. p. 195.

V. 24. Laß ruhen doch das Erz im Sande,
Laß ruhn das Gold bey Baches Kieseln.

Anspielung auf die Metallgruben, deren weiter Cap. 28. gedacht wird, und die eine Quelle von Hiobs Reichthümern gewesen zu seyn scheinen. שית, Imper. lege hin, für: laß liegen. בצר, wahrscheinlich Gold, oder ein andres edles Metall, wie der Parallelismus hier, und noch bestimmter V. 25., zu erkennen giebt. Reiske, in den Conjekturen, will hier, und wo es noch sonst steht, כצר, das arab. قصر, lesen, als ob ב und כ von den Abschreibern verwechselt wären. Mich dünkt, es ist weit wahrscheinlicher, eine dialektische Verschiedenheit anzunehmen. ב und מ werden be-

kanntlich oft in der Aussprache vertauscht; vom כ fallen mir freylich sogleich keine Beyspiele ein. Eichhorn nimmt es für munimentum, und übersetzt: reiß deine Raubburg nieder; aber ich sehe nicht ein, wie dann das Suffix. ךָ fehlen dürfte. — Im zweyten Gliede ist von dem reinen Golde, das man aus Flüssen und Gebürgströmen sammelt, die Rede, von dem sogenannten Waschgolde. Dieses hat wahrscheinlich zuerst auf den Gedanken geführt, nach Gold zu graben. Man muß nur an keine Bergwerke unsrer Zeiten denken. Wie bekannt und viel gebraucht war nicht das Gold in Kuba und Mexiko, als die Spanier hinkamen! An solche Beyspiele kann nicht genug erinnert werden, weil es Ausleger giebt, die in solchen Stellen, wie diese und besonders Cap. 28. ist, Beweise für das spätere Zeitalter unsers Gedichtes finden wollen.

V. 29. Ja, beugt man Dich, so rufst Du: Sieg! — גֵּוָה, elatio animi, 1) sens. mal. fastus, superbia. 2) sens. bon. fiducia, victoria, firma spes. So hier.

V. 30. Er hilft dem Schuldbeladnen auf,
Er hilft, nur halt' er rein die Hand.

אִי־נָקִי, non insons, i. e. reus, wie אִי־כָבוֹד, non gloria, i. e. ignominia, 1 Sam. 4, 21. Im zweyten Gliede lese ich כַּפִּיר für כַּפֶּיךָ mit meh-

rern Alten, welchen auch Michaelis, Hufnagel, Houbigant, Döderlein u. a. beytreten.

Cap. 23.

V. 2. ידי. Ich lese mit den LXX ידו. Weil die übrigen Suffixa in diesem Verse prim. pers. sind, und Gott nicht genannt ist, so konnte der Schreibfehler um so eher entstehen. Die Abschreiber der Manuscripte pflegten so wenig zu denken, wie manche unsrer heutigen Setzer. Es ist zwar keinesweges ganz unhebräisch, wenn man, wie auch mehrere Interpreten thun, ידי übersetzt: die Hand, die auf mir liegt; denn allerdings werden die Suffixa bisweilen so passiue gesetzt. Aber hier ist das ידו so natürlich, daß man nicht begreift, warum der Dichter ידי sollte gesetzt haben. Wenn dergleichen Suffixa bisweilen vorkommen, so sieht man immer die Ursache, nehmlich kurz auszudrücken, was sonst mehrere Wörter erfordert. Hier ist kein solcher Zweck zu bemerken. Um eine verdächtige Lesart in Schutz zu nehmen, ist es nicht immer Grund genug, daß sie sich zur Noth erklären läßt.

V. 6. Soll Stärke diesen Streit entscheiden?
Nein! wenn er mich nur hören wollte!

Ich habe diesen Vers etwas frey übersetzt, um deutlicher auszudrücken, was, nach meiner Ansicht, der

Sinn dieser schweren Stelle ist. Hiob wünscht persönlich mit Gott zu rechten, aber es soll ein Streit seyn, wo Gründe, nicht aber die Kräfte des Stärkern gelten. Denn sonst muß Hiob auf jeden Sieg zum Voraus Verzicht leisten, gerade, wie oben: Gilt Kraft — wohlan! er ist der Stärkste! Die Worte lauten: soll er mit mir hadern durch große Kraft? d. i. soll es ein Streit werden, wo es darauf ankömmt, wer von uns beyden die meiste Kraft hat? Nein! sagt das zweyte Glied, das ist nicht meine Meynung, wenn er nur auf meine Gründe (V. 4.) merken will, vtinam animum aduerteret ad me! Bey ישם ist לבו zu supplieren, wie in unzähligen andern Fällen. Michaelis hat hier, wie ich dafür halte, sehr zur Unzeit Hülfe im Arabischen gesucht.

V. 7. משפטי punktire ich מִשֹּׁפְטִי. cf. LXX. Vulg. Syr.

V. 9. בעשתו mit Michaelis: weil er sich verhüllet. Der Syrer las vermuthlich in seinem Exemplare בקשתי, ich suche ihn nordwärts, eine treffliche Variante, die ich gern in den Text aufnähme, wenn nicht die eine Autorität zu wenig Gewicht hätte, um darnach den Text zu ändern, und ich nicht den Vorwurf fürchtete, als ginge ich allzu willkührlich mit meinem Autor um.

V. 12. Für ולא lese ich לא, wie mehrere der neuern Ausleger thun, und Kennikott fand diese

Lesart wirklich in einigen Codd. Für die Uebersetzung ist es gar nicht nothwendig, das ו auszustreichen; soll es bleiben, so wäre מצות שפתיו nominatiuus absolutus: quod attinet ad praecepta eius, ea nusquam neglexi. Solche Constructionen sind gar nicht ungewöhnlich. — Aber das ו ist schon durch das unmittelbar vorhergehende ו als Schreibfehler verdächtig, dann aber auch besonders dadurch, daß man schon im Alterthume die Worte dieses Verses anders abgetheilt und gelesen hat, nehmlich

ולא־אם מצות שפתיו
ולא אמיש מחקיו
צפנתי אמרי־פיו

Bey dieser Abtheilung scheint das ו als bindende Partikel eingeschaltet zu seyn. — Statt מחקי lese ich בחקי mit LXX und Vulg. Jenes מ der masoretischen Lesart scheint gleichfalls eine Correctur in Folge jener Versabtheilung zu seyn, welche von dem syrischen Uebersetzer gewählt ist. Las man einmal חקיו, statuta eius, so war es natürlich, aus dem ב ein מ zu machen.

V. 13. הוא באחד. Er bleibt eigensinnig bey einer und derselben Meynung.

V. 17. Weil ich nicht schwieg zu diesem Dunkel,
Als er in Nacht mein Auge hüllte.

Diese kräftige Stelle finde ich bey allen Auslegern,

die ich verglichen habe, unglücklich erklärt. Man denkt bey צמת nur an die Bedeutung exscidit, welches die gewöhnliche allerdings ist. Das Arab. صمت heißt aber auch schweigen, und im Passiv. zum Schweigen gebracht werden. So auch das syr. ܐܶܬܨܡܶܬ, obmutuit. Diesem nach sagt Hiob in unsrer Stelle: „weil ich nicht zum Schweigen gebracht bin bey dem Dunkel.“ Der Sinn ist im Zusammenhange mit dem vorigen Verse der: darum eben schickte mir Gott Elend über Elend, weil ich Licht suchte in dem Dunkel, worin die armen Menschen tappen; weil ich nicht, wie ihr andern Sklavenseelen, alles gut heiße, was er thut, so verkehrt es auch seyn mag. — Wie schön folgt auf diesen, zwar profanen, aber starken Gedanken das grelle Gemälde der Verwirrungen, welche Gott in den menschlichen Schicksalen geschehen läßt, oder anrichtet.

Cap. 24.

V. 1. Das לא im ersten Gliede ließen schon die LXX aus. Michaelis, Dathe u. a. folgen darin. Vermuthlich ist es aus dem zweyten Gliede hineingekommen. עתים und ימים, die Tage der Strafe Gottes. Die Uebersetzung mußte hier von den Worten abgehen, um desto treuer zu werden.

V. 5. שחר, in der Frühe etwas thun, daher die Uebersetzung: mit Müh' ein Morgenbrod zu suchen.

V. 6. **Und noch dem Schelm die Wiesen mähen.** בלילו, foenum eius, nempe רשע. Ich borge hier aus **Reiske** (Coniectur. ad h. l.) eine sehr belehrende Anmerkung. Suffix. ו redit ad רשע, quod in altero colo demum habetur. Et hoc quoque styli orientalis est, vt in altero membro periodi demum ponant subiectum, cuius suffixum in primo membro iam praemittitur. Diese Bemerkung wird meine Uebersetzung rechtfertigen.

V. 8. חבק heißt umarmen, aber auch: sich fest an etwas anschließen, haften. So hier.

V. 9. Für עַל lies עֹל nach der sehr glücklichen Conjectur des sel. **Michaelis.** S. dessen Or. Bibl. Th. 8. S. 197.

V. 12. **Und Gott bemerkt den Unsinn nicht.** — תִּפְלָה, das foemin. von תָּפֵל, insulsum, fatuum, ineptum, desipientia. Die Ellipse bey ישים ist bekannt und gewöhnlich; man muß לְנֶגְדּוֹ (Ps. 54, 5. 86, 14.) oder עַל־לִבּוֹ suppliren. „Gott nimmt diese Verkehrtheit nicht zu Herzen." Den meisten Auslegern muß dieser Gedanke des ärgerlichen Hiob zu stark oder zu gotteslästerlich geschienen haben; denn sie verändern, nach dem Beyspiele der syr. Uebersetzung, das תִּפְלָה in תְּפִלָּה, Gott merkt nicht auf ihr Gebet. Dies giebt freylich wohl einen Sinn; aber in den Reden

Hiobs

Hiobs ist sicher allemal der kräftigste Sinn, welchen die Worte haben können, der rechte. Wir sollen die Blasphemien Hiobs nicht billigen, aber auch nicht daran kritteln, oder aus christlichem Mitleiden sie zudecken. — Noch eins. Wem die Ellipse על־לבר, die man nach meiner Erklärung hinter ישים annehmen muß, nicht gefällt, wie sich z. B. Dathe dagegen erklärt, der übersetze die Stelle: „aber Gott legt (ihnen, den Sündern,) diesen Unsinn nicht zur Last.“ Dann stände ישים hier gerade, wie oben Cap. 4, 18. Indessen ziehe ich die oben gegebene Erklärung vor.

V. 14. Und bey der Nacht erschreckt der Dieb. So habe ich nach der sinnreichen Reiskeschen Conjectur übersetzt. Statt יהי כגנב liest er יהיב גנב, arab. يهيب, terret fur. Denn einmal ist das futur. apocop. an dieser Stelle befremdend, und dann sollte man היה mit ל construirt vermuthen. Oder will man יהיך lesen, und in dem Ar. هيك, Chald. הִיךְ, ire, Hülfe suchen?

V. 14 — 16. Hier habe ich mir die Versetzung einiger Zeilen erlaubt, nehmlich den 15ten Vers vor den 14ten gestellt. Die letzte Hälfte des Hiob macht mehr dergleichen Schwerdtstreiche der höhern Kritik nothwendig, wie den Gelehrten bekannt ist. Die Gründe, die mich zu dieser Aenderung bewogen, sind aus der Uebersetzung klar. Das letzte Glied des 14ten V. correspondirt dem ersten V. 16., wo man übrigens חתר, wenn man will, חֹתֵר im

V. 6. Und noch dem Schelm die Wiesen mähen. בלילו, foenum eius, nempe רשע. Ich borge hier aus Reiske (Coniectur. ad h. l.) eine sehr belehrende Anmerkung. Suffix. ו redit ad רשע, quod in altero colo demum habetur. Et hoc quoque styli orientalis est, vt in altero membro periodi demum ponant subiectum, cuius suffixum in primo membro iam praemittitur. Diese Bemerkung wird meine Uebersetzung rechtfertigen.

V. 8. חבק heißt umarmen, aber auch: sich fest an etwas anschließen, haften. So hier.

V. 9. Für עַל lies עֹל nach der sehr glücklichen Conjectur des sel. Michaelis. S. dessen Or. Bibl. Th. 8. S. 197.

V. 12. Und Gott bemerkt den Unsinn nicht. — תִּפְלָה, das foemin. von תָּפֵל, insulsum, fatuum, ineptum, desipientia. Die Ellipse bey ישים ist bekannt und gewöhnlich; man muß לְבָבוֹ (Ps. 54, 5. 86, 14.) oder עַל־לִבּוֹ suppliren. „Gott nimmt diese Verkehrtheit nicht zu Herzen.“ Den meisten Auslegern muß dieser Gedanke des ärgerlichen Hiob zu stark oder zu gotteslästerlich geschienen haben; denn sie verändern, nach dem Beyspiele der syr. Uebersetzung, das תִּפְלָה in תְּפִלָּה, Gott merkt nicht auf ihr Gebet. Dies giebt freylich wohl einen Sinn; aber in den Reden

Hiobs

Hiobs ist sicher allemal der kräftigste Sinn, welchen die Worte haben können, der rechte. Wir sollen die Blasphemien Hiobs nicht billigen, aber auch nicht daran kritteln, oder aus christlichem Mitleiden sie zudecken. — Noch eins. Wem die Ellipse על־לבו, die man nach meiner Erklärung hinter ישים annehmen muß, nicht gefällt, wie sich z. B. Dathe dagegen erklärt, der übersetze die Stelle: „aber Gott legt (ihnen, den Sündern,) diesen Unsinn nicht zur Last.“ Dann stände ישים hier gerade, wie oben Cap. 4, 18. Indessen ziehe ich die oben gegebene Erklärung vor.

V. 14. Und bey der Nacht erschreckt der Dieb. So habe ich nach der sinnreichen Reiskeschen Conjectur übersetzt. Statt יהי כגנב liest er יהיב גנב, arab. يهيب, terret fur. Denn einmal ist das futur. apocop. an dieser Stelle befremdend, und dann sollte man היה mit ל construirt vermuthen. Oder will man יהיךְ lesen, und in dem Ar. هيك, Chald. הוּךְ, ire, Hülfe suchen?

V. 14 — 16. Hier habe ich mir die Versetzung einiger Zeilen erlaubt, nehmlich den 15ten Vers vor den 14ten gestellt. Die letzte Hälfte des Hiob macht mehr dergleichen Schwerdtstreiche der höhern Kritik nothwendig, wie den Gelehrten bekannt ist. Die Gründe, die mich zu dieser Aenderung bewogen, sind aus der Uebersetzung klar. Das letzte Glied des 14ten V. correspondirt dem ersten V. 16., wo man übrigens חתר, wenn man will, חתר im

particip. punktiren kann. Diese erste Zeile V. 16. steht, wie verlohren, da. Rückt man V. 15. über V. 14. hinauf, so zerfallen V. 14 u. 16. in drey Distichen, welches der Conjectur einige Wahrscheinlichkeit mehr giebt, da unser Dichter nirgends so viele Tricola auf einander folgen läßt.

V. 18. ff. Hier bin ich, der Hauptsache nach, der Ansicht gefolgt, welche Moldenhauer zuerst von dieser Stelle gegeben hat, und worin ihm bereits Dathe und Eichhorn in ihren Uebersetzungen gefolgt sind, daß nehmlich hier das Schicksal geschildert werde, welches der Sünder billig leiden müßte. Befriedigend ist die ganze Stelle schwerlich zu erklären, da sie allem Ansehn nach höchst corrupt ist.

V. 18. קל, leue quid, e. g. stipula. Sit ille instar stipulae ab aqua proreptae! — Dieser Vers ließe sich auch so fassen: Ein solcher müßte billig weder zu Wasser, noch zu Lande Glück haben. Leicht seyn auf dem Wasser, könnte nehmlich so viel heißen, als: keine Waaren zu verschiffen haben, mit leeren Schiffen fahren müssen, wobey man denn freylich an keinen Seehandel, sondern an die Nilschiffahrt denken müßte. Doch kann ich selbst dieser Erklärung keinen Geschmack abgewinnen, und habe sie nicht in die Uebersetzung aufgenommen.

כרמים, die Edlen, Tugendhaften. Arab.

[illegible]. s. die Lexika. Weinberge passen nicht hieher.

V. 20. Der Moder ihm ein Labsal werden. מְתָקוֹ punktire ich substantiue מְתִקוֹ, oder מָתְקוֹ von מֶתֶק, oder מֹתֶק, suauitas, welches beydes in der Bibel vorkömmt. s. die Lexika.

V. 21. Ein altes Weib, das nie gebiert,
Die Wittwe freyn, die keiner will.
Dieser Vers nennt ein andres Uebel, welches Hiob dem Sünder zur gerechten Strafe wünscht; und daß eine unfruchtbare Ehe, nach den Begriffen der alten Welt, ein großes Unglück war, ist bekannt. רֹעֶה, scl. יִהְיֶה, er sollte freyn, oder, wie Eichhorn es giebt, er sollte beschlafen. רעה, amicitiam iunxit, desgleichen depauit, welches man hier sens. vener. nehmen muß. עקרה, eine Unfruchtbare. — ייטיב für יֵיטִיב, benefaciet, exhilarabit, — quam non exhilarabit, scl. exhilarans, i. e. sponsus, maritus, ebenfalls sens. vener.

V. 22. Allein mit Kraft — Das ו ist Uebergang zum Gegensatze: allein, dagegen, statt dessen. לא יאמין, er vertraut nicht, er verzweifelt, er wagt tollkühn.

V. 24. Er prangt! Ein Weilchen, — so ist's aus. — Hier hat man wieder an di Euthanasie zu denken, die Cap. 21, 13. ebenfalls als Bild des Glücks gebraucht wurde.

Zum Schlusse erkläre ich noch, daß ich mir gar nicht einbilde, diese Stelle (V. 18 — 24.), die ohne Zweifel die schwerste im ganzen Gedichte ist, durch meine Uebersetzung genugsam aufgehellt zu haben. Es ist so viel Fragmentarisches, so manche Anomalie, so mancher Sprung vom Singular zum Plural, vom Präsens zum Futurum, in diesen Versen, daß, wenn man den Text treu, wie die hebräischen Worte lauten, ins Deutsche übertrüge, diese Verse schlechterdings ganz unlesbar seyn würden. Könnte der Verf. des Hiob diese Stelle in ihrer jetzigen Gestalt wiedersehen, wer weiß, ob er sein Kunstwerk unter diesen Trümmern selbst wieder erkennen würde. Bey diesen Umständen kann der Uebersetzer nichts thun, als irgend einen festen Gesichtspunkt auffassen, der ihm dem Zusammenhange und der Tendenz des ganzen Gedichtes nach der richtigste scheint, und aus diesem Gesichtspunkte die Stelle interpretiren, in der Hoffnung, aber nicht mit der Gewißheit, daß er den Sinn des Dichters überall getroffen habe. Ich habe schon oben gesagt, welche Ausleger mich bey diesem Abschnitte am meisten befriedigt haben, ob ich gleich in einzelnen Punkten von ihnen abgewichen bin.

Cap. 25.

Es ist mir, so oft ich den Hiob lese, immer befremdend, daß Bildads Antwort nur wenige Zeilen

füllt. Dies ist ganz gegen die Weise unsers Dichters, der seine Personen länger hinter einander weg reden läßt. Daher ist es mir wahrscheinlich, daß entweder nach V. 6, ein cetera deficiunt gesetzt werden müsse, oder daß der Verfolg der Rede Bildads an irgend eine Stelle des Gedichtes durch Zufall hingerathen sey, wo er nicht stehen sollte. Zwar sagt man, der Dichter habe durch die Kürze dieser Antwort Bildads zu verstehen geben wollen, daß dieser nichts mehr zu sagen wußte und doch noch gern etwas sagen wollte; allein dies ist gar nicht wahrscheinlich. Denn da die drey Gastfreunde mit Hiob in principiis nicht einig sind, so hätten sie noch hundertmal eben so ausführlich antworten können, wie bisher; dies ist unleugbar. Hiezu kömmt, daß unter den folgenden Reden Hiobs eine gefunden wird, nehmlich Cap. 28., die mit dem, was vorher geht, in keine klare Verbindung gebracht werden kann, aber sich gar nicht ungeschickt an V. 6. dieses Cap. anreiht. Sie führt den Gedanken aus, daß der Mensch nicht Weisheit genug besitze, um so schwere und verwickelte Fragen, z. B. über das Glück der Sünder, befriedigend zu lösen, und schließt mit der Weisung, daß der Mensch das Böse meiden solle. In dem Munde der Gegner Hiobs hat das ganze 28ste Cap. viel mehr Bedeutung und Zweck, als in dem Munde eines unerschöpflichen Tadlers der Vorsehung, welchen Charakter der Dichter dem Hiob beylegt. Was dieser nehmlich

von der Vorsehung behauptet, kommt immer auf den Satz hinaus: stat pro ratione voluntas, und er giebt nicht einmal völlig zu, daß in Gottes Plänen Weisheit und Ueberlegung vorhanden sey. Das haben aber die drey Freunde gegen ihn eifrig behauptet und selbst zu beweisen versucht. Wie befremdend ist es nun, wenn man im 28sten Cap. unvermuthet vom Hiob die Aeußerung hört, daß man über die Räthsel in den Schicksalen der Menschen nicht grübeln, sondern dazu schweigen müsse, indem der menschliche Scharfsinn dazu nicht, sondern nur Gottes Einsicht allein hinreiche. Aus Bildads Munde ist diese Behauptung nicht unerwartet, vielmehr völlig consequent. Hiob hat für seine Meynung alles mögliche beygebracht, was ihr zur Unterstützung dienen kann, und besonders durch das, was Cap. 24, 1 — 17. gesagt wurde, seine Gegner so in die Enge getrieben, daß ihnen, da sie die Erfahrungen, worauf Hiob sich berief, nicht ableugnen konnten, kein andrer Ausweg blieb, als einzugestehen, daß der Mensch aus Mangel an Einsicht darauf Verzicht leisten müsse, Gott völlig zu rechtfertigen. Gehörte die Rede dem Hiob, so müßten jene Aeußerungen im klagenden, vorwerfenden, nicht aber im tröstenden und beruhigenden Tone vorgetragen seyn. Dies sind in der Kürze die Gründe, die mich bestimmt haben, in der Uebersetzung auf Cap. 25. sogleich Cap. 28. folgen zu lassen. In den Anmerkungen habe ich die Folge der Capitel unver-

ändert gelassen, um das Nachschlagen nicht zu erschweren.

V. 2. שלום, Glück, Seegen. Ich glaube nicht, daß es hier einer andern Lesart bedarf, wie Michaelis vorgeschlagen hat.

V. 3. Wer nennt die Zahl von seinen Heeren. Unter den Heeren verstehe ich Gottes Strafmittel. So sagt Hiob oben Cap. 19, 12. Gleich rückten seine Heere an. Der Sinn des ganzen Verses ist: Gott hat tausend Mittel zu strafen und zu beglücken. Der Vers steht mit dem vorhergehenden im Parallelismus, so daß die beyden ersten und beyden letzten Glieder correspondiren.

V. 4. צדק עם, mit jemand rechten.

V. 5. יאהיל. Die alten Uebersetzer lesen alle יהיל und der Parallelismus begünstigt diese Lesart. Viele neuern Uebersetzer folgen ihnen hierin. Der Rad. ist הלל, (هَلّ) splenduit. Man kann das א wegstreichen, oder muß es als mater lectionis ansehen.

Cap. 26.

V. 2—4. Die Spötterey Hiobs über Bildads Antwort ist gar nicht unpassend, auch wenn C. 28. mit zu der Rede Bildads gezogen wird. Er spottet dann nicht darüber, daß sein Gegner so wenig zu sagen hat, sondern darüber, daß er nichts an-

ders zu sagen weiß. Hiob hatte nehmlich die Frage aufgeworfen, (Cap. 24, 1. ff.) warum Tyranney, Ungerechtigkeit und Verbrechen von Gott unbestraft bleiben; und statt der Antwort bringt Bildad lauter Behauptungen vor, die sein Freund nie geleugnet hat, nehmlich Cap. 25, 2. 3. daß Gott Macht habe, wohl und wehe zu thun; V. 4 — 6. daß die scheinbar Unschuldigen es wohl nicht immer seyn möchten; und Cap. 28. daß es dem Menschen an Einsicht fehle, auf dergleichen Fragen, wie Hiob aufgeworfen hatte, zu antworten, indem nur Gott allein im Besitz der dazu erforderlichen Weisheit sey. Gerade dies beklagt Hiob in allen seinen Reden und verlangt unaufhörlich, daß Gott sich eben deswegen rechtfertigen solle. Bildads Antwort war folglich, mit Hiobs Augen angesehen, eine ganz leere Deklamation, die nichts beantwortete. Daher sein beißender Spott V. 2 — 4. und die darauf folgende Parodie der Sprüche seines Freundes. Denn der Hauptgedanke von V. 5 — 14. scheint mir kein andrer zu seyn, als der: nichts ist so verborgen, das Gott nicht wisse, nichts so schwer, das er nicht vermöge. Völliger konnte Hiob die Antwort seines Gegners nicht entkräften, als indem er ihm alles zugiebt, und gleichwohl bey seinen Behauptungen von der planlosen Willkühr in der Regierung der menschlichen Schicksale beharrt.

V. 5. Es zagten jene Riesen ja. — Ich nehme רפאים wie die LXX und Vulg. für

γιγαντες, und vermuthe hier eine Anspielung auf irgend einen alten Mythus, vielleicht auf den Untergang der Frevler in der Sündfluth. Hiob äussert sich über den bewußtlosen Zustand der Verstorbenen oben so bestimmt, daß ich darum Bedenken trage, רפאים mit manes, wie Schultens und die meisten neuern Uebersetzer es geben, zu erklären. — Das ה interrogat. habe ich affirmat. übersetzt.

V. 7. Den Norden spannt er auf die Oede,
Hängt über leeren Raum die Erde.

Dieser Vers ist mir nicht recht deutlich, und ist es auch nicht geworden, nachdem ich die Anmerkungen der Ausleger zu dieser Stelle verglichen habe. Am besten liest sich die Uebersetzung Schultens, Hufnagels, Eichhorns u. a., nach welcher das zweyte Glied heißt: er hing die Erde an ein Nichts. Zugegeben, daß בלימה durch Nichts sprachrichtig übersetzt ist, so wird, wenn man die ganze Zeile liest, die Richtigkeit der Uebersetzung sehr verdächtig eben durch den Gedanken, welchen diese Zeile ausdrückt. Es ist unglaublich, daß der Dichter des Hiob sich den Erdball als schwebend im freyen Luftraume sollte gedacht haben; denn Cap. 38, 6. redet er selbst von einer Basis der Erde. Hiezu kommt, daß die Erklärung בלימה durch nihilum quid nur gemuthmaßt und nicht erweislich ist, wiewohl sie die Autorität der LXX für sich hat. Ich möchte

also lieber in dem Rad. בלם Hülfe suchen; davon im Arab. بَلِيمٌ, einer, der keinen Laut von sich giebt. בלימה, wobey ארץ oder מקום zu suppliren wäre, bedeutete dann eine Region, wo man keinen Laut hört, und wäre folglich synonym mit תהו im ersten Gliede unsers Verses. Beyde Ausdrücke sollen aber wohl das Todtenreich bezeichnen, und der Sinn unserer Stelle wäre: er hat das Todtenreich verhüllt, Himmel und Erde darüber gedeckt. Zufrieden bin ich selbst nicht mit dieser Erklärung, aber ich gestehe, daß ich nicht besser zu rathen weiß.

V. 13. Sein Arm verjagt des Nordens Drachen. חלל nehme ich in der ersten Bedeutung, soluit, حَلَّ, er bindet den Drachen los, daß er am Himmel verschwindet.

V. 14. Wie groß das Lispeln, das wir hören!
Wer faßt den Donner seiner Macht!

Im ersten Gliede streiche ich die linea Makkeph hinter מה aus, folglich auch das Dagesch aus dem ש; es muß nicht mit שמץ zusammen construirt werden, sondern שמץ vielmehr mit דבר, susurrus verbi, und מָה ist dann quale, quantum est! Denn Hiob kann nicht sagen wollen: wie klein, sondern, wie groß ist schon das Wenige, was wir von Gottes Macht erkennen. Die Zeile lautet also: o quantus iam est ὁ ψιθυρι-

σμος τȣ λογȣ, quem ab eo percipimus! At tonitru eius potentiae, quis intelligeret! Die letzte Zeile mit Eichhorn. Donnerschlag, als Gegensatz des Lispelns, steht bildlich für die ganze Fülle.

Cap. 27.

V. 1. Die Ueberschrift habe ich in der Uebersetzung ausgelassen. S. die Anmerkung zu C. 3, 1. und Cap. 29, 1.

V. 7. Sey immerhin mein Feind ein Sünder! Der Sinn dieses Verses ist, wie ich glaube: die Sünde ist mir so verhaßt, daß ich meinem Feinde nichts Aergers zu wünschen weiß, als ein beflecktes Gewissen. — Eichhorn übersetzt so, als ob יְהָיֶה stände: mein Gegner handelt, wie ein Ungerechter! Dies paßt vortrefflich; aber ohne die Lesart zu ändern, möchte diese Uebersetzung sich nicht rechtfertigen lassen. Daher giebt man das יְהִי wohl besser optatiue: ich wollte, daß meinem Gegner zu Muthe wäre, wie dem Sünder!

V. 8. Was darf ein Heuchler hoffen
zu gewinnen?
Gott kann ihm ja das Leben rauben.

Das כי יבצע im ersten Gliede macht Schwierigkeit; Schnurrer und Hufnagel punktiren deswegen יְבֻצַּע cum exscinditur. Ich glaube nicht, daß es dieser Aenderung bedarf,

und nehme בצע in der bekannten Bedeutung lucrum facit. Quam enim spem lucri habet hypocrita, scl. de hypocrisi sua? Das ישל im zweyten Gliede punktire ich יַשֵּׁל, vom Rad. נשל extraxit. Eloah animum ei extraheret, i. e. praematura morte eum contunderet.

V. 10. עת, die böse Zeit, wie mehrmals.

V. 11. Die Uebersetzung zeigt, daß ich mit V. 10. Hiobs Rede abbreche, und von V. 11. an die Worte dem Zophar zuschreibe. In einem lehrreichen Aufsatze im zweyten Bande der Bibliothek der biblischen Litteratur, S. 609. ff., der den Titel führt: Ueber einige Stellen im Hiob, welche der höhern Conjektural-Kritik zu bedürfen scheinen: hat Hr. Hofr. Eichhorn bereits dieselbe Vermuthung geäußert, jedoch in der Uebersetzung des Hiob davon keine Anwendung gemacht. Kennicotts Stimme unterstützt diese Hypothese gleichfalls, wie ich aus eben diesem Aufsatze erfahre, wo Kennicott's remarks on select passages in the old Testament. p. 169. angeführt werden, eine Schrift, die ich gerade nicht zur Hand habe, um die Gründe des gelehrten Kritikers mit den meinigen zu vergleichen. Was zur Aufnahme dieser Hypothese anräth, ist erstens der Inhalt von V. 11. bis 23. Die Stelle führt den Gedanken aus, wie scheinbar und unbeständig und wie wenig reell und

bleibend das Glück der Lasterhaften sey, einen Gedanken also, den die drey Gastfreunde einstimmig gegen Hiob behaupten, und den nehmlich Zophar Cap. 20. mit großer Heftigkeit urgirt, wider den aber Hiob immerfort mit wortreicher Beredtsamkeit streitet. Wie kann er sich nun mit einemmale widersprechen? Giebt er etwa nach? Nein, denn das beweisen Cap. 29—31. unwiderleglich. Mehrere Ausleger helfen durch die Bemerkung, daß Hiob hier das System seiner Gegner vortrage, um es sodann Cap. 28. ff. zu widerlegen. Dawider ist aber zu erinnern, daß es höchst zwecklos seyn würde, von Hiob widerholen zu lassen, was seine Gegner nicht etwa einmal, sondern mehr als zehnmal schon gesagt haben. Und wollte man auch unsern trefflichen Dichter einer so schweren, ästhetischen Sünde fähig halten; wie könnte er V. 13. das כי תאמרו auslassen, welches hier unentbehrlich ist? Das geht wohl bey kurzen ironischen Stellen an, (z. B. Cap. 21, 16. 18. 19.) wenn die Widerlegung gleich folgt, und der Sinn der Ironie von selbst klar ist, nicht aber bey einer langen Rede, wie diese hier.

Sodann begünstigt die Form unsers Gedichtes die Vermuthung, daß hier Zophar redet, gar sehr. Eliphas und Bildad haben jetzt beyde dreymal, Zophar erst zweymal geredet. Wenn ihm diese Rede gehört, so hat auch dieser dreymal gesprochen.

Läßt man diese Argumente gelten, so muß man annehmen, daß vor V. 11. die Worte: ויען צופר

הנעמתי ויאמר: durch Versehen ausgefallen sind. Ich sage vor V. 11.; denn da stehen sie viel schicklicher, als vor V. 13., wohin Eichhorn sie gesetzt haben will. S. dessen oben citirte Abhandlung. Noch wahrscheinlicher ist es mir, daß an diesem Orte noch beträchtlich mehr fehlt, als diese eine Zeile, nehmlich der weitere Verfolg der C. 27, 1. angefangenen Rede Hiobs, und der ganze Anfang der Zopharschen Rede, der aus Vorwürfen bestanden haben mag. Daß sich solche Vermuthungen nicht durch äußere kritische Gründe beweisen lassen, versteht sich von selbst; daß aber der Mangel an Beweis solche Vermuthungen nicht widerleget, versteht sich ebenfalls von selbst.

V. 12. Was tändelt ihr mit Wörtertand! — So habe ich übersetzt, um die Paronomasie des Originals auszudrücken.

V. 18. Wie Lauben, die der Wächter flicht. Michaelis nimmt סֻכָּה für eine orientalische Hängematte, und erläutert dieses Bild in den Anmerkungen für Ungelehrte zu dieser Stelle. Eine Laube von Zweigen paßt aber eben so gut hieher, und giebt nach meinem Gefühle noch ein schicklicheres Bild einer baufälligen Wohnung. So nimmt auch Eichhorn das Wort.

V. 19. Er legt sich reich, noch fehlt ihm nichts. לא יאסף. Die masoreth. Punktation ist recht gut, und man braucht nicht mit den

alten Uebersetzern und einigen Codd. das Wort actiue zu nehmen. אסף, colligere, 2) auferre. לא יאסף, nil ablatum est. So Dathe u. a.

V. 22. Und wirft sich auf ihn — Das ו copul. zu Anfang des Verses zeigt, glaube ich, hier an, daß dasselbe Subjekt fortregiere, also קדים, Eurus s. procella. Einige Ausleger suppliren אלוה, wie Michaelis u. a. Eichhorn supplirt מקום aus dem vorigen Verse. — מִיָּדוֹ für מִמֶּנּוּ, von ihm, von dem Wirbelwinde. יד wird bekanntlich oft gebraucht von Dingen, die nicht gerade Hände haben.

V. 23. hat ein andres Subjekt, und darum kein ו copul. ישפק, scl. הַשֹּׁפֵק, der Klatschende klatscht, d. i. man klatschet.

Cap. 28.

V. 1. Ueber die Stellung dieses Capitels hinter Cap. 25. habe mich bereits oben bey Cap. 25. erklärt, und verweise darauf. — כי, denn, darf hier nicht übersehen werden. Bildad will beweisen, was er eben sagte, daß der Mensch weder mit Gott rechten, noch sich rein erklären dürfe. Kunsterfahren sey freylich der Mensch, aber so weise nicht, daß er Gott ergründen könne. Dieser Vorzug der höchsten Weisheit komme Gott allein zu. Mit dem, was Cap. 27. gesagt wird, hat dieses Cap. 28. gar keinen

Zusammenhang, und daher kann man, wenn man die Capp. in ihrer jetzigen Ordnung läßt, das כי gar nicht übersetzen, wie denn selbst der sonst so buchstäbliche Michaelis das Daseyn dieser Partikel ignorirt. Dieses כי ist aber ein nicht ganz unwichtiger kritischer Grund für meine Hypothese, daß dieses 28ste Cap. hier nicht an seiner rechten Stelle steht.

Und seinen Ort das reine Gold. — יזקו, scl. אשר, welches man schmilzt. Ich erkläre mir dieses Prädikat so: welches man nur zusammenzuschmelzen braucht, welches schon gußfertig gefunden wird. Bekanntlich trifft man das Gold häufig gediegen in der Erde an, das Silber nie.

V. 2. יקח und יצוק punktire ich mit Michaelis יֻקַּח und יֻצַּק aus den von ihm angeführten gewichtvollen Gründen. S. Orient. Bibl. Th. 8. ad h. l.

V. 4. gehört zu den schwersten im Hiob, und bedarf noch einer neuen Beleuchtung. Ich habe eine neue Erklärung gewagt, und bitte, daß man sie der Prüfung werth halte. Das erste Glied V. 4. muß meines Bedünkens um eine Zeile hinaufgerückt werden, wie dies in der Uebersetzung geschehen ist, so daß V. 3 und 4. in drey Disticha zerfallen. V. 4. פרץ. Das Subjekt ist הוא, der Mensch, aus V. 3. נחל, fluuius, canalis, nehme ich, wie auch Eichhorn thut, von den Erz-

Erzgängen, den Adern der Gebirge. גר ist جُر, basis montis. R. גרר. s. Schultens ad h. l. Mit הנשכחים geht ein neuer Vers an. Oblivioni traditae, i. e. penitus absconditae res, — מני רגל longe a pede, Dinge, die so verborgen sind, daß kein Fuß dahin schien gelangen zu können, — דלו, lies: דֻּלּוּ praet. Pyh. in altum trahuntur (rad. דלה) s. exhauriuntur; נָעוּ, agitantur, commouentur. Denn נוע heißt mouere und auch intransit. moueri, wie die Lexika ausweisen.

V. 6. Barg unter Steinen den Sapphir. Wörtlich: ihre Steine sind die Lagerstätte des Sapphirs. Das ארץ V. 5. ist als nominat. absolut. anzusehen, und mit V. 6. zu construiren. „Was die Erde anlangt, welche s. f. so sind ihre Steine s. f.“ Daß nicht unser Sapphir, sondern der lapis lazuli gemeynt sey, zeigt das folgende Glied.

V. 8. בני־שחץ, vastae belluae. s. Reiske Coniectur. und Schultens ad h. l. Michaelis Gespenster schicken sich nicht hieher.

V. 9. שלח, scl. הַשֹּׁלֵחַ, i. e. הוא V. 3.

V. 10 u. 11. sind im Parallelismus, wie C. 25, 2 u. 3., so daß die beyden ersten und beyden letzten Glieder sich einander entsprechen.

V. 12. חכמה, Weisheit, Scharfsinn, tiefe Einsicht, wie sie erfordert wird, um mit Gott rechten zu können, und die Räthsel im Menschenleben zu lösen. Man muß nicht übersetzen: Gottes Weisheit, wie einige thun. Denn nicht die Weisheit, die Gott besitzet, ist gemeynt, sondern die Weisheit im allgemeinen, von der freylich nachher gesagt wird, daß Gott im Besitz derselben sey. Dies darf hier aber nicht anticipirt werden.

V. 13. Kein Sterblicher weiß ihre Stätte. — ערך, (Aquila τάξις, sehr richtig!) dispositio, daher locus, vbi aliquid disponitur. Die LXX haben ὁδὸς und lasen vermuthlich דֶּרֶךְ.

V. 18. Smaragd, Korallen, — Ueber die V. 15—19. genannten Metalle und Edelsteine habe ich nichts Neues zu sagen; am Ende läßt sich wenig Gewisses darüber festsetzen. Ich habe aus dem, was darüber gerathen ist, das gewählt, was ich für das richtigste hielt. So habe ich mich z. B. hier durch Niebuhr leiten lassen, der in seiner Beschreibung von Arabien Ramoth für rothe Korallen und Gabisch für einen grünen Stein erklärt.

V. 28. Allein zum Menschen sprach er: Das ו zu Anfang dieses Verses darf ja nicht durch und, sondern muß durch aber übersetzt werden; sonst wird, meines Bedünkens, der Zweck dieser gan-

zen Rede von der Weisheit in Schatten gestellt. Die Gedankenfolge ist diese: der Mensch kann vieles, vieles ergründen, aber die Weisheit in ihrer ganzen Fülle steht ihm nicht zu Gebote. Für alle Kleinodien, die man aus den Schatzkammern der Berge und der Meere zieht, ist sie nicht zu erkaufen. Gott besitzt sie allein, und hat sie den Menschen nicht mitgetheilt, als ob sie gerade alles ergrübeln müßten, sondern der Menschen Pflicht ist, fromm und gut zu seyn, non plus vltra.

Cap. 29.

V. 1. Die Ueberschrift dieses und des 27sten Cap. ist ungewöhnlich im Hiob. Sonst heißt es immer: Hiob, Eliphas s. f. antwortete und sprach; an diesen beyden Stellen aber: er fuhr in seinem erhabnen Liede fort und sprach. Wenn Hiob oben noch so lange hinter einander redet, wie z. B. Cap. 12. 13. 14 durch drey Capp. hindurch, so steht nichts dergleichen, und man sieht hier keinen Zweck, warum der Dichter an diesen beyden Orten die Reden Hiobs mit der Anmerkung, daß er noch weiter redet, verbindet, da sich dies ja von selbst versteht, so lange keine andre redende Person genannt wird. Hiezu kommt, daß die ungewöhnliche Formel beydemal in dem Theile unsers Autors vorkömmt, der sichtbar von der Zeit etwas gelitten hat, nehmlich Cap. 24 — 31., in welchem die einzelnen Theile mehr oder weniger durch einander geworfen sind, wovon

Cap. 31. ein fast nicht zu leugnendes Beyspiel wieder vorkommen wird. Ich kann daher die Vermuthung nicht unterdrücken, daß, wo nicht alle jetzigen Ueberschriften, doch die beyden Formeln zu Anfang des 27sten und 29sten Cap. von der Hand dessen seyn mögen, der zuerst versucht hat, in die vorgefundene Verwirrung dieses Theils des Hiobs Ordnung zu bringen. Vielleicht hat derselbe zu Anfang Cap. 29. das gewöhnliche ויען איוב ויאמר vorgefunden, aber weil er kein ויען צֹפַר in dem vorhergehenden Abschnitt fand, dafür das ויסף, er fuhr fort, gesetzt. Ich möchte wissen, ob die antihexaplarischen LXX dieselbe Formel gehabt haben; denn daß unsre jetzigen LXX sie haben, kann gar wohl die Schuld der bekannten kritischen Bemühungen des Origenes seyn. Wie Cap. 27, 1. diese Formel hingekommen ist, läßt sich nicht so leicht errathen; allein da es mit der vorhergehenden Bildadschen Rede Cap. 25. auch nicht ganz seine kritische Richtigkeit zu haben scheint, so mag vielleicht durch diese Formel dem Hiob etwas vindicirt worden seyn, was durch Verwirrung unter eine falsche Rubrik gekommen war. Wer wagt es, hier entscheidend zu sprechen? S. zu Cap. 3, 1.

V. 6. Der Fels mir Oel in Bächen strömte. — Für יָצוּק lese ich יָצוֹק, von נצק, fudit, — et petra effundebat circa me — wie es Reiske giebt.

V. 18. Mit meinem Haus zu sterben, dacht' ich. — עם קני, mit meinem Neste, d. i. mit meinen Kindern, mit meiner Familie, meinem Hause. קן, 1) nidus, 2) pulli in nido. Deut. 32, 11. Hiob sagt: ich hoffte so lange zu leben, bis meine Kinder stürben, d. i. das möglichst höchste Alter zu erreichen.

V. 21. Und schwieg gespannt auf meinen Rath. — Das למו עצתי ist sichtbar nur ein einziges Wort, מוֹעֵצָה, consilium. Das ל hat Eichhorn schon durch gespannt ausgedrückt; um meinen Rath zu vernehmen, ist der Sinn.

V. 22. So überströmte sie mein Wort. Die Vulg. giebt es sehr gut: super illos stillabat eloquium meum.

Cap. 30.

V. 2. Was braucht' ich ihrer Arme
Kraft,
Die Greise Hunger sterben lassen.

Im ersten Gliede punktire ich לָמָּה für לָמָה, wie schon mehrere gethan haben. Zu dem zweyten Gliede gehört noch das erste Wort aus dem folgenden Verse בחסר, welches auch Reiske dahin zieht, dessen Erklärung ich indessen nicht für wichtig halte. עלימו אבד כלח בחסר ist wörtlich: ihrentwegen, d. i. durch ihre Schuld, kommt das

Alter um im Mangel. Durch diese Versabtheilung wird sowohl der zweyte als der dritte Vers metrischer, da ein richtigeres Verhältniß in das Längemaaß der einzelnen Zeilen kommt, was man leicht sehen kann, wenn man nur die Zeilen des Originals unter einander schreibt. Dies begünstigt die Richtigkeit der obigen Conjektur gar sehr.

V. 3. גלמוד, 1) durus, 2) sterilis, 3) inexsatiabilis. Offenbar soll durch dies Epitheton das כפן verstärkt werden. — אמש, [illegible], ager. Ist diese Bedeutung erwiesen? S. Michaelis Suppl. ad Lex. hebr. p. 102. Mehrere Exegeten, Hufnagel, Döderlein, Eichhorn, s. f. haben sich durch die Gegenbemerkung Michaelis nicht irre machen lassen, und ich mußte diese Erklärung von אמש auch in die Uebersetzung aufnehmen, weil ich die Zeile sonst nicht verstehe.

V. 4. Die Hungerkraut am Sumpfe lesen. מלוח, halimus, Melte, Melochienkraut, oder was es sey, wer kann es ausmachen; Hungerkraut drückt, glaube ich, den Sinn nicht unschicklich aus. Allein עלי־שיח, super virgultum, giebt keinen leichten Sinn. Ich vermuthe, daß שִׁיח mit Schin zu lesen sey, welches fouea, palus, wäre. Die beyden Föminalformen שיחה und שוחה kommen im Ezechiel, den

Sprüchwörtern und den Psalmen vor, die Maskulinarform freylich sonst nicht.

V. 5. מן־גו. Houbigant liest מן גוי, aus dem Volke. Die Uebersetzung billige ich, aber die Veränderung der Lesart ist unnöthig. מן־גו ist من جو (Reiske) oder من جوّة (Schultens) e medio, subintell. tribus vel populi.

V. 7. Die unter Sträuchen ihre Brunst,
Im Dornbusch ihre Wollust stillen.

Dieser Vers mußte etwas frey übersetzt werden. Das ספח im zweyten Gliede ist سفح, scortari; und daraus muß נהק, rudere, erklärt werden, welches ich von dem Geschrey, was mehrern Thieren, vielleicht auch dem onager, in der Brunstzeit eigen ist, erkläre. So wäre ינהקו sie schreyen laut auf vor geiler Brunst. Ein kräftiges Bild!

V. 8. Hinausgeschimpfet — נִכְּאוּ ohne Dagesch im כ, vom R. כאה, Syr. ܟܐܐ, schelten. Mit Michaelis. s. Or. Bibl. Th. 8. S. 204.

V. 11. Ach! lösen meinen Zaum, und trotzen,
Und werfen keck den Halfter ab.

Im ersten Gliede muß man anders abtheilen und lesen, wie Reiske bereits vorgeschlagen hat, nehm-

lich also: כִּי־יִתְרִי פִּתְּחוּ וַיְעַנּוּנִי, En! frenum meum soluentes aduersantur mihi. — Das מִפְּנֵי im zweyten Gliede habe ich durch keck übersetzt; das will hier nehmlich in conspectu meo sagen; es ist parallel mit ויענני. Den Unterschied zwischen יתר und רסן bestimmt Schultens so, daß das erste den Zaum, welchen der Reiter in Händen hat, und das andre den Zaum am Kopfe des Pferdes ausdrückt. — Läßt man die Lesart im ersten Gliede unverändert, so kommt gleichfalls ein sehr guter Sinn heraus, den man in Dathens und Eichhorns Uebersetzung findet, wodurch aber der Parallelismus verlohren geht. In unserm Autor ist aber gewiß unter zwey möglichen Erklärungen allemal die vorzuziehen, die der Parallelismus empfiehlt; denn kein einziger hebräischer Dichter ist darin so pünktlich, als der unsrige.

V. 12. Die Brut! Zu meiner Rechten stehn sie, פרחח. Wahrscheinlich פרחח steht für כפרחח. Man nehme dies Wort für iuuentus, (rad. فرخ), oder insolentia, proteruitas, i. e. proterui, (rad. فرح) so ist es in beyden Fällen ein Schimpfwort, womit Hiob dieselben nichtswürdigen Menschen bezeichnet, die er vorher beschrieben hat. Unser: die dummen Jungen! würde es vielleicht am besten nachahmen, wenn dieser Ausdruck weniger pöbelhaft wäre.

V. 13. Den Pfad zerwühlend mir zum Unglück,
Und brüsten selber hülflos sich.

Der Text muß anders getheilt werden, wie Eichhorn in seiner Uebersetzung gleichfalls thut.

כתסר כתיבתי להותי
יעילו —

Das יעילו ist vom Rad. יעל.

V. 15. Hier muß man, wie ich glaube, also lesen:

ההפך עֱלִי בלהות
תֵּרָדֵף כרוח נדבתי

עלי ist das substant. על celsitudo mea, mein hoher Muth. תֵּרָדֵף, Niph. propulsa est auctoritas mea. Diese veränderte Punktation bringt die Glieder in richtiges Verhältniß, und giebt einen trefflichen Sinn. כרוח steht für כברוח, was nicht ungewöhnlich ist.

V. 18. Gewaltsam wandelt Gott mein Kleid. Eigentlich: durch seine Gewalt verwandelt sich mein Kleid.

V. 20. Ich bleibe stehn, Du zögerst immer. תתבנן, du zögerst. Im Arab. hat dieser Rad. diese Bedeutung, und wir finden diese Bedeutung des התבנן noch an andern Stellen, z. B. Cap. 31, 1. Du blickst mich an würde etwas Gutes ausdrücken. Oder sollte in dem zwey-

ten Gliede auch ein לא eingeschoben werden müssen? Zu gewagt wäre es gewiß, den Text auf die Weise zu emendiren.

V. 22. Und wogen im Tumult. — תשוה ist nach dem Gehör geschrieben für תְּשֻׁאָה, tumultus, welches für בִּתְשֻׁאָה steht. — מוג, fluctuare.

V. 24. Schon gut! An Gräber legt Er
nicht die Hand,
Und in Verwesung fleht man nicht
um Gnade.

אַךְ, Euge! עִי, tumulus, Todtenhügel, Grabmahl. בְּפִידוֹ, in pernicie, exitio eius (فاد, mortuus est). Das Suffix. beziehe ich auf עִי, wodurch die Zeile volles Licht erhält. Pernicies tumuli, exitium sepulcrale ist nichts anders, als Tod, Verwesung. אִם, betheuert. Sollte man wohl um Gnade flehen? d. i. man fleht gewiß nicht um Gnade. Daß ich für לָהֶן mit einer kleinen Aenderung חֵן lese, zeigt die Uebersetzung, und andre Ausleger haben dieser schönen Conjektur Döderleins gleichfalls schon ihren Beyfall geschenkt.

V. 27. מעי, meine Eingeweide, dasselbe, was unser Blut, Herz, u. dergl. sagt. Der hebr. Idiotismus gehört nicht in die Uebersetzung.

V. 28. Ich wandle traurend sonder

Muth. — Diese Zeile ist von den neuern Uebersetzern unglücklich gegeben, nehmlich: Schwarz gehe ich einher, ohne von der Sonne gebrannt zu seyn. S. Michaelis, Hufnagel, Dathe, Eichhorn, s. f. Der Text erlaubt diese Uebersetzung nicht einmal; denn es steht da: בלא חמה, nicht aber ולא בחמה, wie diese Uebersetzung voraussetzen würde. Also besser: קדר, atratus, i. e. moerens. — חַמָּה ist zwar die Sonnenhitze, aber auch aestus animi, daher Zorn, Wollust, Leidenschaft, und sens. bon. der edle Stolz, der hohe Muth. לא חמה ist das Gegentheil: Verzagtheit, Erschlaffung der Seele. R. חמם, incaluit. Man kann auch חֵמָה punktiren (R. יחם), der Sinn bleibt derselbe. Gerade so haben auch die LXX die Stelle verstanden, στενων πεπορευμαι ανευ θυμȣ; denn das ist ohne Zweifel die ächte Lesart, wiewohl einige Ausgaben φιμȣ haben; der Syrer und Araber, auch die Vulg. drükken das θυμȣ aus. Die gezwungene frostige Erklärung mit Sonnenbrand hat der chaldäische Uebersetzer zuerst aufgebracht.

V. 29. Wie wenn ich — Dieser Vers erläutert den vorigen durch ein Bild. אשוע, ich heule, sagte Hiob, und darin scheint das tertium comparationis zu liegen, wenn er sich jetzt mit dem Schakal und dem Strauß vergleicht.

V. 30. שחר מעלי elliptisch für שחר וסר מעלי.

Cap. 31.

V. 1. Wie schüchtern war ich bey der Jungfrau! בין, Hitp. zögern, eben wie Cap. 30, 20. Wörtlich also: wie zögerte ich gegen die Jungfrau!

V. 5. Dieser Vers scheint auf den sechsten folgen zu müssen, oder man ist genöthigt, ihn als Parenthese zu übersetzen. Die Rede wird aber fließender und nachdrucksvoller, wenn man die Ordnung des 5ten und 6ten Verses umkehrt, wie es in der Uebersetzung geschehen ist. Diese Conjektur ist um so weniger gewagt zu nennen, da andre Versetzungen der Zeilen in unserm Cap. aus ästhetischen Gründen zugestanden werden müssen, und diese haben in dem Gebiete der höhern Kritik dasselbe Gewicht, was kritische Zeugnisse vor dem Forum der niedern Kritik haben.

V. 10. טחן, molere (sens. vener. permolere foeminam). Die Vulg. giebt das erste Glied: scortum alterius sit vxor mea, und der Parallelismus begünstigt diese Erklärung.

V. 11. Ein todeswürdiges Verbrechen, eigentlich: ein Verbrechen für die Richter. Für עָוֹן lies im stat. constr. עֲוֹן.

V. 18. Dann hätte mich von Jugend
auf der Schmerz,
Der Gram von Mutterleib erziehen mögen!

Das Verdienst der schönen Erklärung dieses Verses gebührt **Eichhorn**; sie setzt aber eine Aenderung in der Lesart voraus, nehmlich für כָּאָב, vt pater, ist כְּאֵב, dolor, mit dem Syrer und der Vulgate, für אַנְחָתָה ist אֲנָחָה, suspirium, zu lesen; und גדלני punktirt man besser als Piel גִּדְּלַנִי.

V. 22. **Und im Gelenke breche mir der Arm.** קנה, calamus, ist sowohl das **Rohr**, als die künstliche **Röhre**. Hier scheint es die Höhlung zu seyn, worin der Arm steckt. Die Uebersetzung: leichter, als ein Rohr, hat das gegen sich, daß der kräftige Vers dadurch schleppend oder spielend wird.

V. 23. Dieser Vers muß weiter hinunter gerückt werden, nehmlich nach V. 25.; er ist Apodosis des V. 24 und 25. enthaltenen Vordersatzes. Allenfalls ließen sich diese drey Verse auch zusammen construiren, wenn man auch die Ordnung im Texte unverrückt läßt. Ja, es schrecken mich s. f. wenn ich s. f. Aber der Oekonomie dieser ganzen Rede Hiobs ist es gemäßer, daß V. 23. nach 24 und 25. gesetzt werde. Das שאת nehme ich hier nicht für maiestas, sondern als parallel mit איד. Das zweyte Glied ist nehmlich so zu verstehen: ich wollte nichts ausrichten, nichts Gegründetes einwenden können, wenn er sich gegen mich **erhöbe**, nehmlich zur Strafe.

V. 27. Und betend in die Hand geküßt. — Das Wort betend habe ich der Deutlichkeit wegen hinzugesetzt. Auf den Gestirnedienst sieht Hiob in dieser Stelle unleugbar hin. Einige übersetzen: si manus mea ori adhaesit, welches bedeuten soll: si reticui et celaui crimen; ich begreife nicht, wie Döderlein diese Erklärung elegans nennen konnte.

V. 31. Wen hätte nicht sein Fleisch gesättigt? — Wörtlich: quis dabit aliquem, qui non saturatus sit de dapibus Iobi. S. Schultens.

V. 32. לארח. Richtiger punktirt man לְאֹרֵחַ, viatori.

V. 33. Hätt' ich, wie Adam, — Man kann auch übersetzen: wie ein Mensch, oder: nach Art der Menschen; aber dies kommt mir wenigstens äußerst matt vor. Hiob macht ja auch auf gar nichts Uebermenschliches Anspruch. Es ist aus andern Stellen unsers Autors gar nicht unwahrscheinlich, daß ihm die semitischen Sagen bekannt gewesen sind; und diese konnte er recht wohl kennen, falls auch zu seiner Zeit weder Pentateuch noch Mosaische Constitution existirten.

V. 38 — 40. stehen, wie schon mehrere Ausleger angemerkt haben, nicht an ihrer rechten Stelle. Eichhorn rückt diese Verse, nach Kennicotts Vorgang, hinter V. 25. ein. S. Conjecturen im

Hiob, in der Allgemein. Bibl. für bibl. Litterat. S. 617. ff. Sie lassen sich auch eben so bequem hinter V. 4., oder V. 8., oder V. 12., oder V. 15., oder V. 18 u. s. f. einrücken. Welcher Platz ihnen ursprünglich von dem Dichter gegeben ist, läßt sich nicht weiter ausmachen; ich setze sie hinter V. 34., weil so die Ordnung des Originaltextes am wenigsten unterbrochen wird.

Cap. 32.

Von der Authenticität der Reden Elihu's ist in der Einleitung § 7. 8. 10. gehandelt.

V. 11. Ob ihr die Reden prüfen würdet, nehmlich die Reden Hiobs. חקר, inuestigauit, perscrutatus est.

V. 14. Nicht mich ging seine Rede an.
Sonst hätt' ich nicht, wie Ihr, gesprochen.

Das doppelte ו zu Anfang jedes Gliedes zeigt, daß dieser Vers als Antithese zu erklären ist. Der Zusammenhang mit dem vorigen scheint mir dieser: Ihr wendet ein, es fehlt uns nicht an Weisheit, aber mit dem Sophisten kann kein Mensch fertig werden, den mag Gott widerlegen. Das wollen wir sehen, sagt nun Elihu, man muß die Sache nur anders angreifen; Hiob hat sich nur immer an euch gewendet und nicht mit mir geredet, ich würde ihm sonst ganz anders geantwortet haben. אשיב,

ich würde geantwortet haben. In dieser Bedeutung steht das hebr. Futurum mehrmals, und im Hiob sehr oft.

V. 21. כנה, Arab. كنى, blanditus est. S. Schultens, und die Lexika.

Cap. 33.

V. 2—3. Ich mochte meinen Mund nicht öffnen,
Und still am Gaumen lag die Zunge.
Nun treibt das Herz mich, frey zu sprechen,
Aufrichtig soll die Lippe reden.

Die vulgaire Lesart in diesen beyden Distichen ist mir sehr verdächtig, und ich vermuthe, daß man also lesen müsse:

הנה לא פתחתי פי
דָּבְקָה לְשֹׁנִי בְחִכִּי׃
יֹשֶׁר לִבִּי אִמְרֵי דַעְתִּי
שפתי ברור מללו׃

V. 2. wird nehmlich durch den albernen Inhalt, den die Textes-Lesart giebt, schon verdächtig, sodann auch dadurch, daß von der Zunge unmöglich gesagt werden kann, sie redet am oder im Gaumen. חכי und פי können allerdings wohl eins für das andre stehen, aber nicht in einer Redensart, wie

wie diese ist. Nimmt man an, daß ר und ק durch Schreibfehler verwechselt sind, und liest also רבקה, so ist die Zeile sehr deutlich. War dieser Fehler aber einmal da, so war es noch leichter geschehen, daß man לא in כא verwandelte, um beyde Glieder sich einander nicht widersprechen zu lassen. Vielleicht hat auch irgend ein überkluger Abschreiber Anstoß an dem לא genommen, weil Elihu schon den Mund geöffnet hatte, und diese Zeile ihm zu sagen schien, daß er jetzt erst anfange zu reden. — V. 3. ist sichtbar corrupt und ganz unhebräisch, weshalb schon mehrere Gelehrte hier conjecturirt haben. יְשָׂר ist futur. apoc. von שרה, soluit, ire facit. Job. 37, 3. Ezech. 3, 15. Jerem. 15, 11. sec. Kri. Wörtlich wäre diese Zeile: cor meum libere emittat verba intelligentiae meae, Worte, so gut ich sie weiß. Elihu spricht bescheiden. Man kann auch דעת ohne suffix. lesen; in jedem Falle gehört das Wort zum ersten Gliede.

V. 6. Bedenk'! Ich bin vor Gott Dein Bruder. — כפיך, das arab. كُفْوُكَ, par, aequalis tibi, das כ ist radicale. S. Reiske Coniectur. ad h. l.

V. 7. Mit Poltern will ich Dich nicht schrecken,
Noch schwere Schulden auf Dich wälzen.

Mit einem Seitenblick auf die drey Freunde ge-

sagt. Sinn: ich mache es nicht, wie jene. אימתי ist nicht Furcht vor mir, sondern terror, quem excito; die harten, unbilligen Reden, dergleichen Eliphas und die andern vorbrachten. אכפי (arab. إِكَافٌ, onus, sarcina. Rad. אכף, clitellas imposuit. s. Schultens zu Prouerb. 16, 26.) die Last, die ich auf dich wälze, soll nicht schwer seyn. Last ist hier die Verklagung, also der Sinn: ich will dich nicht grober Sünden zeihen. Vergl. Eckermanns Animadverss. in libr. Iobi ad h. l. Der chald. Paraphrast übersetzt auch: meine Last; die andern Alten verfahren hier ziemlich willkührlich.

V. 10. תנואות, vani praetextus, mit dem Syrer ܬܘܠܠܬܐ, Rad. נוא, arab. نَبَّأَ, non bene tractauit rem.

V. 14. Ein andermal erklärt er's nicht. לא ישורנה, non indicat. Rad. שור, arab. شَارَ, ein Zeichen mit der Hand machen, Rath geben. S. Boysens Beyträge zur hebr. Philologie. Th. 2. S. 508. Die Vulg. und der Syr. scheinen ישיבנה gelesen zu haben, welches einen trefflichen Sinn giebt, und mir um so mehr gefällt, da שור eigentlich das arab. سار, nicht aber شار ist.

V. 15. Wenn tiefer Schlaf auf Menschen liegt. Dieser Zeile wäre wohl ein Asteriskus beyzufügen; sie ist wahrscheinlich aus Cap. 4, 13. eingeschaltet und gehört nicht hieher. Das hier erwähnte חזיון לילה mochte an jene Parallelstelle erinnern, und eine Randglosse veranlassen, woraus sie in den Text gekommen ist.

V. 16. Und schrecket sie durch Warnungen. Für יַחְתֹּם lese ich mit den alten Uebersetzern, welchen die neuern Interpreten fast insgesamt beytreten, יְחִתֵּם, terret eos, Aquila: πληξει αυτους. (R. חתת.) מוֹסָרָם. Besser מֻסָּרִם für מסרים, castigationes.

V. 17. Vom Stolz den Mächtigen zu heilen. — גוה, arrogantia, superbia, (R. גאה) mit dem Chald. und der Vulgare. גֶּבֶר, vir fortis, ingenuus. — Das יכסה מגבר steht elliptisch für יכסה ויסיר מגבר, tegit et recedere facit ab homine.

V. 18. Vor Untergang ihn zu behüten,
Sein Leben vor dem Todespfeil.
Dieser Vers mußte, um dem deutschen Leser verständlich zu seyn, etwas frey übersetzt werden. Das zweyte Glied ist: prohibet vitam eius a transeundo per telum, d. i. daß er nicht in den Schuß laufe. Todesgefahr soll offenbar dadurch bezeichnet werden.

V. 19. Mit steter Mattigkeit der Kno=

chen. — Et lassitudo ossium eius perennis est. In der Erklärung von רוב (denn das Ketibh ריב scheint neuer, da die alten Uebersetzer alle רוב lasen,) bin ich Boysen gefolgt, der es vom arab. رأب, ermüdet seyn, ableitet. S. Boysens Beyträge zur hebr. Philolog. Bd. 1. S. 423.

V. 20. Da eckelt seinen Mund das Brod,
Der Leckerbissen seine Zunge.

Für Mund und Zunge hat das Original Seele und Geist, ein Idiotismus, den der deutsche Uebersetzer nie nachbuchstabiren sollte.

V. 21. Da zehrt der Körper ab, wird häßlich,
Und widrig stehn die Knochen vor.

Ohngefähr, wie Eichhorn. Wörtlich wäre es: sein Fleisch schwindet, so daß es kein Ansehn mehr hat, und seine Knochen ragen hervor, (שֻׁפּוּ sec. Kri. Rad. שפה, prominuit) so daß man es nicht sehen mag.

V. 23. Ueber den מלאך מליץ ist so viel geschrieben, daß sich schwerlich noch etwas Neues darüber sagen läßt, und man erwartet auch jetzt von einem Erklärer des Hiobs bey dieser Stelle gewiß nichts andres, als daß er nur seine Stimme giebt, damit man wisse, zu welcher Parthey er gehört. Ich denke mir bey dem legato internuntio weder den Messias, noch einen Menschen, der im Nahmen

der Gottheit redet, dergleichen Propheten und Priester sind, sondern einen Engel, der auf die guten Eigenschaften der Menschen Acht hat, das Gegenbild des שטן. So drückt sich Ilgen darüber aus: angelus מליץ differt a שטן; hic denunciat hominum errores, ille virtutes, et quasi fideiubet. S. Ilgen Iobi carm. antiq. p. 191. Gehörten Elihu's Reden ins Exil, wie ich vermuthe; so ist die Erwähnung eines solchen Mittlers zwischen Gott und den Menschen ganz zeitmäßig. Die Vermuthung, Elihu meyne sich selbst unter diesem מלאך, hat nichts Haltbares für sich, und bürdet diesem ruhigen Philosophen eine Arroganz auf, die nach der Meynung mehrerer Ausleger, welcher ich aber keinesweges beytrete, zum Charakter Elihu's gehören soll.

Aus jenen Tausend einer. — Diese Worte halte ich für ein Einschiebsel späterer Zeiten, wodurch ein frommer Glossator zu verstehen gab, daß er hier an Engel dachte. Selbst wenn es gegen allen Widerspruch entschieden wäre, daß der ganze Hiob, oder die Reden Elihu's aus den Zeiten des Exils wären, würde ich diesen Worten die Authenticität absprechen, und dies darum, weil sie das erste Glied ganz unförmlich lang machen, und doch nicht als ein besondres Kolon gelten können, weil dann ein Verbum dabey stehen müßte, welches dem אם־יש correspondirte. Bey aller Unbekannt-

schaft mit der hebräischen Metrik sieht man doch so viel, daß solche cola sesquipedalia, wie dieses:

אם־יש עליו מלאך מליץ אחד מני־אלף׃

nicht geduldet werden können. Sind die bezweifelten Worte wirklich ächt, so würde man so theilen müssen, daß folgendes Tricolon herauskäme:

אם־יש עליו מלאך
מליץ אחד מני־אלף
להגיד לאדם ישרו׃

Aber dieß macht wieder die Interpretation schwieriger, weil man dann mit dem מליץ nichts anzufangen weiß.

V. 24. ist ein Tricolon, nehmlich:

ויחננו ויאמר
פדעהו מרדת שחת
מצאתי כפר׃

Schon Reiske sieht diese Worte an, als vom מלאך zu Gott gesagt: mitte ipsum, veni ego expiator. So habe ich sie auch gefaßt. Der Sinn dieser Stelle ist übrigens wohl kein andrer, als der: wenn der Sünder in sich schlägt, so ist Gottes Zweck erreicht und die Strafe hat ein Ende.

V. 25. Dann wächst sein Leib, wie in der Kindheit. Das wundersame רטפש, ridicula vox, wie Reiske es nennt, verändert dieser Gelehrte in ירטפש, tunc impinguatur, i. e. recuperat pinguedinem, caro eius, und nimmt das י als Zeichen des Nachsatzes, wie das

arabische ف gesetzt wird. Man könnte auch מִפְּשׁ vermuthen, da nachher lauter futura stehen. — מנער steht elliptisch für מבשר נער, mehr, als das Fleisch der Kindheit gedeiht nun sein Fleisch; der ausgemergelte Körper nimmt so schnell zu, wie im Kindesalter.

V. 30. Zum Licht im Lande der Lebendigen. Hier trete ich Reiskens gefallender Conjectur bey, und lese: לאור בארץ החיים. Das doppelte אור ist unerträglich matt in dem masorethischen Texte.

V. 31. Gieb Acht! ich möchte weiter reden. — Man muß das החרש, tace! nicht in der harten Bedeutung nehmen, als ob Elihu dem Hiob das Wort verbieten will; dagegen spricht V. 32. Es steht hier im Parallelismus mit הקשב, ausculta! und drückt also das Stillseyn aus, welches verlangt wird, um besser aufmerken zu können; daher habe ich es mit unserm Gieb Acht! übersetzt, welches meiner Meynung nach den Sinn am richtigsten trifft.

Cap. 34.

V. 6. Hart ist der unverdiente Schlag. אנוש, also Partic. Pah. von אנש. Vehemens, incurabilis est ictus, me insontem feriens. Michaelis bringt eine sinnreiche Erklärung heraus, indem er נרש, نناس, als den Radix an-

nimmt; doch scheint mir die obige Erklärung viel natürlicher und ungezwungener, und so verstanden auch die LXX, die אכרש mit βιαιον, und die Vulg., die es mit violenta geben, die Stelle.

V. 14. שם לבו אליו, animum aduertit in semet ipsum. So faßt Eichhorn ebenfalls diese Stelle.

V. 16. Doch weiß Er alles, so bedenke, — Hier bin ich mit den Auslegern nicht zufrieden; sie subintelligiren bey ואם־בינה die Partikel לְךָ, und bringen so eine Arroganz in die Reden Elihus. Die Construction bringt es aber mit sich, daß man לֶאֱלוֹהַּ supplire, wie schon aus dem Anfangsworte ואם erhellt, welches zeigt, daß wir hier die Antithese zu V. 14. haben. „Wenn er nur sich bedenken wollte, so u. s. f. wenn er aber sich als verständig zeigt, so u. s. f.

V. 17. Er sollt', ein Feind des Rechts, bedrücken? האף übersetzen einige num iram; aber ich glaube, daß der hebr. Syntax diese Uebersetzung durchaus nicht leidet; es müßte nothwendig אפר, und zwar am Ende der Zeile stehen. Ich nehme darum, wie die Vulg. thut, האף für numquid. יחבוש, vom R. خبس, iure defraudauit, oder حبس, coërcuit, incarcerauit, welches beydes gleichen Sinn giebt. Gott sollte ungerecht handeln? fragt Elihu, er, der so

viele Beweise seiner Unpartheylichkeit giebt? Diesen Gedanken führen die folgenden Verse weiter aus.

V. 18. האמר. Lies הָאֹמֵר mit LXX und mehrern Alten.

V. 20. Ein Augenblick — und sie sind todt,
In einer Mitternacht dahin,
Er hüllt sie ein, sie müssen fort,
Vertreibt mit leichter Mühe Helden.

Dieser Vers hat in unsern Bibeln folgende Ungestalt:

רגע ימתו
וחצות לילה יגעשו עם ויעברו
ויסירו אביר לא ביד:

Es wundert mich, daß sich die Conjectural-Kritik an diesen Vers gar nicht gewagt hat, da nicht allein das עם im zweyten Gliede unsäglich matt da steht, wenn man es mit gens, populus, übersetzt, sondern noch dazu die ganze Zeile viel zu lang ist, um nicht Verdacht zu erregen. Meines Bedünkens müssen aus diesem Verse zwey gemacht werden, und zwar also:

רגע ימתו
וחצות לילה יגעשו:
עם ויעברו
ויסיר אביר לא ביד:

So ist Rhythmus in den Worten; und theilt man so ab, so kann עַם nicht populus seyn, sondern ist vielmehr 3 Praet. Kal. R. עמם, texit, abscondidit, arab. عم, inuoluit. Für יסירו lese ich יסיר im Singul. Das ו ist wahrscheinlich aus Vorsatz oder Nachlässigkeit hinzugekommen, weil vorher immer Verba pluralia stehen. Zur Noth kann man das יסירו lassen, und es dann impersonaliter erklären; doch ist die Aenderung der Lesart, wie ich glaube, nicht so hart, als diese Erklärung des Plural. in diesem Zusammenhange. Die LXX haben statt dieses Verses die Worte: *εχρησαντο γαρ παρανομως, εκκλειομενων αδυνατων*, die sich auch nicht entfernter Weise mit dem Original vergleichen lassen. — Noch muß ich erinnern, daß ich לא ביד am richtigsten zu übersetzen glaubte: ohne viele Mühe, und ich bin darin dem Syrer gefolgt, der es ܠܐ ܒܚܝܠ, non cum robore giebt. Das wörtliche ohne Hand hat in einer deutschen Uebersetzung keinen Sinn, und durfte darum nicht gewählt werden.

V. 13. Er braucht nicht lange erst zu sinnen, s. f. ישים, scl. לבו. Eben so Dathe: profecto non opus habet longa attentione ad conuincendum hominem in iudicio suo. Die Eichhornsche Uebersetzung stimmt auch dieser Erklärung bey.

V. 26. Zergeißelt sie für ihren Frevel,
Und brandmarkt sie vor aller Augen.

Zu diesem Verse gehört das אשר aus V. 27., welches dort höchst überflüssig steht, und die sichtbare Lücke in dieser Zeile ergänzt. Ich vermuthe folgenden Text:

תחת־רִשְׁעָם ספקם
במקום רֹאִים אֲשַׁר:

אשר ist das arab. أَثَّرَ, welches einhauen, einschneiden, ein Merkmahl machen, bedeutet. Abgeleitet davon ist die Bedeutung: Fußstapfen eindrücken, daher: gehen, wovon אשור, der Schritt. Vielleicht stand אשרָם; doch wage ich diese Aenderung der Lesart nicht, da das Suffixum auch fehlen kann, weil es in der vorhergehenden Zeile steht. Für רשעים vermuthe ich רִשְׁעָם im Singul. malitia eorum. Wollte man eigensinnig das רשעים behaupten, so würde es als Plural. von רֶשַׁע anzusehen seyn. — ספק, arab. سفق, Ohrfeigen geben.

V. 28. להביא, so daß ihre Bosheit Ursache ward, daß das Geschrey zu Gott kam.

V. 29. מי ישורנו, d. i. מִי יָשׁוּר אֵל.

V. 30. Auf Völker zürnt er, auf Personen,
Und setzet Gottvergeßne Menschen,
Und Volksverwirrer zu Regenten.

Diese Uebersetzung setzt folgende Veränderung in den Punkten voraus. יחד ist יָחֹד, er zürnt, von חרד, ـحـد, vehemens, ira commotus fuit. ממלך ist מַמְלִךְ, regnare faciens, regem constituens, wie schon die alten Uebersetzer lasen. So erklärt Eichhorn diese Stelle, und ich habe bey keinem Interpreten etwas gefunden, was mich mehr befriedigt hätte, als diese Ansicht. Indessen bin ich der Meynung, daß diese Uebersetzung den Sinn des Dichters, der hier gewiß sehr verstümmelt ist, eben so wenig trifft, als irgend eine andre; aber ich gestehe gern, daß ich der Stelle nicht zu rathen weiß. Ich denke, wir haben hier die Reste von zwey ehemaligen Distichen, deren erstes eine Antithese scheint enthalten zu haben, wovon nur die Anfangsworte übrig sind. Etwa so wäre die Stelle zu schreiben:

ועל־גוי . . . .
ועל־אדם . . . . :
יחד ממלך אדם
חנף ממקשי עם :

Das zweyte dieser Distichen giebt, so geordnet, eben so wenig einen passenden Sinn, und man müßte mehr als Oedipus seyn, um die damit vorgegangene Buchstaben- oder Wörter-Verwechselung zu errathen. Vielleicht gehört יחד noch in das erste Distichon, dann muß man annehmen, daß in der ersten Zeile des zweyten ein Wort ausgefallen ist:

denn drey Worte erfordert der Rhythmus, es sey denn, daß wenigstens zwey Zeilen einander correspondiren, deren jede nur aus zwey Worten besteht, dergleichen oben ein Beyspiel vorkam, לפיד בוז, s. Cap. 12, 5. und ein andres Cap. 34, 20., nach der von mir vorgeschlagenen Worttheilung, und Cap. 37, 23.

V. 31. Wohlan! so sprich nun zu Eloah:
Vergaß ich mich, so fehl' ich ferner nicht.

Im ersten Gliede anders abgetheilt: כִּי אֵל אֱלֹהַּ אֱמֹר. Im zweyten Gliede נשאתִי ist نَسِيتُ, obliuiosus fui, . sed non amplius culpae reum me faciam. S. Reiske Coniect. und Dathe zu dieser Stelle.

V. 32. Verwerfe meine Ansicht, — בלצרי ist zu lesen בִּלְעֲדֵי, praeter me videbo, i. e. non amplius res meo modulo metiar. Dieser Erklärungsversuch gehört Ilgen. S. dessen Iobi natura atque virtutes, p. 193.

V. 33. Soll Gott nach Deinem Wahn vergelten?
Denn widerspenstig zeigst Du Dich,
Und nimmst Parthey, ich aber nicht,
Was weißt Du darauf einzuwenden?

המעמך, num ex tua opinione, ex tuo ar-

gumentandi genere —? בחר, elegit, verstehe ich von der Partheylichkeit. Dieser Vers ist zuverlässig auch nur Bruchstück aus mehrern andern; ich möchte unsern Text wohl also schreiben:

המעמך . . . .
. . . . ישלמנה:
כי מאסת . . . .
כי־אתה תבחר ולא־אני:
. . . .
ומה ידעת דבר:

V. 34. שמע לי ist hier nicht vom bloßen Zuhören zu verstehen, sondern, dem Parallelismus gemäß vom Anhören mit Beyfall.

V. 36. Ich wünsche Hiob mehr geprüft. — אבי, Eichhorn: mein Wunsch ist, desiderium meum. Rad. אבה, voluit, desiderauit. Vortrefflich! Damit stimmt auch der Chaldäer überein, der אבינא, vellem, übersetzt.

V. 37. Er häufet sonst die Sünden noch,
Und prahlet unter uns mit Frevel,
Und spricht noch ferner wider Gott.

Gewöhnlich construirt man יוסיף mit פשע, aber, wie ich glaube, mit Unrecht; פשע muß mit יספק construirt werden. Der Vers ist, wie der Rhythmus zu fordern scheint, also zu vertheilen:

כי יסיף על חטאתו
פשע בינינו יספוק
וירב אמריו לאל:

ספק hat hier nicht die Bedeutung explodere, sondern die andre effudit cum vehementia, wie das syr. ܣܦܩ, vomuit.

Cap. 35.

V. 1. scheint hier falsch zu stehen; die Argumentation geht ihren Gang ununterbrochen fort; ich habe ihn in der Uebersetzung ganz ausgelassen.

V. 3. מחטאתי, meine Sündenreinheit, meine Unschuld. Ich nehme das מ priuatiue, wie dies Eichhorn ebenfalls thut. Diese Erklärung scheint mir dem Zusammenhange am meisten gemäß, wiewohl die Construction immer hart bleibt. Ohne Aenderung des Textes wird dieser Vers immer dunkel bleiben; aber wie soll man ändern? Die LXX läßt den ganzen Vers aus, und die übrigen Alten geben eben so wenig Licht. Stand vielleicht: אם־חטאתי, wenn ich sündige? so daß der Sinn wäre: welchen großen Gewinn habe ich nicht davon, wenn ich sündige! Ich mochte diese Conjectur indessen nicht in die Uebersetzung bringen.

V. 5. גבהו, suppl. אשר, nubes, quae sunt remotissimae.

V. 9. עשוקים, oppressiones.

V. 10. Den die Nacht besinget, wörtlich: qui dat carmina in nocte, i. e. qui noctu celebrationes sibi parat, nempe a luciferis et sideribus. Eine Parallelstelle ist Cap. 38, 7. Diese Zeile ist epitheton ornans des עשי. Die LXX haben eine sehr merkwürdige Variante; sie übersetzen φυλακας νυκτερινας und lasen also שמרות, (Ps. 141, 3.) welches wohl die ächte Lesart seyn könnte.

V. 14. אף־כי, multo minus, i. e. nequaquam.

V. 15. Ueber die Bedeutung des unbekannten פש muß man Schultens Commentar oder Lexika nachsehen. Entweder ist es dem Sinne nach ziemlich einerley mit פשע, παραπτωμα, wie LXX, Theodot. und Vulg. (scelus) haben, oder vielleicht müßte man es wirklich פשע korrigiren.

Der Zusammenhang dieser ganzen schweren Stelle, V. 9–16., wird von den Auslegern sehr verschieden angegeben, und in manchen Uebersetzungen, z. B. in der Lutherischen, aber auch in einigen neuern, sieht man gar keinen. Ich habe über meine Ansicht dieser Stelle hier nichts angemerkt, da die Uebersetzung seblst, nebst der Inhaltsanzeige, dem, der das Original vergleichen kann, darüber hinlängliche Auskunft giebt.

Cap.

Cap. 36.

V. 3. **Hier meine Gründe für den Ew'gen.** למרחוק erklären alle Ausleger mit inde a longinquo, welcher Ausdruck dann auf verschiedene Weise gedeutet wird. Ich halte diese Uebersetzung darum für irrig, weil ein ל vor dem מרחוק steht, sehe dieses Wort vielmehr für parallel mit לפעלי an und übersetze die Zeile also: proferam scire meum (i. e. quantum scio, l. argumenta mea) in fauorem eius, qui inde a longinquo est, i. e. Dei sempiterni.

V. 4. לא־שקר, keine Sophistereyen.

V. 7. **Bringt sie zu Königen auf Thronen.** — Das Verbum fehlt im Texte. **Reiske** findet nicht unwahrscheinlich, daß zwischen dem לכסא und dem וישיבם noch ein andres ישיבם ausgefallen seyn möchte. Meiner Uebersetzung liegt diese Conjectur zum Grunde.

V. 14. **Und sterben drum im Jugendalter,**
Wie Lüderliche früh entseelt.

בנער, in iuuentute, LXX εν νεοτητι. Dies ist die einfachste und natürlichste Erklärung, die man aber wegen der Forderungen des Parallelismus mit mancherley künstlichen verdrängt hat. Zu dem בקדשים, cum cinaedis, effoeminatis, hat man nehmlich in dem בנער das correspondirende

Wort gesucht. Die Zeilen sind aber ohne gezwungene Deutung des נער schon einander parallel; mori cum effoeminatis wird, denke ich, so viel heißen sollen, als simili morte abripi, und dies wäre denn mors praematura. Die Anmerkung Dathens zu dieser Stelle verdient nachgesehen zu werden; aber auch Dathe künstelt an dem בנער.

V. 17. Doch Du erfüllst das harte Urtheil, d. i. das von Eliphas u. a. über dich gefällte Verdammungsurtheil machst du wahr durch dein Betragen.

Das Urtheil trifft Dich und das Recht, d. i. es ist nicht bloß ein Urtheil, sondern wirklich Urtheil und Recht, was über dich ergeht. יתמכו, capiunt, prehendunt, scl. Te. Die Uebersetzung zeigt, daß ich diesen Vers als Antithese des Vorigen erkläre.

V. 18. Denn Deine Hitze macht,
Daß er der Schmach Dich nicht entreißet,
Und, was Du bietest, nicht erlöset.

חמה, aestus animi tui. — שפק ist hier wohl nicht Ueberfluß, (s. Dathe) sondern wie ספק, complosio manuum, die Verhöhnung, die Schmach. Fast so ist diese schwere Stelle auch von Berg gefaßt, in dem Anhange zu der deutschen Ausgabe der Uebersetzung Hiobs von H. A. Schultens. Berg übersetzt: quippe indignatio

obstat, quo minus te arceat malis; quicquid offeratur pretii, redemtum te nolet.

V. 19. Das בצר ziehe ich zum zweyten Gliede. Der Vers scheint als Erläuterung des V. 18. erwähnten רב כפר zu stehen.

V. 20. Zur unterirdischen Völkerwohnung. לעלות עמים תחתם steht für לעלות עמים תחת, ad proficiscendum, discedendum in locum subterraneum gentium. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird mir indessen sehr verdächtig, weil die Hebräer עלה und ירד sonst immer so genau unterscheiden; aber ich weiß nicht besser zu rathen.

V. 21. בחרת. Mit Döderlein, Dathe, Hufnagel u. a. בֻּחרת, liberaberis. So lasen der Syrer und Araber. S. Dathe ad h. l.

V. 22. מורה = מורא, timendus, venerandus. Döderlein. So LXX δυνάστης. Daher übersetzen Hufnagel u. a. Monarch.

V. 23. Wer außer ihm versteht sein Thun! — פקד construire ich mit דרכו, und עליו ist praeter eum. על praeter. Gen. 28, 9.

V. 27. Und schmilzt sein Dunstgewölk aus Regen. Ich bin sehr geneigt, für יזקו zu lesen יזק oder ויזק. Die Verba pluralia des folgenden Verses scheinen hier eine Correctur der ur-

sprünglichen Lesart veranlaßt zu haben. Es kommt mir gar zu hart, selbst für einen orientalischen Tropus zu hart vor, von den Wassertropfen zu sagen, daß sie den Regen schmelzen. זקק ist 1) schmelzen, 2) Metall gießen; aber nicht ausgießen, ausschütten, wie einige Ausleger das Wort hier zu nehmen scheinen. Wörtlich also: er schmilzt den Regen um zu seinem Dunstgewölke, d. h. zu dem Dunstgewölke, worin er wohnet.

V. 28. אשר sieht auf מטר zurück.

V. 30. Schau', wie er Licht umher
verbreitet,
Und bis in Meeresgründe leuchtet.

Das עליו ist entweder circum se, oder, was ich vorziehe, על ים, so daß sich das Suffixum auf das im zweyten Gliede genannte Nomen bezieht, dergleichen Constructionen oben schon mehrere bemerkt sind. — כסה, scl. באורו, lumine suo fulminante operit adyta maris. Wurzeln des Meeres von Wolken zu verstehen ist unaussprechlich hart.

V. 31. בם, per haec omnia modo nominata.

V. 32. 33. Abwechselnd birgt er seinen
Blitz,
Und bald befiehlt er ihm zu treffen,

Wovor er seinen Freund beschützet,
Auf Uebelthäter nur erzürnt.

In der Erklärung dieser beyden Verse bin ich Berg gefolgt, in den schon oben erwähnten Animadnersionibus, die der deutschen Ausgabe der holländischen Uebersetzung Hiobs von Schultens und Muntinghe angehängt sind. Ich bitte, die Stelle daselbst nachzulesen; nur etwas daraus, um dem nicht unverständlich zu bleiben, der die citirte Schrift nicht zur Hand hat. Berg übersetzt:

Modo operit fulgur,
Modo iubet refulgere.
Protegit ab illo amicum suum,
Excandescens in iniquos.

Dabey wird bemerkt: norunt Arabice docti, nomina כף et יד saepius adhiberi in significandis his, quae suis quaeque vicibus, per intervalla, intermissionesque accidant vel eueniant, ergo: על־כפים per internalla, alternis vicibus operit Deus fulgur; iubetque עליה, h. e. עלי־כף altera vice, siue vicissim, illud praesto adesse, h. e. refulgere. — Ferner: Conțuli Hebraeum הגיד cum Arabico أنجد, modo eodem cum Accusatiuo et sequente على saepe construi solito. — Im letzten Gliede ist endlich מִקְנֶה zu

lesen, in der Bedeutung von מקנא. Das אף streicht derselbe Gelehrte aus, und beruft sich auf Symmachus und die Codd., in welchen es fehlt. Sehr sinnreich wird vermuthet, es möchte dieses Wort aus der zu מקנה gehörigen masorethischen Note א'ק, d. i. א Kri, entstanden seyn.

Cap. 37.

V. 4. ולא יעקבם, und hält nicht inne, et non tardare facit ea, scl. tonitrua. Arab. أعقب, distulit. S. Eichh. Simonis s. v. עקב.

V. 7. Daß aller Menschen Hände feyern,
Und Jeder Ihn als Gott erkenne.

יחתם, obsignat hominum manus, in dem Sinne, den die Uebersetzung ausdrückt: er ist mittelst des Regens Ursache, daß die Menschen ihre Hände nicht gebrauchen können, indem alle Feldarbeit dadurch unterbrochen wird. — Die Berichtigung der Lesart im zweyten Gliede verdankt man Reiske; er theilt die Worte anders ab: כל אנשים עשהו, vt agnoscant homines, Eum esse creatorem.

V. 9. Aus Nordens öden Räumen Frost. — Die Bedeutung des מזרים muß man errathen. Ich erläutere mir es durch صرر, ex-

tendit; demnach wären מזרים extensiones, und der Sinn dieses Ausdruckes erhält einiges Licht aus Cap. 26, 7., wo es hieß extendit Aquilonem super תהו. Darnach ist meine Uebersetzung zu beurtheilen. — Uebrigens verdient Reiskens Conjectur Aufmerksamkeit. Er schreibt: forte leg. וממרזים, ومن المرزم et e septentrione. مرزم est epitheton septentrionis et boreae, a gemitu et strepitu, quem efficit.

V. 11. Das schwere ברי scheint mir am glücklichsten durch Michaelis erläutert, der das ב als praefix. betrachtet, und רִי für רְוִי irrigatio von רוה ableitet. Also: Etiam in irrigationem, i. e. ad irrigandam terram prosternit se nubes. — אורו darf hier wohl nicht mehr der Blitz seyn, da die Beschreibung des Gewitters längst geendigt ist.

V. 12. Dieser Vers muß also getheilt werden, wie es mir wenigstens scheint:

והוא מסבות מתהפך
בתחבולתו לפעלם:
כל אשר־יצום
על־פני תבל ארצה:

Andre zerlegen ihn in zwey, andre in drey Glieder. Unrhythmisch ist und bleibt er, man mag mit ihm vornehmen, was man will.

V. 13. Im ersten Gliede habe ich das zweyte אם ausgestrichen, wie bereits Moldenhauer, Hezel, Dathe, Eichhorn gethan haben. Die kritischen Autoritäten sind freylich für das אם, aber man bringt keinen passenden Sinn heraus, wenn man es stehn läßt. — Das Suffix. in ימצאהו darf nicht auf die Wolken bezogen werden, sonst müßte ein Suffix. plural. stehen; es bezieht sich vielmehr auf כל אשר צוה im vorigen Verse. Siue in castigationem (εις παιδειαν LXX) terrae, siue in benedictionem tale quid exhibeat. Mich wundert, daß so viele Ausleger dieser grammatisch richtigern Construction die harte Anomalie vorziehen.

V. 14. Das Athnach gehört unter עמד.

V. 15. עליהם beziehe ich auf נפלאות.

V. 16. מפלשי־עב. Vielleicht mit שׁ zu schreiben; dann wären es volutationes nubis.

V. 20. כי יבלע auf Gott bezogen. Num homo ita potest loqui, vt vincatur Deus, scl. eloquentia, verborum vi?

V. 22. Und Sonnenglanz erscheint im Norden. Sinn: wo man niemals Licht sah, wird es auf sein Allmachtgebot Licht. In diesem und dem vorigen Verse ist eine schöne Allegorie enthalten, die man etwa so paraphrasiren kann: Das Sonnenlicht der göttlichen Fügungen ist uns öfters

wegen der Wolken, die unsern Geist umnebeln, verborgen; aber gleichwohl scheint es ununterbrochen hinter diesen Wolken. Plötzlich klärt er seine Fügungen auch unserm Auge auf, und es wird Licht, wo wir nur dicke Finsterniß sahen.

Denn herrlich ist Eloahs Größe. על, eo quod Deus venerabilis est maiestate.

V. 23. Dieser Vers ist ein Tetracolon, nach Art des 20sten Verses im 34sten Cap. Ich theile ihn also:

שדי לא מצאנהו
שגיא כח
ומשפט ורב־צדקה
לא יענה

Er läßt sich auch als Tricolon lesen, so fängt das zweyte Glied mit שגיא und das dritte mit ורב an, und man muß nur das Athnach unter כח ausstreichen.

Cap. 38.

V. 8. Wer schloß — Für ויסך ist vermuthlich zu lesen מִי־סָךְ nach der Analogie der V. 5. 25. 36. 37. f. f. Inzwischen läßt sich der Text auch ohne diese Aenderung erklären, und die LXX hat ebenfalls die vulgaire Lesart.

V. 10. Als ich's mit meiner Spanne

maß. — ואשבר, Schultens, dimetirer, von شبر, etwas nach Spannenlängen oder mit der Hand ausmessen. Die Vorstellung ist erhaben, daß Gott den Ozean nach Spannenlängen ausmißt. — Vielleicht ist aber statt das שׁ ein שׂ zu lesen, so gäbe das den gleichfalls schönen Sinn: ich probirte mein Maaß über ihm, d. i. ich maaß nach, ob es die gehörige Länge und Breite habe; wenigstens ist die Construction im Hebr. dann viel leichter, und die LXX haben durch ihr εθεμην wohl eher אשׂבר als אשׁבר ausgedrückt.

V. 11. Da breche sich die stolze Woge! — Das Wort בגאון scheint mir unrichtig punktirt, und macht bloß dadurch die Zeile schwer. Ich vermuthe בְּגָאוֹן, ein nomen in einer bekannten Masculinarform, vom R. בגא, arab. بَجَا, insolentem se gessit. Das ב ist also radikal, und בגאון kann nichts anders seyn, als fastus, insolentia. Die Zeile ist nun äußerst leicht, weil ישׁית nach dieser Punktation mit בגאון construirt werden kann. Et hic ponat se superbia fluctuum tuorum, ist es wörtlich.

V. 14. Daß, wie ein Kleid, die Brut sich wandelt,
Wie ein Gewand verändert steht.

Dieser Vers steht in genauer Verbindung mit dem vorigen. Vorher hieß es: die Morgenröthe ver-

scheucht die Bösewichter von der Erde, und nun die Wirkung: daß diese Menschen nun eine ganz andre Gestalt annehmen und erheucheln, die mit ihren nächtlichen Werken gar nicht übereinstimmt. Die Uebersetzung der ersten Zeile setzt folgende vom Prof. Berg zuerst vorgeschlagene Punktation voraus:

התהפך כְּחָמָר חַוֺּתָם

חָמָר ist خُمْرٌ, operimentum, velum. vergl. خِمَارٌ, velum muliebre. Berg in den mehrmals erwähnten Anmerkungen zum Hiob hat Stellen aus Geuhari, dem Koran und andern Arabern gesammelt, welche über die Bedeutung des خمر keinen Zweifel verstatten. So wäre כחמר dem כמו־לבוש, instar vestis, ganz parallel. — Das zweyte Wort חַוָּתָם hat schon Döderlein so punktirt, und caterua eorum, scl. maleficorum, übersetzt. Diese Lesart ist uralt, und in dem ζωον der LXX nicht zu verkennen. חַוָּה, congregatio, (R. حوي, congregauit) ist nicht ganz unbekannt. Der Plural חַוּוֹת kommt in den Büchern Mosis und anderwärts häufig vor, worüber die Lexika Ausweisung geben.

V. 36. טחות, res occultae. שכוי, res spectabiles. So Döderlein. Meine Uebersetzung folgt hier der Eichhornschen.

Cap. 39.

V. 1. יעלי־סלע, die Steinböcke. In der Uebersetzung habe ich Gemsen gesetzt, weil wir kein deutsches Wort haben, um die weiblichen Steinböcke zu bezeichnen. Steinziegen ist nicht gebräuchlich, auch für die höhere Poesie nicht edel genug.

V. 3. חבלים, ὠδῖνες. S. Schultens zu dieser Stelle.

V. 5. שׂרוד habe ich nach der Etymologie mit Flüchtling übersetzt. Ohne Zweifel ists ein andrer Nahme für Waldesel, oder vielleicht auch einer andern Gattung von Waldeseln.

V. 8. Er streift — יתור punktire ich, mit andern Uebersetzern, יָתוּר. R. תור, circumire.

V. 9. רים, ein unbekanntes Thier. Einige halten es für die Gazelle, welches darum nicht richtig scheint, weil hier ein sehr starkes Thier geschildert wird, welcher Zug auf die Gazelle nicht paßt. Andre sind für den Büffel, andre für das Einhorn, dessen Existenz aber noch nicht genugsam erwiesen ist. Ein afrikanisches Thier sollte man erwarten, da in den Reden Jehovahs fast alles auf die afrikanische Natur bezogen wird. Vielleicht ist die große Giraffe, vielleicht das Rhinoceros gemeynt. Dieser letzten Meynung gebe ich den Vorzug, weil sie zu unsrer Stelle sehr

gut paßt und zudem sehr alt ist; denn die LXX haben zwar μονοκερως, aber Aquila ρινοκερως, und Vulg. rhinoceros. Wir haben über dies Thier eine sehr gelehrte Abhandlung von D. Friedrich Albr. Ant. Meyer, Versuch über das vierfüßige Säugthier Reem in der heil. Schrift. Der Verf. erklärt sich für den Oryx, eine Art von einfach gehörnten Antilopen. Das dritte Cap. dieser Schrift zählt die Gründe für und wider das Rhinoceros auf.

V. 10. Das רים in diesem Verse möchte wohl unächt seyn; wenigstens wiederholt die LXX es auch nicht.

V. 13. Läßt Du den Strauß die Flügel schwingen,
Den Fittig dieses Vogels prangen?

Diese Zeilen müssen auf gutes Glück übersetzt werden, da der Text unheilbar defekt zu seyn scheint, und ich gestehe gern, daß ich hier keine neue beyfallswürdige Conjektur oder Erklärung vorzuschlagen weiß. Schon die LXX haben durch ihre wunderliche Uebersetzung eingestanden, daß sie mit den Texteswörten nichts anzufangen wußten; doch ist dabey zu bemerken, daß die ganze Perikope vom Strauß in den LXX mit Asterisken bezeichnet, also vermuthlich eine Ergänzung des Origenes ist. Der Text ist so unverständlich, daß die Ausleger sich darüber streiten können, ob der Nahme des

Straußes darin vorkomme, oder nicht. Reiske bemerkt zwar, daß die Araber öfters lang und breit von einer Sache reden, ohne sie zu nennen, weil man, wie sie sagen, doch wohl sehen könne, wovon die Rede sey; allein diese Bemerkung gehört gar nicht hieher, weil in der ganzen Rede Jehovahs alle andere Thiere genannt sind; warum sollte denn gerade aus der Beschreibung des einzigen Straußes ein Räthsel gemacht seyn? Der Nahme des Vogels ist unter diesen Umständen allerdings im Texte zu erwarten; und so haben schon viele Exegeten das Wort רננים für ein nomen poeticum des Straußvogel gehalten, welchem vielleicht im zweyten Gliede das הסירה, als Nahme des weiblichen Straußes, parallel seyn möchte. Indessen sind dies leere Vermuthungen, und der Vers bliebe dunkel, wenn sie auch weniger grundlos wären. Ich rechne diese Stelle zu den wenigen im A. T., die der Exeget als inkurabel aufgeben muß. Inzwischen muß sie einmal verdeutscht werden, und der Uebersetzer muß für sein Bedürfniß Rath schaffen, so gut er es vermag; ich habe daher übersetzt, als wenn da stände:

כנף־רננים התעליס

oder auch nach Analogie der vorigen Verse umgekehrt:

הֲתַעֲלִיס כְּנַף־רְנָנִים
אִם־אֶבְרַת חֲסִידָה תְּנַצֵּה

Num vibrare facis alam stridentium s. struthionum? num pennam Chasidae emicare facis? תְּנַצֵּה wäre fut. Piel. significat. transit. Rad. נצה, prominuit. Jedoch bin ich weit entfernt, diese Conjektur als annehmlich zu empfehlen, und protestire sehr dawider, wenn man mich um dieses Vorschlages willen der Unbändigkeit im Conjekturiren bezüchtigen will. An einem loco desperato darf man aber wohl eine desperate Cur versuchen. Kundige Leser wissen überdies, daß man bey allem, was die Ausleger und Uebersetzer zur Erläuterung unsrer Stelle gethan haben, Ursache hat, den Kopf zu schütteln.

V. 20. התרעישנו, num commouebis eum, scl. ad saltandum, instar locustae?

V. 23. להב kann man als Verb. לָהַב punktiren, aber nöthig ist die Aenderung nicht. Auch V. 20. sind im zweyten Gliede lauter Substantive.

V. 24. Mit Zorn und Toben fliegt's heran, wörtlich, es verschlingt den Boden, ein Idiotismus der Araber, welcher den schnellen Lauf bezeichnet, worüber Schultens nachzusehen ist. Ich trug Bedenken, diesen der deutschen Sprache fremden Idiotismus in die Uebersetzung aufzunehmen. — לא יאמין, non firmus est, es steht nicht mehr still. Döderlein.

V. 25. בדי שפר, in sufficientia, in copia buccinae, i. e. dum buccina adsidue sonat.

V. 26. כץ. Einige Habicht, andre Sperber. Gegen den letzten protestire ich aus ästhetischen Gründen. Der kleine Sperber paßt gar übel in die prächtige Bildergallerie dieses Capitels. Ich getraue mich, wenn ich anders mit dem Geiste des Dichters einigermaßen vertraut geworden bin, zu behaupten, daß der Dichter, wenn כץ der Sperber wäre, dies Wort nicht gesetzt haben würde. Mehr Würde liegt schon in dem Habicht. Bey unsrer Unkunde in der biblischen Zoologie darf man auch wohl auf eine Geyerart rathen, da die folgenden V. 28 — 30. sich dazu trefflich schicken, welche, wie es scheint, so gut den נשר, als den כץ ausmalen sollen. An einen Zugvogel ist hier wohl nicht zu denken, da in Gegenden, wo Nilpferde, Strauße, Krokodille u. s. w. zu Hause sind, schwerlich ein Vogel der Wärme wegen nach Süden ziehen wird. Wenn also, nach unsrer Stelle, der כץ nach Süden den Flug richtet, so thut es dies wohl, weil ihm der Südwind mehr Leichengeruch entgegenbringt, als jeder andre Wind. Auch dies erinnert an eine Geyerart. LXX ἱεραξ.

V. 28. מצודה, der Berggipfel. Ar. مَصَّاد. Die Uebersetzung mit Bergschlössern scheint für unser Gedicht zu modern.

V. 30. יעלעו, vermuthlich ein verschriebenes Wort, der Form nach von עלע abzuleiten, welches aller Wahrscheinlichkeit nach gar kein Wort ist.

Schul-

Schultens, der das arab. وَلَغَ vergleicht, mochte dieses selbst fühlen; denn er schlägt auch den Rad. עלל vor. Dann muß stehen יעלעלו. Vielleicht ist ילעו lingunt, vielleicht יבלעו deglutiunt zu lesen. S. Reiskens Conjecturen. Die Vulg. (lambunt) scheint für das erste, der Chald. גמצו (sorbent) für das lezte zu seyn.

Cap. 40.

Die ersten 14 Verse dieses Capitels schließen in der Uebersetzung das ganze Gedicht. Eichhorn hat das Verdienst, die zerrüttete Reihenfolge der Verse wieder in Ordnung gebracht zu haben. Nach ihm folgt auf Cap. 39. das übrige in dieser Ordnung:

Cap. 40, 15—31.
Cap. 41, 4—26.
Cap. 40, 32—41,3.
Cap. 42, 1—7.
Cap. 40, 1—14.

Dabey bemerke ich nur das Einzige, daß Cap. 41, 4—26., nach meinem Gefühle, ganz ausgestrichen zu werden verdient, weil es von un=

leidlichem Schwulste strotzt, und gar nicht im Geschmack unsers Dichters ist. Mehr s. unten zu dieser Stelle. Ist dieser Abschnitt unächt, so folgt alles ordentlich auf einander, und die ganze Versetzung, die noch nöthig ist, besteht darin, daß Cap. 40, 1 — 14. von ihrer Stelle weg und ans Ende gerückt werden. Wegen der Gründe, welche diese Versetzung nothwendig machen, verweise ich auf Eichhorns Abhandlung: Conjecturen zum Hiob, im zweyten Bande der Biblioth. für biblische Litteratur. Meine Anmerkungen gehen nach der Ordnung des vulgairen Textes fort:

V. 2. Giebt der Rebell des Höchsten nach?

Nun widersprich! Eloahs Tadler!

Hier sind die Worte הרב und יסור anders punctirt, nehmlich הֳרב und יָסור num qui contendit cum Omnipotente recedit? Diese Aenderung der Lesart ist fast einstimmig von den neuern Exegeten gebilligt. S. Dathe zu dieser Stelle. — ענה hier in der nicht ungewöhnlichen Bedeutung des Widersprechens. Jehovah fordert Hiob auf, seine oft wiederholte Versicherung, daß er ge-

gen Gott sein Recht behaupten wolle, wirklich auszuführen.

V. 15. Da die Stimmen so sehr getheilt sind, ob der Behemoth das Nilpferd oder der Elephant sey, so habe ich für das erste hauptsächlich aus dem Grunde entschieden, weil es im Koptischen wirklich P-ehe-mout heißen soll. Ist dieses wahr, was ich nicht beurtheilen kann, so wäre der gelehrte Streit wohl zum Vortheile des Nilpferdes als entschieden anzusehen. S. Eichhorns Simonis s. v. בהמות. Die Endigung ות wäre dann in diesem Worte keine Pluralform.

Als kritische Vermuthung erinnere ich bey dieser Zeile noch, daß das schleppende, unpoetische אשר, vielleicht auch das עשירו, Glosse zu seyn scheint. Meinem Ohre klingt diese lange Zeile wenigstens äußerst unrhythmisch. Bestätigt wird diese Vermuthung dadurch, daß die LXX beyde Worte nicht hat.

V. 16. Die starken Muskeln — שרירים wahrscheinl. firmitates, partes firmae. R. صرز firmus fuit. Michaelis partes absconditae, vom arab. سرّ. Vermuthlich sind die Geschlechts-

theile gemeynt, welches zu dem ersten Gliede und zu V. 17. sehr gut paßt.

V. 17. Ich glaube, daß die Vulgat. und nach ihr Luther diesen Vers gut getroffen haben. Vulg. stringit caudam suam quasi cedrum; nerui testiculorum eius perplexi sunt. Gleichwohl habe ich aus begreiflichen Gründen in der Uebersetzung diese Worte anders gefaßt, ohngefähr wie Döderlein, nur daß dieser unter זנב den Elephanten-Rüssel versteht.

V. 18. Gegoßnes Erz ist sein Gebein,
Und Eisenstäbe seine Knochen.

Wörtlich: ossa eius (sunt) fortitudines aeris, ossa instar vectis ferrei. Daß אפיק eine Röhre bedeute, wie die Vulg. und viele neuere Uebersetzer das Wort geben, weiß ich nicht zu beweisen.

V. 19. Der Schöpfer reichte ihm sein Schwerdt. —

Die vielen Erklärungsversuche dieser Zeile sehe man bey den Auslegern selbst nach. Ich habe mich hier strenge an die Worte gehalten. Ueber den Sinn

dieser Zeile ist bey der Uebersetzung das Nöthige angemerkt.

V. 20. שם dort ist es, nehmlich das Futter, wo das Wild u. s. f.

V. 24. Wer fängt ihn wohl vor seinen Augen?

Reiske hat die Vermuthung, daß das Pronom. מי hinter בעניו ausgefallen seyn möchte, und dadurch wären allerdings die Schwierigkeiten dieses Verses gehoben. Unterstützt wird diese Conjectur dadurch, daß der Rhythmus noch ein Wort zu erfordern scheint; denn das erste Glied ist offenbar zu kurz; und zieht man במוקשים mit Michaelis u. a. dazu, so fehlt es wieder dem zweyten Gliede. Sodann ist der Gedanke viel würdevoller, daß man den Behemot nicht fangen könne, als der entgegengesetzte, den die vulgaire Lesart giebt.

V. 25. Und schlingst die Schnur um seine Zunge.

חבל der Strick, hier vermuthlich die Angelschnur. Daß שקע auch die Bedeutung festbinden hat, ist längst von alten und neuen Uebersetzern bemerkt.

S. z. B. Dathe und Hufnagel. Schon die Vulg. hat ligabis. Ich erkläre mir die Redensart übrigens also: die Zunge binden, heißt sie unschädlich machen, und Zunge steht hier für Gebiß. Es wird hier vom Krokodill wie von einer Schlange geredet, von der man auch sagt und zuweilen glaubt, daß sie mit der Zunge steche.

V. 30. Den nur die Zaubrer überlisten. כרה mit על, Jemand eine Fallgrube graben, eben wie oben cap. 6, 27. חברים die Zauberer. Arab. خَبِيرٌ, Syr. ܡܚܒܪܢܐ, incantator. Michaelis hat die Stelle eben so gefaßt. Man darf hier wohl nicht fragweise übersetzen, sowohl deswegen nicht, weil das ה interrog. fehlt, als auch aus dem Grunde nicht, weil vorher und nachher die Fragen alle kannst du? lauten. Oder man müßte V. 31. vor V. 30. setzen.

Cap. 41.

V. 1. Wie wird' er zagen, säh' er ihn! — Wörtlich: sollte er nicht auch beym Anblicke desselben zu Boden sinken, nehmlich da schon die bloße

Schilderung ihm den Muth raubt? In der Frage liegt, wie oft, eine Affirmation.

V. 3. Von mir erzwingen, nachzugeben. — Sehr schön übersetzt von Dathe: quis mihi praeualebit, vt pacem petam? S. Dathe zu dieser Stelle.

V. 4—26. Dieser Abschnitt, der die Beschreibung des Krokodills fortsetzt, wird von Eichhorn gleich nach Cap. 40, 31. eingeschaltet, und dahin gehört er auch offenbar, wenn er anders ächt ist. Allein die Aechtheit dieses Abschnittes ist mir wenigstens gar sehr zweifelhaft. Das Schwülstige und Uebertriebene, und die fast lächerliche Gravität dieser Beschreibung des Krokodills ist gar nicht im Geiste unsers Dichters, dessen Charakter edle Würde, stille Größe und einfache Erhabenheit ist. Man nehme nur V. 10—13. oder V. 22—24. dieser Beschreibung, und frage sich selbst, ob man dem überall bewundernswürdigen Dichter, dem man sonst gar keine wilde Auswüchse einer zügellosen Phantasie nachweisen kann, solchen Schwulst zutrauen darf, ohne sich an seinen Manen zu versündigen. Jedermann weiß, daß solcher Schwulst zu den Eigenheiten der spätern orientalischen Dichter

gehört, und in diese Zeit des gesunkenen Geschmacks muß ich, nach meinem Gefühle, die ausgezeichnete Perikope versetzen. Ist aber dieser Abschnitt jünger, so erklärt sich auch von selbst das Phänomen, daß er nicht an der rechten Stelle eingeschaltet ist. Auffallend ist auch der Gebrauch seltener und ungewöhnlicher Worte in diesem ganzen Abschnitte.

V. 4. Was soll ich sagen —

Wörtlich: ich will nicht verschweigen, ein Idiotismus, der wohl mit jener deutschen Wendung gleichen Sinn hat. — בדים tendines, nerui, wie oben c. 18, 13. חין stratagema. Rad. חון arab. خان. s. Boysens Beyträge zur hebr. Philologie, zu diesem Worte. ערך dispositio bellica.

V. 5. רסן der Zaum, und metaph. das Gebiß. S. Simonis Lexic. — Hier bin ich Eichhorn gefolgt. Die Vulg. drückt den Sinn sehr gut aus durch die Redensart: in medium oris eius quis intrabit.

V. 15. מפלים pendentia. Rad. נפל, partes pendentes carnis i. e. ponderosae, graues.

Daher habe ich übersetzt: die schweren Muskeln. Man kann auch מפל ableiten von פול arab. فال obesus fuit; doch ziehe ich das erste vor.

V. 17. Und bricht er aus dem Meer, sie fliehn.

Döderlein gehört die schöne Conjectur, welche bey dieser Uebersetzung zum Grunde liegt, nehmlich für משברים getheilt מִשְׁבַּר יָם zu lesen. Das erste Wort kann man auch מִשְׁבֹּר punctiren.

V. 22. An seiner Brust sind spitze Scherben. —

תחתיו die untern Theile seines Körpers. A. Schultens trifft es, wie ich glaube, sehr richtig, wenn er übersetzt: infra eum acumina testae; und wahrscheinlich hat der Umstand, daß diese Aeußerung mit der Natur des Krokodills, dessen Bauch weich ist, nicht übereinstimmt, zu andern Erklärungen veranlaßt, wie denn schon die Alexandriner, die den Krokodill besser kennen mochten, als der Vf. dieses verunglückten, poetischen Gemäldes, תחתיו mit η ϛρωμνη αυτȣ übersetzen, worin ihnen mehrere neuere Uebersetzer folgen. — Das

zweyte Kolon dieses Verses ist bey der Uebersetzung erläutert.

V. 23. — wie Salbenmörser. מרקחה giebt Symmachus mit μυρεψητηριον.

V. 26. Für בני־שחץ wilde Thiere, lesen die Alten בני־שרץ Wasserthiere, LXX, (των εν τοις ὑδασι) Syr. Chald. S. Michaelis Varianten. Or. Bibl. Th. 8. S. 224. Indessen scheint es fast, daß die alten Uebersetzer hier conjecturirt haben, und ich habe darum auf diese Variante in der Uebersetzung keine Rücksicht genommen.

Cap. 42.

V. 3. Wer ist's, der meine Fügung meistert?

Mit solchen Reden ohne Weisheit?

Diese Worte kann Hiob nicht füglich sagen, sonst müßte מי אני statt מי זה stehen. Ich denke nicht, daß man es eine unbesonnene Conjectur nennen wird, diese Worte dem Jehova zu vindiciren. Ob במלין (s. c. 38, 2.) durch Versehen ausgelassen sey, muß ich dahin gestellt seyn lassen.

V. 4. Hier ist es, meinem Gefühle nach, vollends ganz unleugbar, daß die Worte Jehovah angehören, und dies unterstützt die bey V. 3. vorgetragene Vermuthung. Wie hart ist es, mit Hufnagel ein: sprach ich, einzuschieben, oder in Gedanken zu suppliren! Eichhorns Gefühl setzt sich so dagegen, daß er den Vers lieber ganz aus der Uebersetzung wegließ. Da fast entschieden ist, daß in den Ueberschriften einige Verwirrung herrscht, so wagt man wohl nicht zu viel, wenn man auch dieser Stelle durch eine Ueberschrift nachhilft. Die Worte wären dann im Munde Jehovahs höchst beißend, indem er Hiobs oftmals wiederholte dreiste Worte, er wolle frey sprechen, Gott solle ihm Rede stehen, dem Tadler spottend zurückgiebt. S. Cap. 13, 22. und andere Stellen der Art.

Verbesserungen.

S.	21.	Z. 23.	davon	lies	daran.
—	46.	— 11.	des	—	das.
—	52.	— 4.	Giraffe	—	Nashorn.
—	103.	— 3.	behauptet er,	ist ganz wegzustreich.	
—	122.	— 10.	schickt	—	sinkt.
—	154.	— 1.	lebten	—	bebten.
—	174.	— 6.	In's	—	In.
—	202.	— 7.	seinem	—	seinen.
—	208.	— 7.	besieget	—	besinget.


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 434 011